germ.
62

ues

ische

iten

P.o.germ. 162 i/1

<3661180946001 5

<3661180946001 5

Bayer. Staatsbibliothek

Sämtliche

dramatische Schriften

von

Johann Christian Brandes.

Erster Band.

Hamburg, 1790.

Auf Kosten des Verfassers.

In Commission der Dykschen Buchhandlung in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

1) Der Landesvater.

2) Der geadelte Kaufmann.

3) Ariadne auf Naxos.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sr. Königl. Majestät

Friedrich Wilhelm

dem Zweyten,

Könige von Preussen

rc. rc. rc.

allerunterthänigst gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Der Beyfall, womit das Publikum meine erstern im Jahr 1774 im Druck erschienenen dramatischen Versuche aufnahm, und die nachsichtsvolle Beurtheilung derselben von unsern angesehensten Kunstrichtern, waren für mich sehr schmeichelhafte Ermunterungen und die vorzüglichsten Triebfedern, welche mich anfeuerten, meine Talente noch ferner der vaterländischen Bühne zu widmen.

Nur wenige von den Schauspielen, welche ich in diesem Zwischenraum von beynahe funfzehn Jahren vollendet habe, sind im Druck erschienen; aber die mehresten sind, nach den Manuscripten, auf verschiedenen Bühnen

Deutschlands, mit mehr und weniger Beyfall, aufgeführt worden, und einem großen Theile des Schauspielliebenden Publikums durch diese Vorstellungen bereits bekannt.

Mein Vorsatz war, noch vor einigen Jahren, alle meine gedruckten und ungedruckten Schauspiele durch eine Umschrift zu verbessern, sie dann zurückzulegen, und die ganze Sammlung einst nach meinem Tode meiner Gattinn und meinen Kindern zum Erbtheil zu hinterlassen. Gott hat es anders gefügt! Diese theuern Gefährten meines Lebens sind mir in den letztverflossenen drey Jahren sämtlich vorangegangen.

Nun leider ganz verwaist, vielleicht bald selbst am Ziele meiner endlichen Bestimmung, glaubt' ich, unter diesen veränderten Umständen und in der unangenehmen Lage, worein ich mich durch diesen höchstschmerzlichen Verlust versetzt sah, mir es schuldig zu seyn, die Ausgabe meiner sämtlichen fertigen Schriften

baldmöglichst zu beschleunigen, um den Ertrag davon für mein späteres Alter selbst zu nützen.

Diesemnach erfolgen nunmehr die dem Publikum in verschiedenen Journalen und öffentlichen Blättern angekündigten vier ersten Bände meiner sämtlichen dramatischen Schriften. Mit dem wärmsten Gefühl dank' ich hiermit meinen Freunden und Gönnern, welche mir die Ausgabe derselben durch Pränumeration so bereitwillig erleichtert und mich dadurch zugleich in den Stand gesetzt haben, auch die vier letztern Bände beym Schlusse dieses Jahres, meinem Versprechen gemäß, liefern zu können. Mein inniger Wunsch ist, daß diese Sammlung von dem Publikum mit eben dem Beyfall aufgenommen werden möge, womit es meine erstern Versuche beehrt hat.

Ich hoffe, es wird dem Leser nicht misfällig seyn, daß ich die dem ersten Bande mei-

ner im Jahr 1774 herausgegebenen Lustspiele beygefügte Vorrede hier von neuem, so wie sie ist, habe mit abdrucken lassen. Man las die darin enthaltenen Beobachtungen und Meynungen über das Schauspiel, in Deutschland und Frankreich, mit Beyfall; um so weniger konnt' ich mich überwinden, diese nicht ganz überflüßige Kleinigkeit der ganzen Sammlung zu entziehen.

Mit besonderm Misvergnügen hab' ich die Erfahrung gemacht, daß einige sogenannte Schauspieldichter nicht allein aus meinen ältern gedruckten Schauspielen, sondern auch aus meinen neuern auf verschiedenen Bühnen aufgeführten Manuscripten auffallende Charaktere, Situationen und oft ganze Pläne entlehnt und in ihre Stücke, mit und ohne Einkleidung, übergetragen und verwebt haben. Um nun mein Aelterrecht gegen diese Herren zu behaupten, meine Originalität, sie mag nun Werth haben oder nicht, zu retten, und nicht

dereinst statt des Bestohlnen für den Stehler selbst angesehn zu werden, (welche unverdiente Ehre man mir schon einigemal erwiesen hat;) so hab' ich für nöthig befunden, jedem Schauspiele die Zahl des Jahres, worin ich es vollendet habe, vorzusetzen.

Johann Christian Brandes.

Vorbericht.

Der Landesvater, das erste Stück in dieser Sammlung, war schon seit vielen Jahren ein Gegenstand, den ich auf die Bühne zu bringen wünschte. Im Sommer 1779 besuchte ich, bey Gelegenheit einer Reise von Dresden nach Mannheim, meine Familie und mein Vaterland. In der Hauptstadt sah ich das große Urbild, welches ich mir so oft zur Ausführung meines Vorhabens gedacht hatte, erblickte zugleich dessen würdigen Nachfolger, mit allen Eigenschaften und Fürstentugenden geschmückt, die einst der Nation eine dauerhafte Glückseligkeit erwarten ließen, und der schon jetzt von seinen künftigen Unterthanen, wegen seiner Frömmigkeit, besondern Herzensgüte und ächter Vaterlandsliebe allgemein verehrt und geliebt wurde. Diese für einen Patrioten so reizende Erscheinung erregte meine ganze Bewunderung, und erneuerte in mir den Vorsatz, meinen Entwurf zur Schilderung eines Landesvaters wieder hervorzusuchen, und diesen Charakter nach

so erhabenen und vollkommenen Mustern in einem Schauspiele darzustellen.

Ich begann diese Arbeit in Berlin, setzte sie in Mannheim fort, und vollendete solche während meinem Aufenthalt in Mietau 1782. Das besonders gnädige Vertrauen, womit mich die daselbst gegenwärtige, wegen ihrer erhabenen Eigenschaften und ausgebreiteten Kenntnisse allgemein berühmte Dichterinn Elise beehrte, ermunterte mich, derselben das Manuscript zur Beurtheilung zu überreichen. Sie hatte die Güte, das Ganze des Plans und der Ausführung desselben zu billigen, für das Detail aber einige nothwendige und nützliche Bemerkungen beyzufügen, nach welchen ich auch dieß Schauspiel in der Folge noch einmal umarbeitete.

Im Jahr 1784 wurde der Landesvater zum erstenmale in Hamburg nach der Umschrift aufgeführt. Der einstimmige Beyfall, den dieß Schauspiel zu wiederholten malen erhielt, ermunterte mich nun, es im Manuscript an die Berliner Theaterdirektion und in der Folge auch nach Wien und Mannheim zur Vorstellung einzusenden.

Wider Erwarten fand dieß Schauspiel sehr lebhafte und ansehnliche Gegner. Einige wähnten — ich hätte in dem Statthalter von Sellenthal einen vor vielen Jahren gefallenen Minister geschildert, den ich kaum dem Namen nach kannte; Andere glaubten, ich wäre über die Schranken des Schauspieldichters hinausgegangen, hätte politische Verhältnisse berührt, Belehrungen für Landesfürsten gewagt u. s. w.

Der Vorwurf wegen politischer Verhältnisse ist seltsam genug, und bedarf bey Kennern des Schauspiels wohl keiner besondern Widerlegung. Wenn der Dichter einen regierenden Fürsten, in Erfüllung seiner Pflichten für seine Unterthanen, mit einigem Umfange charakterisiren will, so muß er ihn doch auch wohl, wenn er anders kein Bruchstück liefern will, in politische Verhältnisse versetzen! Daß übrigens jede Erdichtung, wenn sie nicht ins Wunderbare übergeht, in der Natur Aehnlichkeiten findet, ist bekannt und daß ohne zweckmäßige Materialien kein vollkommnes Schauspiel existiren kann, versteht sich von selbst.

Der zweyte Haupttadel ist noch — sonderbarer. Wie kann der Dichter in seinem Schauspiele Belehrungen für einen Staat verweben, aus dem er eigentlich den Urstoff der angeführten und dort längst eingeführten nützlichen Einrichtungen gesammelt hat? Wie wenig müssen doch die Tadler ihr eigen Vaterland und dessen statistische und ökonomische Verfassungen kennen! Zwekmäßig ist es für den Dichter, empfehlend für sein Werk und unstreitig nützlich fürs Ganze, wenn er sich den Fesseln des Vorurtheils entschwingt, seltne Urbilder moralischer Vollkommenheit, vorzüglich große und edle Handlungen, weise Einrichtungen; kurz, Alles, was zum Wohl der Menschheit gewirkt wird, entweder in seinem Vaterlande oder wo er sonst dergleichen findet, gerade aus der Natur hebt, sie in sein Schauspiel überträgt und solche dem übrigen Publikum vom höchsten bis zum niedern Stande zur Bewunderung und Nacheiferung aufstellt.

Eben dieß ist auch der Zweck dieser dramatischen Schilderung, der eigentliche Gesichtspunkt, woraus sie betrachtet werden muß. Ich zeichnete darin einen Fürsten, so wie ich ihn kannte, ließ ihn in seinem eignen Tone re-

den, ihn zum Wohl seiner ihm zugedichteten Länder nützliche Anordnungen treffen, so wie es der Zeitraum in einem Schauspiele und der Gang der Handlung verstattete. Mein Original bedarf dieser Belehrungen nicht; aber ein jeder Andrer kann solche auf seine eigne wirkliche Besitzungen, wenn selbige der angeführten nützlichen Einrichtungen noch bedürftig seyn sollten, mit oder ohne Abänderung, nach Gefallen anwenden.

Auch in Wien hatte mein Schauspiel dieß Schicksal. Es wurde von dem Ausschusse des dortigen Nationaltheaters einstimmig zur Vorstellung angenommen; aber die Censur, welche übrigens, nach ihrer eignen Erklärung, den Werth des Stücks nicht verkannte, äußerte Besorgnisse, daß die Charaktere des Statthalters, Springels und der Florentine, so wie einige in politische Verhältnisse einschlagende Scenen dort anstößig werden könnten, und untersagte deshalb die öffentliche Aufführung.

So werden, aus einem schiefen Gesichtspunkte betrachtet, alle Schauspiele dieser Art in jeder Residenz wegen ihrer Vorstellung auf der Bühne Schwierigkeiten finden; so wie einst

mein geadelter Kaufmann fast in allen großen Handelsstädten Gegner fand, weil die Hauptperson des Stücks für ein entlehntes Original aus ihren Ringmauern angesehen wurde. Zum Glück hatten diese Herren nicht das Vermögen, die Aufführung dieses Schauspiels zu verhindern; es ging dem geadelten Kaufmann, wie den verbotenen Büchern; je mehr dagegen geschrieen wurde, je aufmerksamer wurde das Publikum, je öfterer und zahlreicher erschien es bey den Vorstellungen desselben.

Ich darf wohl mit Zuversicht erwarten, daß man mir, ohne Betheurung, so viel Klugheit, Delikatesse und Kenntniß der ersten Regeln des Schauspiels zutrauen wird, daß ich mich nie so weit vergessen, so tief erniedrigen werde, in meinen Schauspielen Personen, die auszeichnende moralische oder natürliche Fehler und Gebrechen haben, öffentlich und gleichsam nach dem Leben an den Pranger zu stellen; aber einzelne herrschende Laster und Lächerlichkeiten zu personificiren, sie so zu modeln, ihnen so viel Farbe und Anstrich zu geben, daß sie als Personen aus der lebenden Welt angesehen werden, handeln und wirken; in ihnen

dann das Laster zu züchtigen, Fehler lebhaft zu rügen, Thorheiten und Lächerlichkeiten so mancher Art in ihrer ganzen Blöße darzustellen, ist Pflicht des Schauspieldichters, wenn er den ersten Zweck seiner Kunst nicht verfehlen, wenn er nicht blos tändeln, durch nackte Bonmots belustigen, vorübergehende Rührungen erwecken, historische Schattenspiele darstellen, sondern auch für seine Zeitgenossen durch seine Werke wahren Nutzen stiften will. So lange ein großer Theil unsers Publikums sich nicht von diesen und andern ähnlichen Vorurtheilen, welche dem Dichter überall in den Weg treten, gänzlich entfesselt, wird auch unser Schauspiel nie den Grad von Vollkommenheit erreichen, den uns unsre Nachbarn die freydenkenden Britten, in diesem Fache, so herrlich zur Nachahmung darstellen, und den unsre eigentlich gute Kunstrichter von jedem dramatischen Dichter fordern, und mit Strenge zu fordern berechtigt sind.

Um indeß meinem Schauspiele, der Landesvater, den Eingang auf unsern deutschen Bühnen einigermaßen zu erleichtern, hab' ich es noch einmal umgeschrieben, von hin und wieder vorgefundnen Fehlern gesäubert, einige

wirk=

wirklich auffallende Stellen gemildert, und so die Hindernisse aus dem Wege geräumt, welche bey manchen Theaterdirektionen wegen der öffentlichen Vorstellung noch Bedenken erregen könnten. Ich glaube nun zwar, daß dieß Stück, durch diese scharfe Feilung, dem schwachen Magen seiner Tadler etwas glätter und verdaulicher geworden ist; ob es aber nicht zugleich an Kraft verloren hat, das können meine Freunde, die es in seiner ersten Gestalt kannten, würden meine Kunstrichter, wenn sie Gelegenheit hätten, das erstere aus zu großer Delikatesse zurückgewiesene Original mit dem nun gefeilten Text zusammen zu halten, am besten beurtheilen.

Nun auch Etwas über die Beurtheilung dieses Schauspiels. Der Plan desselben ist gerade der schlechteste Theil des Ganzen; besonders fehlt ihm Simplicität. Herr Professor Engel in Berlin machte mir einst über meinen Dialog ein sehr schmeichelhaftes Compliment; „aber," setzte er hinzu, „einen guten Plan zu erfinden ist Ihre Sache nicht!" Ich empfand, daß er Recht hatte. Nur wenige meiner neuern Stücke haben einen einfachen Plan und zu-

gleich ein anziehendes Interesse; fast alle erhielten erst Leben und Beyfall durch hineingeflochtene Episoden. Ich schmeichele mir indeß, daß der Plan zu meinem Landesvater, mit allen seinen Nebenverzierungen, wenigstens ökonomisch richtig geordnet ist.

Die Handlung im ersten Aufzuge geht mit sehr langsamen Schritten, führt nicht schnell genug zur Hauptsache, ist beynahe nur ein vorübergehendes Gemälde, welches mehr das Auge als den Geist beschäftiget, den Zuschauer mehr mit den im Stück vorkommenden Personen, ihren Charakteren und deren Nebenverrichtungen als mit der Hauptfabel bekannt macht. Lessing läßt den Prinzen in seiner Emilia Galotti gleich in der ersten Scene das mit wenig Worten sagen, was über alles Folgende das nöthige Licht verbreitet; eben so meisterhaft ist die Exposition in Diderots Hausvater. Ich kann nur Etwas zu meiner Entschuldigung anführen. — Der Stoff im Landesvater ist anderer Art, wie in beyden genannten Stücken. In Emilia Galotti ist Geschichte die Hauptsache; die Charaktere, so vortreflich sie auch gezeichnet sind, sind derselben untergeordnet. Im Hausvater ist eine äußerst simple Fabel

die Grundlage; d'Orbesson ist nicht Hausvater im ausgebreitetsten Verstande (denn die erste Scene des zweyten Akts ist nur eine vorübergehende Nebencharakteristik seines Standes) sondern, wie Diderot ihn nennt, Vater seiner Familie; sein Wirkungskreis begränzt sich hauptsächlich auf die Ausübung väterlicher Pflichten, und hier ist es nothwendig, die Fabel schleunig zu beginnen, um die Hauptperson sogleich in Thätigkeit und ihren Charakter ins Licht zu setzen. Im Landesvater hingegen ist Charakteristik die Hauptsache. Die Hauptperson ist von größerer Wichtigkeit, hat nicht ein einfaches häusliches Interesse, sondern die Wohlfahrt ganzer Länder zum Augenmerk; sie muß überall thätig seyn, mannichfaltig wirken; es ist also nothwendig, solche zuvor anzukündigen und dann unvermerkt in Handlungen zu verweben, die zur Ausbildung ihres Charakters am mehresten abzwecken. Die Geschichte zwischen Wiederau, seiner Geliebten und ihrem Vater ist die interessanteste im Stück; sie durfte aber nicht die einzige seyn, mußte auch um kein Haar interessanter geschildert werden, wenn die Hauptperson, der Landesvater, nicht als eine Nebenperson, die bloß

zur Haupthandlung mitwirkte, im Hintergrunde erscheinen sollte.

Ich muß hier eine Schauspielerbemerkung nicht unangeführt lassen, welche aber keinesweges dem oben gerügten Fehler im Landesvater zur Entschuldigung dienen soll. Fast bey allen großen Theatern gehn, bey Eröffnung der Bühne, die ersten Scenen der aufzuführenden Schauspiele durch das Geräusch der noch ankommenden Zuschauer, besonders der Damen, verloren. Ehe diese Personen, eine nach der andern, von ihren Logen Besitz genommen, sich unter den Zuschauern herumgesehn, sie lorgnirt, über diesen und jenen ihr Urtheil gefällt, Bekannte aufgesucht, sich mit ihnen bekomplimentirt, sich endlich gesetzt und durch wiederholtes Rücken ihrer Stühle in die bestmöglichst bequemste Lage gebracht haben, sind die Schauspieler bereits mit einem halben Dutzend Auftritten fertig geworden, und die nach Regeln geordnete Exposition ist nur für die schärfsten Ohren hörbar gewesen. Beynahe wär es aus dieser Ursache nothwendig, jedem Schauspiele von Werth so eine Art Klingklang, wie z. B. im g e a b e l t e n K a u f m a n n d e r B a l l, oder in meinem Trauer-

spiele der Schiffbruch, der Sturm, vorzuweben, um die früher angekommenen Zuschauer damit so lange zu amüsiren, bis alles im Schauspielhause ruhig wäre — damit dem eigentlich interessirenden Texte nichts verkümmert würde.

Die Antichamberscene des ersten Akts im Landesvater rechnete man in Hamburg, bey der Vorstellung dieses Schauspiels, unter die überflüßigen. In Residenzstädten ist sie mehr zu Hause, auch halt' ich solche für nothwendig, um die übertriebene Verschwendung des Statthalters und die Habsucht seiner Untergeordneten zu charakterisiren; für nützlich, um bey der Gelegenheit manchem Großen, mancher obrigkeitlichen Person, die vielleicht so ein Wesen von Plackerey noch nicht kennen, nicht wissen, wie es in ihren Vorzimmern zugeht, zum nähern Ueberblick einen anschauenden Fingerzeig zu geben.

Warum der vorige König eben dem Grafen von Sellenthal, dessen begränzte Fähigkeiten er doch kennen mußte, die Statthalterschaft über eine der besten Provinzen seines Reichs anvertraute, läßt sich freylich, wenn wir in die Geschichte des Stücks zurück-

blicken, schwer beantworten. War es Mangel an Einsicht, oder blinde Zuneigung, die diesen Fehler erzeugten? Hatte vielleicht Sellenthal ehmals mehr Diensteifer und Geschicklichkeit, oder lieh ihm schon damals irgend ein verschwiegner Sekretär seine Verdienste, durch deren Glanz der Fürst geblendet wurde? Zur Ehrenrettung des Königs müssen wir wohl das Letztere für wahr annehmen, es in dem Schauspiele selbst mit Gewißheit voraussetzen, weil auch dessen weiser Nachfolger einige Zeit hindurch den Statthalter für einen verdienstvollen, seiner Stelle würdigen Mann annahm. Nach dem Plane wurde auch dieser Monarch von Sellenthals besoldeten Kreaturen hintergangen, Wiederaus Einsichten und nützliche Einrichtungen dem Statthalter zugedichtet, und alle einlaufende Klagen und nachtheilige Berichte so lange unterdrückt, bis ein glückliches Ohngefähr dem Fürsten die Augen öffnete, und er dann, zur nähern Untersuchung der Sache, persönlich herbeyeilte. Für meinen Plan mußte Sellenthal gerade so ein schwachköpfiger, bequemer und wollüstiger Mann seyn, nicht klüger, nicht rascher, nicht ökonomischer und auch nicht bösartiger, wenn er zur

Charakteristik des Landesvaters mitwirken sollte; er mußte nur aus Schwachheit sündigen, das Hauptsündenregister aber seinem Untergeordneten, Springel, aufgeladen werden, damit der so gütige aber auch gerechte Fürst Gelegenheit hatte, jenem Schonung zu gewähren, diesen aber wegen seiner vielfältig begangenen groben Verbrechen die ganze Strenge der Gesetze empfinden zu lassen.

Die Erscheinung eines Bauern in den innern Zimmern eines königlichen Schlosses ist nicht alltäglich und bey dem ersten Anblick auffallend. „Hm! das ist „unschicklich!“ hört' ich Jemand bey der Vorstellung des Stücks seinem Nachbar zumurmeln — „erst Käse in des Statt„halters Palast, hier nun auch Hüh„ner!“ — Es ist ja der ganze Reichthum eines Unglücklichen, dacht' ich, und unter diesen Umständen dem höchstleutseligen Fürsten unendlich rührender und willkommner, als das ansehnlichste Vermächtniß eines ihm abgestorbenen reichen Vasallen. Ich hoff' indeß, daß ähnliche Beyspiele aus der Natur und die Lage der Sache diesen vorsetzlichen Fehler einigermaßen entschuldigen, und wenn die Kritik

nicht mit den Haaren ins Schauspielhaus geschleppt wird, Jostens Naivität auf die Milz, und dessen originelle Gutherzigkeit auf das Herz nicht ganz gefühlloser Zuschauer wirken, und die gekränkte Etikette mit dem Dichter wieder aussöhnen wird.

Bedürftigen verdienstvollen Personen wird der Zutritt zum Statthalter verweigert, einer Gelegenheitsmacherinn aber alle Thüren geöffnet; ein verabschiedeter Offizier, der Gesundheit und Vermögen im Dienst für den Staat aufgeopfert hat, verschwendet sein bischen Armuth in der Hofnung dadurch eine nothdürftige Versorgung für sich zu bewirken, und erhält — leere Versprechungen; ein diebischer Bube, der wenigstens eine Stelle im Zuchthause verdient, erhält ohne Umstände eine einträgliche Postmeisterstelle, weil er dem Sekretär des Statthalters, durch ein Freudenmädchen, das dieser liebt, empfohlen wird, weil seine Mutter ehedem bey dem Oheim der Favorite des Statthalters als Köchinn diente, weil diese ehmalige Köchinn der allesvermögenden Favorite ein allerliebstes Schooshündchen zum Geschenk macht,

das vortrefliche Hundekünste kann und Mignon heißt — — — Ursachen, warum ich diese zwey Episoden dem Schauspiele eingeschaltet habe.

Noch wäre Manches, vielleicht Vieles gegen Weghorstens entbehrliche Existenz in dem Schauspiele; gegen seine Situation und seinen Charakter, die eben nicht den Reiz der Neuheit haben; gegen Florentinens, Gretchens und Springels Charakter und Benehmen; gegen den Brief von so großer Wichtigkeit an Springel, ohne Aufschrift; gegen den ungewöhnlich raschen Gang der Justiz zu Wiederaus Verurtheilung; gegen die erste Scene des fünften Akts im Audienzsaale; gegen die Erhebung eines Legationsraths zum Statthalter u. s. w. zu erinnern, sehr ernstlich zu rügen; allein diese Nachlese muß ich meinen, Gott gebe, nachsichtsvollen Kunstrichtern überlassen, wenn anders nicht der Vorbericht für den Text und der Text für eine Zugabe gehalten werden soll.

Der geadelte Kaufmann, das zweyte Stück in diesem Bande, schrieb und vollendete ich im Jahr 1769 während meiner Anwesenheit in Braunschweig. Bald nach

seiner Existenz mußt' ich es, auf besonderes Verlangen der Wiener Theaterdirektion, aus fünf Akten in drey umschreiben, so wie es in der Folge in Wien und Leipzig im Druck erschienen ist. Dieß niedrigkomische Lustspiel erhielt, in der Gestalt, in allen Städten Deutschlands, wo es aufgeführt wurde, Beyfall; aber weit mehr in Hamburg, wo es unter dem Titel, der Namenstag, nach der Urschrift in fünf Akten, vielfältig gegeben wurde. Dieß hat mich nun bey dieser neuen Ausgabe bewogen, beyde Stücke in einander zu werfen und eins daraus zu formen, so wie es hier erscheint, mit einigen komischen Zügen bereichert, mittelst einer strengen Feile von Plattitüden gereinigt; aber in seiner Art immer noch mehr Posse als Lustspiel.

Daß nichts auf der Welt ganz fehlerfrey, nichts über die Gränzen des Tadels hinaus ist, ist eine alte Wahrheit, die besonders auch bey meinen Theaterschriften Statt findet. Mein geadelter Kaufmann wird am allerwenigsten eine Ausnahme machen. Bey der neuen Bearbeitung dieses Stücks fand ich einige ans Burleske gränzende Charaktere so sehr in das Innere des Plans mit verflochten,

daß mir nur die Wahl übrig blieb, entweder solche beyzubehalten, oder auch mit ihnen das ganze Wesen in Makulatur zu werfen. Ich hielt das Erstere für rathsamer, kleidete diese zwey komische Herren etwas moderner, gab ihnen einen geschmackvollern Anputz, damit sie in der übrigen Gesellschaft wenigstens erträglich figuriren möchten, und so, hoff' ich, werden sie auch Leser und Zuschauer dieser Posse mit durchschlüpfen lassen. Wegen des Uebrigen, was noch über das Ganze zu erinnern wäre, bezieh' ich mich auf ein in der hier beygedruckten ältern Vorrede befindliches Räsonnement über das Lustspiel, der geadelte Kaufmann.

Ariadne auf Naxos, das dritte Stück dieses ersten Bandes, wurde von mir in Weimar im Jahr 1774 geschrieben. Viele meiner Freunde, unter andern auch der durch seine vortrefliche Compositionen berühmte Kapellmeister Schweitzer, hatten mich zum öftern ersucht, ein Singspiel oder sonst ein Stück mit Musikbegleitung zu schreiben. Ich wagte einige Versuche, fand aber, daß ich in diesem Fache, hauptsächlich wegen Mangel der dazu erfoderlichen Musikkenntnisse, nie etwas Vollstän-

diges hervorbringen würde, und unterdrückte diese Misgeburten. Um indeß doch Etwas zu leisten, und zugleich meiner Gattinn, welche sich durch natürliche Talente und Studium in ihrer Kunst zu dem Range einer beyfallswürdigen Schauspielerinn emporgeschwungen hatte, Gelegenheit zu geben, sich in einer ihren Kräften angemessenen glänzenden Rolle zeigen zu können, schrieb ich das Duodrama Ariadne auf Naxos, nach dem Inhalte der bekannten Cantate gleiches Namens, von unserm vortreflichen Dichter Herrn von Gerstenberg, und ründete es mittelst einiger Zusätze aus dem Bannier; wovon das Nähere aus der dem Duodrama vorgedruckten Vorrede zu ersehen ist. Durch den schmeichelhaften Beyfall, womit die verwittwete Herzogin von Weimar dieß kleine Schauspiel beehrte, ermuntert, gab ich es Schweitzern zur Composition. Er arbeitete daran mit Fleiß und Glück, und hatte bereits einige Proben dieses musikalischen Fragments in Gegenwart verschiedener Musikkenner mit dem größten Beyfall aufgeführt, als der unglückliche Schloßbrand in Weimar dem dortigen Schauspiel ein Ende machte, und zugleich eine

gänzliche Störung aller Kunstgeschäfte verursachte. Schweitzers musikalisches Meisterwerk blieb unvollendet.

Durch die Versetzung des Schauspiels von Weimar nach Gotha erhielt ich Gelegenheit, den herzoglichen Kapellmeister George Benda kennen zu lernen, und mir dessen Freundschaft zu erwerben. Er las Ariadne und empfahl das Stück der Durchl. Herzoginn und der weiland Durchl. Prinzessinn Luise. Beyde erhabne Kennerinnen beehrten den Text mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen und wünschten es baldmöglichst mit Musikbegleitung auf der Bühne vorgestellt zu sehn. Schweitzer war jetzt eben mit der Ausgabe der von ihm componirten Oper Alceste beschäftigt; deshalb wurde an dessen Stelle Benda aufgefodert, die Composition dieses Duodrama zu übernehmen. Der Durchlauchtige Herzog gab selbst die Idee zu der Kleidung Ariadnens nach altgriechischem Geschmack an; die Dekoration zur Vorstellung wurde zweckmäßig geordnet; in einigen Wochen hatte auch Benda die Composition vollendet, und so wurde diese neue Erscheinung im Januar 1775 in Gotha zum erstenmale,

in Gegenwart des ganzen Hofes, auf dem Hoftheater vorgestellt, und mit dem größten Beyfall aufgenommen.

Dieß wäre also eine kurze Geschichte von der Entstehung eines Stücks, das in und außer Deutschland soviel Aufsehen erregte, das Publikum an allen Orten, wo Schaubühnen existirten, eine Zeitlang amüsirte, und die Kassen der Schauspieldirektoren bereicherte. Seiner Erscheinung haben wir das von Gotter so meisterhaft gearbeitete Melodrama Medea und einige andre gute Dramen dieser Art zu verdanken. Den durch dieß Stück erworbenen Beyfall muß ich billig mit meinem alten Freunde Benda theilen; auch fodert die Wahrheit das Geständniß, daß ich mir nicht die Ehre der Erfindung dieser neuen Gattung von Dramen zueignen kann; diese gehört eigentlich dem berühmten Rousseau, der schon einige Zeit zuvor seinen Pygmalion, das erste Stück in dieser Art schrieb; auch erinnere ich mich, schon im Jahre 1771 in Wetzlar einige ähnliche Versuche, wovon Herr von Goue Verfasser war, gelesen zu haben. Nur bin ich der Erste unter den deutschen Dichtern,

welcher es wagte, diese Gattung Schauspiele auf die vaterländische Bühne zu bringen.

Bey allem Beyfall, den dieß Stück, sogleich bey seiner ersten Erscheinung, erhielt, fand es auch strenge Tadler. Sie nannten einen mit Musik verwebten prosaischen Text, der nicht gesungen sondern gesprochen wurde, Unsinn — und sie hatten, wie ich weiter unten bemerken werde, gewissermaßen Recht. Andre behaupteten das Gegentheil, glaubten daß der Ausdruck der Empfindungen und Leidenschaften durch diese musikalischen Zwischensätze mehr Leben und Kraft gewänne. Man stritt und kämpfte, sprach und schrieb so lange für und wider die Sache, bis man endlich darin übereinkam, ein Melodrama wäre zwar Unsinn, aber ein sehenswürdiger anziehender Unsinn, der trotz aller Kritik auf der Bühne eine große Wirkung hervorbrächte — und nun hatte diese Gattung Spiel ihren Rang und Standort; man besah sich das Wesen noch eine Zeitlang, und endlich hatte man sich satt gesehn.

Warum außer Ariadne und Medea so wenige Stücke in diesem Fache auf der Bühne Glück gemacht haben, rührt wohl daher,

weil zu einer vollkommnen beyfallswürdigen Vorstellung eines solchen Schauspiels so mannichfaltige Requisiten erfodert werden.

Ein gedankenreiches, gutdialogirtes Schauspiel, worin eine einfache interessante Handlung mit Oekonomie durchgeführt ist, wird auf der Bühne, mittelst einer lebhaften und fehlerfreyen Vorstellung unfehlbar wirken; aber eben diesem Meisterwerke wird die Hälfte seiner Kraft verkümmert werden, wenn ein Componist musikalische Zwischensätze einmischt.

Will also der Melodramendichter ein Stück schreiben, das mit Musik vereinbart, auf Kopf und Herz, auf Augen und Ohren zugleich wirken soll, so ist es nicht allein hinreichend, daß er die Katastrophe einer besonders interessanten Geschichte wählt, solche in einen engen Zeitraum begränzt, nach den strengsten Regeln der Einheit ordnet, und mit allem ihm eignen Feuer ausführt; sondern er muß auch bey seiner Arbeit, den Componisten, den Dekorateur und den Schauspieler beständig vor Augen haben, um jedem Gelegenheit zu geben, sich in seiner Kunst mannichfaltig, durch musikalische Mahlereyen, ins Auge fallende Maschinerien und theatralische

Atti-

Attitüden zeigen zu können. Hat der Dichter nun das Werk nach diesem Maaßstabe vollendet, so kömmt der Componist an die Reihe; dieser muß die Musik dazu nicht allein mit Kunstkenntniß, sondern auch aufs Ohr wirkend setzen, und mit weiser Oekonomie ordnen. Der Schauspieler hat in dieser Gattung Drama mehr zu beobachten und zu leisten, als in dem stärksten Trauerspiele. Der Meister in seiner Kunst weiß, wie schwer es fällt, einen Monolog mit gleichem Gefühl und Feuer durchzuführen. Hier ist ein viertelstundenlanger Monolog und noch dazu durch Musik unterbrochen; oft durch viele Takte — es ist dem Schauspieler beynah unmöglich, sich dabey in gleichem Feuer zu erhalten; er muß, wenn er sich auch noch so lebhaft in den Charakter seiner Rolle versetzt hat, endlich zu sich selbst kommen; das Gefühl sinkt, der Gegenstand, der anfänglich seine ganze Seele erfüllte, schwindet — er sieht sich auf der Bühne, erblickt Zuschauer, kömmt wohl gar wegen Gebehrde und Stellung in Verlegenheit. Das heißt den eigentlich gefühlvollen Künstler martern! Um also den Fehler des Componisten zu verbessern, bleibt ihm nichts weiter übrig, als

seine Rolle gleichsam mechanisch zu studieren, mit aller Gegenwart des Geistes auszuführen und blos die Kunst wirken zu lassen; er wird dann deklamiren, äußerlich Alles leisten, was die Kunst fodert, die herrlichsten Attitüden darstellen; aber seine Mienen werden, ohngeachtet aller Anstrengung, dem Kennerauge Zwang verrathen; er wird nicht zum Herzen sprechen, weil er nicht aus dem Herzen spricht; er wird nicht rühren, aber Aufmerksamkeit, Bewunderung erregen. Kurz, die Illusion geht verloren, wenn der Künstler nicht das lebhafte, anhaltende Feuer einer Brandes, oder Eckhofs und Schröders Zauberkraft besitzt, mit kaltem Blute zu täuschen. Das Mehrere davon in dem bald folgenden Briefe über das Melodrama.

Nun zum Orchester. Dieß muß vollständig, harmonisch, an die in dieser Gattung Musik fast jeden Augenblick abwechselnde Taktart gewöhnt, und mit dem Sinne des Textes gewissermaßen selbst bekannt seyn. Der Dekorateur muß die Maschinerien bis zum höchsten Grad der Täuschung ordnen; muß, besonders in Stücken wie Ariadne, mit den vielfältig vorkommenden Veränderungen, als

Morgenröthe, Sonnenaufgang, Wolken, Sturm Wellengang, Blitz, Donner u. s. w. auf dem Punkt und in dem Augenblick, wenn es erfodert wird, bereit seyn; kurz Dichter, Componist, Schauspieler, Orchester und Dekorateur müssen in der größten Vollkommenheit und mit dem genauesten Einverständniß zusammen wirken, wenn die Vorstellung eines Melodrama den Zuschauer nicht blos amüsiren, sondern auch lebhaft interessiren und bis zur Täuschung hinreißen soll.

Einer meiner Freunde schrieb mir einst in oben erwähntem Briefe folgendes Urtheil über diese Gattung Schauspiel; gerade so, wie ich mir es selbst gedacht hatte, und das ich also als meine eigne Idee hier mit einrücke.

„Diese Art Schauspiel, mit musikalischen „Accompagnements, begränzt sich auf die Ka„tastrophe einer besonders interessanten Bege„benheit oder Fabel, einer ganz simpeln Ge„schichte, bey deren Bearbeitung zu einem „Drama der Dichter unmöglich gegen die drey „Einheiten des Aristoteles sündigen kann, „wenn er nicht mit Vorsatz sündigen will. „Hier hat er nicht erst nöthig, Einleitung, Er„zählung, Nebengeschichte, Sentenzen u. s. w.

„zu Hülfe zu nehmen, um fünf Akte auszufül„len, dem Schauspiele Wahrscheinlichkeit und „Vollständigkeit zu geben. Anstatt einer weit„läuftigen Exposition webt er den immer raschen „Fortschritten der Handlung gerade nur soviel „Worte ein, als nöthig sind, um den Zuschauer „wissen zu lassen, warum das Alles, was vor„geht, geschieht; die Katastrophe erfolgt, der „Vorhang fällt und der Zweck der Vorstellung „ist erreicht, wenn anders der Dichter Meister „in seiner Kunst ist. Eine musikalische Ankün„digung ist einem solchen Schauspiele nicht al„lein vortheilhaft, sondern auch nothwendig, „um den Zuschauer vorzubereiten, und ihn in „die erfoderliche Erwartung und Stimmung zu „setzen. Der Componist hat in der Ouvertüre „das Feld gänzlich frey, kann allen Zauber sei„ner Kunst ohne Zwang darstellen; sobald aber „das Schauspiel beginnt, ist die Musik unter„geordnet, und darf den Text nicht eher unter„brechen, als bis die Handlung einen Ruhe„punkt fodert, bis der Schauspieler im An„schauen oder Nachdenken versenkt steht; dann „mag der Componist sein Genie wieder walten „lassen, den Eindruck des bisher Gesagten oder „Vorgefallenen durch der Sache angemessene

„Töne verstärken, und den Uebergang zum Fol„genden vorbereiten; auch kann er hin und „wieder gewissen starken Textstellen eine musika„lische Begleitung beyfügen, wenn dadurch „mehr Nachdruck bewirkt wird. Nur muß er „nicht jedes Wort, jedes Bild, jede auffallende „Empfindung durch ein paar Takte Musik un„terbrechen; die handelnde Person wird da„durch zerstreut, ihr Gefühl gestört; man sieht „nicht mehr die leidende Ariadne, sondern die „Schauspielerinn, welche ihre Aufmerksamkeit „auf den Gang der Musik richten und zugleich „alle Kräfte anstrengen muß, sich im erfoder„lichen Affekt zu erhalten. Auch die Aufmerk„samkeit des Zuschauers wird unterbrochen. „Indem er sich für das Schicksal Ariadnens „lebhaft interessirt, schallt plötzlich Musik; sei„ne Empfindung wird gleichsam abgerissen und „auf diesen das Ohr kitzelnden Reiz gelenkt; er „hört einige Takte; die Musik schweigt; er „wirft kaum den Blick in die Bühne, so tönen „wieder die Instrumente — Kurz, der Text „wird durch die Musik und die Musik durch den „Text zur Hälfte getödtet, und wenn sich auch „Alles in einem solchen Schauspiele zur mög„lichst vollkommensten Darstellung vereinigte,

„so wird doch die Illusion durch diese zu starke „Mischung von Text und Musik unausbleiblich „gestört" u. s. w.

Diese Meynung meines Freundes ist ein sehr richtiges und treffendes Urtheil. Benda's vortrefliche Composition zu Ariadne würde noch weit hinreißender wirken, wenn sie mit mehr Oekonomie geordnet wäre. Gewiß sah dieser große Künstler und Kunstkenner dieß in der Folge selbst, aber zu spät, ein. Die Sache war ihm freylich bey ihrer ersten Erscheinung gewissermaßen neu; er wurde zur schleunigen Vollendung des Werks gedrängt, hatte dazu keinen andern Maaßstab als Rousseau's Pygmalion, arbeitete nach diesem, und gab uns das so allgemein bewunderte Meisterwerk, dem zur höchsten Vollkommenheit, nach der oben angeführten Meynung meines Freundes, nichts weiter fehlt, als — Oekonomie. Hamburg, den 1. July 1789.

Vorrede
zu dem im Jahre 1774 herausgegebenen ersten Bande meiner Lustspiele.

Ich hätte meine Lustspiele ohne einige Vorrede herausgegeben, wenn ich nicht dem Publikum wegen einiger über mich ergangenen Urtheile eine Erläuterung, mir selbst eine Rechtfertigung schuldig zu seyn glaubte. Fern sey es von mir, die Kunstrichter aufzufodern! Ich wag'es blos einige Bemerkungen über die dramatische Kritik niederzuschreiben, weil sie zu meiner Absicht dienen, und sich die Gelegenheit dazu darbeut; ich kann in deren Anwendung irren und lasse mich belehren.

Es ist nothwendig, die Kritiker vom Aristoteles bis zum Diderot gelesen zu haben, um das Wesen des Schauspiels zu kennen, um den Werth desselben nach Regeln zu bestimmen; allein, wenn der Kunstrichter sich auch

alle diese und noch mehrere Gesetzgeber eigen gemacht hat, so wird ihm doch noch eine sehr wesentliche Eigenschaft mangeln, wenn er diese gründlichen Theorien nicht durch Beyspiele erläutert, durch eigne Erfahrung bestätigt; er muß selbst dramatischer Dichter seyn, um billig zu urtheilen, um die unendlichen Schwierigkeiten in dieser Art von Dichtkunst lebhaft zu empfinden; er muß Jahre lang Schauspiele von verschiedenen Gesellschaften vorstellen sehen, um unzählige einzelne Fälle mit seinen Grundsätzen zu vergleichen, um manche vermeynte Schönheit, manchen eingebildeten Flecken, nach der Wirkung, die sie auf der Bühne hervorbringen, zu beurtheilen.

Oft nehmen sich Stücke im Lesen sehr gut aus, und verlieren bey der Vorstellung. Volle Perioden, ausgeführte Lehrsätze, Gemälde, die bis auf den kleinsten Strich vollendet sind, geben dem Leser mehrentheils eine angenehme und nützliche Unterhaltung, aber nicht allezeit dem Zuschauer; jener erträgt es, wenn ihm der Autor alles sagt, was über eine Sache zu sagen ist; er hält es oft für nothwendig; dieser übersieht das Ganze, er will weniger Phi-

losophie, mehr Witz, und besonders eine rasche Handlung; er hält es für eine Beleidigung, wenn ihm der Autor einen jeden Gedanken entfaltet, er will ihn errathen, wenigstens die zweite Hälfte selbst denken.

Lessings Minna, Emilia Galotti; Engels dankbarer Sohn scheinen in allem Verstande für die Bühne gearbeitet; sie lesen sich gut und spielen sich vortrefflich. Ich weiß, in welcher Entfernung meine Lustspiele jenen Meisterstücken folgen; indeß hat man sie doch fast auf allen Bühnen Deutschlands mit Beyfall gespielt; vielleicht ein Beweis für eine dritte Gattung von Schauspielen, die durch die Vorstellung gewinnen und beym Lesen verlieren.

Die Ursache dieser entgegengesetzten Wirkung läßt sich leicht angeben. Meine Stücke enthalten vielleicht einige Schönheiten; Fehler enthalten sie gewiß, ohngeachtet aller Feilung. Fehler bleiben Fehler, im Buche und auf der Bühne; allein — hier rauschen sie vorüber, dort verweilt man sich dabey. Der geschickte Schauspieler weiß sie zu verstecken, oder doch wenigstens zu mildern; der Leser

findet einen Fehler und wird durch ihn auf mehrere aufmerksam.

Nicht jeder Fehler entsteht aus Mangel an Kenntniß, an Geschmack, an Empfindung. Der Dichter duldet oft einen Flecken in seinem Gemälde, weil er beym Auslöschen einige wichtige Schönheiten mit vertilgen müßte. In dem Schauspiele, der Graf von Olsbach, ist Kulpel eine Figur, die mit den übrigen Personen durchaus nicht harmonirt; sie setzt die Würde des Stücks herab und hat sogar mit dem Hauptinteresse keine Verbindung. Ich hätte diesen eklen Charakter so gern, wie den Poeten und den Kaufmann, ausgestoßen, allein ich fand ihn zu sehr verwebt; ich mußte ihn dulden, oder durch seine Vernichtung das Stück zerreißen.

Ich berühre bey dieser Gelegenheit noch einen Fehler. Es ist allerdings unschicklich, wenn die Frau von Orlheim den Kulpel (Aufzug III. Auftr. II.) einen edlen großmüthigen Mann schilt; sie erniedrigt sich und macht ihrem Verstande durch diese Leichtgläubigkeit kein Compliment. Ich hätte mit leichter Mühe eine Wendung machen und ihre Vermuthung,

mit eben so viel Wahrscheinlichkeit, auf den Herrn von Wernin lenken können; allein ich würde durch diese Verbesserung einen der auffallendsten komischen Züge verloren haben. Die Miene, das Betragen eines niederträchtigen Schurken, in einer Lage, worin man ihm die großmüthigste Handlung beymißt, machen einen so auffallenden lächerlichen Contrast zwischen Charakter und Situation, und dieser ist so einzig in seiner Art, daß ich ihn, ungeachtet aller Kritik, nicht ungenützt lassen konnte. Bey einer jeden Vorstellung wurde dieser Auftritt von meinen Freunden getadelt, und eben so oft wurden sie wider ihren Willen zum Lachen gereizt. Indeß sey es ferne, Fehler, weil sie Gelächter erregen, zu vertheidigen.

Der geadelte Kaufmann, das erste Stück in dieser Sammlung, ist schon vor einigen Jahren in Hamburg unter dem Titel, der Namenstag, oder: Ende gut, alles gut, oft und mit Beyfall aufgeführt worden; eben dieß Glück hat es auch vor kurzer Zeit, in einer veränderten Gestalt, bey der Kochischen Bühne in Leipzig gehabt. Ich weiß, wie sehr ich diese gute Aufnahme einer richtigen Bese-

tzung der Rollen und dem vortreflichen Spiele der Schauspieler zu danken habe. Bey schlechtern Gesellschaften, in Städten, wo keine große Handlung ist, wird der geadelte Kaufmann ohne Zweifel eben so wenig Glück machen, als bey dem Kritiker, der mir vorwirft, der Charakter des Herrn von Ruttler *) sey nicht in der Natur. Diesem muß ich es bekennen, daß eben die Beobachtung der seltenen, hervorstechenden Charaktere im menschlichen Leben meine Hauptbeschäftigung ist, zu welcher ich bey meinen Reisen mehr als zu viel Gelegenheit gehabt habe. Er sehe sich nur in großen Handelsstädten um, und er wird den Charakter des geadelten Kaufmanns nicht ohne Beyspiel, das Bild der Verschwendung nicht unwahrscheinlich finden. Der geadelte Kaufmann ist nicht viel mehr als ein bloßes Gemälde; die Handlung geht mit Schneckenschritten — und doch übersieht der Zuschauer mit wenig Blicken, was er in matten Erzählungen weit unvollkommner hören müßte; das Gemälde beschäftigt das Auge, und ist keine Episode. Eine künstlich verflochtene Intrigue ist hier nicht allein unnöthig, sondern sogar schäd-

*) In der neuen Ausgabe Herr von Croßwich.

lich; nothwendiger ist es, die Gruppe gut zu ordnen und den Hauptcharakter herauszuheben.

Justine ist eine überflüßige Person, sie trägt nichts zur Handlung bey. Der Gedanke, den ehrlichen Wilms *) durch ein gutes Mädchen zu belohnen, entschuldigt ihr Daseyn nicht. Allein, ich denke diesen kritischen Gedanken zu spät; das Stück ist bereits unter der Presse.

Die Baronessinn *) müßte, ihres Vortheils wegen, dem Herrn von Ruttler und seinem Bruder eher schmeicheln, als aus einem so gebietenden Tone reden. Das wäre so der Klugheit gemäß, und vielleicht würde sie auch dieses gethan haben, wenn ich mehr eine listige als stolze Kreatur hätte schildern wollen. List und Dummheit, Stolz und Bescheidenheit, Großmuth und Niederträchtigkeit u. s. w. werden zu oft einander entgegengestellt! Ein solcher Contrast im Superlativo wird ängstlich,

*) Krims.

**) Diese Baronessinn ist in der neuen Ausgabe die Frau des Herrn von Croßwich, und deren Charakter sehr gemildert und nach dem Verhältnisse abgeändert.

unnatürlich und zeugt von der Unfruchtbarkeit des Dichters. Den Hauptcontrast im geadelten Kaufmann machen Herr von Ruttler und seine Lage. Diese ist nicht neu, ich weiß es; aber eine jede andre Lage, sogar eine geringe Wendung mit der nämlichen, würde meiner Absicht widersprochen haben; ein Charakter kann an vielen Orten, unter mancherley Umständen, hervorstechen, allein sich in seinem wahren unverfälschten Lichte zu zeigen, ist nur ein einziger Standort möglich. Die Fabel im Ruhmredigen des Destouches, so gebraucht sie auch scheint, ist von dem Verfasser eine Meisterwahl; nur unter solchen Umständen, nur in der Verbindung mit solchen Leuten, als Lisimon und seine Frau sind, konnte er den Hauptcharakter so vortreflich herausbringen. Der persönliche Contrast des Tüfiere mit dem Philint ist überflüßig, der Schönheit des Stücks nachtheilig, eines so großen Meisters unwürdig.

Vielleicht scheinen die Sorglosigkeit, die Unthätigkeit des Herrn von Ruttler übertrieben; vielleicht scheinen auch noch andre Züge mit einem zu starken Pinsel gezeichnet, zu hart aufgetragen; — allein sie s c h e i n e n es nur für

den Gesichtspunkt ins gemeine Leben; die Komödie erlaubt einige Karrikatur; sie ist beynahe nothwendig.

Ich habe alle Mühe angewandt, das Schauspiel, der Graf von Olsbach, der Vollkommenheit näher zu bringen, ich habe eine jede gegründete Kritik zu nützen gesucht; dem strengsten Tadel Gehör zu geben, war nicht möglich, ohne das ganze Gebäude einzureißen. Einige der ersten Ursachen hab' ich bereits oben angeführt. Noch ein geduldeter Fehler liegt im Charakter der Hauptperson. Die Kritik sagt: Schildre den Menschen wie er ist, nicht wie er seyn soll. Und doch sieht man die ganz guten vollkommenen Charaktere so gern auf der Bühne! Sollten sie nicht auch bey dem Zuschauer einen moralischen Nutzen hervorbringen? Der Deutsche ist minder reizbar als der Franzose; diesen bringen Kleinigkeiten zum Lachen, zum Weinen und oft zum lauten Ausruf; jener nähert sich dem Geschmacke, der Empfindung des Britten. Scherze, Tändeleyen sind für ihn zu leicht; eine gewöhnliche Geschichte, ein alltägliches Gesicht machen keinen Eindruck; man darf sein Herz nicht berühren, man muß es erschüttern;

man muß vollkommene Geschöpfe, hervorstechende Gegenstände wählen; die Fabel muß ans Wunderbare gränzen, um ihn zur Illusion zu bringen. Ist diese Bemerkung gleich nicht allgemein, so ist sie doch zum größten Theil treffend.

Man hat mir den Vorwurf gemacht, die Charaktere im Grafen von Olsbach wären Nachahmungen der Charaktere aus Lessings Minna von Barnhelm. Ich besitze einen so erhabenen Begriff von den Vorzügen dieses großen dramatischen Dichters, daß ich es für eine wahre Ehre schätze, sein Nachahmer genannt zu werden. Ich habe in der That die Bildung meines Dialogs dem öftern Lesen seiner Schauspiele zu danken, eine jede Erinnerung von ihm ist stets von mir auf das sorgfältigste genützt worden; allein die Charaktere im Olsbach sind keine Nachahmungen weder von ihm, noch von einem andern Dichter.

Offiziere von Stornfelsens Charakter gab es vor einigen Jahren in Berlin und andern preußischen Städten, von des verstorbenen Königs Friedrichs Wilhelms Zeiten, und ohne Zweifel leben deren noch; Frau Wandeln hat ihres gleichen an allen Orten.

Daß

Daß Julie nicht Minna ist, darf ich wohl nicht beweisen; sonst könnten beide eben so gut Copien von Weißens Henriette, diese und alle andre muntre Mädchen Nachahmungen von Lessings Henriette u. s. w. seyn; solche Vorwürfe kann man sich kaum denken; am allerwenigsten aber den seltsamen Argwohn, daß ein Dichter einem andern sogar ganze Stellen abschreiben könne! Von einem Stümper, von einem Schmierer, der um sein tägliches Brodt schreibt, kann man dieß kaum vermuthen. Er besitzt gewiß soviel Eigenliebe, sich zu schmeicheln, daß er gelesen wird, und ohne Zweifel soviel Kopf, zu überlegen, daß er über seinem Diebstahl ertappt werden kann. Allgemeine Redensarten sind für jeden dramatischen Dichter gemeinnützig, sobald er sie zur Handlung, zur besondern Ausbildung seines Charakters nothwendig findet. Heißt der Dichter hierin Nachahmer, so ist es auch der Maler, weil er zu seiner Landschaft Farben brauchte, die ein größerer Meister vor ihm zu Thierstücken nothwendig fand.

Der Plan zu dem Hagestolzen wurde mir von einem Freunde, der selbst Dichter ist, der eine genaue Kenntniß der Bühnen unsrer Nach-

barn und einen ausgebildeten Geschmack besitzt, zum dialogiren übergeben. Ich sah ihn durch, ich überlas Congrevens Hagestolzen, und fand, daß dieser Charakter mehr Schwierigkeiten in der Bearbeitung erfodre, als ich bisher geglaubt hatte. Ich wendete einige Zeit auf Beobachtungen, und suchte in allen Ständen ein Muster zu meiner Absicht. Ich fand Hagestolze, die durch die Fürsorge einer geliebten und treuen Haushälterinn ein ganz bequemes und ruhiges Leben führten, die, wie Ramm sagt, alle Süßigkeiten des Ehestandes schmeckten, ohne dessen Bitterkeit zu empfinden. Einige fand ich unverheurathet, weil es ihnen an Vermögen fehlte, eine Frau standesmäßig zu unterhalten; einige waren es aus einer natürlichen Kälte; andre aus Haß gegen die Weiber; noch andre aus einer widernatürlichen Neigung. Von jenen fand ich schon einige, theils glücklich, theils schlecht bearbeitet, andre fand ich zu wenig unterhaltend und die letztern der Bühne unwürdig. Endlich zeigte sich mir ein Original, das zwar nicht ganz der Idee meines Hagestolzen entsprach, das mir aber der Bearbeitung würdig schien. Ein Edelmann mit vier Ahnen, aber sonst

aus einer guten und sehr alten Familie; ein Wollüstling, der früh gelebt hatte, der schon in seinen besten Jahren die Schwachheiten des Alters, die traurigen Folgen seiner Ausschweifungen empfand; ein Mann von Vermögen, der von einer nichtswürdigen Kreatur tyrannisirt wurde, der in Gesellschaft mit Damen den jungen Herrn spielte und in seinem Hause ein armer Krüppel war. Dieß Bild schien mir für die Bühne neu. Ich habe den Vorhang aufgezogen, und den Hagestolzen, den lächerlichen Stutzer in seiner Blöße gezeigt. Ich gesteh' es, ich wünschte bey dem Tadel, den ich erwarten muß, zugleich eine gründliche Anweisung, den Charakter des Hagestolzen ohne Nebenverzierungen ins Licht zu setzen und zugleich für die Bühne unterhaltender zu machen; oft nützt ein glücklicher Wink mehr, als einige Jahre Beobachtung und Nachdenken.

Das Schminken des Herrn von Ramm ist kein neuer Gedanke; aber unter vielen alten Stutzern ein lächerlicher Modefehler, der gezüchtigt werden muß.

Agathens Charakter scheint ein wenig zu hart gezeichnet; ich hätte ihn verfeinern

können, allein ich befürchtete Weißens Haushälterinn zu berühren; und warum soll ich der Wahrheit, dem Augenscheine zu nahe treten? Verschiedene alte Junggesellen mögen dem Tadler ihre Haushälterinnen schildern. Von Ramm wird für sein Vermögen zu schlecht bedient. Ich beantworte diesen Einwurf aus eigner Erfahrung: man darf kein Hagestolz, man darf nur gutherzig, friedliebend wie Ramm seyn, um noch schlechter bedient zu werden. Das menschliche Leben ist für die Bühne eine unerschöpfliche Quelle! Nur Schade daß manche oft geprüfte, oft empfundene Wahrheit von vielen für unwahrscheinlich gehalten wird, weil sie von ihnen weder geprüft noch empfunden worden ist. Man studiere die Welt, in mehr als einer Gesellschaft, an mehr als einem Orte, und man wird in dem Umgang mit Menschen sehr vieles alltäglich und wahrscheinlich finden, was man in der Studierstube für selten, für wunderbar, oder gar für unmöglich hielt.

Daß mancher Hagestolz, mancher alte Stutzer, selbst das Urbild des Herrn von Ramm, sich in meiner Schilderung nicht erkennen wird, glaub' ich ohne Bedenken. Fand sich

jemals ein Tartüffe, ein Harpagon getroffen? In solchen Fällen muß das Publikum den Ausspruch thun.

Bey einer Person von Stande, sie mag sich in dieser oder in einer andern Lage befinden, sie mag sich gut oder schlecht charakterisiren, setzt man fast allezeit Erziehung und eine edle Sprache zum voraus; und bey der Baronessinn findet man beynahe das Gegentheil? Ich kann blos zu meiner Rechtfertigung anführen, daß ich ein Mädchen von so muthwilliger Laune nöthig hatte, den Hauptcharakter in einigen wichtigen Situationen herauszuheben, und daß ich, eine solche Komödie mit dem von Ramm zu spielen, keine Person niedrigen Standes wählen durfte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu beleidigen. Vielleicht scheint die Sprache im ganzen Stücke zu platt, und doch hab' ich sie für jeden Charakter mit Sorgfalt gewählt. Die Sprache im Olsbach muß allerdings edler seyn; sogar ein Bedienter in dem Palaste des Grafen muß anständiger reden, als der Diener eines Patricius.

Den Werlheim hätte ich gerne weggestrichen, wenn es nur schicklich gewesen wäre,

die Frau von Willmar und ihre Schwester ohne Begleitung in das Haus eines alten Jünglings abtreten zu lassen. Da ich ihn nun einmal zum Begleiter angenommen hatte, so ließ ich ihn auch seine kleine Rolle mit einigen Veränderungen durchspielen. Ist dieser sprachlose Mensch am Ende auch, so wie Justine im geadelten Kaufmann, ein unberufener Nothhelfer, so schadet er doch so wenig als jene dem Fortgange der Handlung, noch weniger dem Hauptcharakter. Weimar, den 5ten Septer 1773.

Verzeichniß der Pränumeranten.

Zu Bauer.

Herr Hauptmann von Lepel 1 Ex.

Zu Bukow in Pommern.

Herr Pastor Wegner 1 Ex.

In Demmin.

Hr. Kaufmann Lobeck, 1 Ex.

In Halberstadt.

Hr. Kanonikus Gleim, 1 Ex.

In Hamburg.

Herr Sekretär Flemmig . 1 Ex.

—— Kaufmann Zacharias Luderus Hagen . . 1 Ex.

Herr Postmeister Meyerhof . 1 Ex.

—— Etatsrath Richardi . 1 Ex.

—— Schauspieldirektor Schröder . 2 Ex.

—— Caspar Voght, Kaufmann, . 1 Ex.

In Königsberg.

Se. Hochfürstl. Durchl. der Herzog von Hollstein-Beck . 1 Ex.

Herr Pfarrer Borowsky . 1 Ex.

Frau Obristlieutenantinn von Brinken 1 Ex.

Herr Regimentsquartiermeister Frank 1 Ex.

—— Oberforstrath Jester . 1 Ex.

—— Kammersekretär John, . 2 Ex.

—— Oberbauinspektor Junghans 1 Ex.

—— Sekretär Le Noble . 1 Ex.

—— Regierungsreferendar Meier . 1 Ex.

Madam Koppel Meyer . 1 Ex.

Herr Kammerkalkulator Pfeiffer . 1 Ex.

Madam Pohl, geborne Bruinvisch 1 Ex.

Herr Justizcommissarius Radtke . 1 Ex

Herr Kriegs- und Domainen-Rath Röhrdanz . . 1 Ex.

— Kammersekretär Schienemann 1 Ex.

— Inspektor Schimmelpfennig . 1 Ex.

Madam Joseph Seligmann, . 1 Ex.

Herr Studiosus Sohmeyer, . 1 Ex.

— Kriegs- und Domainen-Rath Wagner . . 1 Ex.

— Negotiant von Warnien . 1 Ex.

— Kandidat Werner . 1 Ex.

Zu Leeds in England.

Herr Kaufmann Joh. Heinrich Hagen 1 Ex.

In Leipzig.

Herr Bretzner . . 1 Ex.

— Hetzer . . 1 Ex.

— Oferal . . 1 Ex.

Marchim.

Herr Rittmeister von Parsenow 1 Ex.

In München.

Se. Excellenz der Oberintendant Graf von Sehau, . . 1 Ex.

Herr Lambrecht, Schauspieler, 1 Ex.

—— Marchand, Schauspieler, 1 Ex.

—— Oberhueber . 1 Ex.

Rupckow.

Herr von der Lanken . 1 Ex.

Zu Schwerinsburg.

Herr Graf von Schwerin . 6 Ex.

In Stettin.

Se. Exc. der Generallieutenant von Kellerbanner . . 1 Ex.

Herr M. Bergemann, Concessionarius und Braueigner . . 1 Ex.

—— Rendant Glave . 1 Ex.

—— Prof. Kölpin . . 1 Ex.

—— Meißner, Landjägermeister in Ahlbeck . . 1 Ex.

Herr Landsyndikus Pauli . 1 Ex.

— Steffens, Provinzial-Stempelkassen-Rendant . . 1 Ex.

In Stralsund.

Madame **Brandenburg** . 1 Ex.

Herr Rathsverwandter **Fabritius** 1 Ex.

— Apotheker N. U. Helwig . 1 Ex.

— Aeltermann Joh. Israel 1 Ex.

— Kammerrath **Pommeresch** . 1 Ex.

Ariadne auf Naxos.

Ein Duodrama.

Verfertigt im Jahr 1774.

Personen:

Ariadne.

Theseus.

Eine Oreade.

Einige Griechen.

Die Scene ist auf der Insel Naxos.

Vorbericht.

Minos, König in Creta, belagerte Athen, zu einer Zeit, da eine außerordentliche Hitze ganz Griechenland verwüstete. Die bedrängten Athenienser fragten verschiedenemal das Orakel wegen ihrer Befreyung um Rath; endlich erhielten sie zur Antwort, daß die Götter nicht eher ihr Unglück endigen würden, als bis sie dem Könige von Creta eine völlige Genugthuung gegeben hätten. Sie folgten diesem Winke, baten um Friede, und Minos schenkte ihnen denselben unter der Bedingung, ihm alle sieben Jahre sieben athenienfische Jünglinge und eben so viel Jungfrauen zum Geschenk zu überschicken. Dreymal hatten die Athenienser bereits diesen schimpflichen Tribut abgetragen, als Theseus, ein Sohn des Ae-

geus, Königs von Athen, welcher bisher bey seinem Großvater Pitheus in Trözen erzogen worden war, nach verschiedenen glücklich ausgeführten Abentheuern, zu Athen anlangte, seine Feinde überwand, und nach erhaltener Erlaubniß von seinem Vater, nebst andern durchs Loos gezogenen Unglücklichen, die Reise nach Creta unternahm. Er wurde, gleich seinen Vorgängern, von Minos in das Labyrinth des Dädalus gesperrt, um mit dem Minotaurus, einem fürchterlichen Ungeheuer, zu kämpfen. Allein Ariadne, die Tochter des Minos, welche den Theseus bey dem ersten Anblicke lieb gewann, unterrichtete ihn zuvor, und gab ihm einen Knaul Zwirn, den er am Eingange des Labyrinths befestigte, und wodurch er, nachdem er durch seine Tapferkeit den Minotaurus überwunden hatte, den Ausgang fand. Die zu zärtliche Ariadne, welche durch diese große That noch stärker entzündet wurde, entschloß sich, Aeltern und Vaterland zu verlassen, und ihrem Geliebten zu folgen. Theseus schiffte sich also mit ihr aufs schleunigste ein, verließ Creta, und landete einige

Zeit darauf auf der Insul Naxos oder Dia. Hier entschloß er sich, nach einem Aufenthalte von wenig Tagen, zu der schändlichen That, seine Wohlthäterinn heimlich zu verlassen, und mit seinen übrigen Gefährten nach seinem Vaterlande zurück zu kehren.

Diese, größtentheils nach dem Diodor erzählte Fabel, ist in gegenwärtigem Duodrama dahin abgeändert, daß Theseus nicht den höchsten Grad von Undankbarkeit gegen Ariadnen äußert; er verläßt sie nicht sowohl aus Leichtsinn, als vielmehr ihr Leben gegen die Wuth der auf Naxos gelandeten Griechen in Sicherheit zu setzen.

Die bekannte Cantate des Herrn von Gerstenberg, Ariadne auf Naxos, ist zur Grundlage dieses Duodrama genommen, und vieles daraus wörtlich beybehalten worden. Der Ausdruck so mannichfaltiger Leidenschaften, die vortreflichen Gemälde dieses Dichters sind Ursache, daß ich es gewagt habe, jene so wohl klingende Poesie in Prosa aufzulösen, sie mittelst einiger Veränderungen auch für die Bühne brauchbar zu machen,

und zugleich durch diesen Weg einem unsrer besten Meister in der Musik *) Gelegenheit zu geben, an einem so reichhaltigen Stoffe sein großes Talent zu zeigen.

*) Der Herzogl. Sächsische Gothaische Capelldirektor Benda.

Erster Auftritt.

Ein Thal; auf beiden Seiten hohe und rauhe Felsen, die von der See umschlossen sind.

Ariadne (schläft auf der Anhöhe eines Felsens, ein anderer höherer Felsen ragt über ihrem Lager hervor, und dient ihr zum Schutz gegen die ungestüme Witterung.)
Theseus (kömmt von einem entgegenstehenden Felsen herab.)

Theseus.

Noch einmal will ich sie sehn; zum letztenmale! (steigt den Felsen hinan auf welchem Ariadne schläft, nähert sich ihr, und betrachtet sie einige Augenblicke voll Unruhe.) So sanft schläfst Du, Ariadne? Ahndest nicht, daß dies Dein letzter sanfter Schlaf ist?

Du glaubst Dich noch in meinen Armen; Drückst mich noch an Deinen Busen, gutes, treues, liebevolles Geschöpf! — Und ich wag' es — darf ich ihn denken den Gedanken? ich wag' es, Dich

zu verlassen? Schutzgöttinn meines Lebens! Meine Wohlthäterinn, meine Geliebte, meine Gattinn!

Ha Bösewicht! Zeugte je die Hölle ein so abscheuliches Ungeheuer?

Sie entriß mich der Rache des Minos, rettete mich aus dem Labyrinth, gab mir den Minotaurus in die Hände; verließ Aeltern, Freunde, Vaterland — um mir in eine Wüste zu folgen! Und ich sollte sie verlassen? Ariadnen verlassen? Sie der schrecklichsten Verzweiflung, dem Hunger, den reißenden Thieren des Waldes Preis geben?

Nein Theseus! Nein Athenienser, so weit geht Eure Grausamkeit nicht!

Ich habe mein Vaterland von dem schimpflichen Tribut befreyt, die Pflichten des Bürgers erfüllt; auch die Liebe hat ihre Pflichten; sie sind mir nicht minder heilig.

Ihr Busen steigt empor — Sie seufzt!

(Man bemerkt, daß Ariadne von einem schrecklichen Traume beunruhigt wird.)

Ariadne (schlafend.) Theseus! Ach Theseus!

Theseus. Sie ruft mich! Auch im Traume —

Ariadne. Hilf! Rette, rette deine Ariadne!

Theseus. Deine Ariadne?

Ariadne. Verlassen? Mich verlassen?

Theseus. Verlassen? Welcher Gott verräth Dir dein Geschick, Unglückliche!

Ariadne. Er flieht? — Barbar! Ach!

Theseus. Ariadne! (will sie umarmen, fährt aber zurück.) Welche Gewalt, welche unwiderstehbare Zauberkraft reißt mich zurück? Will es das Schicksal?

(Man hört den Schall einiger kriegerischer Instrumente.)

Man ruft! Die Schiffe sind zur Abfahrt bereit! Götter! Allmächtige Gottheit! Wozu entschließ ich mich?

(Man hört die Instrumente noch einmal.)

Noch einmal! Grausame! Welcher feindselige Dämon führte Euch auf Naxos? Welche Furie entdeckte Euch unsern Aufenthalt? Dieser von den Ungeheuern des Meers belagerte Felsen, dieser von Löwen bewohnte Wald, war für unsre Liebe ein Elysium! (Nach einiger Ueberlegung, worin er einen heftigen Kampf zu erkennen giebt.) Aller Widerstand ist vergebens! Man wird mich mit Gewalt aus ihren Armen reißen!

Ha Schande! Theseus! Der Liebling, der Stolz Athens, der Befreyer seines Vaterlandes,

der Ueberwinder des Minotaurus seufzt zu den Füßen eines Weibes!

Fort, Mitleid! Liebe, fort! Ermanne dich, verzärtelter Jüngling! Zerreiß diese Dich entehrende Bande! Sey wieder Theseus!

Ich folg' Euch Ihr Griechen! Ich folge dem Rufe der Ehre, des unerbittlichen Schicksals; ich opfr' Euch meine Ruhe, mein Leben!

(Er blickt voll Gefühl auf Ariadnen.)

Fluche mir nicht, Liebenswürdige! Fluche mir nicht! Ich muß! Ich muß!

Reue, Angst, Gewissensbisse sind deine Rächer! Sie werden mir überall folgen! Ich fühls, diese in dem Innersten meines Herzens lodernde Flamme wird umsonst unterdrückt; sie ist unauslöschlich! (Man hört von neuem den Schall der Instrumente.) Ah! Noch einmal!

Götter! Sie kommen selbst! Ich sehe sie, die Unerbittlichen —! Sie winken! Sie drohen! Ha! Noch ein Augenblick, und Ariadne wird ihrer Wuth geopfert! Ariadne? Meine Ariadne?

Nein! Nein! Ich eile, ihr Leben zu erhalten!

Götter! Erbarmt Euch! Sendet ihr einen Erretter!

Sie bewegt sich — Fort! Ehe sie erwacht! Ihr Flehn möchte mich erweichen! Fort, Sohn des Unglücks!

(Es erscheinen auf dem gegenüberstehenden Felsen einige Griechen, er eilt ihnen schnell entgegen.)

Zurück, Ihr Griechen! Zurück! Ihr Leben sey Euch heilig! Sie rettete das meinige; die Götter bestimmen ihr Geschick! Ich folg' Euch!

(Wirft, indem er sich bereits auf der Anhöhe des andern Felsens befindet, noch einen Blick voll Wehmuth und Zärtlichkeit nach Ariadnen.)

Ariadne! Ariadne!

(geht mit den Griechen ab.)

Zweyter Auftritt.

Ariadne. Hernach die Stimme der Oreade.

Ariadne (durch den letzten Ausruf des Theseus aus dem Schlafe geweckt.)

Theseus! Riefst Du nicht mein Theseus? Nanntest Du nicht meinen Namen?

Nein, es war ein Traum! Der schöne Morgen hat mir ihn entführt.

Sey mir gegrüßt, herrliches Morgenroth! Noch nie sah ich es so schön, so glühend!

Jetzt steigt die Sonne herauf; mit welcher Pracht!

Seit den drey glücklichen Tagen auf Naxos Höhen überraschte sie mich in deinen Armen, mein Theseus! Nur heute bist Du ihr zuvor gekommen! Sie erröthet nicht umsonst, die Verrätherinn unsrer Freuden!

Wie durch ihren Anblick sich diese Wildniß erheitert!

Ohne Dich, Geliebter! Welch ein schauervoller Aufenthalt!

Hier glänzt kein stiller Sommertag, wie in den königlichen Gärten meines Vaters; hier blü-

hen keine Rosensträuche, unter deren Schatten uns die Liebe verbarg; kein Zephyr spielt mit unsern Locken, keine Sängerinn der Nacht weckt uns zu neuen Freuden!

Alles ist hier wild, fürchterlich!

Das Meer tobt gegen diesen Felsen, will ihn verdrängen! (Blickt über sich.) Schrecklich beugt sich der Felsen, droht einzustürzen!

Der Löwe brüllt;

Ach Theseus! Theseus, komm; ich bin erwacht!

Wo bist Du?

Du jagst im fernen Thale nach Löwen und Tyger, und verläßt deine Ariadne, die für dein Leben zittert! Komm! Sie ist erwacht; komm in meine Arme!

Wie hab' ich ihn diese Nacht beweint! Noch nie hatt' ich einen so schrecklichen Traum! Er wollte mich verlassen; umsonst streckt' ich die Hände nach ihm aus, rief ihn umsonst, sucht' ihn umsonst auf dieser Höhe!

Himmel! Wenn sein Muth ihn zu weit verleitete! Nicht der Minotaurus allein war seinem theuern Leben furchtbar; es giebt mehr Schrecken

der Natur! Reißende Thiere können ihn anfallen! Schlangen ihn umwinden! Wer, Götter! Wer rettet ihn?

Ach Theseus, komm! Sieh meine Thränen! Deine Ariadne weint um Dich! Du weißt, wie zärtlich ich Dich liebe; kennst mein weibliches, zur Furcht geneigtes Herz, und kannst mich so ängstigen?

Er kömmt nicht! Er hört mich nicht! (ruft laut) Theseus! Theseus! Er antwortet nicht! Welch Schrecken ergreift mich! — Wie schlägt mein Herz! (Sie ruft) Thesens!

Welch ein fürchterlicher Wiederhall!

Was bedeutet das Brausen im Walde?

Gewitterwolken steigen auf — der Sturm ist nicht ferne — und Theseus kommt noch nicht? (Eilt voll Angst vom Felsen hinab und ruft, indem sie den Theseus allenthalben sucht.) Theseus! Mein Geliebter! Wo bist Du? Wo find' ich Dich?

Die Stimme der Oreade.

„Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon;
„Er ist auf ewig Dir entflohn!"

Ariadne. Entflohn? Entflohn? Welche Stimme? Wer?

Die Stimme der Oreade.

„Ich, Nympfe dieser Höh'n,
„Hab' ihn im Sturme Dir entfliehen sehn;
„Er fürchtete das Licht,
„Dein bittend Angesicht,
„Dein weinend Auge; nur den Sturm der Wogen nicht!"

Ariadne. Götter! (sinkt zur Erde.)

(Nach einer Pause) Verlassen? Verlassen? Hier allein? Auf diesem Felsen? Hier am Meer?

Götter! Götter! Und Theseus! Er! kann Theseus mich verlassen? Gerechte Götter! Er!

(Fährt plötzlich auf, indem sie auf der hohen See ein Schiff erblickt, das schnell vorüber eilt.) Ha! Was erblick' ich? Wer rettet mich? Ein Schiff am Horizont! Es fliegt! Ah Verräther! Mein Unglück ist gewiß! (sinkt von neuem zur Erde.)

Mich so zu hintergehen! Mich, die ihn unaussprechlich liebte, ihr Leben für das seinige wagte, mit Freuden hingegeben hätte!

Ach Theseus! Theseus! Theseus! Du kannst mich verlassen? Mich, die Dich den ausgestreckten Klauen des Ungeheuers entriß, Dich voll wahrer Zärtlichkeit aus dem Labyrinth des Dädalus befreyte — mich kannst Du verlassen?

Weh mir! Weh mir! Warum mußt' ich ihn sehn?

Als er nach Creta kam; Alcidens Freund, so tapfer, so vollkommen! Sein Angesicht so männlich schön! Sein Haar so lockig! Solch ein edler Stolz in seinen Blicken; solche stille Größe, selbst bey der äußersten Gefahr! Wer hätt' ihm widerstanden?

Wie hob sich diese Brust! Wie wallte sie, wie bebte sie voll Lieb' und Mitleid! Umsonst sprach Tugend und Vernunft! Ich eilte, floh seinem Arme zu, schlang mich an ihn, und seufzte.

Erstaunt sah er die Tochter Minos! „Warum, „Theseus, warum staunst Du? Mitleid, Liebe „führen mich her! Flieh, rette dein Leben; rette „mir dein Leben! Entflieh, Geliebter! Sieh „hier den Ausgang; der Minotaurus fällt von „deiner Hand — die Liebe hilft Dir siegen!"

Und er erschlug das Ungeheuer; nahm mich in seinen Arm und floh —! Wohin? Ach! In diese Wüste!

Hier bin ich nun — verlassen — auf ewig verlassen!

Götter! Gerechte, beleidigte Götter; Ihr könnt diesen Frevel dulden? Ihr hörtet seine

Schwüre,

wißt seinen Meyneid, sein Verbrechen, und Ihr bestrafc ihn nicht? Warum trift mich, nicht ihn der Donner Eurer Rache? Warum verfolgt Ihr mich?

Ach! nicht diese langsame Todesangst! Nicht diesen unaufhörlichen Tod! Endigt meine Qualen! Vernichtet mich! Zerschmettert mich durch Eure Blitze!

Ha! Ist dieß nicht das Ufer des Cocyt? Dieß Meer der Pflegeton? Der Abgrund dort, die Höle der Furien?

Horch! Welch Geheul! Sie sind's! Sie sind's! Und Theseus unter ihnen!

Kommt! Schleudert ihn her, daß mein Auge sich an seiner Marter weide! Umschlingt mit Eurem Schlangenhaar sein Herz, sein treuloses Herz! Durchbort, zerreißt es!

Ha! Jetzt fallen sie ihn an! Der Abgrund öffnet sich! Die Flamme steigt empor!

Hinab mit ihm! Hinab — —! — Halt! Halt ein! Ach! Ich lieb' ihn noch!

Schreckliche Phantasie! Wie sie mein Gehirn zerwühlt! Fort, entsetzliches Gesicht! Fort von mir!

Sich wegwendend, und nach und nach zu sich selbst kommend.) Wo bin ich? Leb' ich noch? (umherschauend) Ha! dieser schroffe nakte Felsen Naxos verkündigt mir mein Schicksal! Ich lebe noch — um langsam zu verschmachten!

Wie? Ariadne? Sie — die Lust und Hoffnung eines Königreichs? Die Tochter Minos? Eines Gottes Enkelinn — soll hier in ihres Lebens Morgenröthe, die Hände ringend und verlassen, auf diesem Felsen irren, ein Spott der Götter, ein Raub der Thiere seyn?

Umsonst sträubt sich mein Stolz! Ich war's, die sündigte; ich bin's, die büßen muß! Verzweiflung ist mein Loos; ich kann ihm nicht entrinnen!

O wär' ich schuldlos! —

Einst war ich es! Ohn Kummer, ohne Thränen, heiter und froh blühte mein Frühling — noch unbekannt der Liebe! An meiner Mutter Busen ruhend; ihr Stolz, ihre geliebte Ariadne! Von ihren Küssen bedeckt, von ihren Armen umschlungen — so entfloh sie mir, die beste goldne Zeit!

Kann sie mir nichts zurück erflehen? Bin ich ohne Rettung verloren? Durch einen einz'gen Fehltritt verloren? Um eines einz'gen Fehltritts

willen von Göttern und Menschen verstoßen? Muß ich in gränzenlosem Jammer verschmachten, ohne daß irgend ein mitleidiges Wesen mich in der Stunde des Todes tröste, und meine letzten Seufzer meiner Mutter bringe?

Könnt' ich nur noch einmal zu deinen Füßen sinken, o meine Mutter! In den Staub gebeugt noch einmal deine Füße mit meinen Thränen netzen!

(Kniend) Kennst Du mich nicht mehr? Deine undankbare, pflichtvergessene, deine reuige Tochter? Vergieb ihr! Es ist so edel, so göttlich zu verzeihn! Vergieb ihr! Er ist erfüllt, Dein Fluch! Nimm ihn zurück! Segne mich und laß mich sterben!

Die Stimme der Oreade.

„Er kömmt! Er kömmt dein Rächer, Dein
„Erretter!
„Er eilt herab im Donnerwetter,
„Dich schleunig zu befreyn.
„Allein, der Götter Zorn zu stillen,
„Mußt Du dein Schicksal ganz erfüllen,
„Mußt Du Neptunens Opfer seyn!

Ariadne. Wie? Für mich ein Rächer? Ein Erretter? Täuschest Du mich, Göttinn dieser

Felsen? Ha! Ich verstehe deinen Wink! Der Retter, den Du mir ankündigst, ist der Tod; der Tod in den Wellen.

(Man hört den Donner rollen, und den aufsteigenden Sturmwind brausen; die Luft verdunkelt sich, und endlich erfolgt eine völlige Finsterniß, die nur dann und wann durch einen Bliß zertheilt wird.)

Aber Götter! Welch ein Aufruhr in der Natur? Die Sonne verbirgt sich! Am frühen Morgen Nacht? So plötzlich!

Wie schwarz, wie fürchterlich das Meer!

Es blitzt! Noch einmal! Der Donner hallt vom Felsen wieder!

Wer steht mir bey? —

Hinauf, hinauf zum Sitz der Oreade! —

(Steigt den Felsen hinan.) Ach! Oefnet sich der Himmel? — Schrecklich! Schrecklich! — (Kniend) Barmherz'ge Götter! Gnade! Gnade!

Die Stimme der Oreade.

„Sie stürzen, die Felsen! Sie bersten, die Schlünde!
„Es donnert der Donnrer! Geschwinde geschwinde
„Vom Felsen, vom Felsen hinab!"

Ariadne. Wohin? Wohin entflieh ich? Hier ist der Tod! Neben mir — unter mir — über mir Tod! Von allen Seiten verfolgt, von allen Mächten bestürmt! Wer rettet mich? Weh mir!

Der Blitz! — Jetzt trift er mich! — Der Sturm! — Er schleudert mich hinab!

Nicht dieß Ende, nicht diese Schmach, nicht dieß Grab in den Wellen hab' ich um Dich verdient, o Theseus! Deine Ariadne! Sie war einst glücklich!

(Hier fährt Ariadne unter einem schwachen Getöse der Musik fort:) Meine Kräfte — der Sturm — unwiderstehlich! — Götter! — Vergebens! — Vergebens! — Hülfe! Hülfe! — Theseus! — Götter! Theseus! — Ach!

(Ein Blitz fährt auf sie zu; sie erschrickt, und stürzt vom Felsen ins Meer.)

Der
Landesvater.

Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahre 1782.

Personen:

Der König von ***.
Graf v. Sellenthal, Statthalter.
Baron v. Heymburg, Kabinetsrath.
v. Wiederau, Sekretär.
Springel, Archivar und Sekretär.
Damm, Schreiber.
Schmidt, ein Kammerdiener des Statthalters.
Florentine v. Strahlberg.
v. Weghorst, ein verabschiedeter Offizier.
Luise, dessen Tochter.
Langel, ein Kaufmann.
Jost, ein Bauer.
Ekkert, ein Gastwirth.
Frau Müllern, eine Einnehmerswittwe.
Frau Bertheln.
Gretchen, ein Dienstmädchen.
v. Weiler, } Räthe.
v. Herrnstein, }
Körner, ein Kammerdiener des Königs.
Otto, ein Bedienter des Königs.
Bernhard, ein Bedienter des Statthalters.
Räthe.
Ein Sekretär.
Ein Aufwärter.
Bediente des Königs.
Bediente des Statthalters.
Supplikanten.
Einwohner.

Der Landesvater.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Erster Aufzug.

Vorzimmer im Palaste des Statthalters.

Erster Auftritt.

Schmidt in einem Buche lesend. **Bernhard** und **andere Bediente, Läufer, Jäger** rc. deren Einige Karten, Andere im Brete spielen, Andere den Spielenden zusehn.

Supplikanten von verschiedenen Ständen, die nach und nach erscheinen, und beym Haupteingange stehen bleiben. Einige von ihnen unterreden sich, Andere stehen stillschweigend in einer ehrerbietigen Stellung.

Damm tritt mit einer gnädigen Miene ein, nimmt den Supplikanten ihre Bittschriften ab, und legt solche auf einen Tisch; mit Einigen, die ihm Geschenke bringen, spricht er freundlich, den Uebrigen begegnet er stolz und frostig, oder er wirft ihnen auch ihre Bittschriften, nachdem er solche flüchtig durchgesehen hat, unwillig zurück.

In der Folge entfernen sich die Supplikanten, Einer nach dem Andern, mit dem stummen Ausdrucke der Empfindung, welche Damms Empfang bey ihnen hervorgebracht hat. Dieß alles geschieht theils sogleich nach Eröffnung der Bühne, theils während den folgenden Auftritten zwischen dem Dialog.

Bernhard (nähert sich Damm, nachdem einige Supplikanten abgefertigt sind, zieht ihn beyseite, und sagt leise:)

Madam Loraine schickt Ihnen hier einige Pfund Chokolade und Bonbons, und läßt fragen, wie es mit ihrer Sache stünde?

Damm (leise.) Ein Gegenkompliment an Madame Loraine: die ganze Affäre hätt' ich bereits bey dem Statthalter vermittelt; sie könnte ihre Wirthschaft ungehindert forttreiben, nur müßt' es nicht gar zu öffentlich geschehn.

(geht wieder zu den Supplikanten.)

Schmidt. He! Bernhard! Hat der Schneider die neuen Staatslivereen gebracht?

Bernhard. Noch gestern Abend; zwanzig für die Bedienten und Jäger, und sechszehn für die Kutscher und Stallleute; die Pagen, Heyducken und Läufer erhalten die ihrigen heut Nachmittag.

Schmidt. Wir müssen sorgen, daß noch heut alles in Ordnung kömmt. Morgen ist Traktament und Ball.

Bernhard. Ganz wohl! (geht und kommt zurück.) Um Vergebung, Herr Schmidt! Was wird der Herr heute anziehn?

Schmidt. Das Tuchkleid, Numero 76. (durchläuft ein bey sich habendes Register.) Es ist ponceauroth mit Gold gestickt. — Noch eins! Der Leibkutscher soll den fünften Zug Pferde fertig halten, die sechs Apfelschimmel und den roth lakirten Wagen.

Bernhard. Gut! (nähert sich Damm.) Herr Damm! Hier sind auch die Zeitungen.

(Damm spricht noch mit einigen Supplikanten, die Zeitungen in der Hand haltend.)

Schmidt. Bernhard! Er hat ja die Aufwartung bey Fräulein Florentinen; ist sie schon aufgestanden?

Bernhard. Die sitzt schon an ihrer Toilette.

Heut' ist wieder ein verdammt stürmischer Morgen! Es regnet Ohrfeigen links und rechts.

Schmidt. Drum geht Er wohl hier ins Trockne?

Bernhard. Je! Seit etlichen Tagen ist wieder einmal der Teufel los! Ich dachte wunder was ich gefangen hätte, als ich in des Statthalters Dienste kam, und nun muß ich mich da von so einem Drachen schuriegeln lassen!

Schmidt. Nun, ich dächte, Er müßte die Launen dieser Gattung von Damen schon kennen! Seine vorige Herrschaft . . .

Bernhard. War auch ein Frauenzimmer; aber kein solcher Höllenbesen als die dort oben an ihrem Putztische! Wenn die was haben wollte, so hieß es: Mein lieber Bernhard! Mein guter Bernhard! Sey Er doch so gut! Thu' Er mir doch den Gefallen! Und pochte und blähte sich nicht immer wie ein Frosch, der alle Augenblicke zerplatzen will! Sie konnte Gräfinn werden, denn der Graf von Mannhelm, der sie liebte, und als eine Königinn verehrte, bot es ihr wohl hundertmal an — Ja, gehorsamer Diener! Schlechterdings nicht! Ihre Ausrede war immer: der Graf wär' ein vornehmer Cavalier und sie wäre nur bürgerlich; lie-

ben wollte sie ihn zeitlebens; aber durch eine Heirath würde sie ihn nur mit seiner Familie entzweyen und unglücklich machen. Laß einmal den Statthalter meinem jetzigen Hoffarthsteufel den Antrag machen; der würde gleich mit allen Händen zulangen! Daraus können Sie leicht urtheilen, wie mir's dort gefallen hat, und wie mir's hier bey dem stolzen, bärbeissigen Schlaraffengesichte gefallen muß. Aber nur Geduld! Ich weiß, was ich thue. Wenn der Statthalter keinen Andern zu ihrer Aufwartung ansezt, so pack' ich mein Bündel, und nehme meinen Abschied.

Schmidt. Nu nu! Beruhige Er sich nur! Ich denke, die Herrlichkeit mit Fräulein Florentinen wird wohl am längsten gewährt haben; der Mond steht schon seit einiger Zeit bey ihr im stark abnehmenden Lichte. Seine Excellenz werden nach und nach von ihrem Rausche nüchtern; finden, daß es noch mehr artige Weiber in der Schöpfung giebt.

Bernhard. Oho! Das ist also die Ursache? Liegt da der Hund begraben?

Schmidt. Bisher spielte Fräulein Florentine die Regentinn, vergab Bedienungen und Pensionen nach Belieben; nun aber übernehmen Seine Ex-

cellenz den Regierungsstab selbst! Recht gut, daß ihr das Handwerk einmal gelegt wird!

Bernhard. Ja, ja, mein lieber Herr Schmidt! Es ist noch nicht aller Tage Abend! Ich denke immer, wenn der König einmal ins Land käme, und die Wirthschaft hier so mit ansähe; es könnte auch manchem Größern das Handwerk gelegt werden.

Schmidt. Ah! wenn sonst keine Sorge ist! Noch ist der König nicht hier gewesen, und wer weiß, ob er in seinem Leben kömmt. Von der Residenz bis hieher ist keine Spatzierfahrt.

Bernhard. Der König ist aber auf Reisen, wie in den Zeitungen steht, und da könnt's doch wohl kommen ...

Damm (sich nähernd.) Was sagt Er? Der König?

Bernhard. Ja wohl! Lesen Sie nur!

(Es wird geklingelt.)

Schmidt. Der Statthalter!

(springt auf und geht ab.)

Bernhard. Ich muß auch nur hin zu meinem Drachen, sonst geht der Betteltanz wieder von neuem los.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Damm. Bediente. Supplikanten. Jost.

Damm (setzt sich, und liest die Zeitungen.)

Der König auf Reisen? — Laß doch sehen!

Jost (sich ihm nähernd.) Mit Erlaubniß, gestrenger Herr! Da hab' ich ein Papier, da hat mir der Advokate eine Klage druf geschrieben, gegen meinen Nachbar Hans Kron, damit soll ich dem Herrn Statthalter einen Fußfall thun.

Damm (die Zeitungen durchlaufend.) Ha, ha! Dort kömmt's! Ich bin doch begierig . . . (liest.)

Jost. Ich kann's Ihnen gleich demonstriren, gestrenger Herr! Mein Nachbar ist ein reicher Kauz, und hat wohl an die zwanzig Stück Kühe, und ich hatte nur ihrer drey. Nun walkt' ich ihn verwichne Kirms einmal tüchtig durch, weil er meiner ältesten Tochter, der Margrethe, dummes Zeug zugemuthet hatte; das hat mir nun der Spitzbube nachgetragen, und giebt vorigen Mittwoch, als ich ins Holz gegangen war, meinen armen drey Kühen was ein, daß sie verrecken mußten. Meine Kinder haben's gesehn, wie er sich

in den Stall geschlichen hat; und nun muß ich doch Unrecht haben, denn der Amtsschreiber sagt, die Kinder könnten nicht zeugen; und da hab' ich nun das Mandat an unsern gnädigsten Herrn Excellenz aufsetzen lassen, der soll mir zum Rechte sprechen, daß der böse Bube mir meine Kühe bezahlt.

Damm (ohne auf Jostens Klage zu hören.) Was Teufel! Der König Frankfurt passirt? Seine Reise incognito und schleunig fortgesezt...?

Jost. Nun, gestrenger Herr! Wollten Sie nicht so gut seyn? (ihm die Bittschrift hinhaltend.)

Damm. Ach was! (fortlesend.)

Jost. Lieber Herr! Sie glauben's nicht. — Ich bin ein armer geschlagner Mann! Die Theurung vom vorigen Jahre drückt mich auch noch! Ich hatte kaum so viel Getreide als zur Aussaat nöthig war, und diese Aernte — — Gott weiß, ob sich's der Mühe verlohnt, das liebe Korn abzuhauen; die Hitze hat alles ausgedörrt!

Damm. Geht, sag' ich; ich habe jezt wichtigere Sachen zu überlegen — (für sich.) Das wäre doch ein Teufelsstreich! (liest)

Jost. Gestrenger Herr! Ich bitte — ich kann's nicht so von mir geben — ich bin nur ein einfältiger Bauer; aber hier — (aufs Herz zeigend)

hier steht's geschrieben — so klar, so deutlich! Meine Frau, meine Kinder — — sie schreyen um Brod — und nichts, nichts in Händen! Ich muß betteln, stehlen..! Hier hab' ich noch eine Mandel Käse von meinen verstorbenen Kühen; ich wollte sie zu Markte tragen, um noch ein paar Pfennige daraus zu lösen, aber nun will ich sie Ihnen verehren, gestrenger Herr; helfen Sie mir nur zu meinem Rechte!

Damm. Was soll der Bettel? (den Bauer, der ihm die Kiepe mit Käsen hinhält, von sich stoßend.)

Jost (mit einem rührenden Blick gen Himmel.) Ach Gott! Ich bitte Sie um Gotteswillen, gestrenger Herr! ...

Damm. Nun, so gebt! Ich will's besorgen.

Jost. Tausend, tausend Dank, gestrenger Herr! Wenn soll ich Antwort abholen?

Damm. Wenn Ihr wollt?

Jost. Etwa kommenden Markttag?

Damm. Ja, ja, ja! So geht doch nur!

Jost. O gestrenger Herr! Seyn Sie nicht ungehalten! Tausendfältig wird's Ihnen Gott lohnen, was Sie an mir armen Mann thun! Ich will auch für Sie beten, und gewiß — wenn mein

Gebet nicht gen Himmel dringt, so ist's wahrhaftig nicht meine Schuld. (geht ab.)

Damm. Philipp! Geb' Er die Kiepe meinem Bedienten — und er soll sich fertig halten; ich will mich hernach umkleiden.

Philipp (geht mit der Kiepe ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Bertheln. Damm. Bediente. Supplikanten.

Damm.

Sieh da, Madam Bertheln! Was bringen Sie?

Frau B. Ich komme in der bewußten Sache . .

Damm. Ha, ha! Wegen der schönen Offizierstochter? Nun, wie stehr's? Ist's Wildpret gefangen?

Frau B. Noch nicht! Das kleine Ding ist ein bischen stolz. Ich denk' aber, es soll schon gehn, wenn ich nur erst ein paar Wörtchen mit dem Statthalter gesprochen habe. Es fehlt mir am Besten . . .

Damm. Ich versteh'! An geharnischten Män-

nern. Apropos! Was macht meine kleine Brünette?

Frau B. Sie ist böse, daß Sie so lange Zeit nicht bey ihr gewesen sind. — Ich denk' immer, das blauäugigte Lieschen bey Madam Loraine wird Sie wohl abgehalten haben.

Damm. Blos überhäufte Geschäfte! . . . Hier — bringen Sie ihr das Paket Chokolade und — — (die Hälfte Bonbons auf den Tisch schüttend) die Kleinigkeiten; auf den Abend würd' ich selbst kommen.

Frau B. Haben Sie nicht einen Bogen Papier zu den Bonbons?

Damm. Hier — (ihr Jostens Bittschrift gebend.)

Frau B. Da ist was drauf geschrieben —

Damm (das Papier besehend.) Thut nichts! Nur die Supplik von einem Bauer, der mir so eben Käse brachte.

Frau B. Danke schönstens! Kann ich nun wohl beym Statthalter vorkommen?

Damm. Nur gerade hinein! Sie werden erwartet.

Frau B. Nun, Ihre Dienerinn! Bis aufs Wiedersehn! (geht ab.)

Damm. Ja, ja! Auf den Abend.

Vierter Auftritt.

Damm. Langel. Bediente. Supplikanten.

Damm (den Supplikanten noch einige Bittschriften abnehmend; erblickt Langel.)

Sieh da, Herr Commerzienrath! Was bringen Sie?

Langel. Ich wollte nur gehorsamst ersuchen.. (ihm die Bittschrift darreichend.)

Damm. Vermuthlich die Rechnung für das Tuch zu den zwey Kleidern? — —

Langel. Um Vergebung, Herr Sekretär! Das Tuch ist gar nicht notirt! Es waren nur ein paar Proben, im Fall Dieselben oder auch Ihro Excellenz selbst in der Folge etwas aus meinem Waarenlager zu befehlen hätten — —

Damm. Sie sind zu gütig, Herr Commerzienrath! Wenn ich Ihnen etwa einige Gegendienste leisten kann, so befehlen Sie!

Langel. Wenn ich es wagen dürfte, Dieselben um Dero vielvermögende Fürsprache zu bitten — —

Damm. Reden Sie frey!

Langel. Ich hatte sonst die Lieferung der

ausländischen Tücher für die hiesigen Regimenter; allein durch den neulich ergangenen Befehl, die Truppen mit Tuch aus den einländischen Fabriken zu mondiren, ist einer der ansehnlichsten Zweige meiner Handlung gänzlich zu Grunde gerichtet — — Mein unterthänigstes Gesuch geht also dahin ..

Damm. Ich versteh'! Allerdings entgeht Ihnen dadurch ein wichtiger Vortheil, und — — beym Lichte betrachtet . . . man hilft zwar manchem Bürger und Landmann durch die eigne Verarbeitung einheimischer Produkte auf; allein die Kammer hazardirt auch dabey ansehnliche Summen; viele Fabrikanten gehn zu Grunde; andre nehmen Vorschüsse, bereichern sich, und gehn hernach mit ihrem Erwerb bey Nacht und Nebel aus dem Lande! Die ausländischen Tücher haben doch immer ihren Werth, und wenn Sie solche um den nämlichen Preis, wie die Fabrikanten, liefern — — Ah! Dort kömmt der Herr Archivar Springel. Geben Sie mir Ihre Bittschrift, ich will sie ihm sogleich insinuiren.

Fünfter Auftritt.

Springel. Vorige.

(Damm geht Springeln ehrerbietig entgegen, übergiebt ihm Langels Bittschrift, und spricht einige Augenblicke leise mit ihm.)

Springel.

Gut! Wir wollen sehn, was zu thun ist. Unten sind einige ausgewanderte Ausländer, welche sich erboten haben, die Brüche in der Gegend von Neuteich auszuraden und urbar zu machen, wenn man ihnen erlauben wollte, dort Holländereyen anzulegen; sagen Sie ihnen — wenn sie die Brüche für ein gewisses zu bestimmendes Quantum käuflich an sich bringen wollten, so würden Seine Excellenz ihnen nicht entgegen seyn; im widrigen Falle aber sollten sie sich ohne Zeitverlust aus dem Lande entfernen, weil man nicht gesonnen wäre, die Zahl einheimischer Bettler durch ausländische zu vermehren.

Damm. Ganz wohl!

Springel. Noch Eins! Ich habe den Impressar der italienischen Oper diesen Morgen zu mir bestellt. Wenn er kommt, so führen Sie ihn nur gleich

gleich zum Statthalter. Seine Excellenz haben beschlossen, ihn mit seiner Truppe auf drey Jahre zu engagiren.

(Es wird geklingelt.)

Bediente (rufen unter einander.) Der Statthalter! der Statthalter! (und eilen ab.)

Damm (zu den noch anwesenden Supplikanten.) Fort, Ihr Leute! Seine Excellenz werden bald erscheinen; wer noch was anzubringen hat, kömmt kommenden Mittwoch. (geht ab.)

(Die Supplikanten gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Springel. Langel.

Springel (der Langels Bittschrift flüchtig durchgesehen hat.)

Ja, mein lieber Herr Commerzienrath! Ich bedaure, daß ich Ihnen nicht nach Wunsch dienen kann! Der Vortheil der einländischen Tücher ist zu einleuchtend! Die vaterländische Wolle wird von uns selbst verarbeitet, der gemeine Mann in Nahrung gesetzt, das Geld bleibt im Lande...

Langel. Das ist allerdings nicht zu läugnen,

Ihro Gnaden; indeß — — (nimmt eine goldne Dose hervor, schnupft und präsentirt sie an Springel.) Befehlen Sie . . .?

Springel (Toback nehmend.) Sehr gut! Wo kaufen Sie den Toback?

Langel. Ich verschreib' ihn selbst, aus der ersten Hand.

Springel. Er ist ganz vortreflich!

Langel. Erlauben Sie, Ihnen aus meinem Vorrathe mit etlichen Pfunden aufzuwarten. — — Bedienen Sie sich indeß . . .

Springel (in den Taschen suchend.) Ich habe eben keine Dose bey mir . . .

Langel. Die meinige steht zu Befehl!

Springel. Ich bitte . . .

Langel. Es wird mir eine Gnade seyn, wenn Sie sich ihrer als einen geringen Beweis meiner schuldigen Achtung bedienen wollen.

Springel (die Dose in der Hand wiegend.) Die Façon ist allerliebst! Doch Gold?

Langel. Ich würd' es nicht wagen, Ihro Gnaden etwas Geringeres anzubieten.

Siebenter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Springel.

Was giebt's?

Bernhard (übergiebt ihm Briefe.) Briefe von der Post —

Springel (die Aufschriften durchsehend.) An den Statthalter — — Alles an ihn! Sind keine Briefe an mich?

Bernhard. Nein, Herr Archivar!

Springel. Hm! Sonderbar! (zu Bernhard, die Briefe zurückgebend.) In des Statthalters Kabinet.

Bernhard (geht ab.)

Springel. Jetzt hab' ich Geschäfte, lieber Herr Commerzienrath! Ihre Bittschrift werd' ich bey Seiner Excellenz durch meinen Fürspruch unterstützen, und sobald Etwas in Ihrer Sache geschehn ist, erhalten Sie Nachricht. (winkt ihm mit einer gnädigen Miene, sich zu entfernen.)

Langel. Ich danke unterthänigst, und empfehle mich zu Gnaden! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Springel.

Ihr Diener! (unruhig auf- und abgehend.) Heute wieder keine Briefe! Sollte mein Unterhändler Hindernisse gefunden haben? Oder macht vielleicht meine Forderung von zehntausend Dukaten den guten Minister stutzig? Freylich eine ansehnliche Summe! Aber für einen so wichtigen Dienst, wo Ehre und Leben aufs Spiel steht, immer noch zu wenig! (nach einiger Ueberlegung.) Wie? Wenn die Unterhandlung sich zerschlüge, oder — gar verrathen würde..? Nicht wahrscheinlich! Der Minister hat mich ja selbst zu der Sache aufgefordert; seinem Souverän liegt zu viel an dem künftigen Besitze eines Landes, das er, ohne mein Zuthun, nimmermehr erhalten würde, und mein Abgesandter ist ein zu getreuer Freund! Etwas muß doch gewagt werden, wenn man Reichthümer erwerben will — Ah! der Statthalter!

Neunter Auftritt.

Der Statthalter. Damm. Schmidt. Bediente. Laufer. Jäger. Springel.

Statthalter (in einem Papiere lesend.)

Damm (sammlet die Bittschriften von dem Tische, und nähert sich damit dem Statthalter.)

Statthalter. In mein Kabinet.

Damm (geht mit den Papieren ab.)

Statthalter. Springel! Sie werden die Papiere durchsehen, und mir sagen, was darauf zu resolviren ist.

Springel. Ganz wohl, Ihro Excellenz.

Statthalter. Mit dem Impressar der Oper hab' ich geschlossen; sorgen Sie dafür, daß ihm tausend Louisd'or Vorschuß ausgezahlt werden.

Springel. Ich zweifle, daß so viel in Cassa seyn wird, Ihro Excellenz! Ueberhaupt wünscht' ich, daß Dieselben geruhen möchten, mir den Fond anzuweisen, aus welchem die Oper bezahlt werden soll.

Statthalter. Wir müssen darauf denken, ihn ausfindig zu machen. (ruft) Schmidt!

Schmidt. Ihro Excellenz!

Statthalter (ihm ein Verzeichniß gebend.) Die Fremden und übrigen Gäste werden auf morgen zum Diner gebeten; es sind zweyundsiebenzig, aber der Tafeldecker besorgt achtzig Couverte. Hier — diesen Aufsatz an den Küchenmeister, und den — an den Conditor. — Der Kellermeister erhält seine Anweisung nach der Tafel.

(Giebt einen Wink; Schmidt und die Bedienten entfernen sich.)

Springel. Der Pacht für das Lotto ist bereits angewiesen, und eine neue Auflage...

Statthalter. Möcht' ich ungern gestatten. Der Pöbel schien schon bey dem letzthin ausgeschriebenen Kopfgelde Mißvergnügen zu äußern.

Springel. Einen mäßigen Beytrag wüßt' ich bereits. Der Commerzienrath Langel bittet um die Erlaubniß, ausländische Tücher einführen zu dürfen.

Statthalter. Das ist ja wider die Absicht des Monarchen..! (nach einigem Nachdenken.) Indeß — — wenn er sich auf etwas Ansehnliches einließe — — so müßte man auf eine Wendung denken — —

Springel. Ich werde dafür sorgen, Ihro Excellenz!

Statthalter. Das Opernhaus bedarf auch einer höchst nothwendigen Reparatur —

Springel. Die Schwierigkeit wäre leicht gehoben, wenn Ihro Excellenz ohnmaßgeblich Befehl ertheilen wollten, mit dem Bau des Waisenhauses einzuhalten...

Statthalter. Wo denken Sie hin, Springel? Der König giebt ja das Geld zu diesem Bau aus seiner Chatoulle — — wenn er nun erführe — —

Springel. Erlauben Ihro Excellenz! Ich betrachte das Geld auch nur als ein Darlehn, das wir mittelst einer neuen Lotterie oder durch Ausführung eines anderweitigen Projekts dem Waisenhause gelegentlich wieder erstatten.

Statthalter. Ich fürchte, mein lieber Springel, wir sind mit unsern Projekten so ziemlich zu Ende! Ich wüßte keins mehr, als daß man die Unterthanen geradezu aus dem Lande jagte, und ihr noch übriges Vermögen confiscirte.

Springel. Und doch hätt' ich noch ein Projekt, das ansehnliche Vortheile bringen, und sogar zur Wohlfahrt der Unterthanen ausgeführt werden könnte?

Statthalter. Das wäre..?

Springel. Das Land wimmelt von Truppen, mehrentheils Ausländern, deren Unterhaltung dem Unterthan zur Last fällt. Jetzt ist's Friede; wie wär's, wenn Ihro Excellenz die Ausländer verabschiedeten, und, um die Zahl komplet zu erhalten, Einländer dafür ausheben ließen? Diese beurlaubte man dann größtentheils zum Ackerbau oder zu ihrem sonstigen Gewerbe; die Löhnungen würden einbehalten . . .

Statthalter. Der Plan läßt sich hören! — Ja, nicht übel! Sorgen Sie nur für die Ausführung, lieber Springel; aber mit Anstand und Klugheit! Auch muß der von Wiederau vor der Hand nichts davon erfahren.

Springel. Die Sache gehört gar nicht in sein Departement.

Statthalter. Ich schätze den jungen Mann! Nur schade, daß er durch seinen zu weit getriebnen Ernst in Dienstsachen mein Vertrauen von sich entfernt!

Springel. Stolz, Ihro Excellenz! Unerträglicher Stolz!

Statthalter. Er fühlt seinen Werth, seine Verdienste um den Staat! Es thut mir leid, daß ich ihn entlassen soll! Schon seit einem Jahr er-

hielt ich vom Könige Befehl, ihm seine Erhebung zum Geheimdelegationsrath anzukündigen; aber bis jetzt hab' ich es ihm verschwiegen, weil ich seiner Dienste unmöglich entbehren kann.

Springel. Es giebt seines gleichen, Ihro Excellenz! Was indeß seine Erhebung anbetrifft, so könnten Dieselben sehr leicht ein Mittel finden, sie rückgängig zu machen.

Statthalter. Wie wäre das möglich?

Springel. Ihro Excellenz dürften ihn nur dem Hofe so schildern, wie er ist; als einen Menschen von gewöhnlichen Fähigkeiten und großen Prätensionen, der sich noch zu einem so wichtigen Posten bilden müßte, und dessen Stolz Sie bisher verhindert hätte, ihm die bis jezt noch unverdiente Gnade des Königs bekannt zu machen.

Statthalter. Nein, Springel! das geht nicht! Wiederau's Verdienste sind zu bekannt! Bedenken Sie —! Wenn er nicht beym letzten Friedensschlusse gegenwärtig gewesen wäre — Sie kennen die Schwäche unsers Gesandten — wo wären unsre Vortheile? Anstatt des Zuwachses an Ländern, hätten wir, ohngeachtet des Glücks unserer Waffen, verloren.

Springel. Er kömmt, Ihro Excellenz!

Statthalter. Gut! Lassen Sie uns, und bringen indeß den Plan wegen Verabschiedung der Ausländer zu Papier. — In meinem Kabinet seh' ich Sie wieder.

Springel (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Von Wiederau. Der Statthalter.

Statthalter.

Wie steht's, mein lieber von Wiederau? Haben Sie den Bericht an den König fertig?

v. Wiederau. Noch nicht Ihro Excellenz! Ich find' in den beyzulegenden Berechnungen noch einige Unrichtigkeiten, darüber ich mir zuvor eine nähere Erläuterung erbitten muß.

Statthalter. Wie so?

v. Wiederau. Unter andern find' ich, daß die Gelder, welche die Erben des verstorbenen Kaufmanns Berger noch für Lieferungen aus dem letzten Kriege zu fordern haben, als bezahlt angesetzt sind, und es ist doch allgemein bekannt, daß diese unglückliche Familie, der Nichtbezahlung halber, in der äußersten Dürftigkeit lebt.

Statthalter. Meines Wissens hat der Verstorbene die Bezahlung erhalten.

v. Wiederau. Es findet sich aber keine Quittung.

Statthalter. Vermuthlich ist sie verloren gegangen.

v. Wiederau. Dann sind auch achtzigtausend Thaler zur Ausbesserung der hiesigen Festungswerke angesetzt —

Statthalter (verdrüßlich.) Die sollen auch gelegentlich zu diesem Zwecke verwendet werden. Kurz! Ich werde selbst alles noch einmal genau durchsehn, und Seiner Majestät darüber einen besondern Bericht abstatten. Was haben Sie sonst?

v. Wiederau. Einen Auszug von meiner Reise, und hier — die Berechnung des Schadens, den der Durchbruch des Damms in der Niederung verursacht hat; er beläuft sich, nach einem mässigen Anschlage, auf ein hundert und zehn tausend Thaler.

Statthalter. Hundert und zehn tausend Thaler? Das ist beträchtlich! Wir müssen sorgen, daß vor allen Dingen die Dämme wieder hergestellt werden.

v. Wiederau. Ich habe dazu bereits einige

Aemter in Ihro Excellenz Namen beordert —— Aber die armen Einwohner! Aecker, Wiesen und Wohnungen stehn unter Wasser; die Heerden sind weggetrieben —! Ich war ein Augenzeuge von dem Jammer dieser Elenden..! Sie flehn durch mich Ihro Excellenz um Beystand an..!

Statthalter. Ich bedaure die armen Leute; aber wie soll ich Ihnen helfen? Die Kassen sind erschöpft..!

v. Wiederau. Und doch ist es höchst nöthig, wenn sie nicht dem Elende unterliegen sollen. Nur vors erste einige Zufuhr an Lebensmitteln —

Statthalter. Denken Sie gelegentlich darauf, mein lieber Wiederau! Jetzt hab' ich dringende Geschäfte; in ein paar Stunden seh' ich Sie wieder. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

v. Wiederau.

Denken Sie gelegentlich darauf? Gelegentlich! Dringende Geschäfte..! Was ist wohl dringender, als dem äußersten Mangel jener Unglücklichen abzuhelfen? Ha, Gefühlloser! Nur einen geringen Theil der Summen, welche

bis zum Unsinn an Müssiggänger, Schmarotzer, und Schwelger vergeudet werden, an die Armseligen vertheilt, die beynah für Hunger verschmachten...! Doch, was helfen alle fromme Wünsche, wenn die Haupttriebfeder unthätig bleibt, wenn Buhlerinnen und Schmeichler das Ruder führen? Weh dem armen Lande, wenn nicht bald eine Aenderung erfolgt. Der Gedanke drückt mich fast zu Boden, und ich vergesse, über das Elend so vieler Unglücklichen, den Kummer meiner Luise, meiner armen Luise und ihres rechtschaffenen Vaters! Ausgepfändet — in der äußersten Dürftigkeit..! Und nun noch ihr Prozeß, diese ihre letzte Hofnung, auch verloren..! Wie soll ich ihnen diesen letzten Schlag des treulosen Glücks ankündigen..? Vor allen Dingen muß ich ihrem gegenwärtigen Mangel abzuhelfen suchen, und eh' ich sie selbst sehe, ihre wenige verpfändete Sachen wieder einlösen — Wer kömmt?

Zwölfter Auftritt.

v. Wiederau. Bernhard. Gretchen.

v. Wiederau.

Was giebt's?

Bernhard. Im Vorzimmer befindet sich ein Mädchen mit einem Briefe, den sie Ihnen selbst übergeben will.

v. Wiederau. Laß Er sie kommen.

Bernhard (geht ab.)

v. Wiederau (zu Gretchen, die furchtsam hereintritt.) Was bringt Sie?

Gretchen (nähert sich mit vielen Knicksen.) Ihro Gnaden — ich heiße Gretchen.

v. Wiederau. Gut, gut! Wem gehört Sie an?

Gretchen. Mein Vater ist Schuhmacher, und ich diene bey meiner Mamsell.

v. Wiederau. So, so! Und wer ist denn Ihre Mamsell?

Gretchen. Sie heißt Luischen; den Zunamen weiß ich noch nicht; denn ich bin erst seit zwey Tagen bey ihr in Diensten.

v. Wiederau (lebhaft.) Meine Luise! Wie befindet sie sich? Sie ist gewiß sehr betrübt?

Gretchen. Das können Sie leicht denken! Meine Mamsell sagte, Sie kämen gar nicht mehr hin, und verließen Sie ganz.

v. Wiederau. Das soll bey Gott nicht geschehn, und am wenigsten jetzt! Sage Sie ihr

nur, daß mich blos eine unerwartete Reise abgehalten hätte.

Gretchen. Das will ich bestellen. Hier ist auch ein Brief an Sie.

v. Wiederau (vor sich.) Ohne Zweifel eine Nachricht von ihrem Unglück? (den Brief nehmend.)

Gretchen. Nun Adjeu Ihr Gnaden!

v. Wiederau (im Begriff den Brief zu öffnen.) Einen Augenblick, mein Kind ..

Gretchen. Ich habe keine Zeit, Ihr Gnaden! Ich habe da noch Schuhe, die mir mein Vater im Vorbeygehn gab, die soll ich sogleich zur Frau Regimentsquartiermeisterinn tragen; sie steht heut zu Gevatter.

v. Wiederau. Aber eine Antwort — Zwar ich komme selbst. Sage Sie ihr nur, daß ich so bald als möglich bey ihr seyn würde.

Gretchen. Ganz wohl, Ihr Gnaden! Ich empfehle mich schönstens Ihr Gnaden!

(geht mit vielen Knicksen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

v. Wiederau (öffnet den Brief und liest.)

„Ich bin rechtschaffen böse auf Sie, daß Sie „so lange nicht zu mir gekommen sind! Mein

„Bruder ist noch gestern ganz spät von seiner „Reise gearrivirt" —

Ihr Bruder? Das ist ein Irrthum! (die Unterschrift lesend.) „Luise Riegelinn." (sieht auf das Couvert.) Ein bloßer Umschlag, ohne Aufschrift — auch ist es nicht die Hand und der Styl meiner Luise — Was soll das vorstellen? —

(liest:) „Mein Bruder ist noch gestern ganz spät „von seiner Reise gearrivirt, und da schickt er „Ihnen beyliegenden Brief; Sie würden dar„aus ersehn, daß er seine Sachen gut ausgerich„tet hätte; er wäre selber zu Ihnen gekommen, „aber der arme Schelm hat's kalte Fieber und „liegt zu Bette. Wie er mir sagt, so hat der „fremde Minister ihn für die bewußte gute „Nachricht mit hundert Dukaten beschenkt, und „versprochen, wenn er die Dokumente von Ih„nen im Original überbrächte, ihm noch zwey„hundert Stück zu schenken. Kommen Sie ja „heut Abend zu uns! Mein Bruder hat Ihnen „sehr viel mündlich zu sagen, und ich hab' auch „noch ein Hühnchen mit Ihnen zu pflücken.."

Was ist das? Dokumente? Belohnungen von einem fremden Minister? Sollte irgend eine Verrätherey.. (besieht die Einlage) Da ist der Brief —

An

An Springel addressirt — an den zweydeutigen Mann, dem der Statthalter die wichtigsten Geheimnisse des Staats anvertraut, der seinem unersättlichen Geiz und gränzenlosen Ehrgeiz alles was außer ihm ist, aufzuopfern gewohnt ist — — ! Es ist Pflicht, der Sache nachzuspüren —

(erbricht die Beylage und liest:) „Mein Herr! „Ihr Abgeordneter hat mir Ihr Schreiben nebst „den Abschriften der Familienverträge über„bracht; ich habe beides gehörigen Orts über„geben, und zugleich Ihre fernerweitige Aner„bietungen und Bedingungen vorgetragen. Es „hat gar keinen Anstand, und ich geb' Ihnen „zum voraus mein Ehrenwort, daß, sobald Sie „uns die Originaldocumente unverfälscht und „ohne alle Ausnahme ausliefern, Sie nicht al„lein die geforderte Belohnung von zehntausend „Dukaten baar ausgezahlt erhalten, sondern „auch für Ihren jetzigen Posten, durch einen „weit ansehnlichern in unsern Staaten entschä„digt werden sollen. Das Mehrere wird Ih„nen der Ueberbringer dieses mündlich berichten. „Ich bin, in Erwartung baldiger näherer Nach„richten, Ihr ergebenster und wohlgeneigter „Graf von Teubnitz." —

Der Verräther! Was zu thun? Diese Briefe dem Statthalter einhändigen —? Der Nichtswürdige ist sein Liebling, hat sein ganzes Vertrauen, kennt zu sehr seine schwache Seite! — Er würde seine Trägheit und Leichtgläubigkeit nützen, der Sache eine Wendung geben, und käm' es zum Geständnisse, wohl gar seine Vergebung erflehn..! Dem Könige — ja, ihm selbst muß ich die Sache berichten, sie ist zu wichtig, die Gefahr zu dringend, das Uebel zu weit eingerissen; es wird die höchste Zeit, ihm zu begegnen —! Nur ein bequemer und ungestörter Augenblick! Bis dahin will ich diese Papiere aufheben, in meinem Zimmer sind sie am sichersten verwahrt. Wenn aber indeß der Verräther seinen Vertrauten spricht, den Verlust dieser wichtigen Schrift erfährt? — Wohl! dann will ich öffentlich auftreten, dem Laster muthig die Stirne bieten, und den Frevler ohne weitre Rücksicht entlarven! Jezt für allen Dingen zu den Angelegenheiten meines Herzens, zu meiner Luise! Sie bedarf meines Beystandes, ich muß eilen, ihn zu bewirken.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Saal im Ekkertschen Gasthofe, mit Mittel- und Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Luise von Weghorst. Frau Bertheln.

(Luise mit Frauenzimmerarbeit beschäftigt.)

Frau B. (kommend.)

Ist's erlaubt?

Luise. Nur näher, Frau Bertheln! Setzen Sie sich.

Frau B. Lieber Himmel! Was man vor Mühe hat, Sie auszufragen! Ich war in Ihrem vorigen Quartiere, da wollte kein Mensch was von Ihnen hören und wissen. Warum sind Sie denn dort ausgezogen?

Luise. Wir sind dazu gezwungen worden. Mein Vater konnte dem Hauswirth nicht die zwey-monatliche Miethe bezahlen; er ging, um Geld

auszutreiben, und ich — Etwas von meiner Hände Arbeit zu verkaufen; indeß pfändete der Wirth unsre Sachen, und weigerte sich, uns wieder einzunehmen. Zum Glück begegnete mir der Besitzer dieses Gasthofes; mein Zustand jammerte ihn ..

Frau B. Und er nahm Sie auf ...? Nun, das heißt wohl recht, nach Regen folgt Sonnenschein! Wo haben Sie denn den Papa?

Luise. Er ging heute früh aus, uns eine neue Wohnung zu miethen.

Frau B. Wie steht's denn mit den Manschetten, liebes Mamsellchen?

Luise. Ich wollte sie Ihnen heute abliefern; aber nun muß ich Sie bitten, sich so lange zu gedulden, bis wir unsern vorigen harten Wirth befriedigt haben, er läßt eher nichts verabfolgen.

Frau B. Der Grobian, der! Nun, es hat keine so große Eile — Nur um Sie thut mir's leid! Sie sind so ein liebes süßes Kind, und müssen in Ihren Jahren schon so viel Noth leiden! Die zarten weichen Händchen! Jammer und Schade, daß Sie sie mit der groben harten Leinwand so verderben sollen!

Luise. Thut nichts, Frau Bertheln! Wenn ich nur dadurch mir und meinem Vater den nothdürftigen Unterhalt erwerben kann.

Frau B. Ja, ja! Nothdürftig! Aber zum menschlichen Leben gehört viel! Ich möchte Sie gar zu gerne auf eine bequemere Art versorgt sehn — Ich wüßte auch wohl ein Mittel; aber ...

Luise. Sagen Sie es, liebe Madam! Ich will gern Alles thun, was in meinen Kräften steht ..!

Frau B. Sehn Sie nur. Aber Sie müssen mich um alles in der Welt nicht verrathen ..!

Luise. Wie könnt' ich das! Bey einer so menschenfreundlichen Absicht ..?

Frau B. Unter uns! Sie haben einen Liebhaber —

Luise. Wie?

Frau B. Einen sehr vornehmen, steinreichen Herrn, der hat Geld, ganze Kisten und Kasten voll! Der hat Sie neulich in der Kirche gesehn, und sich gleich stante pede in Sie verliebt. Wenn der Ihre Noth wüßte — —

Luise. Und Sie können glauben — — ?

Frau B. Je gar keine Frage, mein Püppchen! Er ist die Freygebigkeit selbst. Ich muß es Ihnen nur stecken, liebstes Zuckerstengelchen! Ich hab' ihm gestern so ganz von weitem einen Wink von Ihren Umständen gegeben. Ach der aller-

liebste Herr! Er hätte beynahe geweint, als er hörte, daß es Ihnen so trübselig erginge; er sagt', er müßt' und müßt' Ihnen helfen, und da ging er auch sogleich an seinen Schrank und holte hier diese Schmucknadel und Ohrgehenke, die sollten Sie ihm zum Angedenken tragen, und denn gab er mir auch diesen Beutel mit funfzig Dukaten, das wäre nur so vors Erste, so ein kleines Taschengeld . .

Luise. Frau Bertheln . . !

Frau B. Je, das sind nur Kleinigkeiten! Es wird noch ganz anders kommen! Sie müssen ihn nur erst sprechen. Wissen Sie was, Liebchen? Mir fällt was bey. Sie haben mich noch gar nicht besucht! Kommen Sie einmal, so des Nachmittags auf einen guten Kaffee zu mir; dann will ich Ihren Liebhaber bereden, daß er auch hinkömmt . . .

Luise. Ich sollte . . .

Frau B. Je! Zieren Sie sich doch nicht so Herzensmäuschen! Bey Ihren Umständen! Wissen Sie was? Ich habe da noch eine gute Freundinn, nicht weit von hier, in der Petersilgenstraße, wenn Ihnen etwa mein Haus zu weit aus dem Wege wäre, die Wirthinn im Storchschnabel; da kommen Sie nur hin und fragen nach Arbeit, die ich für Sie niedergelegt hätte; ich werde dann

schon in der Nähe seyn, und Sie von dort in einem hübschen verschlossenen Wagen mit mir nehmen. Nur müssen Sie um alles in der Welt Ihrem Papa nichts davon sagen! Was unter uns vorgeht, bleibt ein Geheimniß.

Luise (geht an die Thüre, öffnet sie, und ruft.) Ist niemand da?

Frau B. Was machen Sie? Seyn Sie doch kein Kind!

Luise (ohne auf sie zu hören.) Lieber Herr Wirth! Auf ein Wort!

Zweiter Auftritt.

Ekkert. Vorige.

Ekkert.

Was steht zu Diensten, gnäd'ges Fräulein?

Frau B. Gnäd'ges Fräulein? Also ist Ihr Papa von Adel?

Luise. Nun ersuch' ich Sie, Madam, Ihren Antrag in Gegenwart dieses rechtschaffenen Mannes zu wiederholen.

Frau B. Lieber Himmel! Es hat ja gar keine Eile! Ich kann mit den Manschetten noch wohl ein paar Tage warten.

Ekkert (kommt näher.) Ah, Madam! Sind Sie's? Hier ist die Thür!

Frau B. Je, Herr Ekkert! Sie denken doch wohl nichts Arges? Ich wollte nur die Arbeit abholen, die ...

Ekkert. Durch die Thür oder durchs Fenster ...

Frau B. Was? Mir die Thür zu weisen?

Ekkert (wirft sie, ohne etwas zu sagen, zur Thür hinaus.)

Frau B. (indeß sie fortgeschleppt wird.) Was, Herr! Gewalt? Das soll Ihnen übel bekommen! Ich habe Beschützer vom ersten Range und ...

Ekkert (zurückkommend.) Was Rang? Was Beschützer? Hol' sie alle der Henker, wenn sie Kreaturen Deiner Art schützen, und ehrlicher Leute Kinder zu verführen suchen!

Dritter Auftritt.

von Weghorst. Luise. Ekkert.

v. Weghorst.

Da bin ich wieder, meine Tochter! Guten Morgen, Herr Wirth!

Ekkert. Guten Morgen, lieber Herr Hauptmann!

v. Weghorst. Was wollte denn die geschminkte Katze, die wie eine Furie bey mir vorbeylief?

Luise. Nichts, mein Vater! Sie brachte nur ..

v. Weghorst. Nun?

Ekkert. Ich will es Ihnen sagen, Herr Hauptmann.

Luise. Lieber Herr Ekkert... (winkt ihm, zu schweigen.)

v. Weghorst. Nun, Herr Wirth? Heraus damit!

Ekkert (spricht leise zu ihm, und macht sich hernach im Hintertheile des Saals Geschäfte.)

v. Weghorst. Hm! Es ist doch weit mit uns gekommen! Gepfändet, zum Hause hinaus geworfen — nun fehlt nur noch das Siegel des Unglücks: Schande!

Luise. Nein, mein Vater! Wir sind unterdrückt, aber nicht gefallen. Die Armuth ist unser Antheil; aber auch die Tugend.

v. Weghorst. Goldnes Mädchen! Gott segne dich! Du bist noch mein einz'ger Trost, mein Stolz in meinem Unglück! Komm! Wir wollen

von dem Wirthe Abschied nehmen. Ich hab' eine Wohnung für uns gemiethet; freylich nur in einer armseligen Hütte in der Vorstadt; aber desto sichrer werden wir dort gegen alle dergleichen schändliche Anträge seyn.

Ekkert. Auch hier, Herr Hauptmann! (sich nähernd.) Sie müssen bey mir bleiben.

v. Weghorst. Ich glaubte Sie abwesend, Herr Wirth!

Ekkert. Verzeihn Sie, Herr Hauptmann! Ich wollte gern das Vergnügen haben, einen so rechtschaffenen Vater und Biedermann, nach seiner ganzen Seelengröße, kennen zu lernen. Sie haben mir das Vergnügen gemacht, und nun dank' ich Ihnen von Herzen!

v. Weghorst. Gut, gut! Wenn Sie's so nehmen wollen — — Aber nun unsre Rechnung, Herr Wirth.

Ekkert. Wofür? Für ein armsel'ges Nachtlager? Nein, Herr Hauptmann; daraus wird nichts! Sie müssen bey mir bleiben, sich pflegen, sich von Ihrem ausgestandnen Kummer erholen. Es ist noch früh; wollen Sie frühstücken? was trinken?

v. Weghorst. Ich danke, Herr Wirth! Ein

Glas frisches Brunnenwasser ist mein gewöhnlicher Morgentrank, und den hab' ich bereits zu mir genommen.

Ekkert. Ach Wasser ist Wasser! Ein Schlückchen Danziger, oder ein Gläschen Mallaga wird beßre Dienste verrichten. (will gehn.)

v. Weghorst. Im Ernst, Herr Wirth! Alles das ist meine Sache nicht! Sie werden's wohl schon von meiner Tochter gehört haben, wie unsre Kasse beschaffen ist... Wir müssen uns einschränken.

Ekkert. Nu, nu! Bey mir ist das nicht nöthig! In meiner Haushaltung ist immer so viel übrig.

v. Weghorst. Herr! Das versteh' ich bey Gott nicht! Sie sind doch ein Gastwirth?

Ekkert. Aber auch ein Mensch, Herr Hauptmann! Ich weiß, wie es einem braven Soldaten thut, wenn er in Noth ist und Freunde findet. Ich hab' auch die Lehrjahre ausgestanden; zwölf ganzer Jahre! Beym letzten Frieden wurde das Regiment, wobey ich stand, reducirt. Ich kam hieher mit achtzehn Pfennigen in der Tasche, die wurden den ersten Tag alle, und nun konnt' ich mein Brod betteln; aber eben als die Noth am

größten schien, war die Hülfe am nächsten! Ein ehrlicher Mann von Gastwirth nahm mich in seine Dienste; ich that meine Schuldigkeit; er gewann mich lieb, und gab mir endlich sogar seine einz'ge Tochter zum Weibe. Ein paar Jahr drauf starb mein Wohlthäter, und nun wurde die Wirthschaft mein eigen. Der Segen folgte mir auf dem Fuße nach. Kinder sind nicht da, und so hab' ich mir's zum Gesetz gemacht, ehrlichen Leuten, wenn ich finde, daß sie's bedürfen, von meinem Ueberflusse mitzutheilen.

v. Wegborst. Herr... (ihn umarmend.) Braver, wackrer Mann! (sich die Augen trocknend.) Du Hund von Wirth, der mir gestern die Thüre vor der Nase zuschmiß; nimm ein Beyspiel!

Ekkert. Er wird seinem Richter nicht entlaufen! Aber nehmen Sie mir meine Frage nicht übel, Herr Hauptmann! Hat man Ihnen bey Ihrem Abschiede keine Pension bewilligt?

v. Wegborst. Keinen Heller!

Ekkert. Sie hätten sich an den König wenden sollen.

v. Wegborst. Zu einer so weiten Reise wird Geld erfordert.

Ekkert. Immer noch weniger, als zu der

kurzen Reise in des Statthalters Palast! Wer da nicht mit gespickten Händen kömmt —

v. Weghorst. Leider hab' ich's erfahren!

Ekkert. Kennen Sie denn niemand in der Stadt, der Sie unterstützen könnte?

v. Weghorst. Von Ansehn niemand, als den Herrn von Wiederau, einen von den Sekretären des Statthalters.

Ekkert. Nun, ich dächte . . . Er vermag etwas, und ist als ein rechtschaffner, menschenfreundlicher Mann bekannt.

v. Weghorst. Auch mir. Aber was vermag ein rechtschaffner Mann gegen eine Heerde Schmeichler! Er denkt zu edel, um Schlupfwinkel zu suchen. Ueberdieß hat er auch zu wenig Kenntniß von den innern Mängeln meiner Oekonomie. Der junge Mann hat Neigung für meine Tochter; aber so lange meine Umstände sich nicht ändern . . .

Vierter Auftritt.

Otto (in Reisekleidern.) Vorige.

Otto.

Um Verzeihung! Wo treff' ich den Wirth vom Hause?

Ekkert. Ich bin es selbst. Was steht zu Diensten?

Otto. Hier ist ein Billet.

Ekkert (liest:) „Der Baron von Blankenburg nebst Suite“ — Ja, sehr gerne! Aber bey mir ist alles besetzt — bis auf die beiden Zimmer hier linker Hand, und eine Bedientenstube..

v. Weghorst. Da sehn Sie's! Wir wollen Platz machen.

Ekkert. Nicht doch! (zu Otto.) Wollen Sie die Zimmer sehn? Wenn Ihnen die geräumig genug sind — (zu Weghorst und Luise.) Sie nehmen's nicht übel! Nur auf einen Augenblick. Kommen Sie, mein Herr!

(Geht mit Otto in die Zimmer zur linken Hand ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Weghorst. Luise.

v Weghorst.

Ein herzensguter Mann! Aber eben darum möcht' ich ihm ungern zur Last fallen.

Luise. Vielleicht fällt unser Prozeß wegen der Erbschaftssache glücklich aus; dann können wir

ihm wenigstens etwas vergüten. Herr von Wiederau versprach mir, die Sache mit Nachdruck zu betreiben. Sie kennen seinen Eifer für unser Interesse . .

v. Weghorst. Aber schon seit etlichen Tagen läßt er nichts von sich hören. Ich fürchte immer, der hinkende Bote kömmt hinten nach! Er ist ein Hofmann; er mag mir's also nicht übel nehmen, daß ich auch gegen ihn mistrauisch werde. Wenn der Prozeß verloren ginge — und fast muß ich's vermuthen; ich wüßte bey Gott nicht, wie ich mir helfen sollte!

Luise. Er kömmt! Er kömmt!

v. Weghorst. Wiederau?

Luise. Er ist's! Gottlob!

Sechster Auftritt.

v. Wiederau. Vorige.

v. Wiederau.

Meine Luise!

Luise. Sie haben lange auf sich warten lassen, Wiederau! Drey ganzer Tage!

v. Wiederau. Verzeihn Sie mir, theuerste

Luise — Herr Hauptmann; wie gerne wär' ich bey Ihnen gewesen! Aber eine Reise in dringenden Angelegenheiten — —

v. Weghorst. Keine Entschuldigungen, lieber Wiederau! Geschäfte gehn vor.

v. Wiederau. Und gewiß sehr dringende; zum Besten vieler tausend Nothleidenden.

Luise. Gewiß der Unglücklichen, die durch Ueberschwemmungen gelitten haben. Gesegnet sey Ihre Abwesenheit, lieber Wiederau, so gern ich Sie auch gesehn hätte!

v. Weghorst. Wie haben Sie unsern jetzigen Aufenthalt erfahren?

v. Wiederau. Durch Ihren gewesenen Wirth! O Herr Hauptmann! Luise! Wie konnten Sie so grausam seyn, mir Ihren Mangel zu verbergen! Ich schmeichelte mir, mehr Vertrauen zu verdienen —

Siebenter Auftritt.

Otto und Ekkert aus dem Seitenzimmer zurückkommend. Vorige.

Otto.

Platz genug, Herr Wirth! Halten Sie nur alles

les in Bereitschaft; in einer halben Stunde, vielleicht auch noch früher, werden sie hier seyn. Ich reit' Ihnen jetzt wieder entgegen. (geht ab.)

Ekkert. Gut, gut! Es soll alles besorgt werden. Je! Sieh da, Herr von Wiederau! Ihr gehorsamster Diener!

v. Wiederau. Ihr Diener, Herr Ekkert!

Ekkert. Hab' ich Sie doch seit ew'ger Zeit nicht gesehn! Nun, es freut mich, daß Sie jetzt einen so guten Anlaß haben, mein Haus zu besuchen! Wie ich höre, so sind Sie ein Freund vom Herrn Hauptmann?

v. Wiederau. So sehr als möglich!

Ekkert. Hm! Wenn das wäre — An Mitteln fehlt's Ihnen nicht, auch nicht an gutem Willen, manchem braven Manne, der's nöthig hat, unter die Arme zu greifen . . .

Luise. Lieber Herr Ekkert . .!

Ekkert. Das Sprüchwort: In der Noth lernt man die Freunde kennen, kann Ihnen doch auch nicht so ganz unbekannt seyn?

v. Wiederau. Ich würde diesen Vorwurf verdienen, rechtschaffner Mann, wenn meine Freunde mehr Vertrauen gegen mich geäußert hätten . . .

v. Weghorst. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr von Wiederau! Ich kenne Ihre Neigung zu meiner Tochter, und auch Ihren edlen Charakter. Was würden Sie von mir gedacht haben, wenn ich niedrig genug gewesen wäre, diesen Umstand zu nützen, und durch das Geständniß unsrer Armuth Ihre Freygebigkeit aufzubieten.

Ekkert. Das, was ich jetzt denke; daß es immer noch besser ist, sich seinen Freunden im Nothsfall anzuvertrauen, als sich von jedem Lumpenhunde mißhandeln zu lassen! Und wieviel wird denn der Bettel ausmachen? Ich will derweile das Geld hergeben, damit Sie Ihre Sachen wieder einlösen können.

v. Wiederau. Sie kommen zu spät, edelmüthiger Mann! Die Sachen sind schon eingelöst.

v. Weghorst. Eingelöst?

v. Wiederau. Sie können solche nur bey Ihrem gewesenen Wirth abfordern lassen.

v. Weghorst. Aber — Nein, Herr von Wiederau! Das nehm' ich nicht an.

v. Wiederau. Warum nicht? Ich habe dabey kein Verdienst. Die Sachen sind mit Ihrem eignen Gelde eingelöst —

v. Weghorst. Mit meinem Gelde? Sie scherzen!

v. Wiederau. Noch hab' ich nicht dazu kommen können, es Ihnen zu melden. Ihr Prozeß, dessen Führung Sie mir anvertrauten — Gestern war der letzte Termin, das Urtheil fiel aus, wie ich es wünschte; die streitige Erbschaft Ihres verstorbenen Vetters wurde Ihnen zuerkannt.

Luise. Sehn Sie, mein Vater? O Wiederau! Meinen wärmsten Dank!

v. Weghorst. Wie? Der Prozeß wäre gewonnen?

v. Wiederau. Wie gesagt! Einen Theil des Geldes hab' ich, sobald ich Ihr Unglück vernahm, angewandt, Ihre Effekten einzulösen. Hier ist ein Beutel mit hundert Dukaten zur Bestreitung Ihrer dringendsten Bedürfnisse; den Rest, der noch ohngefähr zwölfhundert Thaler beträgt, erhalten Sie auf Termine.

v. Weghorst. Freund! Sie überraschen mich — — Hier — dieser Kuß, und diese Thräne — Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich empfinde. (Zu Effert.) Und auch Sie, lieber, redlicher Mann, auch Sie wollten mir Gutes thun; aber ein Edler kommt dem andern zuvor... Tausend, tausend Dank, Freunde! So gute Menschen hätt' ich nicht erwartet! So hat ja nun alle

unsre Noth auf einmal ein Ende! Und der Prozeß — blos durch Ihren Betrieb...! Denn aufrichtig zu sagen, so zweifelte ich an einem glücklichen Ausgange; die Sache hatte immer so verdammte Lücken..

Ekkert. Nun noch eine Pension oder Bedienung, Herr Hauptmann — und so einen Schwiegersohn — (auf Wiederau zeigend.) Hören Sie, Herr von Wiederau! Sie gelten was bey unserm Statthalter, das weiß ich; Ihnen könnt' es nicht schwer fallen, diesem alten würdigen Herrn eine Versorgung zu bewirken.

v. Wiederau. Schwerer als Sie glauben, lieber Ekkert! Eben weil ich bey dem Statthalter in Ansehn stehe, habe ich die ganze Suite im Palast, vom untersten Bedienten bis zum ersten Sekretär zu meinen Gegnern: und was vermögen solche niederträchtige Geschöpfe nicht?

v. Weghorst. Verdammtes Volk!

v. Wiederau (nach der Uhr sehend.) Schon so spät? Verzeihn Sie, lieber Herr Hauptmann! Ich muß jetzt auf die Regierung — Gnäd'ges Fräulein — (ihr die Hand küssend.) Sobald ich nur einige Augenblicke abbrechen kann, bin ich wieder bey Ihnen. Herr Ekkert..! (zieht ihn beyseite, und spricht im Abgehn heimlich mit ihm.)

Ekkert. Ich werde ja; sorgen Sie für nichts.

Achter Auftritt.

v. Weghorst. Luise. Ekkert.

Ekkert (Wiederau nachsehend.)

Braver, wackrer Mann! — Nun, Herr Hauptmann! Ein Kummer wäre also gehoben. Nun müssen wir uns auch noch wegen der Zukunft in Sicherheit setzen. Eine Bedienung oder Pension muß Ihnen werden, es sey nun durch diese oder durch jene Mittel! Bisher kamen Sie vermuthlich nur mit leeren Händen zum Statthalter. Ich kenne das Erdreich; da muß geopfert werden, wenn man was erhalten will. Sie haben ja nun Vermögen — Ich dächte, Sie versuchten einmal den Weg durch Geschenke! Fangen Sie beym Thürsteher an, und hören beym Statthalter auf; prahlen Sie, versprechen Sie, nur pochen Sie bey Leibe nicht auf Verdienste! Gehen Sie diesen Weg, und ich will mein Leben verwetten, Sie setzen Ihr Gesuch durch.

v. Weghorst. Das ist ein verdammt krummer und weitläuftiger Weg!

Ekkert. Er führt aber zum Ziele, Herr Hauptmann! Sie müssen schlechterdings Ihren Stolz ein bischen in die Klemme nehmen, sonst geht's nicht.

v. Weghorst. Nun! Wenn man denn einmal nicht gerade durch kann, so muß man sich ja wohl bücken; es wird mir aber verdammt sauer werden! Mein Kopf ist starr und mein Rücken steif!

Ekkert. St! Mich dünkt, ich hör' einen Wagen — er hält. Das sind vermuthlich die Fremden! Gehn Sie indeß hinein, Herr Hauptmann — Ich will den Leuten nur erst ihre Zimmer anweisen, hernach komme ich wieder zu Ihnen.

v. Weghorst. Gut, gut! Versäumen Sie sich nur nichts! Komm, Luise! (geht mit seiner Tochter in das Seitenzimmer linker Hand ab.)

Neunter Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg (beide in Reisekleidern.) Otto. Ekkert.

Ekkert (ihnen entgegen eilend.)

Ich bitte tausendmal um Vergebung, Ihro Excellenz.

Baron. Wir sind nicht Excellenz, Herr Wirth.

Ekkert. Ihro Gnaden also — Verzeihn Sie, daß alles so besetzt ist!

König. Thut nichts; wir wollen uns schon behelfen.

Ekkert (den König scharf ansehend.) Aber . . . (fährt erschrocken zurück.) Was? Wie?

Baron. Nun? Darf ich bitten, uns die Zimmer anzuweisen?

Ekkert (ohne auf ihn zu hören.) Er ist's!

Baron. Nur bald, Herr Wirth!

Ekkert. Sogleich! (vor sich.) Er ist's, so wahr ich lebe!

König. Nun, was wird's?

Ekkert. Ihro Majestät! — Gewiß! Gewiß!

König. Wie?

Ekkert (dem Könige zu Füßen fallend.) Sie sind's! Sie sind's!

König (ihn aufhebend.) Was soll das?

Ekkert. Ach, gnädigster Herr! So viel Glück . . !

Baron. Sie irren sich, Herr Wirth! Der Herr Baron —

Ekkert. Nichts, Baron! Er ist's! Mein allergnädigster König, mein theuerster Landesfürst selbst! Ich kenn' ihn zu gut! Ich hab' Ihr Zelt bewacht, gnädigster Herr! Ich hab' unter Ihren Augen gefochten! Erinnern Sie sich noch, als wir bey Pollwitz den Feind verfolgten, eines blessirten Husaren, der an der Brücke lag? Ihro Majestät stiegen selbst vom Pferde, ließen in Ihrer Gegenwart seine Wunden verbinden, und warfen ihm Ihren eignen Mantel zu, sich damit zu bedecken — Der Husar war ich, gnädigster Herr! Ihr Mantel ist noch bis jetzt bey mir, ein Heiligthum in meinem Hause, das ich um keinen Preis in der Welt missen wollte; Ihro Majestät sollen ihn sehn . . .

König. Ich kann mich nicht verläugnen — — — Ja, braver Mann! Ich bin's, bin dein Landesvater!

Ekkert. O, gnädigster Herr! So viel Glück! Sie noch einmal in meinem Leben zu sehn, Sie sogar in meinem Hause zu sehn..!

König. Mäßige deine Freude; man könnt' uns überraschen, und ich will hier eine kurze Zeit unerkannt seyn.

Ekkert. O Gott! Ist's möglich? Mein al-

lergnädigster König . . ! Befehlen Sie, gnädigster Herr! Alles — alles was ich vermag — mein Leben selbst . . !

König. Nichts, guter Ekkert, als was nöthig ist — und nun laß es gut seyn. Ich bin von diesem Augenblick an nichts mehr als der Baron von Blankenburg.

Zehnter Auftritt.

Körner. Bediente und Aufwärter, welche ein paar Koffer durchs Zimmer tragen. Vorige.

Baron.

Herr Wirth! Lassen Sie doch diesen Leuten unsre Zimmer anweisen.

Ekkert. Sogleich, sogleich! Daß doch alles so besetzt ist! (zu den Bedienten.) Nur hier herein. Ich komme gleich zurück, Ihro Majest . . . Gnaden — gleich! Nur mir nach, meine Herren!

(Mit den Bedienten in ein Seitenzimmer rechter Hand ab.)

Eilfter Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg.

Baron.

Wenn seine Freude ihn nur nicht verräth!

König. Ich will es ihm hernach ernstlich andeuten. O Baron! So willkommen mir dieser erste Anblick ist, so sehr fürcht' ich die Erfahrungen, welche ich in der Folge machen werde! Wie viel Klagen mußt' ich schon in der Entfernung vernehmen! Entvölkerung von nützlichen Bewohnern, Ueberschwemmung von Bettlern! Ueberall Unthätigkeit, Muthlosigkeit, Armuth; Bedrückungen von den Vorgesetzten, allgemeines Mißvergnügen der Unterthanen! Ich mußte mich, unerkannt, als einen sorglosen Regenten schelten hören, der sich um seine entfernten Länder nicht bekümmere, der nur auf seine Vergnügungen in der Residenz dächte, und dem Statthalter täglich Befehle zu neuen Erpressungen ertheilte! Ich kann es nicht verhelen; mein Herz blutete bey dieser traurigen Erfahrung — und noch jetzt . . ! Meine arme Unterthanen! Was müssen sie nicht alles erdulden. (bis zu Thränen gerührt.) Aber wehe denen, die mich durch ihre

Berichte täuschten, welche die Klagen der Unterdrückten von meinem Throne entfernten! Wehe dem, der meine Stelle so unwürdig vertrat!

Zwölfter Auftritt.

Ekkert. Aufwärter, welche durch die Mittelthüre wieder abgehn. Vorige.

Ekkert.

Nun, da bin ich wieder, Ihro Majestät! Alles ist in Ordnung, so gut es in meinem geringen Hause seyn kann. Nehmen Sie aber ja mit dem guten Willen vorlieb, gnädigster Herr, und verachten mich nur nicht!

Baron. Herr Wirth! Sie wissen, was der Herr Baron von Blankenburg Ihnen befohlen hat!

König. Bey Strafe meiner Ungnade, Ekkert, verlang' ich den pünktlichsten Gehorsam! Die ganze Absicht meiner Reise wird mir sonst vereitelt!

Ekkert. Ja, ja! Ich will, ich muß, Ihro — Herr — Gnaden! Ich werde mich schon gewöhnen. Ach, welche Freude! Meinen allergnädigsten Landesherrn..!

Baron. Sie gewöhnen sich vortreflich!

König. Damit Sie das Verhältniß, worin wir mit einander stehn wollen, fassen lernen, Herr Wirth.. Haben Sie die Güte und besorgen für mich eine Tasse starken Kaffee, und auf den Mittag drey Schüsseln — Hausmannskost, versteht sich! Kommen Sie, Baron.

Ekkert (will mit vielen Complimenten die Thür öffnen.)

König. Wozu die Umstände, Herr Wirth? Sie wissen, warum ich Sie ersucht habe.

(geht nebst dem Baron ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ekkert allein.

Ich weiß, Herr Baron! ich weiß! Ach! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht! Mein gnädigster König! Mein Landesvater! Ein solches Glück! — Hätt' ich mir das jemals, auch nur im Traume, denken können? Ach, der gnädigste, gütigste.. Baron! Ja, ja, Baron! Das muß ich mir merken!

Vierzehnter Auftritt.

Jost. Ekkert.

Jost.

Mit Erlaubniß, Herr Ekkert!

Ekkert. Sieh da, Jost! Gut, daß Ihr kommt! Heute giebt's was zu verdienen! Was bringt Ihr? Habt Ihr frische Butter, junge Hühner, fette Kapaunen? Ihr müßt nun alle Tage kommen, bringen was das Zeug hält — Wir brauchen's jetzt nothwendig!

Jost. Ach, lieber Herr Ekkert! Mit mir ist's leider aus! Ich muß Ihm die Kundschaft aufkündigen!

Ekkert. Aufkündigen? Wie so?

Jost. Mein Nachbar hat mir meine Kühe — Ich kann's nicht so erzählen — — Kurz; ich bin ein ruinirter Mann! Da komm' ich eben von dem Statthalter, und habe einem von seinen Sekretärs eine Schrift und eine Mandel Käse gebracht, daß er mir zu meinem Rechte helfen soll; er hat mir's auch versprochen; aber Versprechen ist edelmännisch, pflegt man zu sagen.

Ekkert. Freylich, freylich! Besonders in des

Statthalters Hause! Nun, wenn der's nicht thut, so kommt nur wieder zu mir; ich will, ich kann, — ich will Euch dann schon mehr sagen..

Jost. Und dann möcht' ich auch gerne wissen —

Ekkert. Ein andermal, lieber Jost! Jetzt hab' ich alle Hände voll zu thun; kommt nur hernach wieder!

Jost. Nun gut! Sey Er nur nicht ungehalten; ich gehe schon! (im Abgehn seufzend.) Der liebe Gott mag mir helfen! (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Ekkert allein.

Das wird er, das wird er ganz gewiß! Und unser allergnädigster König auch — der wird's schon machen! Stille! Die armen Leute hier.... Lieber Gott! Daran hab' ich gar nicht einmal gedacht! Nun hat ja ihre Noth auch ein Ende! So bald der König sie sieht, spricht — — und das will ich schon in die Wege richten — — — (an die Thüre zu Weghorsts Zimmer pochend.) Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!

Sechszehnter Auftritt.

v. Weghorst. Ekkert.

v. Weghorst.

Was steht zu Diensten?

Ekkert. Ich wollte nur sagen.. Ja, nun ist Ihnen auf einmal geholfen!

v. Weghorst. Wie?

Ekkert. Ja wohl! Denn sehn Sie nur — — Hier in dem Zimmer logirt unser aller.. (vor sich) Daß dich! Gleich wieder vergalloppirt! Der König ist ja nicht hier, Dummkopf! (laut) Ja — was wollt' ich doch sagen?

v. Weghorst. Sie wollten sagen, wer dort in dem Zimmer wohnt.

Ekkert. Ja; das war's auch! Da wohnen Fremde, die — die uns aber nichts angehn — und denn wollt' ich — nein, ich wollte nichts! Doch, doch! Ich wollte.. Mein Kopf ist mir ganz schwindlich..! Ich wollt' Ihnen nur sagen, daß es nachgerade Zeit würde, zum Statthalter zu gehn. Machen Sie's nur so, wie ich's Ihnen gesagt habe — und wenn Sie denn auch nichts ausrichten, das thut nichts! Sie sind dem ohngeach-

tet glücklich, sobald Sie nur den König — den Statthalter wollt' ich sagen, gesprochen haben.

v. Weghorst. Ich verstehe kein Wort!

Ekkert. Schon recht, schon recht! Sie sollen mich auch nicht verstehn! — Gehn Sie nur wieder hinein, und nehmen Hut, Stock und Degen, und gerade zum Statthalter; hernach will ich Ihnen mehr sagen.

v. Weghorst. Gut, gut! (vor sich.) Sonderbar! Sehr sonderbar! (geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Ekkert allein.

Bald hätt' ich Alles verrathen! Kann ich mich denn gar nicht fassen? Was war's denn noch? Was wollte denn der König? Kaffee? Ja, ja, Kaffee! Das war's! Den hätt' ich bey einem Haare vergessen! Sogleich, sogleich — Ihro Majestät, und das vom allerbesten! Ach, der liebe, liebe, allerliebste Herr!

Ende des zweiten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Vorzimmer in des Statthalters Palast.

Erster Auftritt.

Springel. Damm.

Springel.

Ist das Edikt wegen der Vermögensteuer unter der Presse?

Damm. Ich habe bereits einige Abdrücke; morgen kann es publicirt werden.

Springel. Die freyen Wohnungen für die Geistlichen und Schulbedienten finden in der Folge nicht weiter Statt. Sie behalten zwar die einmal dazu bestimmten Häuser; allein es soll ihnen dafür jährlich ein verhältnißmäßiger Abzug gemacht werden.

Damm, Ganz wohl! Die Arbeiter, welche bey dem Bau des Waysenhauses angestellt sind, bitten um ihren rückständigen Lohn.

Springel. Unverschämtes Volk! Sie sollen warten. Zuvor soll ihre Arbeit nachgesehen werden. Der Bau des Waysenhauses wird ohnedieß eingestellt, weil seine Excellenz gesonnen sind die Werkleute zur Reparatur des Opernhauses anzustellen.

Zweiter Auftritt.

v. Weghorst. Vorige.

Springel.

Was giebts?

v. Weghorst. Verzeihung mein Herr! Sie sind ohne Zweifel einer von des Statthalters Leuten?

Springel. Statthalters Leuten?

Damm. (leise.) Der Herr Archivar und Geheimdesekretär von Springel —

v. Weghorst. Gut, gut! So sind Sie just der Mann, den ich suche.

Springel. Zur Sache!

v. Weghorst. Es ist nun bald ein Jahr, Herr Sekretär, als ich bey dem Herrn Statthal-

ter um eine Bedienung oder Pension anhielt; er gab mir auch damals sein Wort, für mich bey erster Gelegenheit zu sorgen; allein seit der Zeit sind wohl hundert Pensionen und Bedienungen verliehen worden, ohne sich meiner dabey zu erinnern. Man hat mich endlich an Sie gewiesen ....

Springel. Mein lieber Freund! Es giebt so viele verdienstvolle Männer ....

v. Weghorst. Ich bin nicht ohne Verdienste! Ich war Offizier, und habe dem Staate über dreißig Jahr gedient.

Springel. Ohne Zweifel sind Sie dafür bezahlt worden?

v. Weghorst. Herr Sekretär! Ein Offizier, der im Dienste des Königs grau wird; Gesundheit, Vermögen und ganze Knochen dabey einbüßt, verdient mehr als den Lohn eines Tagelöhners.

Springel. Nun, nun! Ereifern Sie sich nur nicht, mein Herr; Sie sind in dem Palaste des Statthalters! Sie nennen sich?

v. Weghorst. Hauptmann von Weghorst?

Springel. Weghorst? Ah! Ich besinne mich; ich sah Sie zum öftern in der Antischamber.

Ja — ich bedaure, daß ich Ihnen vor der Hand nicht dienen kann; die Kassen sind erschöpft . .

v. Weghorst. Hier hätt' ich einen kleinen Beytrag, Herr Sekretär — freylich nur funfzig Dukaten; aber das Beste kömmt noch nach!

Springel. Wozu das? Sie werden doch nicht den Zutritt bey mir erkaufen wollen? — Mein lieber Damm! Erwarten Sie mich in meinem Kabinett.

Damm. (geht ab.)

Springel. Bestechungen dieser Art sind beleidigend, mein Herr; und — —

v. Weghorst. Nicht meine Absicht, Herr Sekretär. Ich meyne nur — — Sie könnten meinetwegen vielleicht Ausgaben haben — —

Springel. Ausgaben? Im Fall Ihr Gesuch — Statt fände, sind freylich unvermeidlich — Die Concipisten, Protokollisten, Copisten wollen bezahlt seyn, und in dem Fall muß man allerdings ein Uebriges thun — (das Geld nehmend.) Ja, mein lieber Herr Hauptmann! Ich diene gern verdienten Männern, und es würde mir in der That ein Vergnügen seyn . . (nachsinnend.) Wäre denn gar nichts . .? Doch! Eben fällt mir Etwas bey. Vor einigen Tagen ist eine einträg-

liche Postmeisterstelle ledig geworden, das wäre vielleicht...

v. Weghorst. Alles was ich wünsche!

Springel. Gut, gut! Ich werde an Sie denken, so bald ich nur bey seiner Excellenz einen glücklichen Augenblick finde.

v. Weghorst. Nutzen Sie ihn ja, Herr Sekretär. Ein Theil meines Gehalts — —

Dritter Auftritt.

Frau Müllern, (sehr geputzt, mit einem Hündchen unterm Arm.) Vorige.

Frau Müllern (zu Springel.)

Ihre Dienerin, Ihr Gnaden! (macht gegen Weghorsten eine gezwungene Verbeugung.)

v. Weghorst. Gehorsamer Diener! (beyseite zu Springel.) Ohne Zweifel die Gemahlinn des Statthalters?

Springel (lachend.) Behüte! Seine Excellenz sind unverheirathet. Eine ehrliche Bürgerfrau —

v. Weghorst. Und so im Kopfputz?

Springel. Herr Hauptmann! Ich werde

Ihnen Nachricht wissen lassen; oder besser — Sie melden sich wieder — in ein paar Tagen; ich hoffe Ihnen dann eine angenehme Nachricht geben zu können.

v. Weghorst. Gut, Herr Sekretär! An meiner Erkenntlichkeit solls nicht fehlen. Ihr Diener! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frau Müllern. Springel.

Springel.

Nun, Madam Müllern, was bringen Sie?

Frau M. Nicht viel, Ihr Gnaden! Ein Brieschen von Mammsell Luischen — Sie würden schon wissen, von wegen meines Sohnes —

Springel. Schon recht! Eh' ichs vergesse — ist Luischens Bruder angekommen?

Frau M. Ich kanns nicht sagen, Ihr Gnaden! Gestern Mittag war ich bey ihr, und da sagte sie mir, daß sie ihn stündlich erwartete.

Springel (vor sich.) Er bleibt lange! (laut.) Ich höre, Ihr Sohn ist seines Dienstes entlassen?

Frau. M. Leider! Die andern Bedienten haben ihn beschuldigt, als wenn er seinem Herrn eine goldne Dose . . . aber das ist bloße Verläumdung! Sie waren neidisch darüber, daß der Herr Graf den armen Jungen zum Kammerdiener gemacht hatte — denn das Volk gönnt ihm nicht die Augen im Kopfe — und weil er nun . .

Springel (der indeß das Billet gelesen.) Ja, liebes Kind! Die Postmeisterstelle ist bereits versprochen, an den Offizier, der eben hier war. —

Frau M. Was? An den alten Weghorst? Der hat ja nicht das liebe Leben! Wie will sich der einen Stall halten? Gestern hat ihn mein Nachbar mit samt seinen Lumpen auf die blanke Gasse hinausgeschmissen, weil er ihm nicht die Miethe bezahlen konnte. Das alte abgedankte Volk das! Immer pochen sie auf ihren Krieg und ihre Verdienste, und schnappen andern ehrlichen Leuten das Brod vorm Maule weg, und wenns zum Klappen kömmt, so fehlts ihnen doch immer am Nothwendigsten! Nein, nein! Da will ich meinen Sohn ganz anders ausstaffiren; der soll sich gewiß den besten Stall in der ganzen Stadt halten dafür steh' ich! Und wenn er nur erst die Versi-

cherung auf den Dienst hat, so sollen Sie sich, unter allen, das beste Pferd zum Gratial auslesen —

Fünfter Auftritt.

Florentine. Vorige.

Florentine.

Ist der Statthalter schon ausgefahren?

Springel Noch nicht, Ihr Gnaden!

Florentine. Wer ist die Frau?

Frau M. Ich bin die Frau Einnehmern Müllern, Ihr Gnaden!

Florentine. Wo mir recht ist — diente Sie nicht sonst bey meinem Onkel, dem Rentmeister von Strahlberg, als Köchinn — und Ihr Mann als Bedienter?

Frau M. (verlegen.) Ja — das — das war vor acht Jahren — Ihr Gnaden! Ich wurde hernach Haushälterinn und mein Mann Thorschreiber, und hernach gar Einnehmer —

Florentine. Hat Sie ein Gesuch beym Statthalter?

Frau M. Ja, Ihr Gnaden! Mein Sohn

hat gehört, daß eine Postmeisterstelle zu vergeben wäre, und . . . Willst du sitzen, kleines Thier!

Florentine. Ein artiges Hündchen.

Frau M. In drey Wochen wird er ein Jahr alt; er wird nicht größer, und macht auch Künste. Sehn Sie? Nur schade, daß das kleine Thier so wild ist! (läßt den Hund einige Künste machen.)

Florentine. Allerliebst! Wie heißt er?

Frau M. Mignon!

Florentine. Mignon! Mignon!

Frau M. Wenn er Ihro Gnaden gefällt, so steht er zu Befehl.

Florentine. Sie macht mir eine Freude Frau Müllern, ich liebe diese Raçe von Hunden! Herr Springel! Sorgen Sie doch dafür, daß der guten Frau ihr Gesuch bewilligt wird.

Springel. Ganz wohl, Ihr Gnaden! Es hat sich zwar auch ein gewisser Hauptmann von Weghorst zu der Postmeisterstelle gemeldet...

Florentine. Weghorst? Hat er nicht eine Tochter?

Frau M. Ja, Ihr Gnaden! Ein hübsches langes gestrecktes Mensch! Sie macht Frauenzimmerputz.

Florentine. Ich habe von ihr gehört — So

ein galantes Mühmchen, welches der Herr von Wiederau fleißig besuchen soll. Daß Sie sich ja nicht unterstehn, Herr Sekretär, für das Volk eine Sylbe zu verlieren; ich habe dazu meine besondern Ursachen. Geh Sie nur, Christiane — Frau Einnehmern, wollt' ich sagen; Ihr Sohn soll die Bedienung erhalten.

Frau M. (Florentinen den Rock küssend.) Ich bedanke mich schönstens, Ihr Gnaden!

Springel (während Florentine mit dem Hündchen spielt.) Frau Müllern — wegen des Gehalts — Sie wissen doch, daß die ersten Jahre so ein gewisser Abzug ..?

Frau M. Je! ich werds ja wohl wissen, wie's mein Mann seliger mit Ihnen gehalten hat! Nun — ich empfehle mich nochmals, Ihr Gnaden! (geht ab.)

Florentine. Was macht der Statthalter?

Springel. Er hat Geschäfte in seinem Kabinett; wenn die geendigt sind, wird er ausfahren.

Florentine. Sagen Sie ihm, daß ich ihn noch, ehe er ausfährt, zu sprechen wünschte.

Springel. Ganz wohl, Ihr Gnaden!

Florentine. Bringen Sie mir Antwort.

Mignon! Mignon! Komm, du kleines wildes Thier! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Damm. Springel. Gretchen.

Damm.

Im Vorzimmer ist ein Mädchen; es fragt sehr ängstlich nach Ihnen —

Springel. Vermuthlich eine Supplikantinn. Ist sie schön?

Damm. Ziemlich artig!

Springel. Gut; so lassen Sie sie kommen.

Damm (aus der Thür winkend.) Nur herein, Jungfer!

Gretchen. Nehmen Sie's doch ja nicht vor übel, Ihr Gnaden. Ich wollte nur fragen, ob Sie der Herr Sekretär Springel wären?

Springel. Wenigstens so etwas Aehnliches, und noch etwas mehr. Was hat Sie anzubringen?

Gretchen. Da war ich vorhin mit einem Briefe von meiner Mamsell hier, und da war ein andrer Herr Sekretär, der mir ihn abnahm.

Springel (zu Damm.) Vermuthlich Wiederau — (zu Gretchen.) Und der Brief war an mich?

Gretchen. Ja, Ihr Gnaden! An den Herrn Sekretär Springel, wenn Sie so heißen. Ach! meine Mammsell ist in tausend Aengsten; sie fürchtet, daß der Brief etwa in unrechte Hände kommen möchte, und ihr Bruder auch.

Springel. Ich verstehe kein Wort!

Gretchen. Lassen Sie sich nur von dem andern Herrn Sekretär den Brief geben, da werden Sie's draus ersehn — Und denn hat mir meine Mammsell ausdrücklich befohlen, sogleich Antwort zu bringen.

Springel Wer ist denn Ihre Mammsell?

Gretchen. Je! Mammsell Luischen!

Springel. Luischen?

Gretchen. Ja, Ihr Gnaden! Ihr Bruder ist gestern Abend von einer weiten Reise zurückgekommen, und da sagte sie, daß Sie bald selber kommen möchten; er hätte sehr viel mit Ihnen zu sprechen.

Springel. Ihr Bruder ist angekommen.

Gretchen. Ja, Ihr Gnaden! Gestern Abend. Er hats Fieber, und liegt zu Bette, und hat vor Schrecken zur Ader gelassen; er sagte,

ich wäre ein dummes Thier, denn in dem Briefe stünde Etwas, das Niemand wissen dürfte — Ach! das war ein Spektakel!

Springel (vor sich.) Ich bin verloren!

Gretchen. Sehn Sie nur, Ihr Gnaden! Ich bin gar nicht in solchen Sachen bewandert; ich bin nur eine arme Schuhflickers Tochter, und weil das Mädchen meiner Mammsell vorgestern mit einem Soldaten davon gelaufen ist, so hat sie mich nur so derweile zu sich genommen.

Springel (zu Damm, äußerst unruhig.) Wo ist Wiederau?

Damm. Er ging vor einer Stunde auf die Regierung.

Springel. Wenn er den Brief erbrochen hätte...!

Damm. Nicht zu vermuthen! Ohne Zweifel hat er ihn, weil Sie nicht gegenwärtig waren, zur Bestellung angenommen.

Springel. Ich zittre! An dem Briefe liegt mir zu viel! Sie unbesonnenes einfältiges Geschöpf! Konnte Sie nicht fragen?

Gretchen. Ich fragte auch nach dem Herrn Sekretär; ich konnts ja aber nicht wissen, daß zwey Sekretäre im Hause wären.

Springel. Aber der Name, die Aufschrift..!

Gretchen. Auf dem Briefe stand nichts, und wenn auch was drauf geschrieben gewesen wäre, so hätt' ichs doch nicht lesen können. Meine Mammsell sagte mir den Namen, und den hatt' ich vergessen.

Springel. Ohne Aufschrift? So hat ihn Wiederau gewiß erbrochen!

Damm. Er war, eh' er ausging, in seinem Zimmer; vielleicht hat er ihn dort bey seinen übrigen Papieren verwahrt —

Springel. Wenn das nur wäre ... vielleicht ... ich muß sehn.

Damm. Seine Zimmer sind aber verschlossen.

Springel. Was hindert das! Ich habe Werkzeuge. Geben Sie nur Acht, daß ich nicht überfallen werde.

Gretchen. Was soll ich denn nun meiner Mammsell für Antwort bringen?

Damm. Daß Sie eine dumme Gans ist.

Springel. Und daß sie Ihr den Hals brechen soll, wenn ich den Brief nicht wieder finde. (eilt ab.)

Gretchen. Ach! Ich armes unglückliches

Mädchen! wär ich doch lieber bey meinem Vater geblieben! (geht weinend ab.) —

Siebenter Auftritt.

Damm.

Du hättest klüger gethan! An dem Briefe muß doch viel gelegen seyn, weil er so ängstlich thut! Ihn wird doch nicht der Satan blenden, irgend eine verdächtige Correspondenz zu führen — — Er hat das Archiv..! St! Der Statthalter! Hurtig auf meinen Posten, damit Springel nicht in seiner Haussuchung gestört wird. (will gehen.)

Achter Auftritt.

Der Statthalter. Florentine. Damm.

Statthalter.

Wenn Wiederau kömmt, will ich ihn sprechen.

Damm. Ganz wohl, Ihro Excellenz! (geht ab)

Statthalter. Nun Kleine — Dein Anliegen?

Florentine. Ihro Excellenz schmeichelten mir gestern mit der Hofnung, Sie auf den Abend bey mir zu sehn, um einmal wieder, wie sonst gewöhnlich, mit Ihnen auf der Serviette zu speisen; allein...

Statthalter. Ich befand mich nicht wohl; ein Anfall vom Podagra — Ich ließ mich ja deshalb entschuldigen — —

Florentine. Aber schon seit etlichen Wochen entziehn Sie mir Ihre Besuche! Wenn ich so unglücklich seyn sollte, Ihre Zuneigung verlohren zu haben? —

Statthalter. Nicht doch! Ich liebe Dich wie bisher; aber meine Geschäfte, meine zunehmende Jahre, meine hinfällige Gesundheit — Ich muß auf deren Wiederherstellung bedacht seyn —

Florentine. Wer ist wohl mehr darauf bedacht, als ich; aber...

Statthalter. Nu, nu! Ich seh's wohl ein, Florchen. Du kannst freylich nicht so ganz ohne Umgang seyn; Du bist nun einmal dazu gewöhnt. Ich hab' auch schon so einen Gedanken, den Du hoffentlich billigen wirst.

Florentine. Und dieser wäre ...?

Statthalter. Dein Glück auf einen dauerhaften

dauerhaften Fuß zu setzen; Dich auf eine anständige Art zu verheirathen.

Florentine. Verheirathen? Mich? Ihre Florentine? Nein! Den Gedanken, mich von Ihnen getrennt zu sehn, kann ich nicht ertragen!

Statthalter. Schmeichlerinn!

Florentine. Und wer weiß, welchen unwürdigen Gatten Sie mir bestimmt haben! —

Statthalter. Noch bis jetzt keinen. Ich lasse Dir die Freyheit, zu wählen. Möchtest Du wohl den Herrn von Langenhayn?

Florentine. Pfuy! Den alten affektirten Perückenstock?

Statthalter. Oder den Lieutnant Dornhelm?

Florentine. Ums Himmels willen, Ihro Excellenz! Mir wird übel, wenn ich nur an ihn gedenke!

Statthalter. Wie gefällt Dir denn der Jagdrath Steinschütz?

Florentine. Keiner von allen, Ihro Excellenz! Ihr Bild ist meiner Seele zu tief eingeprägt!

Statthalter. Hm! Hm! Liebst Du mich denn im Ernst so außerordentlich?

Florentine. Ob ich Sie liebe? Ach! Undankbarer!

Statthalter. Du rührst mich in der That! Ja — in dem Falle seh' ich kein ander Mittel — Um Dich nicht zu kränken, muß ich wohl den Gedanken, Dich zu verheirathen, noch vors erste aufgeben, und Dich bey mir behalten.

Florentine. Nein, Ihro Excellenz! Ich muß Großmuth mit Großmuth erwiedern. Lieber will ich mich aufopfern, als den geringsten Ihrer Wünsche unbefriedigt lassen — Ich will Ihnen gehorchen und heirathen.

Statthalter. Nicht so, Florchen! keinen Zwang! Ich liebe Dich zu sehr...

Florentine. Wenn ich mich nun aber zwingen will?

Statthalter. Ja, das ist was anders! Wenn Du willst..

Florentine. Ich will Sie einer Person entledigen, die Sie verachten, deren Zärtlichkeit Ihnen zur Last fällt. Ich gab Ihnen so oft die überzeigendsten Beweise von meiner Liebe, ich will Ihnen auch noch den letzten geben; ich will heirathen, und wenn es mir das Leben kosten sollte.

Statthalter. Nu, nu! Erhitze Dich nur nicht! Nicht Verachtung, sondern Sorgfalt für dein Glück, trieb mich an, Dir den Vorschlag zu thun. Wie leicht könnt' ich sterben, und dann...

Florentine. Sterben? O der Gedanke durchdringt mein Innerstes! Nein, Ihro Excellenz! Um Ihr Leben, Ihr so kostbares Leben zu schonen, will ich lieber Alles wagen. Ich will mich bestreben, meinen Abscheu gegen das Heirathen zu unterdrücken. Ich will suchen, eine Wahl zu treffen.

Statthalter. Die aber auch zugleich dein Glück macht; denn das ist meine Absicht. Ich dächte, der Archivar Springel — er ist zwar schon bey Jahren; aber durch eine Verbindung mit ihm bliebst Du hier im Hause, und...

Florentine. Aber warum fallen Ihro Excellenz mit Ihrer Wahl auf lauter Affen und Meerkatzen? Giebts denn in Ihrem Hause keine Menschengesichter?

Statthalter. Je nu! Hausoffiziere die Menge; aber die sind für Dich zu schlecht! Der einzige von Wiederau ist noch übrig; allein...

Florentine. Wenigstens doch eine menschliche Figur...!

Statthalter. Er hat aber zu strenge Grundsätze, und ich fürchte....

Florentine (empfindlich und stolz.) Ihro Excellenz trauen mir auch gar zu wenig zu...!

Statthalter. Gut! Wenn Du es so weit bringen kannst — Der oder ein andrer, das gilt mir gleich; wenn er nur deinen Beyfall hat. Dort kommt Wiederau selbst. — Ich will ihn sogleich sondiren, und die Sache einleiten. Geh' indeß in dein Zimmer; wenn ich ihn gesprochen und vorbereitet habe, magst Du das Uebrige vollenden.

Florentine. Ich unterwerfe mich Ihren Befehlen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Statthalter. v. Wiederau.

Statthalter.

Gut, daß Sie kommen, lieber Wiederau! Eben dacht' ich an Sie....

v. Wiederau. Ihro Excellenz befehlen...

Statthalter. Sie haben mir nun schon so lange Zeit und mit so viel Geschicklichkeit und Ei-

ser gedient, daß es höchst undankbar von mir gehandelt seyn würde, wenn ich nicht endlich auf Ihre Beförderung und Belohnung Ihrer getreuen Dienste bedacht seyn wollte. Nach vielen Bemühungen ist es mir gelungen, für Sie die Stelle eines Legationsraths zu bewirken, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen diese Beförderung anzukündigen.

v. Wiederau. Ihro Excellenz überraschen mich durch diesen unerwarteten Beweis Ihrer Gnade...

Statthalter. Noch zu wenig für Ihre Verdienste, mein lieber Wiederau! Ich muß Sie auch in den Stand setzen, sich in Ihrer neuen Bedienung mit Anstand zeigen zu können. In dieser Absicht hab' ich auch schon auf eine vortheilhafte Heirath für Sie gedacht...

v. Wiederau. Ihro Excellenz...

Statthalter. Das Fräulein Florentine von Strahlberg ist schön, in ihren besten Jahren, und besitzt ein artiges Vermögen, das ich durch eine reichliche Aussteuer noch vermehren werde; Sie scheinen Beide für einander geboren zu seyn...

v. Wiederau (befremdend.) Wir für einander geboren? Ich zweifle, Ihro Excellenz.

Statthalter. Wie so?

v. Wiederau. Die lebhafte Sorgfalt, womit Ihro Excellenz sich des Fräuleins bisher angenommen haben …

Statthalter. Diese war ich ihren Vorzügen schuldig. Sie hat Geist, dieß fesselte mich an ihren Umgang; sie war ohne Vermögen, dieß bewog mich, sie mit Wohlthaten zu überhäufen. Ich will doch nicht hoffen, daß Sie daraus etwas Arges schließen, und in dem Augenblicke, da ich Ihr Glück zu machen gedenke, einer schwindlichen Delikatesse Gehör geben werden?

v. Wiederau. Ihro Excellenz halten zu Gnaden, daß ich nun einmal das Unglück habe, in Angelegenheiten dieser Art meinen eignen Maximen zu folgen. —

Statthalter. Empfindeley! Vorurtheile! die Sie vermuthlich aus dem Werther und Siegwart entlehnt haben! — Florentine wurde mir von meiner verstorbenen Gemahlin empfohlen; es war also meine Pflicht, für das Mädchen zu sorgen. Traurig, daß diese und mein natürlicher Hang zum Wohlthun so verkannt werden!

v. Wiederau. Ihro Excellenz verzeihn …!

Statthalter. Mein Herz ist noch zärtlicher

Empfindungen fähig; aber gewiß nicht für Florentinen! (nach einer kurzen Pause.) Weil ich doch einmal den Ton des Vertrauens bey Ihnen gewählt habe, so will ich auch darin fortfahren, und Ihnen gestehen, daß ich eine ganz andre Person aufs zärtlichste, aber bis jetzt noch ohne Hofnung, liebe — Kennen Sie vielleicht einen gewissen Hauptmann Weghorst...?

v. Wiederau. Weghorst?

Statthalter. Er ist, wie ich höre, verabschiedet.

v. Wiederau. Ja; ich kenne diesen rechtschaffenen Mann.

Statthalter. Also vermuthlich auch seine Tochter?

v. Wiederau. Ja, Ihro Excellenz!

Statthalter. Desto eher werden Sie sich überzeugen. Sie ist ein Engel von Gestalt, und in allem Betracht meiner Zuneigung würdig. Vor einigen Tagen sah ich sie in der Kirche, und wurde sogleich bey ihrem ersten Anblick bezaubert. Ihr Vater soll in dürftigen Umständen seyn; ich will für den ehrlichen Mann sorgen, (nach einer Pause.) Wie wär' es, lieber Wiederau — da Sie doch einmal in dem Hause bekannt sind — wenn

Sie Gelegenheit nähmen, mit einer guten Art, die Familie in Ansehung meiner Gesinnungen zu sondiren...

v. Wiederau. Wie? Ich sollte...

Statthalter. Sie bringen mich im Ernst auf, Wiederau! Ich such' Ihr Glück zu befördern, Sie in Ansehung Ihres Verdachts wegen Florentinen zu beruhigen, und Sie sind unbesonnen genug, mir jeden Weg, den ich dazu einschlage, zu versperren! Bringen Sie mich nicht so weit, Ihnen empfinden zu lassen, in welchem Verhältnisse wir mit einander stehn; Sie möchten dann nicht sobald wieder einen Ton voll Vertrauen von mir hören.

v. Wiederau. Ihro Excellenz verzeihn, daß ich mir Geschäfte verbitte, denen ich mich schlechterdings nicht gewachsen fühle, und die auch jedem Andern mißlingen würden. Ich kenne den Hauptmann von Weghorst; seine Armuth hat ihn noch nicht so tief gebeugt, erniedrigenden Anträgen Gehör zu geben. Er ist ein Mann von Ehre, und seine Tochter ein Frauenzimmer von bewährter Tugend.

Statthalter. Ich verstehe, Herr von Wiederau! Beruhigen Sie sich! Ich bin weit davon

entfernt, Sie mit Ihrem zarten Gewissen zu entzweyen, und werde meine Maaßregeln ohne Ihren Beyrath zu nehmen wissen. Uebrigens, wenn Sie nicht aller Klugheit entsagt haben — keinen Misbrauch meines Vertrauens! Sie kennen mich. (klingelt.)

Zehnter Auftritt.

Schmidt. Vorige.

Statthalter.

Ist vorgefahren?

Schmidt. Ja, Ihro Excellenz!

Statthalter. Hut — Degen!

Schmidt (bringts.)

Statthalter (geht ab.)

Schmidt (folgt.)

Eilfter Auftritt.

v. Wiederau.

Welche abscheuliche Entdeckung! Zum Werkzeuge der ehrlosesten Absichten, zum Kuppler herabgewürdigt, und bey wem? Bey Luisen! Bey

ihr, die ich mehr als mein Leben liebe! Ah! Niederträchtiger! Doch, was will ich? Konnt' ich von diesem Hochgebohrnen Schwelger einen beßern Lohn erwarten? Dort kömmt die Nichtswürdige! Ich muß ihr ausweichen — (will fort.)

Zwölfter Auftritt.

Florentine. v. Wiederau.

Florentine.

So eilig, Herr von Wiederau?

v. Wiederau. Verzeihn Sie, Fräulein! dringende Geschäfte —

Florentine. Nur ein paar Worte. Hat der Statthalter mit Ihnen gesprochen?

v. Wiederau. Er hat — einige Aufträge — erlauben Sie — —

Florentine. Nur wenige Augenblicke, lieber Wiederau! Ich kenne Sie als einen rechtschaffenen Mann, und wenn ich mich nicht irre, auch als meinen Freund. Ich wünschte wohl in einer Angelegenheit, die für mich von Wichtigkeit ist, Ihren Rath zu vernehmen.

v. Wiederau. Ich weiß nicht, ob meine

Meynung mit Ihren Gesinnungen übereinstimmen wird.

Florentine. Ich schmeichle mir es wenigstens! Ich will mich kurz fassen. Sie wissen, daß der Statthalter sich meiner von Kindheit an angenommen hat; seiner Mutter, und seiner nun verstorbnen Gemahlinn hab' ich meine Erziehung, und ihm selbst ein ansehnliches Vermögen zu danken. Nun will er seine Wohlthaten durch meine Verheirathung besiegeln, und hat mir die Erlaubniß gegeben, einen Gemahl, der meiner würdig ist, zu wählen. Was meynen Sie, Herr von Wiederau? Sie sind ein redlicher, einsichtsvoller Mann; ich setze Vertrauen in Sie! — Glauben Sie, daß ich wohl thue, wenn ich mich verheirathe?

v. Wiederau. Sehr wohl!

Florentine. Aber die Wahl wird mir schwer fallen! Ihr Rath soll mich leiten. Hätten Sie mir keine anständige Partie vorzuschlagen?

v. Wiederau. Ich?

Florentine. Der Mann, den mir das Glück bestimmt, kann auf eine ansehnliche Aussteuer Rechnung machen.

v. Wiederau. Ohne Zweifel!

Florentine. Und, hat er den Beyfall meines

Herzens, auch auf die zärtlichste Liebe und unverbrüchlichste Treue!

v. Wiederau. Ein seltnes Glück!

Florentine. Ich kenne Jemanden, einen liebenswürdigen Mann, der meine Zuneigung besitzt, und der meines Besitzes vollkommen würdig ist; wenn der meine guten Gesinnungen nützen wollte...

v. Wiederau. Er müßte allen Verstand verloren haben! Erlauben Sie mir nur...

Florentine (ihn bey der Hand ergreifend.) Können Sie nicht den Mann errathen, mit dem ich mein Schicksal zu theilen wünschte?

v. Wiederau. Nein, Fräulein; aber...

Florentine. Soll ich Ihnen seinen Namen nennen?

v. Wiederau. O — ich bitte... (will fort.)

Florentine. Er heißt — Herr von Wiederau.

v. Wiederau. Sie scherzen!

Florentine. Nein! Sie, Sie sind es selbst, Undankbarer! Schon lange hab' ich Sie geschätzt, geliebt! Wären Sie nur aufmerksamer auf meine Blicke gewesen, so hätten Sie längst dieß Geheimniß errathen, und mir jetzt die Schaamröthe,

welche mir das Geständniß derselben abdringt, ersparen können.

v. Wiederau. Sie werden verzeihn, Fräulein, daß ich auch jetzt nicht scharfsichtig genug bin, den ganzen Werth des Glücks, das Sie mir antragen, einzusehn. Und wenn ich es könnte, auch nicht eigennützig oder niederträchtig genug bin, Gebrauch davon zu machen —

Florentine. Wiederau ...!

v. Wiederau. Sie wünschten meine Meynung zu wissen; ich habe sie Ihnen entdeckt, und nun erlauben Sie —

Florentine. Wiederau! Sie könnten? —

v. Wiederau. Nichts, als Sie noch einmal dringend bitten, mich mit allen weitern Anträgen zu verschonen; meine Geschäfte ...

Florentine. Halt, mein Herr! Noch ein paar Worte — Sie kennen mich nun als eine gutherzige Närrinn, die unbesonnen genug war, sich einem Undankbaren anzutragen; aber Sie könnten mich leicht auch für einfältig halten. Den Irthum will ich Ihnen benehmen. Ich weiß die Ursache Ihrer Weigerung, kenne den Gegenstand Ihrer Wünsche, näher als Sie vielleicht glauben; aber, wenn Sie wissen, was verachtete Liebe vermag, so zittern Sie!

v. Wiederau. Ich weiß Mittel, Ihren Drohungen zu begegnen! Und weil Sie einmal diesen Ton zu wählen belieben, und Ihr Scharfsinn die eine Ursache meiner Weigerung errathen hat, so will ich Ihnen auch noch die zweite entdecken: daß ich eher alle meine Erwartungen vereitelt sehn, eher auf alle Gnade des Statthalters Verzicht thun, als mich so tief erniedrigen und mein Glück der Gunst einer Buhlerinn verdanken will.

(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Florentine.

Wie? Was? Nichtswürdiger! Du wagst es? — So eine offenbare Verachtung? — Ha! Zittre, zittre für meine Rache! An dem empfindlichsten Orte will ich dich angreifen! Die Urquelle deiner Weigerung, deine Kreatur, die Landstreicherinn, soll mein erstes Opfer seyn! Es soll mir nicht schwer fallen, ihr irgend ein Verbrechen aufzubürden, und wenn ich noch etwas über den Statthalter vermag — (klingelt.) Ist Niemand da?

Vierzehnter Auftritt.

Bernhard. Florentine.

Florentine.

Ist der Statthalter schon zurück?

Bernhard. Er ist den Augenblick erst ausgefahren.

Florentine. So bald er kömmt, meld' Er mirs!

Bernhard (geht.)

Florentine. He! Bernhard! Wo ist der Verräther?

Bernhard. Verräther?

Florentine. Ich frage, wo Wiederau ist?

Bernhard. Er ging mit einem Courier, der schon lange auf ihn gewartet hatte, in des Statthalters Kabinett.

Florentine. Geb' Er Acht auf ihn; auf alle seine Tritte und Schritte! Sag Er mir Alles, was Er Böses von ihm weiß, oder nur irgend erfahren kann.

Bernhard. Böses? Das ich nicht wüßte!

Florentine. Dummkopf! Er soll es aber

wissen — Da existirt ein lüderliches Mensch; eine Bettlerinn, die Wiederau zum öftern besucht —

Funfzehnter Auftritt.

Springel. Vorige.

Florentine.

Gut, daß Sie kommen! (zu Bernhard.) Geh Er; vollzieh Er meinen Befehl!

Bernhard (vor sich.) Der Henker mag daraus klug werden. (geht ab.)

Springel (vor sich.) Das war, wie aus dem Feuer gerettet! Nun sprechen wir uns, junger Herr!

Florentine. Können Sie sichs einbilden, Springel! Der Niederträchtige! Wiederau und die Nichtswürdige! — Alles ist klar, klar wie die Sonne am Mittage!

Springel. Wie so? (vor sich.) Sollt' er dem Statthalter schon Etwas davon gesagt haben?

Florentine. Er hat mich verachtet, beschimpft, um einer lüderlichen Kreatur willen —

Sprin-

Springel. So, so! Das ist was anders! Dem Himmel sey Dank!

Florentine. Sind Sie toll? Er hat mich beschimpft, sag' ich Ihnen! Rache, Rache, Springel! Auch Sie sind ein Dorn in seinen Augen! Wissen Sie nichts Böses von ihm? Er muß gestürzt werden, der Stolze! Und seine Dirne zum Lande hinaus, ohne Gnade und Barmherzigkeit!

Springel (vor sich.) Das wär' ein gutes Mittel! Die Beyhülfe einer erzürnten Schöne...

Florentine. Was sagen Sie?

Springel. Ich bin völlig Ihrer Meynung!

Florentine. Nein! Den Schimpf kann ich nicht überleben! Ich weine für Gift und Galle! Das Herz möchte mir zerspringen! (in einen Stuhl sinkend.)

Springel (vor sich.) Um mich zu retten, muß ich die Hoffnung zum Gewinst aufgeben, und das Prävenire spielen. Zum Glück ist mein Name in dem Briefe nicht genannt! Ein neuer Umschlag, mit der Aufschrift an Wiederau — und Er ist der Verbrecher!

Florentine (die letzten Worte hörend.) Der undankbarste Mensch auf dem ganzen Erdboden! Sagt mir für alle meine Liebe gerad' ins Gesicht,

Bayerische Staatsbibliothek München

daß er sein Glück nicht der Gunst einer Buhlerinn verdanken wolle! Kann man sich was Abscheulichers denken?

Springel. Abscheulich genug! Aber ich denke mir Etwas, das noch abscheulicher ist! So eben hab' ich eine Entdeckung gemacht — Hier dieser Brief — Sie werden ihr Wunder hören! —

Sechszehnter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Springel.

Wo ist Herr von Wiederau...?

Bernhard Noch in des Statthalters Kabinet. (will durch das Zimmer.)

Florentine. Wohin? Was hat er da?

Bernhard. Briefe aus dem Kabinet — Ich soll sie auf die Post tragen.

Springel. Laß Er sehn — — Hm! hm! Auch ein Billet — (liest.) Dem Fräulein von Weghorst...

Florentine. Wie? Was? Fräulein von Weghorst? Her damit! Richtig! Das ist sie —

Bayerische Staatsbibliothek München

Bernhard. Der Bediente des Herrn von Wiederau gab mirs, weil ich auf die Post gehe, und bey dem Gasthofe, wo sie wohnt, vorbey muß, zur Bestellung.

Florentine. Gut, gut! Es ist schon in der Hand, wo es seyn soll. Bring' Er nur die andern Briefe auf die Post...

Bernhard. Aber...

Florentine. Geh Er, sag' ich Ihm! Es ist Zeit genug mit der Bestellung, wenn Er wieder zurück kömmt!

Bernhard. Na! Wenn das gut abläuft... (geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Florentine. Springel.

Florentine (erbricht das Billet und liest.)

„Theuerste Luise! Dringende Geschäfte hin„dern mich so bald zu kommen, als ich es „wünsche; ich kann aber keinen Augenblick ver„säumen, Ihnen eine Entdeckung mitzuthei„len — Der Statthalter liebt Sie! So eben

„hat er es gewagt, mir dieß schändliche Geheim„niß anzuvertrauen —

Was? Der Statthalter? Das war also die Ursache seines Kaltsinnes? Ich ersticke vor Wuth! (liest.)

„Nicht genug, daß der alte Wollüstling es wagt, „seine Augen bis zu Ihnen zu erheben; er „sucht auch mich in seine ehrlosen Absichten zu „verflechten, und hat mir den Antrag gemacht, „eine gewisse Florentine, eine Nichtswürdige, „die bisher seine Geliebte war, und deren er sich „nun gern' entledigen will, zu heirathen . . . (sinkt in einen Stuhl.)

Springel. Fassen Sie sich, gnädges Fräulein! Wir haben die Waffen in Händen, den Stolzen zu stürzen...

Florentine. In den tiefsten Abgrund mit dem Verräther!

Springel. Ich höre den Statthalter! Zeigen Sie ihm sogleich den Brief — in wenig Minuten komm' ich zurück, und vollende das Werk! (eilt ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Der Statthalter. Bediente. Florentine.

Statthalter.

So niedergeschlagen, Fräulein! Wie? Sogar Thränen? Was ist vorgefallen?

Florentine. Ihro Excellenz haben nur die Gnade, die Bedienten abtreten zu lassen.

Statthalter (winkt den Bedienten.)

Bediente (gehn ab.)

Statthalter. Nun, Kleine?

Florentine. Ich vermag nicht zu reden — Lesen Sie! (ihm Wiederaus Brief gebend.)

Statthalter (liest vor sich.) Wie? Was? Er liebt sie selbst? — Alter Wollüstling? — Ehrlose Absichten? Der Verwegne?

Florentine. Da sehn Ihro Excellenz die Schlange, welche Sie in Ihrem Busen nährten, den getreuen rechtschaffnen Mann!

Statthalter. Welche Frechheit! Kaum kann ichs glauben —

Florentine. Rache, Ihro Excellenz! Rache für Sie und mich!

Statthalter. Nur Geduld! Er soll es empfinden, was das heißt, mich zu hintergehn!

Neunzehnter Auftritt.

Schmidt. Vorige.

Statthalter.

Was giebts?

Schmidt. Ihr ehmaliger Kammerdiener, Körner, befindet sich im Vorzimmer, und wünscht die Gnade zu haben, Ihro Excellenz insgeheim zu sprechen.

Statthalter. Körner? Der ist ja in des Königs Diensten! Wie kömmt der hieher? Laß ihn herein.

Schmidt (geht ab.)

Statthalter. Gehn Sie, Fräulein! Beruhigen Sie sich! Ich werde auf Mittel sinnen, Ihnen und mir Genugthuung zu verschaffen.

Florentine. Die erwart' ich, Ihro Excellenz! Die strengste Züchtigung für den Verräther! Das Einzige, das Letzte, was ich noch von Ihrer Gnade erflehe! (geht ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Körner. Der Statthalter.

Statthalter.

Nur näher, Körner! Wie kommen Sie hieher? Was bringen Sie?

Körner. Eine Nachricht von äußerster Wichtigkeit, Ihro Excellenz! Der König ist heute früh incognito hier eingetroffen.

Statthalter (erschrocken.) Der König?

Körner. In Begleitung des Kabinetraths von Heymburg. Er hat uns zwar bey Lebensstrafe verboten, seine Gegenwart bekannt zu machen; allein meine Treue für Ihro Excellenz — die Dankbarkeit ...

Statthalter. Der König? Kaum kann ich mich erholen! Was will er hier? Und warum so insgeheim, so unerwartet?

Körner. Wie ich gehört habe, so sind viele und wichtige Klagen gegen Ihro Excellenz eingelaufen.

Statthalter. Klagen? Aber, Körner! Sie haben mir doch immer von allem, was bey dem

Könige vorging, Bericht gegeben; warum meldeten Sie mir nicht auch seine Herreise?

Körner. Sie kam zu unerwartet, Ihro Excellenz! Unsre Reise hatte eine ganz entgegen gesetzte Richtung; allein nach der Ankunft eines Couriers änderte der König plözlich seine Route, nahm den Namen eines Barons von Blankenburg an, und reiste Tag und Nacht, um desto schneller hier einzutreffen. Ihro Excellenz müssen heimliche Feinde haben, welche dem Könige alles berichten; denn sonst . . .

Statthalter. Lieber Körner! Wer hat nicht Feinde? Mich wunderts nur, wie der König solchen Verläumdungen Glauben beymessen kann.

Körner. Es wird Ihro Excellenz hoffentlich nicht schwer fallen, sich zu rechtfertigen. Darf ich jezt um Erlaubniß bitten, mich wieder zu empfehlen . . . ?

Statthalter. Sehr gerne, lieber Körner! Hier — nehmen Sie indeß diese Dose und Börse als einen kleinen Beweis meiner Achtung und Dankbarkeit . . . !

Körner. Ihro Excellenz sind zu gnädig . . .

Statthalter. Eh' ichs vergesse — Ich weiß, daß der König auf Sie hält — Lenken Sie doch

gelegentlich bey ihm ein, und suchen die von mir ausgestreuten Gerüchte zu widerlegen; auch im Fall sich hier, allem Vermuthen nach, neue Ankläger finden sollten, so entfernen Sie solche so lange vom Könige, bis ich selbst mit ihm gesprochen habe; denn ohne Zweifel wird er mir doch seine Gegenwart bald wissen lassen —

Körner. Ohne Zweifel! Darf ich jetzt bitten ...?

Statthalter. Wenn ich denn nicht länger die Ehre Ihrer Unterhaltung genießen soll — aber ich behalte mir es vor, Sie, sobald als möglich, wieder zu sehn.

Körner. Es wird mir eine Gnade seyn. Noch muß ich Ihro Excellenz bitten, die Gegenwart des Königs ja geheim zu halten, und vor allen Dingen, Niemand zu sagen, daß ich Ihnen solche gemeldet habe.

Statthalter. Das versteht sich von selbst! Nun — (ihn umarmend.) Adjeu mein lieber Körner! Bleiben Sie mein Freund!

Körner. Ihro Excellenz Unterthänigster! (geht ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Der Statthalter.

Der König — ihn, den ich hundert Meilen von hier dachte — wie vom Himmel gefallen! Klagen — Klagen sind gegen mich eingelaufen..? Wichtige Klagen? Ich glaub's. Es ist freylich nicht Alles so, wie es seyn sollte! Und Heymburg in des Königs Gefolge! — Noch schlimmer! Wenn sich auch Alles bestechen ließe, so läßt sich doch der nicht bestechen.

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Springel. Der Statthalter.

Statthalter.

Gut, daß Sie kommen! Wissen Sie eine Neuigkeit?

Springel. Welche?

Statthalter. Der König ist hier.

Springel. Der König? Der König hier? Hier in der Stadt?

Statthalter. Hier in der Stadt oder auf

dem Schlosse! Ich hab' in der Bestürzung vergessen, zu fragen, wo er abgestiegen ist.

Springel. Aber, wie ist das möglich? Ohne zu wissen....?

Statthalter. Er ist incognito hier — unter dem Namen eines Barons von Blankenburg. Es sind Klagen gegen uns eingelaufen; er ist hier, solche selbst zu untersuchen — Wie werden wir uns rechtfertigen?

Springel. Das weiß Gott! Mir entfällt aller Muth!

Statthalter. Auch Ihnen? Und hatten doch Muth genug, sich an die Spitze des Werks zu stellen, die Triebfeder so vieler eingerissenen Unordnungen zu seyn? Sie verleiteten mich durch Ihre eigennützige thörigte Rathschläge; nun denken Sie auch auf unsre Vertheidigung.

Springel. Vortreflich! Nun soll ich wohl gar das Opfer seyn!

Statthalter. Suchen Sie sich zu retten! Bieten Sie Ihr Gehirn auf! Wo ist Wiederau? Wir müssen ihn zum Beystand nehmen. Ich will, muß die mir von ihm erwiesene Beschimpfung verschmerzen, um wo möglich, durch seine Rathschläge, einer noch größern beym Könige auszuweichen.

Springel. Umgekehrt, Ihro Excellenz! Eben er ist das Opfer, das für uns Alle büßen soll! Er hat sich eines Verbrechens schuldig gemacht; er muß sie alle begangen haben.

Statthalter. Thorheit! Wird er sich nicht rechtfertigen? Wird er nicht, wenn man ihn so wenig schont, unser ärgster Ankläger werden? Er weiß ja um alle unsre Geheimnisse!

Springel. Desto nothwendiger ist sein schleuniger Untergang!

Statthalter. Untergang? Sie sind grausam, Sringel!

Springel. Nur gerecht, Ihro Excellenz! Unerweichlich gegen einen Landesverräther!

Statthalter. Landesverräther?

Springel. Hier sind Beweise, überzeugende, unumstößliche Beweise! Ihro Excellenz kennen doch des Grafen von Teubnitz Hand?

Statthalter. Allerdings?

Springel. Nun so lesen Sie! (ihm den Brief gebend.) Die Aufschrift ist an Wiederau —

Statthalter. Aber nicht die Hand des Grafen von Teubnitz.

Springel. Ohne Zweifel des Sekretärs; aber der Brief selbst —

Statthalter (indem er liest.) Unmöglich! Wiederau? Ein so schwarzes Verbrechen? Woher der Brief?

Springel. Ich fand ihn in seinem Zimmer, als ich ihm vorhin einen freundschaftlichen Besuch machen wollte; er hatte aus Versehn die Thüre zuzuschließen vergessen. Der Brief lag eröfnet auf seinem Pulte —

Statthalter. Wiederau? Er — dieser redliche Mann? Er, der mir eben wegen seiner gar zu strengen Tugend anstößig schien ...?

Springel. Wir haben keinen Augenblick Zeit zu verlieren! Der König ist incognito hier — wir müssen seine Anwesenheit ignoriren, und gegen den Verräther so schnell als möglich verfahren. Nur Ihro Excellenz Unterschrift zu seiner Verhaftnehmung —

Statthalter. Zuvor muß ich ihn sprechen.

Springel. Um alles in der Welt nicht! Eben diese Rücksprache müssen Ihro Excellenz sorgfältig vermeiden; er würde sich sogleich in Sicherheit setzen, oder auch sein Verbrechen auf Andre zu wälzen suchen, und das würde zu Weitläuftigkeiten führen, die uns höchst gefährlich werden könnten. Suchen Ihro Excellenz ihn lieber durch

irgend ein dringendes Geschäft so eilig als möglich aus dem Palaste zu entfernen, damit er den Verlust auf seinem Schreibepulte nicht bemerkt, und wir auch zugleich Zeit gewinnen, uns der übrigen verdächtigen Papiere zu bemeistern.

Statthalter. Nun, wie Sie wollen; aber eine genaue Untersuchung!

Springel. Eine Auswahl von Richtern soll sein Schicksal entscheiden. Ihro Excellenz sind dabey außer aller Verantwortung. Nur der Verhaftsbefehl; aber nicht aus Ihrem Kabinet; er ist dort gegenwärtig. In Ihrer Bibliothek ohnmaßgeblich befindet sich Alles, was zur Ausfertigung erfordert wird.

Statthalter. Ich weiß nicht was ich wählen soll! Ich wünschte den Unglücklichen zu retten, und doch — —

Springel. Ist eine strenge und schleunige Bestrafung zu unserer Sicherheit höchst nothwendig!

Statthalter. Nun, es sey! Ich erwarte Sie! Aber noch einmal empfehle ich Ihnen die genaueste Untersuchung und die strengste Unpartheilichkeit!

(geht ab.)

Dreyundzwanzigster Auftritt.

Springel.

Hm endlich! Zur Hälfte wäre die Gefahr überstanden! Wohl mir, daß ich, mit so guter Art, meinen Kopf aus der Schlinge ziehe, und meinen ärgsten Feind darin erwürgen kann! Die Richter wollen wir schon wählen; das sollen weder die klügsten, noch Wiederaus Freunde seyn! Wegen der schleunigen Execution wollen wir uns, wenn der junge Herr nur erst in jener Ewigkeit ist, schon rechtfertigen. Und ginge ja, wider Vermuthen, der Rechtsgang zu langsam, hurtig ein paar Gran Lebensbalsam zu Hülfe genommen! Er schlummert ins Grab, und dann hat sein mit Verbrechen überladenes Gewissen sich selbst, durch eine rasche That, entlastet, von allen Untersuchungen befreyt — Gut! Vortreflich! Durch dieß Mittel sind wir rein wie Gold; befreyt von allem Verdacht. Teubnitz erhält von mir die Originaldocumente auf Wiederaus Rechnung, und ich meine Belohnung. Nun zur Sache! Vor allen Dingen noch einige verdächtige

Briefe und Entwürfe unter seine Papiere gemischt, damit Alles den Schein Rechtens hat, und dann zum Ziele!

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Saal im Ekkertschen Gasthofe.

Erster Auftritt.

Ekkert. Aufwärter, gleich darauf v. Weghorst.

Ekkert (zum Aufwärter.)

Nur hurtig! Den Tisch gedeckt; in dem hintersten Zimmer! Heinrich soll Wein herauf holen und aufs Eis setzen; Ungrischen, Burgunder, Champagner, und auch ein paar Flaschen Hochheimer aus dem großen Stückfasse, Nummer eins! Nur frisch ans Werk, damit alles in Ordnung ist, wenn die Fremden kommen!

Aufwärter (geht ab.)

Ekkert. Ah! Willkommen, lieber Herr Hauptmann! Gleich will ich auch bey Ihnen dekken lassen. Heut' ist ein Feyertag — Heut' muß es hoch hergehn!

v. Weghorst. Ein Feyertag?

Ekkert. Ja so, Sie wissen noch von nichts; aber nur Geduld! Sie werdens schon erfahren. Der Fremde, der hier angekommen ist, ist eigentlich — ein Fremder. — (vor sich) Daß dich, über meinen Gänsekopf! (laut.) Sehn Sie nur — was wollt' ich doch noch sagen? Ja! Ihre Sachen sind angekommen; ich habe sie derweile in eine Kammer neben Ihr Zimmer hinstellen lassen, bis wir mehr Platz bekommen.

Zweiter Auftritt.

Jost. Vorige.

Ekkert.

Sieh da, Jost! Schon wieder da? Nun, lieber Herr Hauptmann! Keinen Kummer! Es wird Alles besser gehn, als Sie glauben. Jetzt hab' ich Geschäfte; aber hernach, bey Tische, bey einem Glase alten ächten Rheinwein, will ichs Ihnen beweisen. Jetzt gehn Sie nur zu Ihrer Tochter; sie hat schon lange nach Ihnen gefragt.

v. Weghorst. Güter, lieber Mann! Fast sollt' ich mein Unglück preisen, weil es mir Gelegenheit

schaft, so viel gute Menschen kennen zu lernen. (Geht in sein Zimmer ab.)

Dritter Auftritt.

Ekkert. Jost.

Ekkert.

Nur Geduld! Das Beste kommt noch nach! Nun Jost! Was bringt Ihr?

Jost. Ganz was funkelnagel Neues! Er weiß doch, daß ich mein Mandat und die Käse in des Statthalters Hause an den Mann gebracht habe? Nun! da schlenderte ich wieder zur Stadt hinaus, immer nach unserm Dörfchen zu. In Harmsheide kehrte ich ein, und wollt' ein Schlückchen nehmen. Da sagte mir der Wirth ins Ohr, daß unser gnädigster Landesvater, mit Respekt zu sagen, heute früh dadurch und in die Stadt gereist wäre. Der Kutscher, der sein Vetter ist, hätt's ihm heimlich gesteckt; es sollt's aber kein Mensch wissen! Da lenkt' ich nun wieder um, und dacht', ich könnte dem Könige vielleicht einen Fußfall thun, und ihm meine Noth klagen; denn der Wirth sagte mir, er spräche mit dem geringsten Bauer, als mit sei-

nes Gleichen. Sieht Er! Das wäre nun so Ein Aufwaschen! Nun möcht' ich aber auch gerne wissen, ob Er mir nicht sagen kann, wo ich den König antreffe?

Ekkert. Je nu, bey mir! Nicht doch — nicht bey mir! Er will nicht der König seyn, und ist auch nicht der König — —

Jost. Wenn ich nur noch meine Käse hätte —

Ekkert Ach was! Dazu braucht Ihr keine Käse! Setzt Euch nur dort in den Winkel, und ruht aus — Und wenn Fremde kommen, wovon der Eine eines guten Kopfs Länge über uns andre hinwegragt, und einen blauen Ueberrock und steifen Zopf trägt, und große blaue Augen hat, und dem's gute Herz so recht auf der Stirne geschrieben steht; seht Ihrs, das ist der König — nicht! Aber seht ihn nur recht an, und grüßt ihn hübsch freundlich, und wenn er dann mit Euch spricht, so klagt ihm nur Eure Noth; aber laßt Euch ja nichts vom Könige merken! — Stille! Da . . . so wahr ich lebe . . . (ruft hinein.) Frisch! Frisch! Sie kommen! Sie kommen!

Vierter Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg. Otto.
Vorige.

Otto (geht in des Königs Zimmer.)

König. Nun, Herr Wirth! Wir kommen etwas spät —

Ekkert. Hat nichts zu sagen, Ihro Majest... Gnaden.

Baron. Das Essen ist doch fertig?

Ekkert. Alles! Sie dürfen sich nur zu Tische setzen. Wenns Ihnen nur recht gut bey mir schmecken wollte! Freylich! So gut, wie's Ihro — Ihro Gnaden gewohnt sind —

König. Wer ist der Mann da?

Ekkert. Ein armer Bauer. Er hat beym Statthalter eine Klage angebracht, weil ihm Unrecht geschehen ist. Jost! Macht Euer Compliment!

König. Sorgen Sie, Herr Wirth, daß angerichtet wird; mich hungert!

Ekkert. So gleich, so gleich! (vor sich.) Ihn hungert! Ach der allerliebste Herr! Leib und Leben möcht' ich für ihn hingeben! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der König. Baron von Heymburg. Jost.

Jost (macht viel bäurische Verbeugungen.)

Baron. Zu wem wollt Ihr?

Jost. Ich? Ich wollte zu Niemanden —

König. Armer Mann! Ich höre, daß Dir Unrecht geschehen ist —

Jost. Ja wohl, gestrenger Herr! Himmelschreyend Unrecht! (vor sich.) Der ist groß — trägt einen blauen Ueberrock und steifen Zopf, und hat auch große blaue Augen; aber er hat keinen Stern!

König. Und worin ist Dir Unrecht geschehn?

Jost. Je! Da — mein Nachbar, Hans Korn, hatte meiner Tochter, Margrethe, etwas Unrechts zugemuthet, und weil ich ihn dafür tüchtig durchwammste, so hat er aus Bosheit meinen armen drey Kühen Gift gegeben. Meine Kinder habens gesehn, und nun bin ich ein geschlagner Mann; denn meine Kühe waren mein ganzer Reichthum!

König. Ich bedaure Dich! Aber Du thatest

Unrecht, deinen Nachbar zu schlagen; Du hättest ihn beym Amtmann verklagen sollen.

Jost. Ja; da klagt sichs auch mit leeren Händen! Da heißts gleich: Ins Hundeloch oder in den Bock gespannt, wenn man nicht mit einem Dutzend geräucherten Würsten oder mit ein paar Schinken angestochen kömmt.

König. So hättest Du deine Sache einem Advokaten übertragen sollen.

Jost. Lieber guter Herr! Daß sichs Gott erbarme! Die sind noch zehnmal ärger! Die saugen wie die Igel, und ziehn das Recht in die Länge, wie Handschuhleder! Das hab' ich leider erfahren! Vor einigen Jahren war ich noch ein ganzer Mann; hatte drey bis vier Morgen Acker, und an die zwanzig Stück Rindvieh! Da ritt mich nun der Teufel, daß ich ein Stück Heyde, das an meiner Gränze lag, mit vieler Mühe urbar machte, beackerte, und für mich umzäunte. Mein Nachbar, der mir das misgönnte, schmiß mir darüber einen Prozeß an den Hals, der dauerte drey ganzer Jahre, und am Ende, als ich den Prozeß gewann, hatten wir Beide nichts übrig, als ein Stückchen Papier, worauf geschrieben stand, daß ich Recht hatte.

König. Unerhörte Bedrückungen!

Jost. Aber, gestrenger Herr! Nehmts nicht für ungut! Da hört' ich unterwegens so ganz insgeheim, daß unser gnädigster Landesvater daher gereist wäre, das soll ein gar guter Herr seyn! Seht Ihrs! Wenn ich den so sprechen könnte, als ich hier mit Euch spreche; wer weiß, ob mir der nicht Recht schafte?

König (zu Heymburg.) Unsre Leute haben nicht reinen Mund gehalten — (laut.) Dir die reine Wahrheit zu sagen, lieber Mann — Ja; der König ist hier; aber noch soll es Niemand wissen; er hat es allen seinen Leuten bey Lebensstrafe verboten. Also, wenn Dir dein Leben lieb ist...?

Jost. Das wirds doch!

König. Wir sind in des Königs Diensten —

Jost. Nun dacht' ichs doch! (vor sich.) Der König wird sich auch so in den Wirthshäusern herumtreiben!

König. Wenn Du ihn sprechen willst, so komm nur Morgen früh aufs Schloß, und frage nach dem Könige, Du wirst sogleich vorgelassen werden.

Jost. Vor den König? Ach lieber Herr! Legen Sie doch ein gut Wort für mich ein; Sie verdienen gewiß Gottes Lohn! Denken Sie nur an!

Eine Frau mit sechs Kindern, und keinen Bissen Brod! Wenn unser guter Pfarrer nicht gethan hätte, so müßten wir schon betteln gehn.

König. Hier — nimm!

Jost. Ein Goldstück? Ach Herr! Das ist zu viel!

König. Ohne Umstände!

Baron. Nur Verschwiegenheit!

Jost. Ohne den Mund aufzuthun! Ich laufe gerade nach unserm Dorfe, zu meiner Lise und ihren Kindern. Ach Gott! Was wird das für eine Freude seyn! Die werden alle, wie die Böckchen, um mich herumspringen.

Baron. Geh nur; und vergiß nicht, morgen aufs Schloß zu kommen.

Jost. Und wenn ich auf allen Vieren kriechen sollte! Ach Gott! Welche Freude! Wenn ich nur erst zu Hause wäre! Na! Gott segne Sie, gestrenger Herr, und tausend Dank für das Geschenk!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg.

König.

Der ehrliche Mann! Blos Gefühl! Die ungeschminkte Natur! Wie schwindet doch alle Pracht,

alle Hoheit; wie ekelt sie mir, wenn ich mich in einem Zirkel von so guten Menschen befinde, und meine steifen, gezierten Hofpuppen dagegen betrachte! Solchen herzigen Geschöpfen Gottes wohl zu thun, ihren Mangel zu erleichtern — o Heymburg, dieß Geschäft' allein macht mir mein Daseyn auf dieser Welt schätzbar!

Baron. Ich denke, Ihro Majestät werden, dieß Vergnügen zu genießen, sehr oft Gelegenheit finden; besonders hier, wo so ein allgemeiner Mangel herrscht.

König. Ich will thun, was ich vermag; will die mir von Gott verliehenen Güter zum Wohl meiner Nebenmenschen mit Freuden verwenden; aber ich werde auch zugleich der Gerechtigkeit das Thor öffnen, und die Nichtswürdigen, welche das allgemeine Verderben meiner armen Unterthanen bewirkten, zur strengsten Rechenschaft ziehn. Grausamkeit ist mir zuwider; aber ich finde mit jedem Augenblick, wie nothwendig es ist, zur Rettung so vieler Unglücklichen, zur Wiederherstellung des allgemeinen Wohlstandes, meinem zu weichen Herzen Gewalt anzuthun. Sorgen Sie nur dafür, daß morgen früh, so bald ich meine Gegenwart bekannt werden lasse, die Räthe, welche ich benen-

nen will, aufs Schloß berufen werden, und zugleich machen Sie durch ein Plakat bekannt, daß ein jeder meiner Unterthanen mit seinen gegründeten Klagen sich an mich selbst wenden könne.

Siebenter Auftritt.

Körner. Vorige.

Körner.

Wenn Ihro Majestät geruhn — es ist angerichtet.

König. Wo warst du vor einer Stunde?

Körner. Zu Hause, Ihro Majestät.

König. Und ich sah' dich in der Breitenstraße, ohnfern dem Palaste des Statthalters.

Körner. Um Verzeihung, Ihro Majestät! Vielleicht eine ähnliche Person, ähnliche Kleidung . . .

König (ihn scharf ansehend.) Körner!

Körner. Doch — es kann seyn . . . ja; ich besinne mich — Ich ging zu einem meiner hiesigen Anverwandten.

König (wie oben.) Du gingst zum Statthalter!

Körner (betreten.) Ihro Majestät —

König. Entdecktest ihm meine Gegenwart.

Körner. Ihro Majestät — ich glaubte —

König. Sprich!

Körner (sich zu des Königs Füßen werfend.) Verzeihung, Ihro Majestät!

König. Elender! Ich hatt es dir bey Lebensstrafe verboten.

Körner. Ihro Majestät!

König. Aus meinen Augen!

Körner. Gnade, Ihro Majestät!

König. Fort, Treuloser! Wenn du nicht meinen Zorn reizen willst.

Körner (geht ab.)

Achter Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg, hernach Ekkert.

Baron.

Der Statthalter wird gewiß die Nachricht nützen.

König. Es sey! Dieser Verrath meines Kammerdieners soll mich nicht irre machen. Vor

morgen früh, werd' ich mich nicht öffentlich zeigen. Indeß mag der Statthalter immer auf seine Vertheidigung denken — Wohl ihm, wenn ich sie gegründet finde!

Ekkert (kömmt) Ihro Majestät — Ihro Gnaden, wollt' ich sagen — das Essen wird kalt! Wenns Ihnen gefällig wäre...?

König. Sehr gern, lieber Ekkert.

Ekkert. Sie müssen nur vorlieb nehmen, Ihro ... was mein geringes Haus vermag!

König. Es wird vollkommen gut seyn! Du weißt es ja aus der Erfahrung, von unsern vormaligen Campagnen, alter Kriegskamerad! Wir sind an Hausmannskost gewöhnt! Kommen Sie, Heymburg! (mit Heymburg ab.)

Neunter Auftritt.

Ekkert.

Alter Kriegskamerad! Ach! Der liebe, liebe, allerliebste Herr! Ich muß heulen, wie ein Kind! Alter Kriegskamerad! Ja, das waren wir, ehrlich und redlich! Ich wollt', daß es heute wieder losginge; meine alten Knochen sollten sich noch herumtummeln, daß es eine Lust wäre — und

dem alten ehrlichen Hauptmann hier, wäre auch dadurch geholfen. — Stille! Eh' ichs vergesse — (an Weghorstens Zimmer pochend.)

Zehnter Auftritt.

Von Weghorst. Ekkert, hernach v. Wiederau.

v Weghorst.

Was steht zu Diensten, Herr Wirth?

Ekkert. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß Sie sich noch ein Bischen gedulden möchten. Das Mittagsessen kömmt freylich heut' etwas spät; aber desto besser solls schmecken.

v. Wiederau (kömmt.)

Ekkert. Ah — Sieh da! Herr von Wiederau! Gut, daß Sie kommen! Sie können unser Gast seyn; ich werde auftragen, daß es krachen soll, und gewiß keine Alltagsschüsseln. Jetzt muß ich in die Küche, und zusehn, daß der Koch keinen Bock schießt. (geht und kömmt zurück.) Ja! Bald hätt' ichs vergessen — (sagt dem Hauptmann Etwas ins Ohr, auf Wiederau deutend.)

v. Weghorst. Er...?

Ekkert. Wie gesagt! fragen Sie ihn nur selbst. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

v. Weghorst. v. Wiederau.

v. Weghorst.

Herr von Wiederau! Sie häufen Verbindlichkeiten auf Verbindlichkeiten. Meine Sachen sind mir alle richtig überbracht worden; aber, wenn ich Ihnen die Auslage wieder erstatten kann, das weiß Gott!

v. Wiederau. Die Auslage? Haben Sie vergessen ...?

v. Weghorst. Ich bin Ihr Schuldner, edelmüthiger Mann! Ich bin von allem unterrichtet.

v. Wiederau. Wovon?

v. Weghorst. Von Ihrem großmüthigen, uneigennützigen Verfahren! Mein Prozeß ist nicht gewonnen, sondern verloren. Der Advokat meines Gegners hat mir es selbst gesagt, und mein Wirth hat es mir so eben bestätigt.

v. Wiederau. Das thut mir leid! Indeß — da Sie einmal davon unterrichtet sind, so will ichs nicht läugnen. Die Forderung Ihres Gegners war gegründet, die Gerichte mußten ihm das Recht zusprechen. Aber, bedenken Sie selbst!

Wär' es nicht unmenschlich gewesen, Ihnen, bey Ihrer Lage, die ohnedieß schrecklich genug war, noch eine Nachricht zu hinterbringen, die Sie vielleicht zum Gipfel der Verzweiflung getrieben hätte? Lassen Sie uns davon abbrechen —

v. Weghorst. Abbrechen? Nein, Herr! Die ganze Welt muß es wissen, welch ein Mann Sie sind. (zur Thür seines Zimmers hineinrufend.) Luise!

Zwölfter Auftritt.

Luise. Vorige.

v. Weghorst.

Es ist so, wie ichs vermuthete. Er ists! Er ist unser Wohlthäter! Der Wirth hats bestätigt; er selbst hats gestanden —

Luise. Wiederau - - -!

v. Wiederau. Nichts davon, meine Luise! Haben Sie meinen Brief erhalten?

Luise. Einen Brief?

v. Wiederau. Durch meinen Bedienten —

Luise. Keine Sylbe!

v. Wiederau. So hat er ihn vielleicht aus

Nach-

Nachläßigkeit zu bestellen vergessen. Ich meldete Ihnen darinne eine Nachricht von äußerster Wichtigkeit!

Luise. Nun?

v. Wiederau. Die Liebe des Statthalters zu Ihnen. Er hat Sie vor einigen Tagen in der Kirche gesehn — Er wagte es heute, mir sein Geheimniß anzuvertraun, mich zu seinem Helfershelfer herabzuwürdigen und mir zugleich seine ehemalige Geliebte zur Gemahlin anzutragen.

Luise. Auch mir machte man heut' Anträge, im Namen eines Unbekannten von Stande; ohne Zweifel von ihm selbst!

v. Wiederau. Gewiß! O Luise! Sie sehn, wie nothwendig unsre baldige Vereinigung ist! Mein Vater! Ich wag' es, Sie so zu nennen; denn Sie billigten unsre Liebe. Nur ein unzertrennliches Band allein kann uns gegen die Gefahr sichern; ertheilen Sie uns Ihre Einwilligung! Ich bin zwar nicht reich, besitze aber doch so viel Vermögen, um mit einer Famlie unabhängig und mit Anstand leben zu können.

v. Weghorst. Ich glaub' es! Aber — Sie thaten Alles! Sie thun noch Alles, und von unserer Seite geschieht nichts!

v. Wiederau. Nichts? Ihre Tochter — meine theuerste Luise; deren Besitz ich mit aller Welt Gütern zu erkaufen wünschte, ist die ein so geringer Preis...? O mein Vater! ich bitte, beschwöre Sie! —

v. Weghorst. Ich merke, Sie wollen meinem Stolze mit einer Quittung nachhelfen; aber das ist so ein Schleichhandel —

v. Wiederau. Der nicht verboten ist! O Luise! Meine theuerste, innigst geliebte Luise! Helfen Sie mir ihn erweichen! Die Gefahr ist dringender, als Sie glauben! So lange der Statthalter Sie unverheirathet weiß, wird er List und Gewalt aufbieten, seinen Zweck zu erreichen; ist sie aber meine Gattin — —

v. Weghorst. Sie haben freylich Recht; aber — —

v. Wiederau. Kein Aber, Herr Hauptmann!

v. Weghorst. Und Luise?

Luise (mit einem verschämten Blick.) Mein Vater! —

v. Weghorst. Nun denn; so seys! Es ist mein einziges Kind, Wiederau, eine Perle ihres Geschlechts! Bey ihrer sanften Pflege vergaß ich oft meiner brennenden Wunden, meines Kummers,

und meines ganzen Unglücks; sie wird gewiß auch Ihre Tage versüßen! Da nehmen Sie sie hin, und meinen Segen oben drein!

v. Wiederau. } O mein Vater!
Luise. }

v. Wegborst. Das ist aber auch Alles, was ich habe. Meinen innigsten Segen und die herzlichsten Wünsche für Euer Wohl. Für mich wird der Himmel auch sorgen. Ihr College, bey dem ich heute war, hat mir eine einträgliche Postmeisterstelle versprochen; hoffentlich wird die so viel abwerfen, daß ich meinen Kindern nicht zur Last fallen darf.

v. Wiederau. Rechnen Sie auf meine wärmste Liebe und Unterstützung; nicht auf das Versprechen jenes Nichtswürdigen! Er ist ein Bösewicht, ein Verräther, der mit nächstem seine verdiente Strafe empfangen soll.

Dreyzehnter Auftritt.

Ekkert. Vorige.

Ekkert.

Nun, da bin ich wieder! Nun soll's an ein Schmausen gehn! Gleich wird aufgetragen.

Nur hübsch munter, lustig! Ey, ey! Herr von Wiederau — gnädiges Fräulein — Hand in Hand? Das gefällt mir! Soll ich gratuliren?

v. Wiederau. O Herr Ekkert! Ich bin glücklich — unaussprechlich glücklich! Luise, meine geliebte Luise, wird nun bald auf ewig die meinige!

v. Weghorst. Sie ists mit meinem ganzen Willen! (zu Ekkert.) Ich bitte Sie, rechtschaffner Mann, ein Zeuge dieses Versprechens zu seyn.

Ekkert. Je, herzlich gerne — von Herzen gerne! Gottes Segen über Euch beide und über uns Alle! Mein Haus ist ja ein rechtes Glückshaus! Freude über Freude! Aber Kinderchen! dazu müßt Ihr noch mehr Zeugen haben. Die Herren hier im Zimmer... Ach! das wird eine Herrlichkeit seyn! Wenn sie nur erst von der Tafel aufgestanden wären...!

Vierzehnter Auftritt.

Springel. Wache. Vorige.

Springel (zur Wache.)

Hier ist er! — Herr von Wiederau! Es thut mir leid, daß eben mir von Seiner Excellenz dem Herrn

Statthalter aufgetragen worden ist, ein so unangenehmes Geschäfte zu verrichten.

v. Wiederau. Welch Geschäfte?

Springel. Lesen Sie — (ihm den Verhaftsbefehl vorzeigend.)

v. Wiederau. Ein Verhaftsbefehl?

Luise. Ein Verhaftsbefehl? Wiederau!

v. Wiederau. Beruhigen Sie sich, Luise! Ohne Zweifel eine Folge des Briefes an Sie, den ich meinem unvorsichtigen oder verrätherischen Bedienten anvertraute.

Springel. Ganz recht! Seine Excellenz erwähnten eines Briefes — Aber der Befehl ist dringend!

Ekkert. Daraus wird nichts, Herr Sekretär! Ich lasse Niemand in meinem Hause in Verhaft nehmen.

Springel. Es geschieht auf des Statthalters eigenhändigen Befehl.

Ekkert. Ich leiste Bürgschaft.

v. Wiederau. Unnöthig, lieber Herr Ekkert! Ich weiß das Verbrechen, dessen man mich beschuldigt; es ist von keiner Erheblichkeit.

Springel. Ohne Zweifel!

v. Weghorst. Nun also! Was für ein Recht hat denn der Statthalter...?

Springel. Ich habe zu reden, Herr Hauptmann! (zu Wiederau.) Nun? Ists gefällig?

v. Weghorst. Hier bin ich, Herr! Nehmt mich in Verwahrung! Ich will durch meine Person für den Mann haften!

Ekkert (vor sich) Warte! Ich will der Pauke gleich ein Loch machen; ich meld' es dem Könige!
(eilt ab.)

Springel. Nicht so, Herr Hauptmann! Herr von Wiederau ist mein Gefangener — (zur Wache.) Führt ihn fort!

v. Wiederau. Zittre, Elender! Du weißt nicht, was über deinem Haupte schwebt!

Springel (vor sich) Jetzt über dem Deinigen! (laut, zur Wache.) Fort mit ihm!

Luise. Nimmermehr! Wiederau! Ich lasse Sie nicht!

v. Weghorst (zur Wache.) Zurück! Der Erste der sich nähert...! (den Degen ziehend.)

Springel. Wie? Sie wagen es, sich dem Befehl des Statthalters zu widersetzen?

v. Wiederau. Lassen Sie, mein Vater! Sie machen sich strafbar! Wir sehn uns bald wieder.

Springel (vor sich.) In jener Ewigkeit! (zur Wache.) Eure Pflicht!

Luise. Wiederau! Wiederau!

v. Wiederau. Laß mich, Luise! ich muß....! (reißt sich los, und eilt mit der Wache ab.)

v. Weghorst. Ich folge — Ich muß wissen —

Springel. Zurück, Alter! Sie werden erfahren, was Sie zu wissen nöthig haben. (geht ab.)

v. Weghorst. O über mich armseligen Krüpel! Keine Kraft, kein Mark, den Buben zu erwürgen!

Funfzehnter Auftritt.

Ekkert, gleich drauf der König, Baron von Heymburg. Luise. v. Weghorst.

Ekkert (kömmt gelaufen.)

Nun wollen wir dem Dinge gleich Rath schaffen — Wie? Schon fort?

König. Was geht vor?

v. Weghorst. Ungerechtigkeit! Himmelschreyende Ungerechtigkeit! Da führen sie eben einen ehrlichen Mann in Arrest, der besser ist, als

eine Million solcher Schurken, die ihn mißhandeln.

Ekkert. Alles Feindschaft! Alles Verläumdung! Ich kenn' ihn; er ist der bravste Mann auf Gottes Erdboden.

König. Der Statthalter muß doch gegründete Ursachen haben — —

Luise. Schändliche Absichten! O Gott! Was wird aus ihm werden?

Ekkert. Nun, den Kopf sollen sie ihm nicht abreissen, dafür steh' ich!

König (zu Weghorsten.) Ich nehme Theil an dem Vorgange, mein Herr! Aber darf ich mir wohl darüber eine Erklärung ausbitten?

v. Weghorst. Sehr gerne! Der junge Mann, den man so eben ins Gefängniß führt, liebt meine Tochter, opfert sein Glück aus Liebe zu einem armen verlassenen Mädchen auf — und nun sucht man ihn zu unterdrücken, weil er nicht so niederträchtig handeln will, seine Braut dem Statthalter zu verkuppeln, und dessen ehmalige Geliebte zu heirathen.

König. Beruhigen Sie sich! Vielleicht kann ich Ihnen nützlich seyn. Ich bin dem Statthalter nicht unbekannt, vermag sogar Etwas über ihn.

Ekkert (vor sich.) Mehr als zu viel.

Luise. Thun Sie es, thun Sie es, wenn Sie Etwas vermögen! Meine Achtung, meine ewige Dankbarkeit — —

König. Wie nennt sich Ihr Geliebter?

Luise. Von Wiederau.

König. Von Wiederau? Legationsrath?

v. Weghorst. Nein! Sekretär beym Statthalter.

König. Er war dem Statthalter wegen seiner Fähigkeiten zugegeben; aber schon beym letzten Friedensschlusse erhielt er den Charakter eines Legationsraths, und vor einem Jahre wurd' er zum Geheimdelegationsrath ernannt.

v. Weghorst. Dieser hat nur den Titel eines Sekretärs.

König. Unmöglich! Dieser verdiente Mann! — Das ist Irthum; oder, welches ich nicht hoffen will, Betrug! Eben jetzt fällt mirs auf, daß der König von ihm, über seine Erhebung, kein Dankschreiben erhalten hat. —

v. Weghorst. Man hat ihm vermuthlich sein Avancement verschwiegen! Sehr wahrscheinlich! Denn Neid und Mißgunst sind hier zu Hause. So wahr ich Weghorst heiße, der brave Mann

verdiente Statthalter zu seyn, tausendmal eher als der Schwelger, welcher diese Stelle so unwürdig verwaltet.

König. Wie? Sie nennen sich von Weghorst?

v. Weghorst. Hauptmann von Weghorst. Der Name ist bekannt. Ich diente noch unterm vor'gen Könige beym Grünbergischen Infanterieregimente, das nachher reducirt wurde. Ich war der, so die berühmten Verschanzungen bey Riedau zuerst erstieg — Wir erhielten dadurch Sieg und Frieden, und ich bekam sieben Blessuren und — meinen Abschied.

König. Ihren Abschied? Ich denke, Sie sind versorgt? (zu Heymburg.) Mit jedem Augenblicke neue Entdeckungen von Ungerechtigkeit! (laut.) Geben Sie sich zufrieden, rechtschaffner Mann! Auch für Sie werd' ich sprechen; gewiß!

v. Weghorst. Aber auch Etwas bewirken? Das wird schwer hergehn! Das Erdreich ist hier verdammt schlüpfrig! Wenn man den Weg nicht mit Dukaten bahnt, so läuft man Gefahr, den Hals zu brechen.

König. Ich geb' Ihnen mein Wort! Herr Wirth! (spricht leise zu ihm.)

Ekkert. Gut, gut, Ihr . . . Ihr Gnaden! Kommen Sie, Herr Hauptmann, es wird Zeit zum Essen; die Herren nehmens nicht übel!

v. Weghorst. Aller Appetit ist mir vergangen!

Ekkert. Er wird sich schon wieder finden! Nur erst ein paar große Gläser auf die Gesundheit des Herrn mit dem blauen Rock da! Ich kenn' Ihn! Der kann etwas mehr als Brodessen.

v. Weghorst. Meine Herren! Verzeihen Sie . . .?

Luise. Wenn Sie etwas vermögen, mein Herr, so bitt' ich, es bald zu thun. Der Unglückliche befindet sich in den Händen seiner Feinde, und der Statthalter ist sein Richter! Was muß er nicht alles befürchten!

König. Weniger als Sie glauben, mein Fräulein! Erwarten Sie mit Zuversicht das Ende Ihres Kummers. Begleiten Sie sie, Herr Wirth! Wir wollen schon rufen, wenn wir etwas nöthig haben.

Ekkert. Ganz wohl, Ihr . . . Gnaden! — Nun, Herr Hauptmann — Gnädges Fräulein — gehn Sie nur voran; ich werde den Augenblick auftragen lassen.

v. Weghorst. } (Gehn mit einer Verbeugung
Luise. } in ihr Zimmer ab.)

Ekkert. Ach der gnädige, allerliebste Herr! Er kömmt recht wie gerufen! — Der wird Augen machen, der Statthalter! der wird Augen machen! (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Der König. Baron von Heymburg.

König.

Welch abscheuliches Verfahren! O Freund! Ich kann mir meinen Fehler nicht verzeihn! Ich befand mich bisher in einem Zirkel glücklicher Unterthanen, jochfreyer Leute! Ich glaubte sie hier eben so frey, eben so glücklich, weil ich keine Klagen vernahm, weil die Verräther mir immer die vortheilhaftesten Berichte von dem Zustande dieser Provinz abstatteten. Ich finde nun, durch diese traurige Erfahrung bestätigt, wie nothwendig es für einen rechtschaffnen Regenten ist, sich von dem Wohlstande seiner Länder augenscheinlich zu überzeugen, die Klagen seiner Unterthanen selbst anzu-

hören, für ihre Wohlfahrt selbst zu sorgen! — Dieß sey von nun an für mich ein unverbrüchliches Gesetz! Die Beobachtung desselben wird mir zwar Zeit und Mühe kosten; aber der einstimmige Segen meines Volks, die innre Ueberzeugung, meine Pflicht erfüllt, das Wohl meiner Unterthanen von neuem gegründet zu haben, werden mir dafür die reitzendste Belohnung gewähren.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Saal im königlichen Schlosse.

Erster Auftritt.

Von Weiler, v. Hernstein, Räthe, an einem Arbeitstische sitzend, auf welchem Schreibzeuge, Bücher, nebst vielen Papieren befindlich sind.

Der Sekretär sitzt in einiger Entfernung an einem kleinern Tische und schreibt.

Nach einer Pause öffnet sich die Mittelthüre.

Der König tritt mit verschiednen Papieren in der Hand ein.

Baron v. Heymburg, Bediente, welche leztre sich auf einen Wink des Königs wieder entfernen.

Alle erheben sich ehrerbietigst beym Eintritt des Königs.

König (zu Heymburg.)

Alles spricht für Wiederau! Ich will ihn selbst vernehmen. Eilen Sie! Heben Sie das über ihn verhängte Gericht auf und führen ihn hieher;

auch bemächtigen Sie sich seiner Ankläger. Hier ist der Befehl. (ihm ein Papier gebend.)

Baron. Sogleich, Ihro Majestät! (geht durch eine Seitenthür ab.)

König. Hier, Herr Sekretär, sind einige Entwürfe zur Ausarbeitung, und einige bewilligte Gesuche, die Sie eintragen, und so bald es seyn kann, an die Behörde abliefern werden. (zu den Räthen.) Ohne Umstände, meine Herren! Ich werd' Ihnen schon ansagen lassen, wenn ich die Etikette beobachtet wissen will. Jetzt wollen wir arbeiten. Setzen Sie sich! (der König setzt sich, da er sieht, daß die Räthe Bedenken tragen sich niederzulassen.) Ohne Umstände! Ich will es.

Räthe (setzen sich)

König. Herr von Herrnstein! Ich habe Ihren Aufsaz nachgesehn. Wenn Alles gegründet ist, so sind die Unordnungen weit eingerissen, und wir werden immer einige Monate Zeit gebrauchen, uns den Weg zu einer bessern Einrichtung zu bahnen. Unsre heutige Zusammenkunft ist so mehr ein gegenseitiger Besuch, um uns einander erst persönlich kennen zu lernen, als eine Berathschlagung; weil in wenig Minuten einige anderweitige höchst dringende Geschäfte meine Gegenwart fordern;

wir wollen aber diesen Verlust der Zeit in der Folge einzubringen suchen.

v. Herrenstein (legt dem Könige ein Protokoll vor.)

König (nachdem er einige Augenblicke darin geblättert und gelesen.) Wie? Ausländer abgewiesen! Warum?

v. Weiler. Sie hatten kein Vermögen, Ihro Majestät.

König. Sie sollen aufgenommen, ihnen Ländereyen, welche noch urbar zu machen sind, angewiesen, und die nöthigen Gelder zu ihrer ersten Einrichtung, nicht aus der Kammerkasse, sondern aus meiner Chatoulle gereicht werden. Das Land bedarf Bevölkerung und Cultur. Wie stehts mit unsern Fabriken?

v. Herrenstein. Viele Fabrikanten sind zurückgekommen und ausgetreten, weil sie keinen Absatz fanden. Die Unterthanen klagen über den schlechten Gehalt ihrer Waare, und kaufen solche bey den Ausländern besser und wohlfeiler.

König. Wann werden meine Unterthanen einmal einfangen, sich als Eine Familie zu betrachten? Um eines geringen Vortheils willen, schicken sie lieber den Ausländern ihr Geld! bereichern meine Zölle, enerviren das Land, und lassen ihre

armen

arme Mitbürger im Elende schmachten. Hätten unsre Nachbarn keinen Anfang mit ihren Fabriken, und vorzüglich mit der eignen Verarbeitung ihrer Landesprodukte gemacht, hätten ihre ersten Lehrlingsversuche bey ihren Landsleuten, durch Befehl und Begünstigung des Fürsten, nicht Abgang gefunden, wo wäre dann ihr jetziger Wohlstand? Ihre Arbeiten würden nie den hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, den man ihnen jetzt, ohne alle Vorurtheile, zugestehen muß.

v. Weiler. Allerdings, Ihro Majestät.

König. Der Flachsbau ist ergiebig, so auch die Wollschur; vorzüglich in diesem Distrikte. Anstatt die Bettler über die Gränze zu weisen, sollen solche aufgehoben, und in den Arbeitshäusern, gegen eine billige Belohnung, zum Wollkämmen und spinnen angehalten werden; auch die zum Feldbau unvermögenden alten Landleute und Hausarme können dabey ihren nothdürftigen Unterhalt finden.

v. Weiler. Gewiß, Ihro Majestät.

König. Der eingerissene Luxus beym gemeinen Mann vertheuert die Waaren und hindert die Fabrikanten sich emporzuschwingen; daher will

ich, daß alle Fabriken, welche der Hauptstadt nicht wesentlich angekettet sind, in kleinere Städte verpflanzt werden sollen, wo die Lebensmittel wohlfeiler und der Bedürfnisse weniger sind.

v. Weiler. Eine Einrichtung, welche dem Herzen Ihro Majestät Ehre macht!

König (der den von Weiler über seine Zwischenreden schon zum öftern angesehn hat.) Sie sind mit Ihrem Beyfall verschwendrisch, Herr von Weiler!

v. Weiler. Noch zu karg, Ihro Majestät! So viel Weisheit, so viel Güte des Herzens ...! Wer kann wohl einen so erhabnen Monarchen sehn, hören, ohn' ihn zugleich als ein Muster aller Fürsten, als einen wahren Vater seines Volks, zu bewundern.

König. In der That, Herr von Weiler? Finden Sie wirklich so was Außergewöhnliches in meinem Benehmen?

v. Weiler. Gewiß, Ihro Majestät! Diese Leichtigkeit, das Ganze mit einem Blick zu übersehn, diese außerordentliche Geisteskraft in jeden einzelnen Gegenstand so tief einzudringen...

König. Und ich, Herr von Weiler, bewundre Ihre Eindringlichkeit, daß Sie mich seit wenig Augenblicken schon so genau kennen! Indeß —

eine meiner Tugenden, wenn ich deren besitze, hätten Sie doch übersehn.

v. Weiler. Wer kann sie alle fassen, Ihro Majestät?

König. Ich hasse die Schmeichler, und vorzüglich die, welche ihre Lobeserhebungen bis zur Unverschämtheit treiben.

v. Weiler. Ihro Majestät...

König. Ich wünsche mir Freunde, denen ich mich anvertrauen kann; weise Rathgeber, welche Wahrheit und Gerechtigkeit lieben, mir ohne Scheu beide wie einen Spiegel vorhalten — Sie sind der Mann nicht, Herr von Weiler!

v. Weiler. Ihro Majestät...

König. Sie behalten Titel und Gehalt, und entfernen sich. Find' ich, daß Sie in der Folge klüger und aufrichtiger geworden sind, so sehn wir uns vielleicht wieder.

v. Weiler. Ihro Majestät...

König. Genug, Herr von Weiler! —

v. Weiler (geht ab.)

König. Herr von Herrnstein! Ich wünschte den Militäretat dieser Provinz zu sehn.

v. Herrnstein (ihn überreichend)

König (ihn durchsehend.) Auf dem Papier

Soldaten genug! Ob solche auch in Natura existiren, soll untersucht werden — Mehrentheils Einländer? Wozu so viel Müßiggänger? Nur Ausländer, oder einheimische Handwerker, welche einmal in Diensten stehn, oder künftig freywillig dienen wollen, sollen beybehalten werden; alle Landeskinder, die beym Ackerbau erzogen sind, sollen, wenn sie in ihrer Heymath Arbeit und Auskommen finden können, entlassen werden; sie bleiben aber in der Liste, und werden jährlich in den Waffen geübt, um im Fall eines Kriegs dienstfähig zu seyn.

Zweiter Auftritt.

Otto. Vorige, ohne v. Weiler.

König.

Was giebts?

Otto. Ein alter Offizier nebst seiner Tochter sind im Vorzimmer, und wünschen den Herrn Baron von Blankenburg zu sprechen.

König. Vermuthlich der alteWeghorst. (zu den Räthen.) Meine Herrn! Wir sehn uns

morgen wieder. Herr von Herrnstein! Sorgen Sie dafür, daß alles registrirt wird.

v. Herrnstein. Ganz wohl, Ihro Majestät! (geht nebst den andern Räthen und dem Sekretär ab.)

König (zu Otto.) Führe den Alten nebst seiner Tochter herein; aber — ich bin jetzt nichts mehr als der Baron von Blankenburg.

Otto. Ich versteh, Ihro Majestät! (geht ab.)

König (nach der Uhr sehend.) Schon so spät — und Heymburg kömmt noch nicht zurück!

Dritter Auftritt.

Otto. v. Weghorst. Luise. Der König.

Otto.

Dort ist der Herr Baron! (geht ab.)

v. Weghorst. Verzeihn Sie, mein Herr! Sie sehn uns in der äußersten Bestürzung! Wiederau ...

Luise. Retten Sie ihn, mein Herr! Um aller Barmherzigkeit willen! Eilen Sie! Sein Leben ist in Gefahr. Der König ist hier. Wo ist er? Führen Sie mich hin zu ihm; ich will mich

zu seinen Füßen werfen, ihn um Beystand anflehn. Er kann unmöglich eine so unerhörte Grausamkeit billigen.

König. Beruhigen Sie sich! Ich stehe für Wiederau's Leben.

Luise. O mein Herr! Sie wissen nicht die Gefahr, worin er sich befindet, kennen nicht die Bosheit seiner Feinde. Ohne Zweifel fürchten sie die Begnadigung des Königs, und eilen deshalb mit seiner Hinrichtung. —

König. Mit seiner Hinrichtung? Unmöglich! Die Gesetze —

v. Weghorst. Schwarze, teuflische Bosheit, mein Herr! Wenn die Richter zögern, so wird er hinterlistig ermordet, und dann wird ausgesprengt, er wäre, um der öffentlichen Beschimpfung auszuweichen, ein Selbstmörder geworden. Ich hab' es aus sicherer Hand, von einem Schreiber des Statthalters —

Luise. O Gott! Vielleicht ist es schon zu spät! Vielleicht tödten sie ihn in diesem Augenblick!

König (unruhig vor sich.) Wo bleibt Heymburg? Ich befahl ihm doch —

Luise. Um Gotteswillen zum Könige! Kommen Sie, mein Vater! Aber wohin? Wohin? Wo finden wir ihn?

König. Fassen Sie sich; Fräulein! Der König weiß alles, hat bereits zu Wiederau's Befreyung die gemessensten Befehle gegeben; ich erwarte mit jedem Augenblicke Nachricht.

v. Weghorst. Man wird ihn nicht vorlassen, den Abgeordneten, bis der Mord vollendet ist. Wir waren vor dem Gefängnisse, das Schlachtopfer zu sprechen; man stieß uns zurück!

König. Verdammte Tyranney! Geben Sie sich zufrieden, Alter! Wenn das Uebel nicht bereits geschehen ist, so wird es gewiß abgewendet! — Zum Ueberfluß ... (schreibt einige Zeilen und siegelt das Blatt.)

Luise. Was verweilen wir, mein Vater! Vielleicht ist auch hier Verrath! Jeder Augenblick nähert ihn dem Tode! Kommen Sie, den König aufzusuchen —

König (das Blatt an Weghorst gebend.) Hier, Herr Hauptmann! Nehmen Sie, eilen Sie damit zum Gefängnisse, und Ihr Freund ist in dem Augenblicke, da Sie es übergeben, außer aller Gefahr.

v. Weghorst. Aber der König?

König. Mein Wort ist das Seinige. Eilen Sie! Ich erwarte Sie hier wieder zurück.

Luise. Kommen Sie, mein Vater! Vielleicht ists noch Zeit! Nur bald, bald! Gott! Gieb mir Kräfte! (eilt nebst ihrem Vater ab.)

König. Ha, Grausame! Ist das Leben eines Menschen euch so unbedeutend? Zittert, zittert vor dem Rächer! Mit vollem Maaß wird er Euch vergelten.

Vierter Auftritt.

Baron v. Heymburg. Der König.

König.

O Heymburg! Wo bleiben Sie? Lebt Wiederau?

Baron. Ja, Ihro Majestät! Er lebt und ist in Freyheit.

König. Gott! (mit empor gehobnen gefaltnen Händen.) Ich danke dir!

Baron. Man hatte Gift zu seiner Hinrichtung bereitet. Der Gefangenwärter reicht' es ihm in dem Augenblick', als ich das Gefängniß betrat, unter der Gestalt einer gewöhnlichen Erfrischung. Mein Anblick machte den Bösewicht stutzig; er zitterte, als ich mich zu erkennen gab

und dem Gefangnen seine Befreyung ankündigte; ich drang in ihn, und er gestand die schwarze Verrätherey. Ein gewisser Springel war der Stifter und Wiederau's Ankläger, und — Ihro Majestät werden über die Bosheit dieses Teufels erstaunen — er selbst ist, nach diesen schriftlichen Beweisen hier, und nach dem Geständnisse seiner Mitschuldigen, deren ich mich versichert habe, der Verbrecher, einer der abscheulichsten Missethäter! (dem Könige die Papiere überreichend.)

König (läuft die Papiere durch.) Wie? Dokumente von Familienverträgen, Erbverbrüderungen? — Entsezlich!

Baron. Ein Glück, daß die Originale noch nicht ausgeliefert sind!

König. Welche schändliche Verhandlung! (liest vor sich und endigt laut.) „Graf von Teubnitz." Wie? sollte sein Hof zu so verrätherischen Unterhandlungen Befehl gegeben haben? Nicht wahrscheinlich! Der Monarch denkt zu groß, zu erhaben! Es ist blos eigner Betrieb dieses unredlichen Ministers! Er suchte einst Dienste bey mir, die ich ihm verweigerte, und nun will er sich vielleicht auf eine so niedrige Art rächen.

Baron. Sehr wahrscheinlich!

König. Der Elende! Um sein Privatinteresse zu befriedigen, treibt er mit der Wohlfahrt ganzer Länder sein Spiel, verletzt die heiligsten Traktaten, führt vielleicht tausend beßre Menschen zur Schlachtbank! Ich werde seinem Könige von dieser schändlichen Unterhandlung Nachricht geben.

Baron. Indeß ist doch Vorsicht nothwendig, Ihro Majestät! Das politische Verhältniß beider Staaten —

König. Ich werde die Sache aufs genaueste untersuchen. Eh' ichs vergesse; der alte Weghorst und seine Tochter eilten zum Gefängnisse; geben Sie Befehl, daß man sie hieher zurückführt. Ich muß ihrem Kummer ein Ende machen. Wo ist Springel?

Baron. Im Vorzimmer! Ich hab' ihn hieher führen lassen, damit Ihro Majestät ihn selbst vernehmen können.

König. Er soll kommen.

Baron (geht an die Thüre und winkt; in der Folge spricht er mit einem Bedienten, der gleich wieder abgeht.)

Fünfter Auftritt.

Springel. Wache. Vorige.

König.

Tritt näher! An wen ist dieser Brief?

Springel. Ihre Majestät geruhen nur die Aufschrift zu lesen.

König. An wen ist der Brief?

Springel (zitternd.) An den Sekretär von Wiederau.

König. Wie kam er in deine Hände?

Springel. Ich fand ihn in seinem Zimmer.

Baron. Ihro Majestät … (spricht ein paar Worte leise zum Könige, der ihm mit einem bejahenden Kopfnicken antwortet.

(zu Springel.) Kennst du eine gewisse Luise Riegelin?

Springel (betroffen.) Luise Riegelin?

Baron. Und ihren Bruder?

Springel (vor sich.) Ich bin verloren!

Baron. Sie haben bereits alles gestanden.

Springel. Ich bin des Todes!

König. Sprich, Unglücklicher!

Springel. Gnade, Ihro Majestät!

König. Dein Bekenntniß!

Springel. Der Minister von Teubnitz machte mir Anträge; ich ließ mich zwar darauf ein; aber — blos in der Absicht — die Gesinnungen des Ministers und seines Hofes durch diese Unterhandlung auszuforschen, und solche dann dem Statthalter zu entdecken.

König. Und wer war Wiederaus Ankläger? Ha Ungeheuer! Fluch und Verderben über dein Haupt! Noch nie befleckt' ich meinen Thron mit Blut; aber das deinige wird das erste seyn, welches andern Verräthern zur Warnung fließen soll! (zur Wache.) Fort mit dem Unmenschen!

Springel. Ihro Majestät!

König. Mit Eurem Leben sollt Ihr für ihn haften!

Springel (wird von der Wache abgeführt.)

Sechster Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg, gleich drauf Otto.

König.

Welchen Händen war die Wohlfahrt meiner armen Unterthanen anvertraut? Was werd' ich noch alles erfahren!

Baron. Nichts schlimmers, als was Ihro Majestät bereits wissen. Nach Wiederaus Zeugniß ist der Statthalter weniger strafbar als es der Anschein vermuthen ließ.

Otto (kömmt.) Der Statthalter, Ihro Majestät!

König. Er soll kommen.

Otto (geht ab.)

König. Wenn er sich rechtfertigen könnte; wie gern wollt' ich ihm verzeihen!

Siebenter Auftritt.

Der Statthalter. Der König. Baron v. Heymburg.

Statthalter.

Ihro Majestät —

König. Nur näher, Herr Graf! Ich kommne Ihnen wohl sehr unerwartet?

Statthalter. Unerwartet, Ihro Majestät; aber höchst willkommen!

König. Herr von Heymburg! Lassen Sie uns.

Baron (geht ab.)

König. Wie stehn die Angelegenheiten in Ihrer Provinz?

Statthalter. Ich hoffe — Ihro Majestät Wünschen gemäß — Freylich — kann man — ohngeachtet aller Bemühungen — den Wohlstand nicht so allgemein befördern; weil...

König. Sie werden wenigstens gethan haben, was in Ihren Kräften stand; ich muß es von Ihnen erwarten, da Sie die einz'ge Person sind, der ich die Regierung und die Sorge für das Wohl meiner hiesigen Unterthanen anvertrauet habe.

Statthalter. Allerdings, Ihro Majestät! Diese unverdiente Gnade...!

König. Unverdient? Das sollte mir um Ihrentwillen leid seyn; auch um meinetwillen! Ich mag so gerne v e r d i e n t e Männer belohnen.

Statthalter. Ihro Majestät sind zu gnädig! —

König. Zu gnädig? Unverdiente Gnade? Es scheint mir fast, als wenn Sie Mißtrauen in sich selbst setzten! Doch, das beyseit! Die Absicht, warum ich Sie habe rufen lassen — Ich wünscht' in einer für mich höchst wichtigen Angelegenheit Ihren Rath zu vernehmen.

Statthalter. Ihro Majestät haben die Gnade zu befehlen.

König. Ich muß etwas weitläuftig seyn, um Ihnen einen deutlichen Begrif von der Sache machen zu können. Setzen Sie sich!

Statthalter. Ihro Majestät...!

König (sich setzend.) Ich will es.

Statthalter (setzt sich.)

König. Nun hören Sie! Mein Vater hatte zu seiner Zeit einen Offizier bey der Armee, der, unzufrieden mit dem Leben und seinem Schicksale, ein Selbstmörder wurde. Dieser Unglückliche hinterließ, nebst einer Wittwe, sechs unmündige Kinder in der äußersten Armuth. Mein Vater hielt es für seine Pflicht, sich der Verlassenen anzunehmen; der Wittwe gab er eine Pension, und die Kinder ließ er auf seine Kosten erziehn. Den Aeltesten von den Söhnen nahm er aus besondrer Zuneigung an den Hof, überhäufte ihn mit Gna-

denbezeigungen, ließ ihn von Stufe zu Stufe, bis zu den höchsten Ehrenstellen steigen, verlieh ihm Orden und Güter, und vertraute ihm sogar, kurz vor seinem Absterben, die Statthalterschaft über eine der ansehnlichsten Provinzen seines Reichs an.

Statthalter (äußert, so wie die Beziehung in des Königs Erzählung auf ihn näher rückt, Unruhe; welche mit jedem Augenblicke zunimmt.)

König. Beym Antritt meiner Regierung bestätigte ich nicht allein diesen gewesenen Günstling meines Vaters in seinem Posten, sondern vermehrte auch noch seine Einkünfte, und machte ihn zum Gegenstande des Neides aller Großen meines Reichs. Ich erwartete von diesem Manne Dankbarkeit, Treue und eifriges Bestreben in der Erfüllung seiner ihm obliegenden Pflichten; allein — kaum würd' ichs glauben, wenn ich nicht so überzeugende Beweise hätte — der Treulose erniedrigt sich zum schändlichsten Undank, mißbraucht mein Vertrauen, hintergeht mich durch falsche Berichte, überläßt sich den ausgelassensten Schwelgereyen, überträgt die Verwaltung seiner Geschäfte, die Sorge für die Wohlfahrt meiner Unterthanen, Blutigeln, die das Land aussaugen,

Ungeheuern, die es tyrannisiren; bereichert sich und seine Kreaturen, und wird so die Urquelle von dem gänzlichen Verfall eines Landes, wo die Natur ihre Wohlthaten bis zum Ueberflusse spendete! — Das Herz blutet mir bey der Erinnerung. (trocknet sich Thränen ab — Nach einer Pause.) Wie? Auch Sie scheinen gerührt? Bey der blossen Erzählung? Und der Anblick so vieles Elendes, so einer abscheulichen Zerrüttung — (vor sich.) Kann ich mich noch halten! (laut.) Reden Sie, Graf! Kann man den Undank höher treiben?

Statthalter. Ihro Majestät...

König. Eine Antwort, Herr Statthalter! Ihre Meynung — Ihr Urtheil über diesen Unwürdigen.

Statthalter. Gnädigster Herr...

König. Was würden Sie thun, wenn Sie an meiner Stelle wären? Welche Strafe würden Sie diesem Verbrecher anerkennen?

Statthalter (zu des Königs Füßen stürzend.) Den Tod, Ihro Majestät! Er ist noch eine Wohlthat gegen den Verlust Ihrer Gnade!

König. Dein Urtheil, Elender!

Statthalter. Ich fühle mein Unrecht, gnädigster Herr! empfinde den bittern Vorwurf, den

besten, liebreichsten Fürsten so schändlich hintergangen zu haben, zu spät, zu spät!

König. Was that ich dir, Undankbarer? Was ließ ich dir noch zu wünschen übrig?

Statthalter. Nicht diesen Blick, der noch Nachsicht kündigt! Ihren Zorn, gnädigster Herr; die ganze Strenge der Gesetze fordre ich! Ich habe sie verdient!

König. Warum nicht dieß Gefühl von Reue, von Menschlichkeit, in deinem Busen, da es noch Zeit war, Elender? Warum erst ein ganzes Land zu Grunde gerichtet? Warum erst so viel Unglückliche gemacht?

Statthalter. Mein Herz nahm nie Theil daran, Ihro Majestät! Ich wurde verleitet, durch Bösewichter, die ich verkannte; sie nützten meinen Hang zum Vergnügen, nährten ihn durch unaufhörliche Zerstreuungen, gewöhnten mich zur Bequemlichkeit, und bemächtigten sich so nach und nach der öffentlichen Geschäfte. Jetzt erwach' ich wie aus einem Traume; ich seh' alles Uebel, das aus meiner Unthätigkeit entsprang, fühle meine ganze Nichtswürdigkeit, hasse, verabscheue mich, verfluche mein Daseyn!

König. Nahm Wiederau Theil an Ihren Vergehungen?

Statthalter. O gnädigster Herr! Wiederau ist ein Muster von Rechtschaffenheit! Hätt' ich seinen Rathschlägen Gehör gegeben, ich würde nie so tief gesunken seyn!

König. Aber warum, Unsinniger, folgten Sie ihm nicht? Warum überließen Sie sich solchen höllischen Bösewichtern?

Statthalter. Gnädigster Herr! Wenn der Mensch einmal so tief gesunken ist, die Würde der Menschheit zu verläugnen, so fürchtet er den Tugendhaften, scheut seinen Anblick!

König. Dieß ungeschminkte Bekenntniß — Ihre aufrichtige Reue — (vor sich.) Ich beging einen Fehler, daß ich in der Wahl meines Vaters auf seine Person so viel Zutrauen setzte; ich hätte selbst wählen, oder vorher prüfen sollen. (laut.) Genug! Haben Sie kein unschuldig Blut auf sich geladen, sich keines Verraths gegen mich, gegen den Staat schuldig gemacht, so sey Ihnen Ihr Leben, das Sie, nach den gelindesten Gesetzen, verwirkt hätten, geschenkt.

Statthalter. Zu viel Gnade! Zu viel! (sich zu des Königs Füßen werfend, der ihn wieder aufrichtet.)

König. Daß Sie in Zukunft von allen öffentlichen Geschäften ausgeschlossen sind, versteht

sich von selbst. Gehn Sie in Ihre Wohnung, ohne sich daraus zu entfernen, und erwarten dort meine fernern Befehle.

Statthalter. O Gott! Ich möchte für Schaam versinken, den gütigsten unter allen Fürsten so beleidigt zu haben!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Der König.

Gottlob! Etwas fühl' ich mich beruhigt! Seine Reue, seine Thränen haben mich entwaffnet. Er hat Gefühl, ist Mensch — nur ein gefallener Mensch! Es steht bey mir ihn wieder aufzurichten. Ich kann, ich will es! Nun zu Auftritten, die mich wieder aufheitern. (klingelt.)

Neunter Auftritt.

Otto. Der König. Gleich drauf Baron von Heymburg.

König.

Der Kabinetsrath, von Heymburg, soll kommen.

Otto (geht ab.)

König (zu Heymburg, der eintritt.) Sie hatten Recht, Baron! Sellenthal ist kein Bösewicht; er ist nur verleitet, verwahrlost worden. Ich hab' ihm verziehn und aus meinem Dienst entlassen. Sorgen Sie indeß, daß er, bis zum Ausgange der Untersuchung, sein Haus nicht verläßt; auch geben Sie Befehl, daß man sich unverzüglich der sämtlichen Kreaturen des verabschiedeten Statthalters versichert; vorzüglich einer gewissen Florentine von Strahlberg.

Baron. Ganz wohl, Ihro Majestät.

König. Wo ist von Wiederau?

Baron. Im Vorzimmer! Er wünscht sich Ihro Majestät zu Füßen zu legen.

König. Lassen Sie ihn kommen.

Baron. Sogleich, Ihro Majestät! (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron von Heymburg. v. Wiederau. Der König.

Baron.

Von Wiederau, Ihro Majestät —

König. Mein lieber Herr von Wiederau! Ich freue mich, Sie außer Gefahr und vollkommen gerechtfertigt zu sehn! Ihre Freunde und Feinde stimmen überein, daß Sie ein sehr rechtschaffener, geschickter, und um mich und Ihr Vaterland verdienter Mann sind.

v. Wiederau. Ihro Majestät — meine Schuldigkeit —

König. Ihrer Klugheit und Thätigkeit hab' ich bey dem letzten Friedensschlusse einen ansehnlichen Zuwachs meiner Länder zu danken! Ich hab' es nicht vergessen und halt' es für meine erste und angenehmste Pflicht, einen so verdienten Mann zu belohnen...

v Wiederau. Ihro Majestät...

König. Ihnen ist die innere Verfassung dieses Landes bekannt. Sie sind der Einzige, welcher sich zur Wohlfahrt desselben mit Wärme und Nachdruck verwendet hat — Wem könnt ich wohl mit mehr Vertrauen die Regierung über diese Provinz übertragen, als Ihnen?

v. Wiederau. Ihro Majestät —

König. Der Statthalter ist seiner Dienste entlassen.

v. Wiederau. Aber — meine begränzten Fähigkeiten —

König. Lieber Wiederau! In Spendung meiner Wohlthaten duld' ich keinen Widerspruch. Ich ernenne Sie hiermit zu meinem Geheimderath und Statthalter dieser Provinz, mit allen Einkünften und Vortheilen Ihres Vorgängers, des Grafen von Sellenthal.

v. Wiederau. Ihro Majestät! — Ich steh' erstaunt — von Ihrer Gnade durchdrungen; allein, das Verhältniß zwischen mir und so vielen erhabenen, weit würdigern und verdientern Männern — —

König. Diese Bescheidenheit macht Ihnen Ehre; aber eben diese ist für mich ein Beweggrund mehr, Sie durch Ehrenstellen und Belohnungen näher an mich zu ketten; sie ist ein Beweis, daß Sie sich Ihres Glücks nicht überheben oder es misbrauchen werden. Uebrigens ist der Sprung weniger auffallend, als er es Ihnen scheint, mein lieber Wiederau. Sie wurden schon von mir, gleich nach dem letzten Friedensschlusse, zum Legationsrath ernannt; allein unter andern Ungerechtigkeiten hat Graf Sellenthal sich auch dieser schuldig gemacht, Ihnen diese Beförderung

zu verschweigen. Kurz! Ich bin es der Wohlfahrt meiner Unterthanen schuldig, ihnen einen Mann von bewährter Treue, ausgezeichneten Verdiensten, und geprüfter Vaterlandsliebe vorzusetzen. Sie sind dieser Mann, Herr von Wiederau! Und damit ich Sie auch zugleich in den Stand setze, sich in den Augen der Welt, Ihrem Range gemäß auszeichnen zu können, so belehn' ich Sie hiermit mit der freyen Standesherrschaft Rammnitz für Sie und Ihre Erben. Sie führen davon, weil die Familie gänzlich erloschen ist, in Zukunft Titel, Wappen und Namen; das Diplom darüber soll Ihnen, auf meinen Befehl, in der Kanzley ausgefertigt werden.

v. Wiederau. Ihro Majestät ...! So viel Gnade! —

König (ohne auf ihn zu hören.) Mein lieber Heymburg! Der Minister des hiesigen Departements, Graf von Walberg, ist durch den heute früh von mir abgefertigten Courier seiner Dienste entlassen worden, und wird seine übrige Lebenszeit zur Strafe für seine falschen Berichte und übrige Vergehungen auf einer Vestung zubringen — Sie treten in seinen Posten.

Baron. Gnädigster Herr ...

König (ohne darauf zu hören, klingelt.)

Eilfter Auftritt.

Otto. Vorige.

König.

Die Cour ist doch um eilf Uhr angesagt?

Otto. Ja, Ihro Majestät.

König. Wer ist draußen?

Otto. Eine Menge Supplikanten und Einwohner, welche Ihro Majestät zu sehen wünschen.

König. Laß sie herein, die guten Leute! Alles, was kömmt, soll Zutritt haben.

Otto. Auch der Hauptmann von Weghorst ist zugegen, nebst seiner Tochter, und auch der Wirth aus dem Gasthofe, wo Ihro Majestät gestern abgetreten waren.

König. Führ' diese drey zuerst herein; ich werd' ein Zeichen geben, wenn die andern eintreten können.

Otto (geht ab.)

König. Herr von Wiederau! Gehn Sie einen Augenblick in dieß Kabinett, bis ich rufen lasse.

v. Wiederau (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

v. Weghorst. Luise. Ekkert. Der König. Baron v. Heymburg.

König.

Nun, Herr Hauptmann! Was bringen Sie für Nachrichten.

v. Weghorst. Gewünschte, Herr Baron! Unser Arrestant ist auf Befehl unsers guten Königs aus dem Gefängnisse abgeholt worden. Hier ist Ihr Billet zurück. Weil der Gefangene nicht mehr da war, so hielt ich für unnöthig, es abzugeben. Für Ihren guten Willen und Fürsprache sag' ich Ihnen den wärmsten Dank!

König. Ich that es mit Vergnügen.

v. Weghorst. Aber, Herr Baron! Wollten Sie wohl die Güte haben, uns nun auch bey dem Könige Zutritt zu bewirken, um Ihm für seine Gnade zu danken —

Ekkert. Das ist eine Lust! Das ist eine Lust!

König. Sieh da, Ekkert! Ich danke dir, daß du so gut Wort gehalten hast!

Ekkert. Ich werde ja, Ihro Majestät . . . Ihro Gnaden . . . Herr Baron wollt' ich sagen —

v. Weghorst. }
Luise. } Ihro Majestät?

v. Weghorst. Sollt' es möglich seyn? Sollten Sie vielleicht selbst...?

König. Lesen Sie das Billet, welches ich Ihnen vorhin zur Bestellung gab.

v. Weghorst (das Billet begierig öffnend, und nach der Unterschrift sehend.) Er ists! Er ists! Luise! Unser König! Unser allergnädigster König!

Luise. Ihro Majestät...

v. Weghorst. O Gott! So hab' ich noch vor meinem Ende das Glück, meinen theuersten Landesvater zu sehn...?

Luise. Verzeihung! Verzeihung, gnädigster Herr...?

Effert. Auch mir — wenn ich Sie nicht habe so bewirthen können, als ichs wohl gerne gethan hätte, wenn ich...

König. Steht auf, Kinder! Steht auf! Ich kann diese Erniedrigung nicht dulden. Eure Liebe, Eure Zuneigung ists, was ich wünsche.

Effert. Dem Himmel sey Dank, daß ich einmal wieder reden darf! Was mir das sauer geworden ist!

König. Nun, meine Freunde! Zum Anfange

unsrer genauern Bekanntschaft eine gute Nachricht. Herr von Wiederau ist unschuldig befunden worden, und hat bereits seine Freyheit...

v. Weghorst. Gottlob! Gottlob! der brave Mann!

Luise. Ihro Majestät! So viel Gnade —

König. Gerechtigkeit — Billigkeit, nichts mehr! Allein, ich bleibe nicht gern auf halbem Wege stehn. Herr von Wiederau ist ein rechtschaffner, um mich und den Staat verdienter Mann! Er hat unschuldig gelitten — für dieß verdient er Entschädigung, für jenes Belohnung. Das erste, was ich für ihn zu thun gedenke, ist — durch eine anständige Heirath sein Glück zu machen. Ich kenn' eine Person von blendender Schönheit, von Geburt und Vermögen, und was dieß alles überwiegt, von einem ganz vortreflichen Herzen —

Luise (äußerst betreten.) Ihro Majestät...

König. Auch für Sie werd' ich sorgen, Fräulein! Sie verdienen es, in Betracht Ihrer Tugenden und Ihres rechtschaffnen Vaters. Einer meiner Lieblinge, ein würdiger Mann, mit einem Worte — der Statthalter — Ich weiß, er liebt Sie...

Luise (erschrocken.) Der Statthalter?

König. Seine Wahl hat meinen Beyfall.

Luise. Ihro Majestät — O Gott! Was soll ich sagen ...?

König. Nun?

v. Weghorst. Ihro Majestät vergönnen, daß ich ihr zu Hülfe komme! Das Geständniß einer Wahrheit kann Sie ja nicht beleidigen. Das Mädchen liebt bereits einen Andern — Kurz, den wackern Wiederau; sie ist mit ihm versprochen, und ... wenn Sie wüßten, gnädigster Herr, was dieser rechtschaffne Mann alles für uns gethan hat ...!

König. Ich glaub es; aber alles das macht keine Aendrung in meinem Plane — Baron! (giebt Heymburg einen Wink)

Baron (geht ins Kabinett ab)

König. Sie müssen erst den Mann kennen lernen, und wenn er dann nicht Ihren ganzen Beyfall findet — —

Luise. Nie, nie, gnädigster Herr! Nur Ihr Befehl allein —

Dreyzehnter Auftritt.

Von Wiederau. Baron von Heymburg. Vorige.

Luise.

Ah Wiederau!

König. Kommen Sie, Herr Baron! Ich habe Ihnen eine Gattinn gewählt; ich will hoffen, daß Ihnen meine Wahl nicht misfallen wird — Das Fräulein von Weghorst...

v. Wiederau. Gnädigster Herr! —
Luise. Wiederau? —
v. Weghorst. Er selbst? —
(fast zugleich.)

König. Sind Sie es allerseits zufrieden? Ich möcht' um alles in der Welt Ihren Neigungen keine Gewalt anthun.

v. Wiederau. Gott! Gott! Ists möglich?
Luise. Wiederau! Gnädigster Herr!
v. Weghorst. Zu viel, zu viel, Ihro Majestät!
(zugleich und zu des Königs Füssen stürzend.)

Ekkert. Ach! das ist herrlich, vortreflich!

König. Steht auf, meine Freunde! Keine Worte! Eure Blicke, Eure Thränen — o die sind mir theuer!

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Jost. Otto. Vorige, in der Folge Einwohner. Supplikanten. Bediente des Königs.

Jost.

Daß dich . . .! Ich muß hinein! Ich bin bestellt!

Otto (ihn zurückhaltend.) Das geht nicht so! Ich muß Euch erst melden.

Jost. Nun so sag' Ers! Der alte Jost aus Grasnitz wäre da, und — (den König erblickend.) Je! Da ist er ja! Nehmen Sies nicht für ungut, gestrenger Herr! Sie sagten mir gestern, daß ich kommen sollte — Nun, da bin ich und bringe vier fette Hühner zu einer guten Suppe; unser Pfarrer hat sie mir verehrt. Zwey davon schickt meine alte Lise für Sie und für Ihren Kameraden, und mit den andern beiden soll ich unserm gnädigsten Landesvater eine kleine Freude machen —

König (zu Heymburg.) Auch Geschenke! Guter Mann! Ich danke — ich danke! (giebt an Otto einen Wink, der die Hühner nimmt und fortträgt.)

Jost (zu Otto.) Hört Ers? Zwey sind für den König! Ich hätt' auch gerne frische Butter und etliche Käse mitgebracht; aber, Gott weiß, ich hab's nicht!

König. Herzensguter Mann! Du bringst dein bischen Armuth — (mit Thränen in den Augen sich wegwendend.)

Jost. Nun machen Sie auch, gestrenger Herr, daß ich den König zu sehn bekomme; damit ich ihm meine Noth klagen kann.

König. Er ist davon unterrichtet, und wird Befehl geben, daß dir dein Verlust wieder erstattet, und dein böser Nachbar zur verdienten Strafe gezogen wird.

Jost. Nun, wegen der Strafe will ich dem Könige einen Fußfall thun, daß er sie ihm schenkt; ich bin eben nicht rachgierig. (Ekkert erblickend.) Je! Sieh da, Herr Gevatter! Sag' Er mir doch wie ich zum Könige komme —

Ekkert (leise.) Darf ich, Ihro Majestät?

König. Wie du willst!

Ekkert. Der König ist hier, Jost!

Jost. Der König? Spaß!

Ekkert. Im Ernst! (leise.) Der große Herr dort, mit den blauen Augen, der so freundlich aussieht —

Jost. Was alle Hagel! (zieht sich erschrocken zurück, ohne die Augen von dem Könige zu wenden.)

König (freundlich.) Nun, Alter? —

Jost (Muthfassend und sich wieder langsam nähernd.) Hören Sie! — Wenn Sie mir nicht gesagt hätten, daß Sie nur einer von des Königs Leuten wären, so — so wollt' ich meine Nase verwetten — Sie wärens selbst!

König. Ich bins, ehrlicher Mann!

Jost (wie oben, sich zurückziehend.) Ach ne! (zu Ekkert.) Ist ers?

Ekkert. Je freylich! Das ist eine Freude!

Jost. Ach! Ihro allergnädigste Majestät! Ich bitte fußfällig um Gnade!

König. Warum?

Jost. Daß ich so grob gewesen bin, und so frey von der Leber weggesprochen habe; aber unser Eins verstehts nicht besser.

König. Du sprachst Wahrheit, die Empfindungen deines Herzens; diese zu hören, ist ein Glück, das Meinesgleichen nur selten zu Theil wird!

Jost. Ach! Sie allergnädigster Herr! Wer hätte das denken sollen! Die Leute haben mir wohl gesagt, daß Sie gnädig wären; aber so herzlich gut, so über und über gnädig — das hätt' ich nimmermehr geglaubt! Sie thun ja ordentlich als wenn Sie Unsers gleichen wären —

König. Ich bins auch; bin ein Mensch, wie du. Meine Unterthanen sind keine Sklaven, sondern mir von Gott anvertraute Kinder. Meine Pflicht ist, sie so glücklich zu machen, als es in meinem Vermögen steht.

Alle. Gottes Segen! Gottes reichster Segen über Sie, gnädigster König!

Jost. Ach! Daß ich meine alte Lise nicht mitgebracht habe. Die würd' einmal Augen machen...!

König. Heymburg — Wiederau — sammeln Sie die Bittschriften dieser guten Leute, und legen mir solche morgen vor; ich werde Alles selbst untersuchen, und einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Weghorst, Wiederau, Fräulein — Sie sind heute meine Gäste; ich will ein Zeuge Ihrer feyerlichen Verlobung seyn.

Ekkert (zu Luisen.) Nun? Hab' ichs nicht gesagt?

v. Wegborst. } (zugleich.) { Zu viel! Zu viel!
Luise. } { gnädigster Herr!
v. Wiederau. }

König. Ekkert! Jost! Eure Liebe und Treue werd' ich belohnen. Ihr, und Alles, was hier ist, und noch kömmt, soll auf meinem Schlosse bewirthet werden. Der heut'ge Tag sey ganz der Freude gewidmet.

Alle (sich zu des Königs Füßen werfend.) Bester, gnädigster König! Unsern Segen! Unsre Freudenthränen...!

König. Steht auf, meine Kinder! Steht auf! Ihr rührt mich! Eure Thränen erregen die meinigen! — (nach einer Pause.) In diesem Augenblick' empfind' ich eine Wollust, die ich noch nie empfunden habe! Sich in einem Zirkel von so guten, redlichen Menschen zu sehn, von ihnen so ungeheuchelte Beweise ihrer Liebe zu erhalten, ist ein Glück, das ich blos dem Gefühl für Menschlichkeit, der Beobachtung meiner Pflichten verdanke; es kostet mir wenig, und gewährt mir einen Vorschmack himmlischer Freuden!

v. Wegborst. Gnädigster Herr! Ich bin alt; aber die wenigen Jahre, welche ich noch zu

leben habe, wollt' ich mit Freuden hingeben, um Ihr Leben zu verlängern!

Alle. Wir Alle! Wir Alle! Er lebe! Lange lebe unser guter König! Unser bester, unser gnädigster Landesvater!

Ende des Schauspiels.

Der
geadelte Kaufmann.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1769.

Personen:

von Croßwich, ein Kaufmann.

Frau von Croßwich, dessen zweyte Frau.

Justine, Tochter des Herrn von Croßwich.

Baronessinn von Ruttler, Schwester der Frau von Croßwich.

Baron von Stropf.

von Zulp.

van der Wenden, ein Kaufmann.

Wöllner, ein Kaufmann.

<table>
<tr><td>Krims, Buchhalter</td><td rowspan="3">des Herrn von Croßwich.</td></tr>
<tr><td>Qualm, Hausverwalter</td></tr>
<tr><td>Anton, Bedienter</td></tr>
</table>

Hans, Bedienter des Baron von Stropf.

<table>
<tr><td>Ein Secretair,</td><td rowspan="7">im Dienste des Herrn von Croßwich.</td></tr>
<tr><td>Ein Koch,</td></tr>
<tr><td>Ein Kellermeister,</td></tr>
<tr><td>Eine Haushälterin,</td></tr>
<tr><td>Zwey Kammerjungfern,</td></tr>
<tr><td>Zwey Kutscher,</td></tr>
<tr><td>Bediente,</td></tr>
</table>

Ein Kaufmannsdiener.

Masken.

Musikanten.

Erster Aufzug.

Ein großer illuminirter Saal, mit Allem was zu einem Balle erfordert wird.

Frau von Croßwich, Justine, von Zulp maskirt, sitzen auf der einen Seite am Eingange der Bühne und spielen in der Karte. **Baronessin von Ruttler, von Croßwich** gehn auf und ab, und sind in einer Unterredung begriffen. **Masken**, welche theils bey verschiednen Tischen spielen, theils auf und abgehen, und den Spielenden zusehn. **Masken** welche tanzen. **Musikanten** die im Grunde der Bühne auf einer Erhöhung sitzen und spielen. **Anton** und **andre Bedieute**, die ab- und zugehn, Lichter putzen, Erfrischungen reichen u. s. w.

Der Tanz wird bald darauf, wenn die Bühne eröffnet worden ist, geendigt. **Musikanten** stimmen ihre Instrumente und trinken. **Tänzer** eilen an die Schenk- und Spieltische u. s. w.

Zwey Masken nähern sich dem Eingange der Bühne.

Erste Maske (sieht nach der Uhr.)

Zweyte Maske. Wie viel Uhr, Maske?

Erste Maske. Ein Paar Minuten über zwey.

Zweyte Maske. Herr Krims?

Krims. Getroffen! Und Sie?

Zweyte Maske (demaskirt sich.)

Krims. Ey sieh! Herr van der Wenden! Ich hätt e Sie in der That nicht erkannt. (Demaskirt sich.) Es ist sehr warm!

van der Wenden. Mir wird das Tanzen auch schon beschwerlich; ich werde gleich nach Hause fahren. Sagen Sie mir doch, wer ist die prächtige Maske dort, die mit den beyden Andern Tarok spielet?

Krims. Die Frau vom Hause.

van der Wenden. Frau von Croßwich? Sie war ja vorhin als Spanierinn.

Krims. Sie war auch die Chineserinn; sie hat sich einigemal umgekleidet.

van der Wenden. Hm! Hm! Der Flitterstaat muß ihr viel Geld kosten!

Krims. Ihre Kasse empfindet das nicht!

van der Wenden. Aber die Kasse ihres Mannes desto mehr!

Krims. Leider!

van der Wenden. Eh' ich's vergesse. Man wollte heut' auf der Börse versichern, daß unser Freund Wöllner mit nächstem hier eintreffen würde. Habt Ihr Nachrichten?

Krims. Wir haben ihn schon heut erwartet. Nach seinem Briefe ist er bereits seit acht Tagen von Amsterdam abgegangen.

van der Wenden. Wenn er angekommen ist, so lassen Sie mir's doch sogleich wissen; ich habe Briefe an ihn. Ja — es ist schon spät, und das Nachtschwärmen ist nicht mehr meine Sache. Gute Nacht, lieber Krims! (geht und kömmt zurück.) Noch eins! Wissen Sie, daß Lanval schlecht wird?

Krims. Lanval?

van der Wenden. Sicher! Der Jude Nathan Levi hat es mir vertraut. Nun, bis aufs Wiedersehn; morgen auf der Börse.

(Geht ab.)

Krims. Lanval? Das wäre ja ein Donnerschlag! (ruft ihm nach.) Herr van der Wenden!

Er ist schon fort. Ich muß ihm folgen, mehr Licht in der Sache haben. (eilt ihm nach.)

Frau von Croßwich. Endlich einmal! Das war ja ein ewiges Spiel! Ich muß die Maske abnehmen; es ist eine Hitze im Saale, die kaum zu ertragen ist!

von Zulp. Ich schwitze über und über! (legt die Maske ab. Zu einem Bedienten.) Ein Glas Burgunder! (giebt Karten.)

Frau v. Croßwich. Sie haben mit allen Ihren Karten höchst elend gespielt, Herr von Zulp! Mit vierzehn Tarok den Pakat zu verlieren!

v. Zulp. Ich hatte mich um einen Tarok verzählt . . . Nun sind die Karten vergeben.

Frau v. Croßwich. Schon wieder! (werfen die Karten zusammen.) Sie zahlen fünf Strafe, (zu einem Bedienten) Eine Tasse Thee!

v. Zulp (der von neuem mischt und giebt.) Mir ein Glas Burgunder!

Frau v. Croßwich. Der Burgunder scheint Ihnen heute zu schmecken!

v. Zulp. Gar keine Frage! Ein so herrlicher Wein, und in so guter Gesellschaft . . !

Frau v. Croßwich. Vergeben Sie die Karten nur nicht wieder!

v. Zulp. Das mal gewiß nicht! Fünf — fünf und — acht! Richtig!

Frau v. Croßwich. Dieß soll das letzte Spiel seyn; hernach wollen wir tanzen.

v. Zulp. Das wollen wir! (ruft) Ein Glas Burgunder! A propos! Sie haben mich doch noch nicht kosakisch tanzen sehen; ich will einmal, wenn das Spiel zu Ende ist, in dem Charakter ein Solo tanzen.

Frau v. Croßwich. Was das für ein Lärm ist; man kann sein eigen Wort nicht hören! Was sagten Sie?

v. Zulp. Ich sage, Sie sollten sehn, daß ich auch kosakisch tanzen kann.

Frau v. Croßwich. Ah! Kosakisch! Ja, das hab' ich neulich recht sehr gesehn — Bey der Bauräthinn von Runger; wo Sie fast alle Frauenzimmer übern Haufen tanzten, und zuletzt selbst einen Purzelbaum machten!

v. Zulp. Haben Sie das gesehn? Ha, ha, ha! Daran waren meine neuen Schuhe, und der glatte Fußboden Schuld.

Frau v. Croßwich. Wirklich? Nun, sind Sie bald fertig?

v. Zulp. Sogleich! — (ruft) Ein Glas Burgunder!

Frau v. Croßwich. Sie halten sich tapfer, das muß ich gestehn! Was werden aber Ihre Füße dazu sagen, wenn die ihr Meisterstück zeigen sollen?

v. Zulp. Unbesorgt, gnädge Frau! Ein Paar Flaschen mehr oder weniger ist für mich Kleinigkeit . . ! So — Abgelegt hätt' ich —

Frau v. Croßwich. Und haben?

v. Zulp. Nichts! doch, doch — ! Ich habe — zwölf Könige . . .

Frau v. Croßwich. Zwölf Könige?

v. Zulp. Zwölf Tarok wollt' ich sagen — vier Könige, und eine ganze . . halbe Cavallerie.

Justine. Und ich habe eine ganze Cavallerie —

(Sie zahlen einander aus und spielen.)

Baronessinn von Kuttler (die sich nach der stillen Unterredung mit dem Herrn von Croßwich gesetzt und Thee getrunken hat, steht auf, geht an den Tisch, wo Herr von Croßwich dem Spiele einiger Masken zusieht, und zieht ihn hervor.) Kommen Sie nur, Herr Bruder, ich bin schon wieder gut!

von Croßwich. Gut hin, gut her! Er wird doch mein Schwiegersohn!

Baronessinn. Wer?

v. Croßwich. Herr von Zulp! Von wem ist anders die Rede?

Baronessinn. Nun ja, ja! Er wird Ihr Schwiegersohn, weil Sie es durchaus so wollen; aber wie ich heute von Ihrem Buchhalter vernahm, so kömmt auch Herr Wöllner morgen = =

v. Croßwich. Ich wollte, daß — daß ihn der Teufel holte!

Baronessinn. Sehr christlich! Indeß kömmt er doch, im Fall dieser fromme Wunsch nicht in Erfüllung gehen sollte, Justinchen, als seine versprochne Braut abzuholen.

v. Croßwich. Das Kommen kann ich ihm nicht verwehren.

Baronessinn. Und unser Vetter, der Baron von Stropf, kömmt auch morgen.

v. Croßwich. So kann er auch morgen wieder gehn!

Baronessinn. Aber Ihr Busenfreund, der nach allen Regeln der Weisheit gewählt worden ist = = !

v. Croßwich. Ich war betrunken, als ich das that.

Baronessinn. Schön! Also Herr von Zulp wird das unschätzbare Glück haben ..?

v. Croßwich. Ja, der wird's haben!

Baronessinn. Aber warum eben der Herr von Zulp und kein Andrer?

v. Croßwich. Weil es meine Frau so haben will.

Baronessinn. So, so! Also weil es Ihre Frau so haben will, haben Sie diesen lüderlichen Saufaus, diesen neugebacknen Edelmann gewählt? Viel Gefälligkeit, in der That!

v. Croßwich. Mit dem neugebacknen Edelmann halten Sie ein, wenn ich bitten darf!

Baronessinn. Ah Verzeihung! Ich dacht' in dem Augenblick nicht an Sie!

v. Croßwich. Immer setzen Sie Einem Würmer in den Kopf!

Baronessinn. Im Ernst, Herr Bruder! Ich dächte, Sie könnten Ihre Nase immer eine halbe Elle höher tragen! Ihr Adel ist zwar so funkel nagelneu als der seinige; aber in Ansehung der Familie ist doch noch ein kleiner Unterschied! Wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, so bekleideten der Herr von Zulp im letzten Kriege noch die Stelle eines tüchtigen Proviantbeckers!

v. Croßwich. Kann seyn; er hat aber Geld!

Baronessinn. Möglich! Aber auch mein Vetter, der Baron von Stropf hat Vermögen. Was meynen Sie wohl, was der zu dieser schönen Neuigkeit sagen wird?

v. Croßwich. Ich kann ihm nicht helfen.

Baronessinn. Sie nehmen Alles so auf die leichte Achsel, Herr Bruder! Er ist ein Cavalier, und ich befürchte . . .

v. Croßwich. Ey was! Ich bin auch ein Cavalier!

Baronessinn. Ha, ha, ha!

v. Croßwich. Nun da ist auch zu lachen! Bin ich gleich kein gebohrner Edelmann, so hat mir's doch mein ehrliches Geld gekostet, mich adeln zu lassen . . . und ein gekaufter und ein ererbter Adel — da wird der Unterschied so gar groß auch nicht seyn!

Baronessinn. Allerdings!

v. Croßwich. Ich bin deswegen doch ein Cavalier!

Eine Maske (nähert sich, und spricht leise zum Herrn von Croßwich:) Sind Sie es Herr von Croßwich?

v. Croßwich. Ja freylich bin ich's! — Ich hab' Ihnen meinen Adelsbrief ja wohl mehr als zwanzigmal vorgewiesen.

Baronessinn. Ha, ha, ha!

v. Croßwich. Ich mag gar nicht mehr mit Ihnen reden! (zu einem Bedienten.) Ein Glas Punsch!

Baronessinn. Mir, noch eine Tasse Thee!

v. Zulp. Ein Glas Burgunder!

Baronessinn (sich nach dem Spieltische der Frau von Croßwich umsehend.) Die spielen noch immer! Die gnädge Frau Schwester sieht wieder aus, als ob sie alles zerreißen wollte; der Pakat ist gewiß in Gefahr!

von Croßwich. Frau Schwester! Sprechen Sie mit mehr Respekt von meiner Frau, das will ich mir ausgebeten haben, einmal für allemal!

Baronessinn. Brr! Sie kommen ja heut' ordentlich einmal in Feuer! Der Punsch muß gut gerathen seyn —!

Bedienter (bringt dem Herrn von Croßwich Punsch, und der Baronessinn Thee.)

Baronessinn. Ich mag keinen Thee; bring' Er mir ein Glas Punsch; ich will ihn doch probiren. (geht an den Spieltisch der Frau von Croßwich.) Wie steht denn dort das Spiel?

Die Maske (nähert sich dem Herrn von Croßwich.) Sind Sie es, Herr von Croßwich?

v. Croßwich. Ja! Wer fragt?

Maske. Ihr Buchhalter. Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen.

v. Croßwich. Nun? Was giebt's?

Krims (ihn bey Seite ziehend.) Daß uns Niemand hört — Sie sind es doch?

v. Croßwich (demaskirt sich.) Versteht sich!

Krims (demaskirt sich.) Ich sprach so eben mit van der Wenden ...

v. Croßwich. Was kümmert mich das?

Krims. Sehr viel! Erschrecken Sie nur nicht; es ist doch nicht mehr zu ändern —

v. Croßwich. Was denn?

Krims. Van der Slooten ist bankrott. Wir verlieren nahe an acht tausend Thaler.

v. Croßwich. An van der Slooten?

Krims. Und der Banquier Lanval steht auch auf der Wippe?

v. Croßwich. Lanval?

Krims. Leider! Ich hab' ihm noch heute für dreytausend Thaler Wechsel auf Livorno verkauft.

v. Croßwich. So? (zu einem Bedienten.) Ein Glas Punsch!

Krims. Van der Wenden verliert auch an ihn.

v. Croßwich. So?

Krims. So bald es Tag wird, will ich ausgehn und mich nach der Wahrheit erkundigen.

v. Croßwich. Gut; gehn Sie nur —

Bedienter (bringt Punsch.)

v. Croßwich (trinkt und giebt das Glas zurück.) Der Punsch ist ja kalt, Schurke! Der Kellermeister soll frischen machen.

Krims. Heute kömmt die holländische Post; wenn nur keine großen Wechsel auf uns einlaufen.

v. Croßwich. Ey bewahre!

Krims. Die Berliner Wechsel sind auch schon fällig.

v. Croßwich. So?

Krims. Sie betragen sieben tausend vier hundert Thaler, und unsre Kasse ... (sich umsehend) Wir werden bemerkt!

v. Croßwich. Bin ich doch ganz schläfrig! (nimmt die Maske vor, setzt sich in einen Winkel und schläft.)

Krims (vor sich.) Da taumelt er hin —! Mein Gott! Was soll daraus werden, wenn das so fort geht —! (Nimmt die Maske vor.)

Anton (zu einer Maske, die ihn begleitet, auf Krims zeigend.) Der Venetianer dort, mit der blauen Schleife am Hute ist unser Buchhalter. (Entfernt sich.)

Die Maske (nähert sich.) Herr Krims! Auf ein Wort!

Krims (demaskirt sich.) Darf ich fragen ..?

Die Maske (demaskirt sich.)

Krims. Irr' ich mich? Herr Wöllner ..!

Wöllner. Nicht zu laut, Freund —

Krims. Herzlich willkommen, lieber Herr Wöllner ..

Wöllner. Mässigen Sie Ihre Freude, wir machen sonst Aufsehn!

Krims. Ich erwartete Sie schon diesen Morgen ..

Wöllner. Wegen der ausgetretnen Flüße mußt' ich einen Umweg nehmen. — Aber sagen Sie mir doch, was das hier vorstellt? Herr Croßwich giebt öffentliche Bälle?

Krims. Leider!

Wöllner. Der Zufall führte mich in einen nicht weit von hier entfernten Gasthof; ich hörte die Musik, sah alles erleuchtet, und glaubte, daß etwa ein Prinz oder sonst ein großer Herr dieß Hau-

bewohnte, der seinen Freunden eine Fete gäbe; vernahm aber zu meinem größten Erstaunen, daß es der alte Croßwich wäre, der sich zum öftern das Vergnügen machte, die Stadt auf diese Art zu belustigen; ich konnt' es mir kaum als möglich vorstellen, und ließ mir sogleich Domino und Maske holen, um mich unerkannt und mit eignen Augen von diesem Wunder zu überzeugen.

Krims. Lieber Freund! Wenn Sie Alles wüßten . .

Wöllner. Das wollen wir morgen erfahren; hier sind wir zu gestört. Wo ist Herr Croßwich? Ob ich ihn spreche?

Krims. Hier sitzt er.

Wöllner. Was? So nahe bey uns?

Krims. Ach! Er hört keine Sylbe! Er ist voll geistiger Getränke, und schläft jetzt seinen Rausch aus, um hernach wieder von vorne anzufangen. Kommen Sie in mein Zimmer, dort können wir uns freyer mit einander besprechen. O ich hab' Ihnen viel, sehr viel zu erzählen!

Wöllner. Ich glaub's; aber es ist schon spät, oder eigentlich früh — auch bin ich von der Reise ermüdet. Meine Absicht war blos, Ihnen meine Ankunft bekannt zu machen, und mich von der

Wirth,

Wirthschaft hier persönlich zu überzeugen. Um zehn Uhr aufs spätste bin ich wieder bey Ihnen = . (sich umsehend) Die Masken stellen sich zum Tanz — wir wollen Platz machen, Also bis aufs Wiedersehn, lieber Krims. (geht ab.)

Krims. Ich begleite Sie. (folgt.)

Masken (die sich zum Tanz gestellt haben, rufen:) Englisch!

Frau v. Croßwich. Wir kommen! Das Spiel ist zu Ende.

v. Zulp. (ruft) Ein Glas Burgunder!

Frau v. Croßwich. Ich verliere acht Point.

Justine. Und ich funfzehn —

v. Zulp. Schon recht! Acht und neun machen funfzehn —

Frau v. Croßwich. Was fehlt Ihnen, Herr von Zulp? Sie sehn ja so trübe um die Augen aus!

v. Zulp. Das machen die vielen Lichter, und der Glanz dieser schönen Augen — (auf Justinen zeigend.)

Bedienter (bringt ihm Burgunder.)

v. Zulp. Haha! Wie gerufen! — Was wir lieben, Frau Schwiegermama! (trinkt)

Frau v. Croßwich. Nun, kommen Sie! Der Tanz geht an —

v. Julp. Den Augenblick! (steht auf und taumelt.) Der Teufel! Meine Füße sind mir eingeschlafen — Halt! Halt!

Frau v. Croßwich. Ha, ha, ha! Sie haben gewiß wieder die neuen Schuhe von dem letzten Balle an? Das wird eine schöne Tänzerey werden!

v. Julp. Halt! Halt! (fällt auf einen Stuhl) O ho! Wollen Sie sich nicht auch setzen?

Frau v. Croßwich. Was sitzen? Tanzen wollen wir!

v. Julp. Ich bin — zu Befehl — (versucht es aufzustehn, fällt aber wieder zurück.) O ho! Das ist — doch wunderlich!

Frau v. Croßwich. Ha, ha, ha! Sie sind der Ruhe benöthigt, wie ich sehe; bedienen Sie sich Ihrer Bequemlichkeit, wir wollen schon Tänzer finden. (Zu einem Bedienten.) Ein Glas Burgunder für den Herrn von Zulp.

v. Zulp. Ja, — ein Glas Burgunder! —

Frau v. Croßwich } fordern Tänzer auf, und
Justine } stellen sich zum Tanz.

v. Zulp (trinkt, und schläft hernach ein.)

Masken (tanzen englisch; gleich darauf folgt ein Ballet von Charaktermasken.)

(Nach geendigtem Ballet verlieren sich die Masken; die Musikanten gehen ab; die Bedienten löschen die Lichter aus, tragen Trinkgeschirr u. dergl. fort.)

Frau v. Croßwich (nach der Uhr sehend.) Schon drey Uhr! — Es wird Zeit zum schlafen. Wo ist mein Mann?

Baronessinn. Dort kömmt er! Wie er steigt! Ha, ha, ha! Er tritt heute wieder die breite Spur!

Frau v. Croßwich. Was fehlt Ihnen, Herr von Croßwich?

v. Croßwich. Mir, mein Schatz? (gähnt.)

Frau v. Croßwich. Sie haben gewiß geschlafen?

Baronessinn. Er hat sich den Punsch schmecken lassen.

v. Croßwich. Dem Namenstage meiner lieben Frau zu Ehren!

Frau v. Croßwich. Anton! Licht! Nun, der Herr von Zulp schnarcht ehrlich!

Baronessinn (ihn rüttelnd.) Herr von Zulp! Hören Sie? Herr von Zulp!

v. Zulp (schlafend.) Heysa! Lustig, Bruder Nürnberger! Stoß an!

Baronessinn. Er träumt von seinen Ahnen; Ha, ha, ha!

Frau v. Croßwich. Schwester! . .

v. Croßwich. Sie haben Recht, mein Engel! Immer hat sie was von seinen Ahnen zu reden! Sie waren doch auch ehrliche Leute!

Baronessinn. Ohne Zweifel! Sie trieben die Brodtbäckerey . . .

v. Croßwich. Schon wieder?

Baronessinn. Was geht das den Herrn von Zulp an? Er ist ein geadelter Becker, hat in seinen jüngern Jahren blos zum Vergnügen das Handwerk getrieben, und aus lauter Freuden über seine erlauchte Abkunft Brodt gebacken.

Frau v. Croßwich. Herr von Zulp!

v. Zulp (wie vorhin.) Richtig! Was wir lieben!

v. Croßwich. Herr von Zulp! (rüttelt ihn, fällt aber neben bey auf einen Stuhl.) Halt! Halt!

Baronessinn. Ha, ha, ha! Gleich und gleich gesellt sich!

v. Zulp (singt halb schlafend.) Schöne Augen, schöne Strahlen . . .

Baronessinn. Ha, ha, ha! Was der Herr Schwiegersohn für eine feine Lebensart besitzt!

Frau v. Croßwich (ihn stark rüttelnd.) Herr von Zulp! Ihr Wagen erwartet Sie!

v. Zulp. Ja, ja; wir wollen . . . trinken und den schönen Mädchen winken — He! Adria! Ulrich! (sich halb ermunternd.) Verzeihung, meine schönen Damen! — (will sich aufrichten, sinkt aber wieder zurück) Oh ho! Ich wollte . .

Frau v. Croßwich. Hier ist kein ander Mittel. (Zu einigen Bedienten.) Führt ihn hinunter in seinen Wagen.

v Zulp (singt, indem ihn die Bedienten abführen:) Schöne Augen, schöne Strahlen, schöne rothe Strahlen, strahlen . . .

Baronessinn. Ein allerliebster Schwiegersohn! (Zu Justinen.) Nur Geduld, Mädchen! Du wirst noch Freude und Trost an ihm erleben!

Justine (seufzt.)

Frau v. Croßwich. Nun, was soll das Geseufze?

Justine. Gnädge Frau, Sie wissen . .

Frau v. Croßwich. Und Sie, gnädges

Fräulein, wissen, was ich Ihnen gesagt habe! (ruft) Anton!

Justine. Aber bedenken Sie . .

Frau v. Croßwich. Kein Wort! Morgen ist die Verlobung, und in acht Tagen die Hochzeit, ohne Widerrede!

Justine. O Gott!

Frau v. Croßwich. Genug! Sie wissen meine Gesinnungen, Mademoiselle, und dabey bleibt's! Nun — wo ist denn der Schlingel?

Anton. Hier, gnädge Frau! —

Frau v. Croßwich. So mach, Esel, daß du unter den Füßen wegkömmst — fort! (geht, nebst Anton, der ihr leuchtet, ab.)

Justine. Mein Vater! Ich bitte, beschwöre Sie! Haben Sie Mitleid!

v. Croßwich. Geh, du ungezognes Ding! Du wirst meine arme Frau mit deinem Eigensinn endlich noch unter die Erde bringen.

Justine (geht betrübt ab.)

Baronessinn. Die arme Frau, die! Sie ist doch so sanftmüthig, so liebreich . . !

v. Croßwich. Nicht wahr? O es ist ein rechter Engel!

Baronessinn. Versteht sich! Nur von der

schwarzen Gattung, lieber Herr Bruder! Ha, ha, ha! Nun — gute Nacht! Lassen Sie sich von dem Engel recht viel Angenehmes träumen!

(Geht ab.)

Krims (der sich bisher in einiger Entfernung gehalten hat, nähert sich dem Herrn von Croßwich.) Endlich kann ich Sie doch einen Augenblick unbemerkt sprechen!

v. Croßwich. Weshalb? Warum?

Krims. Wegen Lanval.

v. Croßwich. Nun?

Krims. Wenn sich seine schlechte Lage bestätigen sollte, was fangen wir dann an?

v. Croßwich. Ja — (gähnt) Was fangen wir an?

Krims. Das Ferungische Haus in Frankfurth soll auch dem Bruche nahe seyn.

v. Croßwich. So?

Krims. Ist das gewiß, so seh' ich keine Rettung!

v. Croßwich. Ach, das ist nicht gewiß, denn . .

Krims. Wir werden es erfahren, wenn die Post kömmt; indeß müssen wir doch alle Vorsicht anwenden. .

v. Croßwich. Ja — Vorsicht müssen wir anwenden.

Krims. Ferungs haben, wie ich von sicherer Hand weiß, auf der hiesigen Niederlage ein ziemlich beträchtliches Waarenlager; wir müssen allenfalls sehen, wie wir mit guter Art einen Theil davon auf Abrechnung an uns kaufen, und uns dadurch decken könnten.

v. Croßwich. Ja — das müßten wir sehn —

Krims. Baare Gelder sind uns höchst nothwendig; besonders um die Berliner Wechsel, welche fällig sind, zahlen zu können.

v. Croßwich. Versteht sich!

Krims. Morgen hab' ich das Geld von Lanval empfangen sollen. Wenn er nun nicht Wort hält...!

v. Croßwich. Er wird schon halten —

Krims. Wir müssen jetzt mehr als jemals prompt im Zahlen seyn, denn unser Credit hat schon durch den Wichtlingischen Bankerott in Antwerpen einen starken Stoß bekommen.

v. Croßwich. Ja freylich!

Krims. Meiner Meynung nach thäten Sie wohl, wenn Sie mit dem Verkauf Ihrer Bilder-

gallerie losschlügen. Die Summe, welche Ihnen der Gesandte dafür geboten hat, ist schon ansehnlich! Was meynen Sie? Baares Geld ist doch die Hauptsache! Wenn er Ihnen noch tausend Thaler zulegte, so, dächt' ich, könnten Sie immer zuschlagen; unsre Sache wäre dann auf einmal wieder ins Reine gebracht — Was sagen Sie dazu?

v. Croßwich (schnarcht.)

Krims. Wie? Herr von Croßwich! — Ich will doch nimmermehr glauben ‥ Herr von Croßwich! (ihm die Maske abziehend.) So wahr ich lebe, er schläft!

v. Croßwich (sich etwas ermunternd.) Ganz recht! Decken müssen wir uns! —

Krims. Nun, nun; schlafen Sie nur. Wir sprechen uns morgen.

v. Croßwich. Ja, morgen — (ruft) He! (gähnt) Morgen wollen wir ganz vernünftig überlegen ‥ (zu einem Bedienten) Licht! Gute Nacht, Herr Krims! (Geht halb schlafend und taumelnd nebst dem Bedienten ab.)

Krims. Gute Nacht, Herr von Croßwich! Traurig! Er ist seinem Untergange nahe, und schläft! Was nützen alle meine Bemühungen? ‥.

Justine (eilig.) Gut, daß ich Sie noch antreffe, lieber Krims! Meine Mutter besteht auf ihrem Vorsatz, mich mit dem Herrn von Zulp zu verheirathen; auch mein Vater will es. — Morgen soll schon die Verlobung seyn! Wie soll ich mich Ihnen erhalten? dieser neuen Verfolgung ausweichen?

Krims. Mein Gott! So schleunig?

Justine. Meine Mutter ist nicht allein hart, sie ist grausam mit mir umgegangen. Denken Sie doch auf Mittel —

Krims. Wär' ich reich, so hätt' ich jetzt einige Hoffnung. Die Lage Ihres Vaters ist leider höchst bedenklich! Er bedarf, um sich zu retten, einer schleunigen Unterstützung. Er hat Achtung und Zuneigung für mich; er würde der Nothwendigkeit weichen und . .

Justine. Was sagen Sie? Mein Vater . . ? Ich mußt' es erwarten! Die Verschwendung meiner Stiefmutter, seine Sorglosigkeit . .

Krims. Leider haben Beide dazu beygetragen!

Justine. Ich höre Jemand — (sich umsehend.) Der Hausverwalter! Lassen Sie mich — Morgen will ich Gelegenheit suchen, Sie wieder zu sehn —

Krims. O meine Justine..! (ihr die Hand küssend.)

Justine. Lassen Sie mich — ums Himmelswillen! Wir werden bemerkt — (eilt ab.)

Krims. Gutes, liebevolles Mädchen! Dich zu besitzen, welch ein Glück! Aber darf ich das je erwarten! (geht nachdenkend und traurig ab.)

Qualm (hervorkommend und Krims nachsehend.) Armer Schelm! Ich bedaure dich! Der ehrliche Junge wäre des Mädchens werth, aber — das Geld, das leidige Geld!.. Ja, ich muß nur machen, daß ich auch ins Bette komme.. (ruft) He! Ist Niemand da? Die Schurken sitzen noch an der Tafel und schmausen! He! Christian! Philipp! Anton!

Anton (kömmt mit einer vorgesteckten Serviette, nebst einigen andern Bedienten.) Nun, was giebt's? Ist das nicht ein Geschrey!

Qualm. Ich dächt', es wäre heute genug geschwelgt! Hurtig, löscht die Lichter aus, und seht zu, daß kein Schade geschieht. (nimmt ein Licht, und geht ab.)

Anton. Der Alte hat doch auch immer was zu brummen!

Der Kellermeister (sieht furchtsam in den Saal hinein.) Ist die Luft rein?

Anton. Endlich!

Kellermeister. So kommt, Kinder, der Punsch ist fertig.

Anton. Gleich! Ich will nur erst die Lichter auslöschen.

Kellermeister. Ach was! Wir brauchen auch Lichter — (nimmt ein paar Lichter, Anton und die Bedienten nehmen die übrigen.) Nur geschwind! Wir sind schon Alle beysammen. (geht ab.)

Anton. Ich will wahrhaftig nicht der Letzte seyn. (geht nebst den andern Bedienten ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Qualm. Anton. Bediente.

Qualm.

Seyd Ihr rasend, Leute? Bis in den hellen lichten Tag hinein zu schlafen?

Anton. Um Vergebung, Herr Qualm! Es war schon heller lichter Tag, als wir zu Bette gingen.

Qualm. Ja, ja; klug reden können wir! Wie das hier aussieht! Noch Alles in Unordnung! Hurtig! Den Tisch hieher — den hier in die Mitte — die Stühle auf die Seite! Mit Euch Leuten ist doch nichts anzufangen — da hilft weder Güte noch Zwang; aber ich will Euch auf den Dienst passen! Nun, was wird's? Noch Alles voller Schlaf! Nu, nu, Tölpel, renn' mich nicht übern Haufen! Das ist doch ungeschicktes Volk!

Bediente (bringen während des folgenden Auftritts Alles in Ordnung, und gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Kellermeister. Vorige.

Qualm.

Sieh da, Herr Kellermeister! Ausgeschlafen? Gelt! Das Köpfchen thut weh? Das geht so, wenn man bis in die sinkende Nacht hinein schwelgt! Aber nur Geduld, junger Herr! Die Wirthschaft soll mir anders werden, oder ich will nicht Qualm heißen! Hat Er den Aufsatz?

Kellermeister. Hier, Herr Qualm —

Qualm (setzt eine Brille auf und liest:) „Sechs „und vierzig Bouteillen Rheinwein — ein und „dreißig Bouteillen rothen Wein — neun und „zwanzig Bouteillen Burgunder . .“ Wie? Was? Neun und zwanzig Bouteillen Burgunder?

Kellermeister. Nun ja! Ganz natürlich! Herr von Zulp hat allein acht Bouteilgen ausgetrunken.

Qualm (schüttelt den Kopf und liest:) „Sechs„zehn Bouteillen Arrak. .“ Was Teufel? Zu fünf Bohlen Punsch sechszehn Bouteillen Arrak?

Kellermeister. Ja, das scheint freylich viel;

aber der Herr befahl mir, den Punsch recht gut und stark zu machen, und der Arrak ist nicht von der besten Sorte; er hat so eine gewisse Schwäche, so einen gewissen . .

Qualm. Geschmack — nicht wahr? O Ihr seyd doch rechte Spitzbuben! (weiter lesend) „Vier „undzwanzig Bouteillen Champagner." Was? Vier und zwanzig Bouteillen Champagner?

Kellermeister. Kein Wunder, Herr Qualm! Gestern Mittag wurde fast nichts als Champagner getrunken, und — bey solchen Gelegenheiten — die Bouteillen, die Korkstöpsel — sie fliegen — Hey! Und dann sprudelt allemal über die Hälfte heraus!

Qualm. In seinen Hals, Herr Saufaus! Ich möchte toll werden!

Kellermeister. Ey, ey! Was denken Sie? Ich und Champagner sind erzgeschworne Feinde! Der Herr ist mit den Bouteillen ganz offenbar betrogen! Sie sind ja so dünn und schwach, wie eine Seifenblase! Man darf sie nur anrühren, so springen sie schon! — Der Champagner ist gut, das ist wahr; er hat Feuer und eine so ganz bewundernswürdige Stärke, daß die armen Bouteillen wohl springen müssen, sie mögen wollen oder nicht!

Qualm. Herr Kellermeister, Herr Kellermeister! Nehm' Er sich in Acht! Noch einmal so eine Berechnung, und Er möchte dann wohl nicht wieder so guten Champagner springen sehen. (liest:) „Acht Bouteillen Capwein — siebenzehn „Bouteillen Tockayer — vierzig Bouteillen „Franzwein für die Bedienten — (den Kellermeister ansehend.)

Kellermeister. Hm! Das ist nicht zu viel! Die Kerls haben gesoffen wie die Bürstenbinder!

Qualm (die Brille abnehmend.) Herr Kellermeister! Das Ding geht nicht! So kann die Wirthschaft unmöglich bestehn!

Kellermeister. Nun, ich dächte, die Wirthschaft wäre so ganz gut bestellt! Wir bekommen satt essen, satt trinken —

Qualm. Das glaub' ich! Ihr und Euer Anhang; ein halb Regiment alte Weiber und Handlanger ohngerechnet! Aber, wenn Er's nicht übel nimmt, so werd' ich ein paar Wörtchen mit dem Herrn reden.

Kellermeister. Je! Warum sollt' ich das übel nehmen? Sie haben ganz recht! Ich möchte manchmal meine blutigen Thränen weinen, wenn ich sehe, wie der arme Herr so betrogen wird!

Da

Da muß es denn freylich der Unschuldige mit dem Schuldigen entgelten! Aber auf was anders zu kommen — Was ich doch für einen Kopf habe! Bald hätt' ich das Beste vergessen! Sie wissen doch, daß wir gestern drey Anthal Wein aus Ungarn erhielten?

Qualm. Ja; warum..?

Kellermeister. Da hat mir ein guter Freund ein Fäßchen Ausbruch mitgeschickt — Ich dachte schon gestern dran, als Sie über Magendrücken klagten; aber in dem Wirrwarr kam ich wieder davon ab. Was meynen Sie, wenn Sie mir und Ihrem alten Magen zu gefallen, so alle Morgen statt Ihrer Wermuthessenz drey bis vier gute Weingläser voll Ausbruch einnähmen; es gingen keine acht Tage ins Land, und Sie befänden sich wieder so gesund, wie ein Fisch im Wasser!

Qualm. Ich glaub's! Aber dazu hab' ich kein Geld; die Zeiten sind schlecht!

Kellermeister. Je, wer spricht denn vom Gelde? So eine Kleinigkeit verlohnt sich ja gar nicht der Mühe! Trinken Sie ihn auf meine und Ihre Gesundheit frisch weg, ohne allen Kummer! Und wenn dieser Ausbruch aus ist, so wird mein guter Freund in Ungarn schon mehr haben.

Qualm. Herr Kellermeister! Glaubt Er etwa, daß Er mich mit seinem Ausbruche bestechen will?

Kellermeister. Bewahre und behüte, Herr Qualm! Wie können Sie nun so Etwas denken? Ja, Sie wären auch der Mann, der sich bestechen ließe! Da würde Mancher, der kein gut Gewissen hätte, schön ankommen! Nein, nein, Herr Qualm! Seinem Hausverwalter dann und wann eine kleine Diskretion zu machen, ist jedes Kellermeisters verwünschte Schuldigkeit! Ich weiß wohl, was recht und schicklich ist!

Qualm. Nun, dasmal mag's noch so hingehn! Es waren gestern freylich eine Menge Gäste. . Also — wenn der Fuhrmann den Wein abliefert, so bring' Er mir doch eine Probe von dem Ausbruch. Ich muß doch untersuchen, was der Mann für Waaren geliefert hat. Jetzt geh' Er an seine Arbeit, und sey Er hübsch ordentlich, nüchtern und mäßig; versteht Er mich?

Kellermeister. Ich werde ja! (den Koch erblickend) Da kömmt der Koch; dem müssen Sie nur brav zu Leibe gehn; das ist der wahre Vogel Greif! Aber es bleibt unter uns! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Koch. Qualm.

Qualm.

Sein Diener, Herr Koch! Das geht gut! Er speist und Jener tränkt! Gestern das ganze Haus besoffen, und Er mitten drunter! So ein vernünftiger Mann! Er sollte sich schämen!

Koch. Nu, nu! Warum denn? Schreyen Sie doch, als wenn die ganze Küche im Feuer stünde! War denn nicht gestern der Namenstag unserer gnädigen Frau? Und ich habe nun einmal die Gewohnheit, daß ich alle Tage, wobey ein Name im Kalender steht, durch ein gesundes Räuschchen zu feyern pflege.

Qualm. So? Aus lauter Wollust und Uebermuth! Aber denk' Er nur an das Sprüchwort: Uebermuth thut selten gut!

Koch. Ach, was kümmern mich seine Sprüchwörter?

Qualm. Nu, nu! Nur nicht grob! Wo hat Er die Rechnung?

Koch. Die Rechnung ist schon da, wo sie

seyn soll. Ich wollte nur erinnern, daß Holz angefahren wird.

Qualm. Ich frag' Ihn, wo Er die Rechnung hat?

Koch. In des Herrn Zimmer hab' ich sie getragen —

Qualm. So? In des Herrn Zimmer? Ey! Seht doch! Mir soll Er Rechnung ablegen, mir! Hat Er's verstanden? Das würd' am Ende eine schöne Wirthschaft werden! Der Herr versteht den Henker vom Einkauf! Der ließe sich die Haut abschinden, und sagte doch kein Wort!

Koch. So? Meynen Sie etwa, daß ich den Herrn betrüge?

Qualm. Nu, nu! Ich weiß, was ich weiß; Aber denk' Er nur an das Sprüchwort: Unrecht Gut gedeiht nicht!

Koch. Wie klug!

Qualm. Wenigstens zehnmal klüger, als Er, das ist doch ausgemacht!

Koch. Gewiß?

Qualm. Ich glaube gar, Er foppt mich! Das ist doch ganz zum Erstaunen! Mein lieber Koch! Er trägt seit einiger Zeit die Nase gewaltig hoch; aber nehm' Er sich in Acht! Das

Sprüchwort sagt: Hochmuth kommt vor dem Fall! Man kann nicht wissen..!

Koch. Ja wohl, ja wohl! Man kann nicht wissen!

Qualm. Er ist wohl sehr impertinent! Weiß Er denn wohl, Monsieur Koch, daß noch mehr Köche in Deutschland sind?

Koch. O ja! Es giebt aber auch noch mehr Herrn in Deutschland, die Köche gebrauchen; es giebt auch noch mehr Hausverwalter, verstehn Sie mich? Und kurz und gut, mein lieber Herr Qualm! Er meynt zwar, daß Er hier was Rechts vorstellt, und daß Er so ehrlichen Leuten übers Maul fahren kann; aber bey mir kömmt Er blind, das sag' ich Ihm! Ich weiß auch, was ich weiß, und mehr, als Er weiß; denn Er weiß von mir — Nichts! Und ich weiß, daß — zum Exempel — die drey Fuhren Holz neulich, welche für unsern Holzhof bestimmt waren, und die Herr Qualm zu seinem Bruder hinfahren ließ —

Qualm. Drey Fuhren Holz? Nu, nu!

Koch. Je nu, der arme Mann muß ja Feurung haben?

Qualm. Nu, nu!

Koch. Und die funfzig Thaler, welche Herr

Qualm alle Quartal von dem Fleischer bekömmt, damit er das Fleisch nach Belieben anrechnen kann — schmecken auch wohl nicht bitter?

Qualm. Nu, nu!

Koch. Und der Becker und Brauer, und die Krämer und Schneider und Schuster und ..

Qualm. Stille, stille, mein lieber Koch! Die Leute reden viel! Wenn man das Alles glauben wollte, so hätte man viel zu glauben! Sie reden ja auch von Ihm — aber behüte, daß ich Ihn darnach beurtheilen sollte! Das alte Sprüchwort sagt: Trau, schau, wem! Also immer besser, man nimmt gar keine Notiz von solchen Sachen. (Nimmt Toback, und präsentirt dem Koch die Dose.) Beliebt? — Was wollt' ich doch noch sagen? — Ja — Er muß mir's nur nicht übel nehmen, lieber Koch! Er kennt ja schon meine alte Art. Ich poltre zuweilen so heraus; aber im Grunde meyn' ich's doch immer gut.

Koch (lacht.) Ja, ja; ich kenne seine Art!

Qualm. Das Sprüchwort sagt: Ehrlich währt ewig! Wenn man das nur immer vor Augen hat, so kann's Einem gar nicht fehlen! Freylich mag's in unsrer Haushaltung nicht immer so ganz richtig zugehen; aber müssen wir das eben

entgelten? Man kann ja unmöglich aller Orten seyn — und Er auch! Es kann mich oft in der Seele kränken, wenn die Leute einem ehrlichen Manne so viel Böses nachreden! Gewiß haben sie uns zusammenhetzen wollen, die Natterzungen, die!

Koch. Höchst wahrscheinlich! Sie können es gar nicht ohne Neid ansehn, daß wir Beyde so herzensgute Freunde sind, und so grundehrlich zu Werke gehn. Ja; wenn wir auch nicht dazu thäten, so wäre der arme Herr vielleicht längst zum Thore hinaus!

Qualm. Ja wohl, ja wohl! Wenn wir nicht wären, so wollten wir einmal sehen..! Im Vertrauen, lieber Koch! Ich habe schon lange recht große Stücke auf Ihn gehalten, weil Er's so gar ehrlich meynt! Er hat auch so was Ernsthaftes, Gesetztes und Biedermännisches in Seinem Gesicht, das einen sogleich beym ersten Anblick einnimmt!

Koch (lacht.) Nicht wahr?

Qualm. Was wollt' ich doch noch sagen? Es war doch keine Lüge — Ah! Jetzt besinn' ich mich! Er sagte mir ja gestern von einem hübschen Dukaten, den Er zum Gevatterstehn einwechseln

wollte ... Sieht Er? Da hab' ich einen allerliebsten doppelten Nürnberger für ihn ausgesucht — Seh' Er einmal — was für ein sauberes Gepräge!

Koch. Ein feiner Schlag! Auch von dem Fleischer?

Qualm. So scherz' Er doch nicht! Ich hab' ihn ausdrücklich für Ihn hervorgesucht. Er sollt' ihn schon gestern haben, aber da waren der Geschäfte zu viel — Da — nehm' Er! Ich bin ohnedieß ein Schuldner von Ihm —

Koch (den Dukaten nehmend.) Oh! Reden Sie davon nicht!

Qualm. Ohne Umstände! Er macht mir dafür einmal eine hübsche Pastete von Rebhühnern mit Pistazien, Morcheln, Austern und so Allerley gefüllt; Er weiß ja, wie ich sie gern esse. Hier hat Er auch gleich den Küchenzettel für heut Abend. Sechszehn Schüsseln in zwey Gänge.

Koch. Gut! Jetzt muß ich gehn und sorgen, daß das Essen ans Feuer kommt; wir sprechen einander schon weiter.

Qualm. Ja, ja, geh' Er nur! Es ist ohnedieß schon spät.

Koch (lacht schalkhaft.) Guten Morgen, Herr Qualm! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Qualm allein.

Du verwünschter Dieb! Du vertrackter Spitzbube! Ein Philister über den andern! Ja, so geht's leider in der Welt! Hätte man ein gut Gewissen, so könnte man solchen naseweisen Schurken das Maul mit Prügeln stopfen! Ein gut Gewissen? — Freylich wohl, hat sich wohl bey einem Hausverwalter, und noch dazu in einem Hause, wo der Versuchungen so viele sind, daß man Hals und Beine darüber brechen möchte! Ja, ja! Das Sprüchwort sagt ganz recht: Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekůssen! Aber, aber! (sich hinter den Ohren kratzend.) Bey mir hat das sanfte Ruhekůssen leider der Teufel geholt!

Fünfter Auftritt.

Anton. Qualm.

Qualm.

Was giebt's?

Anton. Es ist ein Fremder draußen, der fragt nach einem Niklas —

Qualm. Nach einem Niklas?

Anton. Der hier Hausknecht seyn soll. Ich sagt' ihm zwar, daß wir in unserm ganzen Hause keinen Niklas hätten; er bestand aber steif und fest darauf, daß hier einer dieses Namens seyn müßte. Ich wollte Sie also nur fragen, ob vielleicht einer von den Stallknechten ..?

Qualm. Was Stallknecht? Es giebt hier mehr als Einen dieses Namens! — Laß Er den Fremden nur kommen.

Anton (geht ab.)

Qualm (allein.) Vermuthlich mein Bruder, der Dorfschulmeister —

Sechster Auftritt.

Qualm. Wöllner.

Qualm.

Ey was — alle Hagel! Herr Wöllner! Sind Sie's oder sind Sie's nicht?

Wöllner. Ich bin's.

Qualm. Je! Willkommen! Tausendmal

willkommen, mein lieber Herr Wöllner! Recht herzlich freu ich mich, Sie wieder zu sehn! Wie geht's? Wie steht's? Ist's Leben noch frisch?

Wöllner. So ziemlich, alter Knabe! Du hast mich doch noch lieb, wie ich sehe.

Qualm. Das versteht sich! Aber, lieber Himmel! Wie haben Sie sich verändert? Sie sehn sich ja gar nicht mehr ähnlich?

Wöllner. Meynst du?

Qualm. So braun, so wild; gar nicht mehr so galant, so . .

Wöllner. Die Folgen von den Seereisen —

Qualm (bringt einen Stuhl.) Wollen Sie sich nicht setzen?

Wöllner. Ich danke, lieber Niklas! Meine Zeit . .

Qualm. Um Vergebung, mein hochgebietender Herr Patron! Ich heiße nicht mehr Niklas; man nennt mich jetzt Herr Qualm!

Wöllner. Qualm? Bist du denn nicht mehr Hausknecht?

Qualm. Bewahre der Himmel! Ich bin schon seit langer Zeit Kücheninspektor, und nun seit anderthalb Jahren Hausverwalter.

Wöllner (lacht.) Und noch immer ein Narr?

Qualm. Erlauben Sie, — Qualm ist mein Name.

Wöllner. Nun gut, Qualm also. Was macht mein Freund Krims? Wie befindet er sich?

Qualm. Je nu! Schlecht und recht, zierlich und manierlich, pflegt man im gemeinen Sprüchwort zu sagen.

Krims. Ich meyne auf die gestrige Nachtschwärmerey —

Qualm. Ich hoffe, gut; denn er hält sich immer nüchtern und mäßig.

Wöllner. Ist er zu Hause?

Qualm. Ich kann's nicht mit Gewißheit sagen; er ging diesen Morgen aus ‥ (ruft zur Thür hinaus.) He! Anton! Philipp!

Siebenter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Was giebt's?

Qualm. Was giebts? Ich dächt', Er könnte wohl sagen: Was beliebt, Herr Qualm?

Anton. Was beliebt, Herr Qualm?

Qualm. Ist Herr Krims nicht zu Hause?

Anton. Nein.

Qualm. Wenn er kömmt, so meld' Er's uns, hört Er?

Anton. Sehr wohl! (geht ab.)

Wöllner. Ich will indeß zu deinem Herrn gehn —

Qualm. Um Vergebung! Er schläft noch.

Wöllner. Er schläft noch?

Qualm. Bey uns ist es noch früh! Wir sind erst diesen Morgen um vier Uhr zu Bette gegangen.

Wöllner. So, so!

Qualm. Es war gestern unsrer gnädgen Frau ihr Namenstag, und da hatten wir groß Traktament und Ball en Maske.

Wöllner. Welcher gnäd'gen Frau?

Qualm. Je unsrer! Wissen Sie denn nichts von unsrer Standeserhöhung?

Wöllner. Gnädge Frau? Standeserhöhung?

Qualm. Hm! Dem Anscheine nach müssen Sie mit meinem Herrn seit langer Zeit keine Briefe gewechselt haben,

Wöllner. Gewechselt freylich nicht; denn Herr Croßwich hat meine Briefe nicht beantwortet.

Qualm. Erlauben Sie! Herr von Croßwich.

Wöllner. Nun, das begreif' ich nicht! Ist denn dein Herr von Adel?

Qualm. Je freylich! Schon seit achtzehn Monaten! Eben daher schreibt sich auch meine Hausverwalterschaft. An seinem Adelsfeste wurd' ich, als ein alter getreuer Diener, von ihm zu diesem Range erhoben. Sie wissen also wohl von dem Allen nichts?

Wöllner. Keine Sylbe!

Qualm. Nun — Sie werden sich wundern!

Wöllner. So sprich doch!

Qualm. Ja; es ist nun so, wie es ist! Man pflegt im Sprüchworte zu sagen: Schweigen und Denken thut Niemand kränken —

Wöllner. Du kennst mich.

Qualm. Also auf Wort und Glauben —

Wöllner. Ja doch, ja!

Qualm. Sie erinnern sich doch noch, daß der verstorbne Herr Croßwich seinem Sohne ein erstaunend großes Vermögen hinterließ?

Wöllner. Man schäzt' es beynahe auf eine Million.

Qualm. Ganz recht! Diese Million ist so ziemlich spatzieren gegangen.

Wöllner. Das ganze Vermögen?

Qualm. Auch werden Sie es nicht vergessen haben, daß mein Herr der unwissendste und kläglichste Kaufmann im ganzen Lande war?

Wöllner. Noch im frischen Gedächtnisse!

Qualm. Nun — seit Ihrer Abwesenheit ist er noch zehnmal kläglicher geworden. Seine Frau, welche sonst die Wirthschaft so ziemlich in Ordnung hielt, starb bald nach Ihrer Abreise.

Wöllner. Sie ist todt?

Qualm. Zu unserm größten Leidwesen! Sonst stände vielleicht noch Alles auf dem alten Fuße. Nach ihrem Absterben also ging hier Alles drunter und drüber! Ein gewisser großer Herr, der meinem Herrn sehr viel schuldig war, und dem mein Herr, ich weiß nicht aus welcher Ursache, die Schuld erließ, verheirathete ihn aus Dankbarkeit mit unsrer jetzigen gnädgen Frau. Weil sie nun von Adel war, so beredete sie meinen Herrn, sich auch adeln zu lassen. Da wurde also mein Herr ein gnädiger Herr — und weil er nun

als ein gnädiger Herr auch Staat machen mußte, so ernannt' er mich zum Hausverwalter, schaffte sich Köche, Kellner, Kutscher, Sekretärs, Kammerdiener, Kammerjungfern, eine Menge Lakayen und mehr dergleichen Tagediebe an, und nun war die Geschichte fix und fertig.

Wöllner. Ich erstaune! Und seine Handlung?

Qualm. Die wurde seit der Zeit nur als eine Nebensache angesehn; nur so zum Spaß getrieben. Denn wie die gnädge Frau sagte, so schickten sich dergleichen geringe Geschäfte nicht für Standespersonen. Aus dieser Ursache trug also der gnädge Herr das Geldverdienen dem Herrn Krims auf, und er und die gnädge Frau besorgten blos die Ausgabe.

Wöllner. Immer besser!

Qualm. Mein seliger Vater hatte immer das Leibsprüchwort: Wie man's treibt, so geht's! Das könnte am Ende auch bey uns eintreffen; denn Herr Krims zuckt seit einiger Zeit gewaltig die Achseln, und der gnädgen Herrschaft fehlt es bey ihrem Geldausgeberamte zwar nie am Wollen, aber, sehr oft am Vollbringen.

Wöllner. Und doch noch Traktamente? Bälle ..? Wie kann der Mann bey seinen begränzten Glücksumständen noch den unsinnigen Aufwand bestreiten?

Qualm. Je nu! Was wir nicht bestreiten können, das bestreiten andre Leute.

Wöllner. Abscheulich — Weg mit dieser schmutzigen Geschichte, die mir nur Verdruß und Ekel verursacht! Auf etwas Angenehmers zu kommen — Was macht die kleine liebenswürdige Justine?

Qualm. O die ist groß und schön wie ein Engel geworden!

Wöllner (lächelt.) Wirklich?

Qualm. Ey, ey! Ich sehe, bey Ihnen trifft das Sprüchwort ein: Alte Liebe rostet nicht!

Wöllner. Meynst du?

Qualm. Je nu! Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie sie kurz vor Ihrer Abreise um Sie anhielten; sie wurde Ihnen damals auch versprochen; aber ..

Wöllner. Aber?

Qualm. Ja; das Sprüchwort sagt: Wer zuerst kömmt, der mahlt zuerst!

Wöllner. Wie? Wäre sie vielleicht schon verheirathet?

Qualm. Noch nicht; aber es ist nahe daran; Liebhaber hat sie die Hülle und Fülle; es kömmt nur noch darauf an, wer das Glück hat, den Vogel abzuschießen. Da haben wir zum Exempel einen gewissen Baron von Stropf; einen groben, geizigen und possierlichen Landjunker, den hat der gnädige Herr auserlesen, weil er Geld hat, und von Adel ist. Hernach ist ein gewisser Proviantrath von Zulp, ein geadelter Bäcker, der sich durchs Leben frißt und säuft; den hat der vorhin erwähnte große Herr vorgeschlagen, und unsre gnädge Frau bestätigt — und endlich haben wir auch noch unsern Buchhalter, den Herrn Krims, der hat sich selbst gewählt. Kurz! Bey unserm gnädgen Fräulein trifft das Sprüchwort ein: Wer die Wahl hat, hat auch die Quaal!

Wöllner. Also auch Herr Krims?

Qualm. Ja; und meiner Meynung nach verdient der sie am allerersten; denn wenn er sich nicht noch der Handlung angenommen hätte, so müßten wir schon lange arme Ritter backen. Aber, wie das alte Sprüchwort sagt: Undank ist der Welt Lohn; und das trifft leider auch bey ihm zu!

Wöllner. Liebt ihn denn Justinchen?

Qualm. Wie ich nicht anders weiß; ja —

Achter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Den Augenblick ist Herr Krims nach Hause gekommen. (geht ab.)

Wöllner. Gut! Wo ist sein Zimmer? Ich muß ihn sprechen.

Qualm. Ich will's Ihnen zeigen; kommen Sie nur.

Wöllner. Wenn dein Herr aufgestanden ist, so kannst du ihm nur meine Ankunft melden.

Qualm. Ganz wohl! Der wird sich gewiß nicht wenig freuen!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

von Croßwich im Schlafrocke. Anton.

v. Croßwich.

Was ist die Glocke?

Anton (ihm folgend.) Halb zwölf Uhr.

v. Croßwich. Das heißt ehrlich geschlafen! Meinen Kaffee — Du, höre! Was macht meine Frau?

Anton. Sie läßt sich frisiren.

v. Croßwich. Hat sie schon getrunken?

Anton. Die Chokolade hat sie im Bette getrunken; jetzt trinkt sie Thee.

v. Croßwich. Trinkt sie? Ach das liebe, süße Weibchen! Ist meine Perücke accommodirt?

Anton. Ja.

v. Croßwich. Hat der Schneider das neue Kleid gebracht?

Anton. Noch nicht.

v. Croßwich. Dacht' ich's doch! Der Windbeutel, der! Du sollst hernach hingehn; er muß mir's fertig schaffen, durchaus! Erst meinen Kaffee.

Anton. Den Augenblick! (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Qualm. v. Croßwich.

Qualm.

Einen schönen guten Morgen, gnädger Herr!

v. Croßwich. Guten Morgen! Was will Er?

Qualm. Ich wollte nur den Aufsatz hier . .

v. Croßwich. Man darf kaum die Augen aufthun, so kömmt Er auch schon mit seinen verwünschten Aufsätzen angestiegen!

Qualm. Verzeihn Sie, gnädger Herr! Der Monat ist zu Ende, und . .

v. Croßwich. Nun? Was kümmert mich der Monat?

Qualm. Ich wollte nur gehorsamst ersuchen, mir . . Hier ist die Berechnung von dem Gelde,

das ich verwichnen Monat empfing — ich bekomme noch sieben und sechszig Thaler, eilf Groschen und vier Pfennige . .

v. Croßwich. Er kann warten.

Qualm. Erlauben Sie, gnädger Herr! Das Sprüchwort sagt: Wo nichts hineinkömmt, da kömmt auch nichts heraus — und meine Kasse . .

v. Croßwich. Herr Krims wird Ihm das auszahlen.

Qualm. Ganz wohl! Wollen Sie auch die Rechnung durchsehn?

v. Croßwich. Nu, nu! Es wird wohl richtig seyn, hoff' ich.

Qualm. Auf ein Haar! Aber . .

v. Croßwich. Laß Er mich ungeschoren!

Qualm. Wenn Sie nur die Gnade haben wollten . .

v. Croßwich. Was denn?

Qualm. Die Rechnung durch Dero gnädge Unterschrift zu beglaubigen . .

v. Croßwich. Ach was!

Qualm. Aber . .

v. Croßwich. Nein, sag' ich Ihm, nein, und noch zehnmal nein! Er ist ja ein recht unerträglicher Mensch!

Qualm. Verzeihn Sie ..

v. Croßwich. Ist der ungarische Wein angekommen?

Qualm. Heute wird er abgeliefert.

v. Croßwich. Ein Anthal davon hab' ich an den Grafen von Pirchheim geschenkt; Er muß besorgen, daß er hingeschafft wird.

Dritter Auftritt.

Ein Kaufmannsdiener. Vorige.

v. Croßwich.

Was giebt's?

Kaufmannsdiener (zu Croßwich.) Herr Ferner schickt mich her, Ihnen diesen Wechsel zu präsentiren.

v. Croßwich. Ins Comptoir damit; da ist der Buchhalter.

Kaufmannsdiener. Verzeihn Sie! Der Buchhalter ist nicht zu Hause.

v. Croßwich. Wo steckt er denn? (liest:) „Von Stolzer aus Nürnberg" .. Schon gut! Geh Er nur. Herr Krims soll seinem Herrn Antwort bringen.

Kaufmannsdiener. Ganz wohl!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Anton bringt Kaffee mit Zubehör. Vorige.

v. Croßwich.

Ah! Da kommt ja mein Kaffee — (zu Qualm) Nun — was will Er denn noch?

Qualm (ihm die Rechnung zeigend.) Ich wollte nur bitten = = (ihm eine eingetunkte Feder reichend.)

v. Croßwich So wollt' ich auch = = (ergreift die Feder und unterschreibt) Da — und nun geh' Er an den Galgen mit seiner verwünschten Rechnung! Kann man doch nicht einmal in Ruhe Kaffee trinken! (Zu Anton.) Um zwey Uhr wollen wir essen.

Qualm. Hier ist auch die Rechnung von dem Conditor für den verwichnen Monat. Sie beträgt für Gefrornes, allerley Eingemachtes, et cätera, et cätera, drey und siebenzig Thaler und acht Groschen.

v. Croßwich. Ist Er taub? Herr Krims soll ihm das Geld auszahlen!

Qualm. Ganz wohl! (geht und kömmt zurück) Gnädger Herr = =

v. Croßwich. Mach' Er mir den Kopf nicht warm, oder = = =!

Qualm. Es ist nichts von der Rechnung . . .

v. Croßwich. Nun? Wovon denn?

Qualm. Ich wollte nur melden, daß Herr Wöllner angekommen ist . .

v. Croßwich. Ist er? Gut!

Qualm. Befehlen Sie etwa, daß ich . .

v. Croßwich. Laß Er mich ungehudelt, sag' ich Ihm zum letztenmale!

Qualm (geht ab.)

v. Croßwich. Anton!

Anton. Gnädger Herr!

v. Croßwich. In meinem Schlafzimmer, auf dem Fenster hinter dem Bette, liegt mein Traumbuch, bring' mir das einmal her.

Anton (geht ab.)

v. Croßwich. Es soll mich doch wundern, was der Traum zu bedeuten hat! (trinkt) So lebhaft, als wenn mirs wachend geschehen wäre! Ich habe doch sonst auch geträumt; aber so natürlich . .

Fünfter Auftritt.

Krims. v. Croßwich.

Krims.

Guten Morgen, Herr von Croßwich!

v. Croßwich. Ah! Sieh da, Herr Krims! Guten Morgen! Thun Sie mir doch den Gefallen, und lesen dem alten Qualm, wenn er mit seiner Rechnung zu Ihnen kömmt, einmal tüchtig den Text. Es ist ein recht abscheulicher Mensch!

Krims. Wie so?

v. Croßwich. Je! Mit seiner Geschäftigkeit und Hausverwalterschaft ängstigt er Einem fast die Seele aus dem Leibe! Setzen Sie sich doch. Wollen Sie eine Tasse Kaffee?

Krims. Ich danke, Herr von Croßwich, ich habe schon getrunken.

v. Croßwich. Gut, daß Sie kommen! Ich habe diese Nacht einen närrischen Traum gehabt.

Krims. Haben Sie?

v. Croßwich. Ich bin ordentlich erschrocken!

Krims. Hat man Ihnen schon die Ankunft des Herrn Wöllner gemeldet?

v. Croßwich. So eben.

Krims. Er hat bey seiner Ankunft in Amsterdam Wechsel auf Sie übernommen, die er mir präsentirt hat . .

Sechster Auftritt.

Anton bringt ein Traumbuch. Vorige.

Anton.

Hier, gnädger Herr . .

v. Croßwich. Gut. Geh nur so lange ins Vorzimmer, bis ich rufe — Wir haben Geschäfte . . !

Anton (geht ab.)

v. Croßwich. Sehn Sie, Herr Krims, das ist kein gewöhnliches Traumbuch! (ihm den Titel zeigend.) In diesem Jahr gedruckt, und aus dem Arabischen übersetzt —

Krims. Mein Gott! Was sollen Ihre Träume und das Traumbuch? Es kömmt jetzt darauf an . .

v. Croßwich. Gleich, lieber Krims! Erst wollen wir doch sehn . . (liest, indem er ein Blatt nach dem andern umschlägt) „A — A — B — B —
„Baden — Ballspiele — Baum — Bartabscheren — Caffeetrinken — Hm! Hm! (wieder zurückblätternd) „Backen — Balsamiren — Ban-„ — Banketiren — Bank — Bankerott —“ Getroffen! „Bankerott spielen, bedeutet —

„Freude und Wonne —“ Das ist doch närrisch! (liest) „Bey einem fremden Bankerott Schaden „leiden, bedeutet einen jähen Tod . .“ (erschrocken) O weh!

Krims. Was kömmt Ihnen an, Herr von Croßwich?

v. Croßwich (noch einmal ganz bedächtig lesend.) „Bey einem fremden Bankerott Schaden leiden, „bedeutet einen jähen Tod!“ Ach, lieber Herr Krims!

Krims Nun?

v. Croßwich. Mir träumte die verwichne Nacht, als wenn Sie zu mir kämen, und mit einem blassen, blassen Gesichte sagten: Ich sollte nur nicht erschrecken, van der Slooten wäre bankerott, und Lanval stände auch auf der Wippe!

Krims. Das hat Ihnen geträumt?

v. Croßwich. Ich kann mir's noch recht lebhaft vorstellen!

Krims. Geträumt?

v. Croßwich. Leider! Kömmt Ihnen das so unglaublich vor?

Krims (lacht.)

v. Croßwich. Nu, nu! Sie werden mir doch wohl meine Träume nicht abstreiten wollen?

Krims. Bewahre der Himmel!

v. Croßwich. Ich wollt', es hätte mir nicht geträumt, so dürft' ich auch keinen jähen Tod befürchten.

Krims. Beruhigen Sie sich, Herr von Croßwich! Vor der Hand werden Sie nicht sterben. Es hat Ihnen nicht geträumt.

v. Croßwich. Nicht geträumt? Ha, ha, ha! Sie sind nicht Sie — und ich bin nicht ich — und der Kaffee ist kein Kaffee, das ist das Nemliche! Oder glauben Sie etwa, daß ich Ihnen was vorlüge, oder meine Träume aus der Luft greife?

Krims. Bey Leibe nicht! Die Sache hat ihre vollkommne Richtigkeit!

v. Croßwich. Nun also!

Krims. Ich habe Ihnen gestern Abend die Nachricht wirklich hinterbracht; Sie schliefen aber darüber ein, und daher kömmt es Ihnen, als wie im Traume, vor.

v. Croßwich. Wie? Sie hätten mir das wirklich gesagt?

Krims. Allerdings!

v. Croßwich. Denk' doch ein Mensch an! Wo hab' ich denn meinen Kopf gehabt?

Krims. Der Lärm bey dem Balle, der Punsch, der Burgunder · ·

v. Croßwich. War das nicht eine Angst, umsonst und um nichts!

Krims. Um nichts? Ich dächte · ·

v. Croßwich. Wenigstens ist doch das Gefährlichste überstanden.

Krims. Das Gefährlichste überstanden? Wollte Gott!

v. Croßwich. Je nu! Mit dem Traume, meyn' ich. Denn wenn mir die Sache, wie Sie sagen, nicht geträumt hat, so darf ich ja auch keinen jähen Tod befürchten.

Krims. Aber doch den Verfall Ihrer Handlung! Ernsthaft zu reden, Herr von Croßwich; unsre Sachen stehn nicht allein schlecht, sondern höchst gefährlich.

v. Croßwich. Gefährlich? Wie so?

Krims. Und Sie können noch fragen? Ist denn das eine Kleinigkeit, was wir an van der Slooten verlieren? Und das Poulardische Haus in Nantes soll auch auf schwachen Füßen stehn, wie van der Wenden versichert. Ich zittre, wenn sich die Nachricht bestätigen sollte!

v. Croßwich. Ich zittre auch, Herr Krims! Aber sie wird sich wohl nicht bestätigen.

Krims. Ich bin äußerst besorgt! Auch wegen unsrer Assekuranz auf die Fregatte, der Leopard! Heute sind es nun schon sechs Wochen, da wir die letzten Briefe von ihrer Abfahrt aus Port a Port erhielten, und noch nicht die geringste Nachricht.

v. Croßwich. Machen Sie mir nicht angst, Herr Krims!

Krims. Was Angst! Entschlossenheit, den Schaden zu verbessern, und Standhaftigkeit, ihn zu ertragen.

v. Croßwich. Es kömmt auch Alles auf einmal!

Krims. Leider zu viel auf einmal! Herrn Wöllners Wechsel, die Berliner Wechsel — und zum Unglück sind die letztern fällig!

v. Croßwich. Herr Wöllner ist mein guter Freund, der wird schon warten; wenn nur die Andern . . .

Krims. Ich will es wünschen, denn es sind keine dreytausend Thaler baar in Kasse.

v. Croßwich. Wie? Was? Keine dreytausend in Kasse? Wo ist denn alle das Geld geblieben?

Krims. Das möcht' ich Sie fragen, Herr von Croßwich. Der Hausverwalter will schon wieder Geld haben, und es ist kaum ein Monat, daß ich sechshundert Thaler hergeben mußte. Vorige Woche Ihre Berechnungen; achthundert Stück Dukaten für die zwölf Statüen in Ihrem Garten, und siebenzig Dukaten für die zwo alten Schildereyen. Gestern hundert und dreißig Thaler für Blumenzwiebeln, und sechs und funfzig Pistolen für die zwey neuen Kutschpferde.

v. Croßwich. Ich wollte, daß die Pferde mit samt dem Verkäufer am hellen lichten Galgen hingen; ich bin gottlos damit angeführt!

Krims. Nun überlegen Sie selbst! Wie will die Handlung auf die Art bestehn?

v. Croßwich. Ach, ich kaufe ja nicht alle Tage Pferde!

Krims (sieht nach der Uhr.) Es wird Zeit auf die Börse. Aber — wegen der Wechsel — was fangen wir an?

v. Croßwich. Ja, was fangen wir an? Ich dächte,, (nachdem er sich lange bedacht hat) Was denken Sie wohl?

Krims. Ich sinne hin und her...

v. Croßwich. Ja; ich sinne auch hin und her —

Das

Das ist doch wirklich verdrüßlich! Wenn man nur wüßte . . (schenkt sich ein und trinkt) Ist mir doch über dem Plaudern der Kaffee kalt geworden. Pfuy! Seit einigen Tagen schmeckt er so nach Rauch, so angebrannt! Ob die Milch dran schuld seyn mag, oder der Kaffee? Ich muß doch probiren — Richtig! Die Milch. Das verwünschte Küchenmensch!

Siebenter Auftritt.

Die Baronessinn. Vorige.

Baronessinn (für sich.)

Da sind sie ja beysammen; wir wollen doch hören, ob die schöne Neuigkeit Grund hat. (bleibt in der Thüre stehn.)

Krims (in tiefem Nachdenken, ohne die Baronessinn zu bemerken.) Unser Schicksal beruht hauptsächlich auf der Ankunft der holländischen Post. Es ging schon gestern auf der Börse das Gerücht, die Fregatte, der Leopard, wäre bey Schottland übergegangen; bestätigt sich heute die Nachricht, so sind wir hin.

v. Croßwich. Nu, nu! Die wird sich wohl nicht bestätigen, und wegen der Wechsel wird uns Herr Wöllner schon aus der Noth helfen.

Krims. Ich weiß nicht, ob er viele Reichthümer auf seinen Reisen erworben hat; er stellt sich sehr kleinmüthig, und scheint eben nicht die freundschaftlichsten Gesinnungen für Sie zu äussern —

v. Croßwich. Ja, ja; ich merk's! Er wird böse seyn, daß ich ihm seine Briefe nie beantwortet habe: wir wollen ihn aber schon wieder gut machen.

Baronessinn (nähert sich.) Guten Morgen, Herr Bruder! Hören Sie nicht? Guten Morgen!

v. Croßwich (geschäftig.) Guten Morgen, Frau Schwester! Nehmen Sie's nicht übel — wir haben hier etwas sehr Wichtiges zu überlegen.

Krims (mit aufgestütztem Kopfe, immer noch in tiefem Nachdenken, ohne die Ankunft der Baronessinn zu bemerken.) Das Schlimmste ist, daß wir bis zur Ankunft der Post nichts Sicheres unternehmen können! Vors erste will ich unter der Hand einen Arrest auf das Ferungische Waarenlager einleiten, wenn sich allenfalls mit der ankommenden Post der Bankerott bestätigen sollte. In einer Stunde aufs späteste bin ich wieder bey Ihnen.

(geht ab.)

v. Croßwich. Ja, ja; gehn Sie nur, und leiten ein. Nach Tische wollen wir die Sache vollends ins Reine bringen.

Achter Auftritt.

Baronessinn. v. Croßwich.

Baronessinn.

Hm! Hm! Der Herr Krims befinden sich ja in einem außerordentlichen Amtseifer! Bey einem Haare wäre der höfliche Herr, aus lauter Eilfertigkeit, über mich weggestolpert. Vermuthlich Handlungsangelegenheiten, die ihn so außer Fassung setzen?

v. Croßwich. Ach, er hat da gewisse Nachrichten; sie werden aber hoffentlich so schlimm nicht seyn —

Baronessinn. Wahrscheinlich von neuen Fallissements?

v. Croßwich. Er spricht von Kaufleuten, womit ich in Verbindung stehe, und glaubt, daß sie fallen werden.

Baronessinn. So, so! Haben Sie viel zu fordern.

v. Croßwich. Der eine hat acht — und der andre, glaub' ich, hat funfzehn oder fünfundzwanzigtausend Thaler von mir in Händen.

Baronessinn. Ey, ey!

v. Croßwich. Und da denkt Er gleich, daß Alles verloren ist.

Baronessinn. Immer möglich!

v. Croßwich. Ach bewahre!

Baronessinn. Ja, lieber Herr Bruder — auf die Hauptursache meines Besuchs zu kommen — Ich habe verschiedne ansehnliche Rechnungen zu berichtigen, und auch morgen den ersten Termin auf das neulich angekaufte Landgut abzutragen; ich muß Sie also bitten, mir die sechstausend Thaler, welche Sie von mir in Händen haben, noch heute zurück zu bezahlen.

v. Croßwich. Schuldigkeit, liebe Frau Schwester! Aber wo soll ich jetzt gleich so viel baar Geld hernehmen. Sie müssen sich schon gedulden, bis Remessen einlaufen.

Baronessinn. Das kann noch lange währen, lieber Herr Bruder, und meine Zahlungen sind dringend —

v. Croßwich. Ich kann Ihnen jetzt wahrhaftig nicht helfen, Frau Schwester! Ich habe

heute mehr Wechsel zu bezahlen, als baare Gelder in Kasse sind, und . .

Baronessinn. Morgen vielleicht noch mehrere, und in der Folge noch mehrere! Nein, nein, Herr Bruder! Die Lage Ihrer Handlung ist gefährlich, ich weiß es; Sie werden mir also erlauben, daß ich jetzt mehr als jemals auf die Wiederbezahlung meines Darlehns dringe . .

v. Croßwich. So? Meynen Sie etwa, daß ich Ihnen mit Ihren paar tausend Thalern davon laufen werde?

Baronessinn. Je nu! Man kann nicht wissen. Der Himmel führt seine Heiligen oft wunderlich!

v. Croßwich. Das ist doch zum rasend werden.

Baronessinn. Ohne sich zu ereifern, theuerster Herr Bruder! Ich denke, mein Advokat wird die Sache am besten vermitteln können —

(will gehn.)

v. Croßwich. Wie? Was, Frau Schwester? Sie werden doch nicht? . .

Baronessinn. Die Umstände machen es nothwendig! Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen jetzt wieder empfehle. Ich muß auch noch Ihrer Frau Gemahlinn meinen Respekt bezeigen.

v. Croßwich. Gut, gut! Aber um Alles in der Welt lassen Sie sich nichts merken, weder von Ihrer Fordrung, noch von meinen Handlungsangelegenheiten! Sie wissen, wie sie ist . .

Baronessinn. O sie wird die Neuigkeiten, welche ich ihr zu hinterbringen habe, gewiß mit aller ihr eignen Fassung und Gelassenheit aufnehmen; daran ist gar kein Zweifel! Ah! Da kömmt sie ja, wie gerufen!

v. Croßwich. Allerliebstes Herzensschwesterchen! Ich sage Ihnen ja, daß die ganze Sache von keiner Bedeutung ist. Herr Krims ist ein geschickter Mann, der wird gewiß Alles in Ordnung bringen.

Neunter Auftritt.

Frau von Croßwich. Vorige.

v. Croßwich (seiner Frau entgegen eilend.) — Guten Morgen, mein Schätzchen! Guten Morgen! (leise) Liebe Frau Baronessinn, sagen Sie ja nichts! (zu einem Bedienten) Du — geschwind einen Stuhl! Setzen Sie sich doch, mein Engel!

Frau v. Croßwich. Was fehlt Ihnen? Sie sehn ja so verstört aus! Sind Sie nicht wohl?

Baronessinn. Leider! Der arme Mann hat solche Beängstigungen . . !

v. Croßwich. Nicht doch! Ich befinde mich wohl, recht sehr wohl! Es sind nur so gewisse Kleinigkeiten . . (leise zur Baronessinn) Bitte, bitte!

Baronessinn. Armer Mann! Ich bedaure Sie!

Frau v. Croßwich. Nun, was sind denn das für Geheimnisse?

Baronessinn. O! Geheimnisse von der größten Wichtigkeit! Du glaubst gar nicht, wie ich mich freue, Schwester!

Frau v. Croßwich. Worüber?

Baronessinn. Daß ich deinem Namenstage zu Ehren zur Stadt gefahren bin — Man erfährt doch so Allerley!

Frau v. Croswich. Ich verstehe dich nicht.

Baronessinn. Frage nur deinen theuern Herrn Gemahl! Ich will indeß eilen und meinem Advokaten die Vollmacht wegen der bewußten Forderung einhändigen; Sie werden es doch nicht

ungnädig vermerken, Herr Bruder? Ein Jeder gebraucht das Seinige! (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

v. Croßwich. Frau v. Croßwich.

Frau v. Croßwich.

Was will die Närrinn?

v. Croßwich. Ach nichts! Sie kennen ja ihre Art Immer hat sie was zu sticheln! Aber mein Schatz, Sie sind ja heute so schön wie ein Engel!

Frau v. Croßwich. Ach, es wäre kein Wunder, wenn ich häßlich würde!

v Croßwich. Wie so? Wie so?

Frau v. Croswich. Alle Augenblicke muß man sich ärgern!

v. Croßwich. Worüber denn, mein Engel?

Frau v. Croßwich O über Alles; besonders aber über Ihren naseweisen Sekretär! Gestern ließ ich ihm sagen, daß er heute früh zu mir kommen sollte; der ungeschliffene Flegel! Glauben Sie wohl, daß er gekommen ist?

v. Croßwich. Weil Sie noch im Bette lagen, wird er es vielleicht nicht haben wagen wollen . .

Frau v. Croßwich. Weswegen, wenn ich es befehle!

v. Croßwich. Sie haben Recht, mein Schatz! Aber was haben Sie denn von ihm gewollt?

Frau v. Croßwich. Er sollte mir einen Brief an meine Putzmacherinn schreiben.

v. Croßwich. Den kann er ja noch schreiben, mein Schäfchen.

Frau v. Croßwich. Wenn Sie nur nicht reden wollten! Die Post ist schon über eine Stunde abgegangen.

v. Croßwich. Die Post nach Paris? (sieht in einen Taschenkalender) Ja, wahrhaftig! Nun, künftigen Freytag geht sie wieder —

Frau v. Croßwich. Dann ist auch die rechte Zeit! Ich muß aufs spätste den ersten des kommenden Monats einen neuen Anzug haben, und Sie wissen selbst, wie unrichtig die Posten gehn. — Eh' ich's vergesse, ich gebrauche heute dreyhundert Thaler.

v. Croßwich. Sie dürfen nur befehlen, mein Engel!

Frau v. Croßwich. Und sorgen Sie doch auch, daß die Sattlerrechnung einmal abgethan wird; der Kerl läuft sich fast die Beine nach dem Gelde ab.

v. Croßwich. Wie viel bekömmt er?

Frau v. Croßwich. Haben Sie denn nicht die Rechnung? Sechszig Louisd'or für die rothsammtne Halbchaise. Ich hab' es schon dem Buchhalter gesagt; aber der überkluge Herr macht, wie gewöhnlich, eine Menge Einwendungen und Schwierigkeiten!

v. Croßwich. Das wäre!

Frau v. Croßwich. Ich will schlechterdings mit dem Grobian nichts mehr zu schaffen haben! Und noch eine schöne Neuigkeit! Der Monsieur läßt es sich einfallen, Absichten auf Ihre Tochter zu äußern.

v. Croßwich. Herr Krims?

Frau v. Croßwich. Und das unschuldige Täubchen ist ihm auch nicht abgeneigt!

v. Croßwich. Ey!

Frau v. Croßwich. Mein Rath wäre, Sie ließen ihn laufen.

v. Croßwich (erschrocken.) Den Herrn Krims?

Frau v. Croßwich. Nu, nu! Stellen Sie sich doch an, als wenn der Herr Krims Ihre ganze Glückseligkeit ausmachte!

v. Croßwich. Meine ganze Glückseligkeit nun eben nicht, aber . .

Frau v. Croßwich. Aber, aber! Sie wissen, ich bin keines Widerspruchs gewohnt. Ich komme eigentlich in der Absicht hieher, Sie für diesen Menschen zu warnen; er betrügt Sie, und muß aus dem Hause.

v. Croßwich. Ums Himmelswillen, mein Engel! Ereifern Sie sich nur nicht! Ja, ja, er muß aus dem Hause und soll auch aus dem Hause, nur vors erste . .

Frau v. Croßwich. Ueberhaupt sollten Sie das Kaufmannswesen aufgeben, und sich den ganzen Bettel vom Halse schaffen. Sie haben ja nichts als Schimpf und Schande davon.

v. Croßwich. Ja; aber . .

Frau v. Croßwich. So oft wir eine Fete geben, muß ich mich schämen! In einem Hause, wovon drey Viertheile Böden, Keller und Packräume ausmachen, Gäste und oft vom ersten Range zu empfangen! Ich dächte, daß Sie das

Unschickliche davon selbst einsehen müßten, wenn Sie nur noch einen Funken von Ehrgefühl hätten!

v. Croßwich. Ich seh' es freylich ein; aber ‥

Frau v. Croßwich. Sie sind nun einmal von Adel, und müssen sich also auch schlechterdings Ihrem Stande gemäß betragen. Wühlen da beständig, wie ein Papierwurm, in Ihren Rechnungsbüchern — es ist abscheulich!

v. Croßwich. Um Vergebung, mein Schatz! Das Wühlen in den Büchern überlaß ich dem Herrn Krims. Ich komme nur dann und wann ins Comptoir, um nachzufragen, ob auch Gelder einkassirt sind, und ‥

Frau v. Croßwich. Ein Rittergut müssen Sie kaufen, schlechterdings! Ihr Rang macht es nothwendig; auch, dächt' ich, hätt' ich es schon um Sie verdient, daß Sie, mir zu Liebe, einen Theil Ihrer Reichthümer zu diesem Zwecke anwendeten.

v. Croßwich. Gar keine Frage! Wenn ich nur erst mit meinen Handlungsgeschäften ins Reine wäre, und Alles ausbezahlt und einkassirt hätte!

Frau v. Croßwich. Sie müssen dazu thun, sobald als möglich!

v. Croßwich. Das will ich auch je eher je lieber! Unter uns, mein Schatz! Ein Ordensband ist schon für mich auf dem Wege; es stößt sich nur noch an einen gewissen Umstand!

Frau v. Croßwich. Nun?

v. Croßwich. Unser guter Freund, der Gesandte, sagte mir neulich, daß sein Herr gewiß die Gnade haben würde, mir einen Orden ganz ohnentgeltlich zu ertheilen, wenn ich mich nur entschließen wollte, seinem Hofe ein Kapital von hunderttausend Thalern vorzustrecken; aber leider befind' ich mich jetzt nicht in den Umständen..

Eilfter Auftritt.

Justine. Vorige.

Justine (der Frau von Croßwich und ihrem Vater die Hände küssend.)

Frau v. Croßwich. Nun, Mademoiselle! Sind Sie endlich mit Ihrer Toilette in Ordnung? Lassen Sie sich doch einmal betrachten. Wie das aussieht! Ist das ein Aufsatz? Ist das ein Anzug? Die Blume hieher! Ich muß mich schämen! So ein großes Mädchen, und versteht sich noch nicht besser zu putzen. Der Puder finger-

dick im Gesicht! Pfuy! Ist das eine Aufführung?

v. Croßwich. Du böses Mädchen, du! — Aergern Sie sich doch nicht, mein Engel!

Frau v. Croßwich. Da soll man sich nicht ärgern! Ist das eine Taille? Wie das gemeinste Bauermensch! Nicht einmal eine Schnürbrust! Ist das wohl erhört? Und wieder kein Roth aufgelegt? Hundertmal hab' ich's befohlen! Fort, in Ihr Zimmer, und kommen Sie mir nicht zur Tafel, ohne sich zuvor Farbe gegeben zu haben.

Justine. Gnädge Frau, ich glaubte . .

Frau v. Croßwich. Ohne Widerspruch! Nun — warum weinst du? Ich glaube gar, das arme Kind ist empfindlich geworden!

Justine. Nein, gnädge Mama; nur schmerzt es mich . . .

Frau v. Croßwich. Ich wollt' es dir auch rathen! Wir haben so noch ein Hühnchen mit einander zu pflücken. Meynst du, daß ich deine Geheimnisse nicht wisse, Jüngferchen? Der Herr Krims . .! Aber, wenn du dich unterstehst — ich sag' es dir als eine gute Freundinn . .! Wenn der Herr von Zulp kömmt, und du machst ihm eine saure Miene, so nimm dich in acht! Ich will

doch sehen, ob so ein kleines Ding nicht zu bändigen ist. Merk' es dir — Heut' ist das Verlöbniß, und in acht Tagen die Hochzeit!

Justine. Die Hochzeit?

v. Croßwich. Ja, ja, die Hochzeit!

Justine. Sie wollen also mein Unglück?

Frau v. Croßwich. Dein Unglück? Ha, ha, ha! Ein entsetzliches Unglück, einen Mann zu nehmen!

Justine. Einen Mann zu ehelichen, den man nicht liebt, der unsrer Achtung gänzlich unwürdig ist, allerdings!

Frau v. Croßwich. Naseweises Ding! Ohne Widerrede, oder ..!

Justine. Ich steh' unter Ihren Befehlen, gnädge Frau, muß Ihnen gehorsamen; aber, bedenken Sie, daß die Verbindung mit dem Herrn von Zulp mir das Leben kosten wird.

v. Croßwich. Sie hat mich ordentlich weichherzig gemacht!

Frau v. Croßwich. Schämen Sie sich! Sehn Sie denn nicht, daß es bloßer Eigensinn ist?

Justine. Eigensinn? Gnädge Frau! Ich weiß nicht, wer von uns beyden ..

Frau v. Croßwich. Und ich weiß nicht, was mich hält . .

v. Croßwich. Meine Allerliebste! (zu Justinen) Höre! Wo du mir noch ein Wort sprichst, so . . ! Gleich geh her — küsse deiner lieben Mama die Hand, und sprich: Ich will's nicht mehr thun.

Frau v. Croßwich. Närrinn! Geh mit aus den Augen!

v. Croßwich. Hörst du? Gleich geh, du ungezogne Range!

Justine (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

v. Croßwich. Frau v. Croßwich.

v. Croßwich.

Sie armes Kind, haben sich wohl recht geärgert?

Frau v. Croßwich. Wie Sie auch fragen! Wer wird sich dabey nicht ärgern? Und wenn es nur damit gethan wäre! Aber, wenn nun Ihr ungeschliffner Landjunker, der Baron von Stropf kömmt, so geht die Historie wieder von neuen an! Ich weiß auch, in aller Welt nicht, wie Sie auf

den

den Einfall gerathen konnten, Ihre Tochter einem solchen Strohjunker zu versprechen?

v. Croßwich. Nun, sehn Sie nur mein Püppchen; es geschah bey einer Bouteille Wein, und weil er Ihr Vetter ist . . Sorgen Sie nur nicht! Wenn er kömmt, so will ich ihn schon mit einer guten Art abweisen; er wird doch vernünftig seyn und einsehen . . .

Frau v. Croßwich. Ja, ja! Der Baron von Stropf und die Vernunft! Und was wollen Sie denn mit Ihrem Kaufmann Wöllner? Der ist auch angekommen, wie ich höre.

v. Croßwich. Ach freylich! Der macht mir leider mehr Sorge, als alle die Andern! Denn ich und meine selige Frau haben ihm Justinchen auch versprochen, und das so fest und bündig..!

Frau v. Croßwich. Warum denn aber eben an einen solchen bürgerlichen Dummkopf?

v. Croßwich Um Vergebung, mein Schatz! Ich war damals auch noch bürgerlich, und — sehn Sie nur — Unsre Väter waren bey ihren Lebzeiten ganz unversöhnliche Feinde, und prozessirten immer mit einander, und weil er so ein lieber, rechtschaffener Mann war, und nach seines Vaters Tode fünfe gerade seyn ließ, so wollt' ich

das gerne mit Dank erwiedern, und gab ihm mein Wort, daß er das Mädchen haben sollte, sobald er wieder aus Indien zurückkäme; denn Justinchen war damals kaum vierzehn Jahr alt, und noch zu jung zum heirathen . .

Dreyzehnter Auftritt.

Krims eilig. Vorige.

Krims.

Nun, hab' ich's nicht gesagt?

v. Croßwich. Was denn?

Krims. Lanval ist ausgetreten!

v. Croßwich (erschrocken.) Lanval ist ausgetreten?

Frau v. Croßwich. Was giebt's?

v. Croßwich. Lanval ist ausgetreten!

Frau v. Croswich. Ausgetreten? Was will das sagen?

v. Croßwich. Er ist davon gelaufen.

Krims. Und hier = = (an Croßwich einen Brief gebend.) was ich schon längst befürchtete —

v. Croßwich. Was?

Krims. Lesen Sie!

v. Croßwich (läuft den Brief durch.) Der Leopard verloren!

Frau v. Croßwich. Der Leopard verloren? Eine Bestie? Und darüber erschrecken Sie so?

v. Croßwich. Kein Thier, mein Engel! das Schiff, die Fregatte..!

Krims. Auch das Ferungische Waarenlager ist schon von Andern in Beschlag genommen worden.

v. Croßwich. In Beschlag?

Krims. Die Reichspost ist da — er ist bankerott!

v. Croßwich (ganz erstarrt.) Herr Krims!

Krims. Wir sind in der äußersten Gefahr; man fängt schon an, auf der Börse Mißtrauen zu äußern — Zeigen wir jetzt die geringste Blöße, so sind wir verloren, ohne Rettung!

v. Croßwich. Ach, Herr Krims!

Krims. Lassen Sie doch in der Geschwindigkeit unsre hiesigen Forderungen ausziehn; wir haben keine Zeit zu verlieren!

v. Croßwich. Wir haben freylich keine Zeit zu verlieren!

Krims. Und denken vor allen Dingen auf Mittel, die Berliner Wechsel zu bezahlen; der

Jude Aaron hat sie an sich gekauft, und der giebt keine Stunde Credit, das wissen Sie.

v. Croßwich (mit Thränen.) Leider weiß ich das; aber . .

Krims. Lassen Sie mich jetzt; ich muß hören, was die holländische Post mitgebracht hat.

(eilt ab.)

Vierzehnter Auftritt.

v. Croßwich. Frau v. Croßwich.

Frau v. Croßwich.

Ich glaube, der Kerl ist besoffen! Läuft da hin und her, schwatzt eine Menge Unsinn . .

v. Croßwich. Ach! Er ist leider nüchtern; nüchterner wie wir Alle!

Frau v. Croßwich. Was hat er denn gewollt?

v. Croßwich. Ach! Er hatte — er wollte . . Es wird wohl nicht so viel zu sagen haben . .

Frau v. Croßwich. Er soll mir aus dem Hause, der Grobian!

v. Croßwich. Um alles in der Welt nicht,

mein Schatz! Wenn Herr Krims nicht mehr da ist, so bin ich verloren.

Frau v. Croßwich. Verloren? Des Menschen halber? Ich dächt', es gäbe Buchhalter die Menge!

v. Croßwich. Ja; aber ‥ Ach! Sie wissen nur nicht, was vorgefallen ist, mein Schatz! und was uns Alles bevorsteht!

Frau v. Croßwich. Bevorsteht? Was? Nun? — Werden Sie antworten!

v. Croßwich. Ja, ja; ich will antworten, muß antworten! Lanval ist ausgetreten! Van der Slooten ist bankerott, Ferung ist bankerott, das Schiff, der Leopard, ist verloren! Ihrer Schwester Foderung, Berliner Wechsel, Nürnberger Wechsel — kurz, ich bin ein geschlagener Mann!

Frau v. Croßwich. Wie?

v. Croßwich. Wenn Herr Krims nicht Rath schafft, so — so müssen wir betteln gehn!

Frau v. Croßwich. Sind Sie unsinnig?

v. Croßwich. Die Assekuranz, die Assekuranz bricht mir den Hals! So viele Schulden, und nichts in Kassa!

Frau v. Croßwich. Wie? Ich will doch nimmermehr glauben . .

v. Croßwich. Ach, leider ist es so! Wenn Herr Krims nicht Rath schafft, so muß ich aufpacken, oder ins Gefängniß wandern!

Frau v. Croßwich. Mein Gott! (sinkt auf einen Stuhl.)

v. Croßwich. Wie? Was? Mein Schatz! Ich glaube gar . . He! Anton! Wilhelm! Qualm! Friederike! Christiane! Hört denn kein Mensch! Ludwig! Heinrich! Jakob!

Funfzehnter Auftritt.

Qualm. Vorige.

v. Croßwich.

Geschwinde, hurtig! Englisch Salz, Essig, Wasser —

Qualm. Wozu, gnädger Herr?

v. Croßwich. Sieht Er denn nicht? Meine arme Frau — sie stirbt! Nur bald, bald!

Qualm (sich nähernd.) Sie stirbt? Ey, ey, ey! Und hat die Augen sperrweit offen?

v. Croßwich. Ach, das ist eben die gefähr-

lichste Art zu sterben! Mein Herzchen! Mein Püppchen!

Frau v. Croßwich (aufspringend.) Gehn Sie!

v. Croßwich (fährt zurück.) Herr Jemine! Bin ich nicht erschrocken!

Frau v. Croßwich. Ich unglückliche Frau! Ihr verfluchter Handel! Ein Rittergut, ein Rittergut sollten Sie kaufen! Tausendmal hab' ich's gesagt, und nun..! Ich möchte verzweifeln!

v. Croßwich. Bestes, englisches Weibchen..!

Frau v. Croßwich. Gehn Sie, Sie elender, nachlässiger, abscheulicher Mann! Kommen Sie mir nie wieder vor die Augen! Fort! Lassen Sie mich! (geht ab.)

v. Croßwich (ihr nachrufend.) Mein Engel! Mein Schatz! Mein Licht!

Qualm. Lassen Sie sie nur gehn, gnädger Herr; es wird sich schon wieder geben. Nach Regen folgt Sonnenschein, pflegt man zu sagen, und . . .

Sechszehnter Auftritt.

Anton. v. Croßwich. Qualm.

Anton (giebt seinem Herrn einen Brief.) Von der Post, gnädger Herr —

v. Croßwich. Wo ist Herr Krims?

Anton. Ausgegangen, gnädger Herr!

(geht ab.)

v. Croßwich (vor sich, den Brief erbrechend.) Wenn der nur da wäre ..! (die Unterschrift lesend) Gerdel und Compagnie. Ha, ha! Aus Frankfurth. (liest) „Es thut uns leid, Ihnen eine Nachricht „mitzutheilen, welche für unsere beiderseitigen „Handlungen gleich empfindlich ist. Das Ferun„gische Haus ist gefallen; wir verlieren ansehnli„che Summen! Weil wir nun bey diesen trauri„gen Umständen unser Geld, zur Erhaltung un„sers Credits, höchst nöthig gebrauchen, so neh„men wir uns die Freyheit, für den bey Ihnen „noch rückständigen Saldo von fünftausend vier„hundert Thalern Wechsel zu ziehn; wir hoffen „gute Zahlung..“ Nein! Nun kann ich nicht mehr! Als wenn Sie sich Alle verschworen hätten, mich zu Grunde zu richten?

Qualm. Darf ich fragen, gnädger Herr..?

v. Croßwich. Wenn doch nur Herr Krims da wäre!

Qualm. Herr Krims?

v. Croßwich. Ach, Qualm! Ich bin ein unglücklicher Mann! Kann Er mir nicht helfen?

Qualm. Worin, gnädger Herr?

v. Croßwich (faßt ihn bey der Gurgel.) Schaff' Er mir den Herrn Krims, sag' ich ihm!

Qualm. Ja, ja, ja! So lassen Sie doch nur los. (vor sich) O weh, o weh! Ich glaub' er ist verrückt! (läuft ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

v. Croßwich. Hernach Anton.

v. Croßwich.

O ich armer Mann! Ich verlaßner Mann! Was soll ich nun anfangen, wenn mir nun auch noch die Gerdelschen Wechsel präsentirt werden? Ich habe nichts, weiß von nichts! Herr Krims.. (Zu Anton, der kömmt und sich ihm nähert) Schaff' Er mir den Herrn Krims, sag' ich Ihm.. Ah! Bist du da? Der Schelm von Hausverwalter ist davon gelaufen..

Anton. Ich wollte nur melden, gnädger Herr, daß der Herr Baron von Stropf angekommen ist; er wird sogleich bey Ihnen seyn. (geht ab.)

v. Croßwich. Der Baron von Stropf?

Der fehlte noch! Dem hab' ich meine Tochter im betrunkenen Muthe versprochen, und nun soll ich ihm nüchtern Wort halten? — Da hat ihn der Henker schon!

Achtzehnter Auftritt.

Baron v. Stropf. v. Croßwich. Hans
Bald darauf Qualm.

Baron.

Zum Element! Bald hätt' ich's vergessen — Hans!

Hans. Gnädger Junker!

Baron. Meine Stute hat das eine Hufeisen verloren; es kann keine Viertelstunde vor der Stadt liegen; du mußt zurückreiten und es suchen.

Hans. Wo, gnädger Junker?

Baron. Je! Auf dem verwünschten Steindamme, wo mich die Schindmähre herunterwarf.

Hans. Gut, gnädiger Junker!

Qualm (kömmt.) Herr Krims ist nirgends zu finden, gnädger Herr!

v. Croßwich. Ach, daß sich Gott erbarme!

Baron (zu Croßwich.) Guten Tag, Alter! Wie steht's? Herr Hausverwalter, einen Schnaps!

Qualm. Einen Schnaps?

Baron. Ein Glas Branntwein! Nur bald! Sonst schmeckt mir's Essen nicht!

Qualm. Den Augenblick! (geht ab.)

Baron. Hans! Hans!

Hans (zurückkommend.) Gnädger Junker!

Baron. Erst binde den Mantelsack ab, und trag' ihn auf mein Zimmer —

Hans. Gleich, gnädger Junker!

(geht ab.)

Baron (sich den Schweiß abtrocknend.) Das ist eine Hitze! Nun, du bist noch im Schlafrocke, alter Knasterbart? Was zum Element fehlt dir denn? Du hängst ja die Nase ganz erschrecklich! He! Hans! Hans!

Hans (zurückkommend.) Gnädger Junker!

Baron. Wo ist meine Diane?

Hans. Bey der Stute, gnädger Junker!

Baron. Binde sie an.

Hans. Gut, gnädger Junker!

Baron. Und sorge, daß sie zu fressen kriegt.

Hans. Gut, gnädger Junker!

Baron. Hans!

Hans. Gnädger Junker!

Baron. Ueberjage die Stute nicht!

Hans. Gut, gnädger Junker! (geht ab.)

Baron. Zum Element! Das schmerzt! Auf dem verwünschten Steindamme vor der Stadt hab' ich mir die ganze Seite gequetscht.

Neunzehnter Auftritt.

Qualm (bringt ein Glas Branntwein.) v. Croßwich. Baron von Stropf.

Baron.

Bravo, alter Knabe! (trinkt) Brr! Der ist ächt!

v. Croßwich (zu Qualm.) Ist Herr Krims noch nicht wieder da?

Qualm. Nein, gnädger Herr.

v. Croßwich. Was macht meine arme Frau?

Qualm. Ich weiß nicht, gnädger Herr —

Baron. Und meine Stiene — wie befindet die sich?

Qualm. Ihre Stiene?

Baron. Dummes Vieh! (zu Croßwich.) He!

Hörst du nicht? Ich frage, was meine Braut macht?

v. Croßwich. Sie ist — wir haben — meine Frau und ich, wir haben...

Baron. Ha, ha, ha! (zu Qualm) Du — dein Herr hat heute schon ins Glas gekukt!

v. Croßwich. Was soll ich ihm sagen..? (laut) Wir haben — aus gewissen Ursachen — die Sache..

Baron. Der stammelt! Nun, Alter, du hast ehrlich gesoffen; man merkt's!

Zwanzigster Auftritt.

Hans. Vorige.

Hans (eilig.)

Gnädger Junker!

Baron. Was giebt's?

Hans. Der Mantelsack ist nicht da?

Baron. Kerl! Bist du des Teufels?

Hans. Und — die Diane..

Baron. Die Diane?

Hans. Die Diane..

Baron. Nun, zum Element! Die Diane?

Hans. Ist auch fort!

Baron. Gift, Element! Meine Diane fort? Mein bester Hünerhund?

Hans. Ja, gnädger Junker!

Baron. Die Diane — der Mantelsack — das Hufeisen! Kerl! Ich prügle dich todt!

Hans. Ja, gnädger Junker!

Baron. Ich muß zurück! Führe die Stute vor —

Hans. Ja, gnädger Junker! (geht ab.)

Baron. Mein Mantelsack, meine Diane, das Hufeisen..! Ich lasse dich henken, Bastard, wenn ich nicht Alles, bis auf ein Haar, wiederfinde! Adjeu, alter Saufbruder! Mach nur, daß das Essen fertig wird! In einer Stunde bin ich wieder da. (geht ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

von Croßwich. Qualm.

v. Croßwich.

Ach, Qualm! Ich bin ein unglücklicher Mann!

Qualm. Ja, gnädger Herr! Das alte deutsche Sprüchwort sagt: Kömmt erst Ein Unglück

herein, pflegt's andre nicht weit zu seyn! Ich will nicht hoffen . .

v. Croßwich. O so pack' Er doch jetzt mit seinen Sprüchwörtern ein! Geb' Er mir lieber einen guten Rath!

Qualm. Ja, wenn ich nur wüßte, worin ich Ihnen rathen sollte . .?

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Krims. Vorige.

v. Croßwich (Krims entgegen eilend, und ihn herzlich umarmend.)

Ach, lieber Herr Krims! Allerliebster Herr Krims! Gut, daß Sie kommen! Ach! Ich habe traurige Nachrichten! Da — lesen Sie . .

Krims (liest, und zuckt die Achsel.) Ich habe leider auch nicht viel Tröstliches! Auf der Börse ist es schon allgemein bekannt, daß . . (Qualm erblickend.) Wir sind nicht allein. Kommen Sie in Ihr Kabinett.

v. Croßwich. Ja, ja, gerne! Von Herzen gerne! Ach, lieber Herr Krims! Ich weiß mir weder zu rathen noch zu helfen! Sie allein sind noch mein Trost, meine einz'ge Zuflucht!

Krims. Wenn ich Ihnen nur Trost gewähren könnte; aber ich fürchte, wir sind am Ziele unsrer Bestimmung! (geht nebst Croßwich ab.)

Qualm. Ja, ja! Wie die Arbeit, so der Lohn — pflegte meine Muhme seliger zu sagen, und starb im Zuchthause. Wie es mit uns ablaufen wird, das weiß der Himmel!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau v. Croßwich. Die Baronessinn.

Frau v. Croßwich.

Kurz und gut, Schwester! Ich verbitte mir alle fernere Anzüglichkeiten!

Baronessinn. Nu, nu! Nur gnådig, meine Gnådige?

Frau v. Croßwich. Bekůmmre du dich um deine Angelegenheiten; ich werde fůr die meinigen sorgen.

Baronessinn. Versteht sich! Du und dein wachsamer, vorsichtiger, kluger Gemahl! —

Frau v. Croßwich. Schwester!

Baronessinn. Die Leute reden zwar von einem Bankerott; laß sie reden! Und wenn es nun auch so wåre; was ist an einem lumpichten Bankerott gelegen? Es spielen ja mehr Leute bankerott, und bleiben doch ehrliche Leute!

Frau v. Croßwich (vor sich.) Wie kränkend!

Baronessinn. Hoffentlich wird dein hochweiser Herr Gemahl die ganze Sache, mit Hülfe seines lieben Herrn Krims, so bald als möglich wieder in Ordnung bringen; denn wie ich höre, so hat er bereits seine hochwohlgebohrne Maschine, zum größten Erstaunen des ganzen Hauses, in Bewegung gesetzt! Nur eine Sache ist mir bedenklich!

Frau v. Croßwich. Ich muß viel Geduld haben!

Baronessinn. Du hast doch sonst immer gebetne Gäste; wie ich aber vernehme, so dürften sich heute zur Abwechselung auch einmal ungebetene Gäste einfinden.

Frau v. Croßwich (vor sich.) Welche Demüthigung!

Baronessinn. Der Herr von Croßwich halten doch auch eine doppelte Equipage für sich und für die Frau Gemahlinn —

Frau v. Croßwich. Noch einmal bitt' ich...

Baronessinn. Es ist freylich recht lieblich und bequem, sich in Kutschen fahren zu lassen; aber es ist doch auch immer ein Glück, wenn man noch zwey gesunde Füße hat. Die ungebetnen Gäste möchten wahrscheinlich auch an deinen schön lackir-

ten Kutschen, und an dem doppelten Gespann rascher und wohlgefütterter Pferde Geschmack finden.

Frau v. Croßwich. Endlich bin ich es müde . .

Baronessinn. Geduld, Schwesterchen! Noch ist nicht alle Hoffnung verloren! Wer weiß, ob Madame Fortuna dir zu gefallen nicht ein Uebriges thut, und dich, deinen Feinden zum Trotz, über alle Gefahr hinweghebt — ob nicht deine Freunde aus allen Ständen mannichfaltiglich ihr Geld mit Freuden wegwerfen werden, um deinen Gemahl zu unterstützen. Auch sind noch die Liebhaber deiner tugendbelobten schönen Stieftochter im Hinterhalte! Der Herr Baron von Stropf, der theure Herr von Zulp, und endlich auch der Herr Wöllner, welcher gerade zur rechten Zeit, allem Vermuthen nach mit Reichthümern belaster, aus Indien zurückgekommen ist. Diese drey Herrn könnten, wenn sie wollten, der Sache gleich eine ganz andere und recht glänzende Wendung geben. Nur ewig schade, daß das gute Kind sie nicht alle drey zugleich heirathen kann!

Zweiter Auftritt.

Wöllner. Vorige.

Wöllner (zur Frau v. Croßwich.)

Sie haben mir zwar vor kurzem den Zutritt verweigert, Madame; allein eine dringende Angelegenheit nöthigt mich . .

Baronessinn. Ah! Vermuthlich der Herr Wöllner?

Wöllner. Ja, Madame.

Baronessinn. Wie? Und Ihnen hat man den Zutritt verweigert? Dem Besitzer unermeßlicher Reichthümer? Das ist himmelschreyend!

Wöllner. Man hält mich für reich, Madame; aber . .

Baronessinn. Und Sie wären es nicht?

Wöllner. Ich bin ein Kaufmann, Madame; und Sie wissen . .

Baronessinn. Ich versteh! Bald reich, bald arm . . Ja; in dem letztern Fall ist es gar kein Wunder, daß man Sie nicht vorläßt! Nicht reich, nicht von Adel, und wagen es doch, auf das gnädge Fräulein vom Hause Absichten zu äussern!

Wöllner (zur Frau von Croßwich.) Wo ist der Herr Liebste, Madame?

Baronessinn. Der Herr Gemahl, wollen Sie sagen!

Wöllner. Ich frage hier die Frau vom Hause! (zur Frau v. Croßwich.) Können Sie mir nicht Nachricht geben, wo er anzutreffen ist?

Frau v. Croßwich. Nein, mein Herr.

Baronessinn. In ein paar Stunden wollt' ich's Ihnen wohl sagen.

Wöllner. Ihres Mannes Sachen stehn gefährlich, Madame! Wenn er nicht die schleunigsten Anstalten zur Befriedigung seiner Gläubiger trifft, so ist er verloren.

Frau v. Croßwich. Mein Gott! Ist denn keine Rettung?

Baronessin. Wie gesagt! Wenn die Herrn Schwiegersöhne nicht ihre milde Hand öffnen —

Wöllner (zur Baronessinn.) Madame!

Baronessinn. Nun — Was befehlen Sie?

Wöllner. Ich verbitte allen Spott, Madame!

Baronessinn. Ha, ha, ha! Ich glaube gar, Sie finden sich beleidigt?

Wöllner. Allerdings, Madame!

Baronessinn. Herr Kaufmann! Mehr Achtung, wenn ich bitten darf!

Wöllner. Die fodre ich auch von Ihnen, Madame!

Baronessinn. Sie — von mir — Achtung? Ha, ha, ha!

Wöllner. Ich glaube mich dazu berechtigt.

Baronessinn. Hm! Grobheiten sind doch gemeiniglich die Früchte davon, wenn Standespersonen sich mit Ihrem Scherz bis zum Pöbel herablassen —

Wöllner. Sie können dieser Kränkung ausweichen, Madame; es steht bey Ihnen.

Baroneßinn. Das wird ohn' Ihr Erinnern geschehn, mein Herr Indienfahrer, dem vermuthlich die Sonne unter der Linie das Gehirn versengt hat! Gnäd'ge Frau! Wir möchten uns wohl so bald nicht wieder sehn; aber Sie werden von mir hören — höchstens in ein paar Stunden.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Croßwich. Wöllner. Hernach von Croßwich, angekleidet, mit Federhut und Degen.

Wöllner.

Eine so nahe Verwandte, so äußerst lieblos? Sonderbar! Haben Sie ihr vielleicht zu einem so unmenschlichen Verfahren Anlaß gegeben?

Frau v. Croßwich. Die Grausame! Sie hatte einst Absichten auf meinen Mann, oder vielmehr auf seine ehemaligen Reichthümer; er gab mir den Vorzug und nun —

Wöllner. Ah! Ich versteh' —

v. Croßwich (kömmt.) Sind Sie da, Herr Wöllner? Ich kann Ihnen nicht helfen; ich bin selbst ein armer Mann!

Wöllner. Ich hab' Ihnen ja schon gesagt, daß Sie meine Wechsel nach Gefallen prolongiren können; wenn Ihnen dadurch geholfen ist —

v. Croßwich. Dank, lieber Herr Wöllner! Tausendmal Dank! Ah! Da ist ja auch meine Frau! Sind Sie noch böse, mein Püppchen? Ach ich armer Mann! Wo ist denn der Herr Krims? Ich laufe schon über eine Stunde herum

und kann ihn nicht finden! Da präsentiren sie mir eben wieder einen Wechsel von einem gewissen Le Brün aus Brüssel. Ich kenne den Mann nicht!

Wöllner. Sie kennen den Mann nicht?

v. Croßwich. Nein; denn eigentlich hat Herr Krims die Handlungssachen unter den Händen — Wenn der nur da wäre! —

Frau v. Croßwich. O Gott! Ich bin verloren! (geht trostlos, und ohne bemerkt zu werden, ab.)

Wöllner (Croßwich mitleidig betrachtend)

v. Croßwich. Warum sehn Sie mich so an? Nicht wahr, der Angstschweiß bricht mir aus?

Wöllner. Herr von Croßwich! Wer würd' in einer Person von Ihrem Betragen, von Ihren Gesinnungen, einen Kaufmann vermuthen?

v. Croßwich. Wie so? Ist denn mein Betragen so sonderbar?

Wöllner. Gewiß! Wer Sie nicht sieht, wird kaum glauben, daß ein Mann Ihrer Art im Kaufmannsstande existirt.

v. Croßwich. Sie machen mich ganz angst, Herr Wöllner!

Wöllner. Sie sind zu Ihrem Geschäfte schlechterdings verwahrlost! Ihre Bestimmung war —

Sie verzeihn, daß ich offenherzig rede, zu essen, zu trinken, zu spielen, zu schlafen —

v. Croßwich. O ja; ich weiß es wohl! Sie sind noch immer der alte Moralist! Immer wollen Sie Alles auf ein Haar haben! Wenn Einer unglücklich ist, so muß gleich das arme Essen und Trinken herhalten — und Spielen vollends! Womit soll man denn bey müssigen Stunden die liebe lange Zeit anders passiren? Wenn Sie es so genau nehmen wollen, so suchen Sie nur unter meinen Mitcollegen, und Sie werden gewiß noch mehrere Meines gleichen finden.

Wöllner. Leider eine Menge Ihres gleichen; sowohl hier als anderswo; aber Dank sey es der Geschicklichkeit und Verschwiegenheit ihrer Leute, daß man die Unthätigkeit dieser halblebenden Maschinen nur selten bemerkt!

v. Croßwich. Aber sagen Sie mir nur, lieber Freund, was Sie davon haben, mich so empfindlich zu kränken? Es kann seyn, daß ich nicht immer so thätig bin, als ich's seyn sollte; aber ich bin doch auch Herr im Hause, habe .. hatte Geld, und etwas muß man doch auch vor seinen Leuten zum voraus haben —

Wöllner. Hm! Das hatten Sie bisher, im

Wohlleben und Müssiggange, und haben es jetzt in dem Bankerotte, der Ihnen bevorsteht!

v. Croßwich. Das wollen wir nicht hoffen; um Alles in der Welt nicht! Herr Krims ..

Wöllner. Hat große Kenntnisse in Handlungsgeschäften, viel Thätigkeit und eben so viel Treue und Ergebenheit für Sie; aber es fehlt ihm leider an einem Hauptrequisit zur Handlung — am Vermögen! Kurz, Herr von Croßwich! Sie stehn auf der Wippe, oder eigentlicher — Sie sind schon im Stürzen! Erscheint nicht ein Deus ex machina, der Sie bey den Haaren ergreift und zurückzieht, so sind Sie verloren ohne alle Rettung!

v. Croßwich. Herr Jemine!

Wöllner. Der alte Tourmond ist unter andern äußerst auf Sie erbittert; zahlen Sie ihm nicht pünktlich, und bis auf den letzten Heller, so haben Sie Hausarrest!

v. Croßwich. Hausarrest? Ach ich armer Mann, ich armer Mann!

Wöllner. Das sind Sie in allem Betracht!

v. Croßwich (weinend.) Lieber Herr Wöllner! Ich bitte Sie um Alles in der Welt! Hel-

fen Sie mir nur dasmal, nur bis Morgen! Sie haben ja Geld die Hülle und die Fülle — Ich will's Ihnen als ein ehrlicher Mann zu Hellern und Pfennigen wieder bezahlen.

Wöllner (lächelt.) Ich bedaure, daß meine Umstände = =

v. Croßwich. Lieber Herr Wöllner! Herr Gevatter! Sie sind ja noch zu meinem verstorbenen Joseph Gevatter; haben Sie Mitleiden, oder — oder ich ersäufe mich!

Wöllner. Immer besser! Das ist das gewöhnliche Final: Davon laufen, ersäufen oder erhenken.

v. Croßwich. Wie soll ich mir anders helfen? Wenn doch nur Herr Krims da wäre! (sieht sich um und bemerkt, daß seine Frau fort ist) O weh! O weh!

Wöllner. Was kömmt Ihnen an? Worüber erschrecken Sie?

v. Croßwich. Je! Sehn Sie denn nicht — Meine Frau — Wenn die nur nicht aus Verzweiflung = = Warten Sie nur einen Augenblick, ich bin sogleich wieder bey Ihnen.

Vierter Auftritt.

v. Zulp. Vorige.

v. Zulp.

Ah! Ihr gehorsamster Diener, mein theuerster Herr Schwiegerpapa! Haben Sie schon gegessen, oder wollen Sie erst essen?

v. Croßwich. Was essen! Wir haben hier ganz andre Verrichtungen! (eilt ab.)

v. Zulp. Was Teufel fehlt dem? He! (ruft) Anton! Christian! Ist Niemand da? He! Bediente!

Fünfter Auftritt.

Qualm. v. Zulp. Wöllner.

Qualm.

Was befehlen Sie?

v. Zulp. Sag' Er doch meinen Leuten, daß mein Wagen diesen Abend präcise um zwölf Uhr wieder hier seyn muß. (will ins Seitenzimmer.)

Qualm. Halt, halt, Herr von Zulp! Wo wollen Sie hin?

v. Zulp. Zur Gesellschaft, ins Tafelzimmer.

Qualm. Erlauben Sie! Heute giebt's hier nichts zu tafeln! Wir sind alle nicht recht wohl!

v. Zulp. Das glaub' ich ungeschworen! Es wurde gestern auch was Ehrlich's gesoffen; aber mir soll's desto besser schmecken! (will gehn.)

Qualm. Geduld! Ich muß Sie erst melden. (geht ab.)

v. Zulp. Wozu alle die Weitläuftigkeiten? (Wöllner bemerkend.) Ah! Da ist ja noch Jemand! — Ihr Diener, mein Herr!

Wöllner (für sich.) Wahrscheinlich einer von den Schmarotzern.

v. Zulp (laut.) Wer sind Sie, mein Herr?

Wöllner (sieht ihn an, und schweigt.)

v. Zulp. Sind Sie taub, mein Herr? Ich frage, wer Sie sind?

Wöllner. Ich — bin Ich!

v. Zulp. Ein drolliger Passagier!

Wöllner. Und Sie sind?

v. Zulp (sich blähend.) Der Oberproviantamtsrath von Zulp!

Wöllner. So, so! Und ich bin ein Kaufmann.

v. Zulp (verächtlich.) Ein Kaufmann?

Wöllner (vor sich.) Ich möchte dem Kerl gleich Nasenstüber geben!

v. Zulp (vor sich.) Beym Teufel! Das ist wohl gar mein Rival, der indische Kaufmann, den man gestern so sehnsuchtsvoll erwartete. — Scherz beyseite, mein Herr! Kommen Sie vielleicht — aus Canton?

Wöllner. Ja, mein Herr.

v. Zulp. Und nennen sich Wöllner?

Wöllner. Ja, mein Herr!

v. Zulp. Man hat mir gesagt, Sie hätten Absichten auf die Tochter vom Hause —

Wöllner. Ja, mein Herr.

v. Zulp. Die fallen in die Brüche, mein Herr!

Wöllner. Warum, mein Herr?

v. Zulp. Weil ich ihr versprochner Bräutigam bin!

Wöllner. Sind Sie?

v. Zulp. Sie werden also von selbst einsehen, daß hier für Sie nichts zu thun ist.

Sechster Auftritt.

Krims. Vorige.

Krims.

Ah, Herr Wöllner! Gut, daß ich Sie finde, Es ist die höchste Zeit! (zieht ihn beyseite, und spricht leise.) Hier hab' ich Alles aufgezeichnet . .

Wöllner (den Aufsatz durchlaufend.) „Dreyzehn „— zwölf — dreytausend vierhundert — sechs„zehnhundert — zweyunddreißig tausend — acht„zehn — vier und vierzig tausend . ." Entsetzlich Ueber hundert und zwanzig tausend : : ! Wie viel ist denn einzukassiren?

Krims. Nichts! Unser Unglück ist schon bekannt : :

Wöllner (seine Brieftasche eröffnend, und Krims einige Papiere gebend.) Hier sind für — zweyundzwanzigtausend Thaler Wechsel; zahlen Sie damit das Dringendste, für das Uebrige leist' ich Bürgschaft.

Krims. Aber wo find' ich Sie in der Folge?

Wöllner. Bey van der Wenden; in höchstens einer halben Stunde. Gehn Sie nur und

berichtigen Sie, was zu berichtigen ist, ehe das Gewitter einschlägt.

Krims. Sogleich! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

v. Croßwich. Wöllner. v. Zulp.

v. Zulp (welcher sich indeß die Strümpfe aufgebunden, oder eine andre Handlung verrichtet hat, die Mangel an Lebensart verräth.)

Ah! Endlich einmal ein Mensch, mit dem man sich vernünftig unterhalten kann.

v. Croßwich. Nun da bin ich wieder! Sehn Sie wohl, lieber Herr Wöllner, daß ich wegen meiner Frau Recht hatte? Sie lag in Ohnmacht; es war recht gut, daß ich kam! Mein englisch Salz hat sie gleich wieder hergestellt! Je! Sieh da! Herr von Zulp! Willkommen! Tausendmal willkommen!

v. Zulp. Nun, das ist doch zum tollwerden! Haben Sie mich denn nicht vorhin gesehn?

v. Croßwich. Ach! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht! Meine Handlung — Ach, lieber

Herr

Herr von Zulp! Sie kommen just zur gelegenen Zeit — Sie können mir helfen!

v. Zulp. Helfen?

v. Croßwich. Mir sind Kaufleute durchgegangen —

v. Zulp. Kaufleute durchgegangen?

v. Croßwich. Es sind große Wechsel auf mich eingelaufen! Herrschaftliche Gelder, Kindergelder werden mir abgefordert —

v. Zulp. Werden Ihnen abgefordert? Hm! Sie werden sie doch hoffentlich auch zahlen — ?

v. Croßwich. Zahlen — herzlich gerne, wenn ich nur so viel baares Geld hätte! — Es fehlen mir, wie Herr Krims sagt, noch ohngefähr hundert und zwanzig tausend Thaler .

v. Zulp. Hundert und zwanzig tausend? — Gott bewahre!

v. Croßwich. Sie sind mein Freund, Herr von Zulp, und haben Gelder in der Bank; Sie könnten mir die Summe vorstrecken; nur bis übermorgen.

v. Zulp. Vorstrecken? Hundert und zwanzig tausend Thaler! Sie scherzen!

v. Croßwich. Wollte Gott, es wäre Scherz! Sie haben es ja wohl schon in der Stadt gehört?

v. Zulp. Keine Sylbe! Ich bin erst seit einer Stunde aus dem Bette, und komme geradesweges hieher zum Essen. Aber im Ernst! Sind Ihnen denn wirklich Kaufleute durchgegangen?

v. Croßwich. Freylich! Freylich! O liebster, allerliebster, allerbester Herr von Zulp! Nur hundert tausend Thaler! Ich will Ihnen recht bündige Wechsel darüber ausstellen, und sie Ihnen mit allen Interessen als ein ehrlicher Mann wieder bezahlen.

v. Zulp. Hunderttausend Thaler? Ha, ha ha! Meynen Sie etwa, daß ich Geld münzen oder hexen kann? Nein, nein, Herr von Croßwich! Daraus wird nichts! Au contraire! Sie erinnern sich doch noch der vierhundert Pistolen, welche ich Ihnen neulich im Spiele vorstrecken mußte...?

v. Croßwich. O ja, ich erinnre mich; aber das ist so viel als nichts!

v. Zulp. Um Vergebung! Ich gebrauche das Nichts höchst nothwendig!

v. Croßwich. Wie? Was? Sie werden doch wohl nicht auch..?

v. Zulp. Sie werden verzeihn! Ich habe den darüber ausgestellten Wechsel in Händen, und werde mich der Gelegenheit bedienen, weil es noch

Zeit ist. Uebrigens dank' ich für den guten Bericht, Herr von Croßwich; er konnte zu keiner gelegenern Zeit kommen! (geht ab.)

Achter Auftritt.

v. Croßwich. Wöllner.

v. Croßwich.

Auch der will mich ins Unglück stürzen! Wenn doch nur Herr Krims da wäre! Ich weiß mir weder zu rathen noch zu helfen.

Wöllner Er war so eben hier.

v. Croßwich. Herr Krims war hier?

Wöllner Weil er Sie nicht antraf, so ging er wieder fort.

v. Croßwich. Er ging wieder fort? O ich armer, ich unglücklicher Mann! Was soll ich nun anfangen?

Wöllner. O ich armer Mann! O ich unglücklicher Mann! Das ist ja eine wahre Litaney!

v. Croßwich. Aber bin ich nicht ein geschlagner Mann? So viele Wechsel zu bezahlen, und kein Geld zu haben!

Wöllner. Sollte denn gar kein Ausweg zu finden seyn? Sagen Sie mir doch, wie hoch belaufen sich die Summen, welche Sie hier in der Stadt ausstehn haben?

v. Croßwich. Die Summen? Ja, das weiß ich nicht; aber Herr Krims weiß das auf ein Haar!

Wöllner. Wie stark ist der Bestand Ihrer Kasse?

v. Croßwich. Herr Krims sagt, es wären keine dreytausend Thaler —

Wöllner. Baares Geld. Aber wie viel an Wechseln, Obligationen..?

v. Croßwich. Das weiß Gott und Herr Krims! Wenn er doch nur da wäre! Ich weiß auch gar nicht, wonach er läuft!

Wöllner. Immer Herr Krims! Herr Krims muß für Sie denken, reden und handeln! Es fehlt nur noch, daß Herr Krims auch für Sie essen und trinken müßte.

v. Croßwich. Wie Sie nun auch sprechen!

Wöllner (ihn bedenklich ansehend.) Ich weiß nicht, wie Sie mir vorkommen, Herr von Croßwich! Haben Sie vielleicht um die Grillen zu verscheuchen, ein Glas Wein zu viel.. Verzeihn Sie, daß ich so gerade heraus rede..

v. Croßwich. Ach bewahre! Es ist leider meine Art so! Im Glücke, da geht bey mir Alles gut; aber im Unglück wird mir gleich grün und gelb vor den Augen!

Wöllner. Eine vortrefliche Eigenschaft für einen Kaufmann! Ernsthaft zu reden, Herr von Croßwich, so kann ich es Ihrem Vater in der Grube nicht verzeihen, daß er Sie der Handlung gewidmet hat! Sie besitzen auch nicht die geringste von den Fähigkeiten, welche zu diesem schweren Stande erfordert werden.

v. Croßwich. Keine Fähigkeiten? Wenn ich nur Geld hätte, mein lieber Herr Wöllner; wir wollten sehn . .

Wöllner. Es gehört mehr dazu, als Geld, mehr als Bücher und ein Comptoir voller Leute, lieber Freund! Ein guter Kaufmann muß nicht allein ausgebreitete und gründliche Kenntnisse in seinem Fache besitzen; er muß auch unermüdet thätig seyn, muß Wachsamkeit und Eindringlichkeit besitzen, um jeden vorkommenden Fall zu seinem Vortheile zu nützen, und einen schnellen Ueberblick, um Spekulationen mit wahrscheinlich glücklichem Erfolge machen zu können; er muß vorsichtig seyn, um sich gegen Betrug zu sichern, behutsam in sei-

ner Aufführung, um seinen Credit und guten Namen durch den Schein eines leichtsinnigen Betragens nicht zu schmälern; bescheiden im Glücke, um dem Neide seiner Mitbürger auszuweichen; vorzüglich aber wird von ihm Festigkeit im Charakter erfordert, um bey unerwarteten Unglücksfällen den Kopf nicht zu verlieren, und Gegenwart des Geistes, um aus seinem Standpunkte sogleich einen neuen Plan ordnen zu können. Nun stellen Sie sich zu diesem nur leicht hingeworfnen Gemälde, betrachten sich ohne Vorurtheil, und dann urtheilen Sie!

v. Croßwich. Ja, ja; das ist Alles wahr! Sie haben Recht, ganz Recht! Ich bin ein Dummkopf; ich seh' es nun wohl ein; aber ich dachte — weil es so vielen meiner Mitcollegen so öfters glückt, es sollte mit mir auch so durchgehn — und dann verließ ich mich auch auf den Herrn Krims . .

Neunter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Der Herr Baron von Stropf ist wieder da.

v. Croßwich. Gut! Recht gut! Laß ihn kommen!

Anton. Er befindet sich noch im Stalle, wird aber den Augenblick hier seyn. (geht ab.)

v. Croßwich. Den hatt' ich ganz vergessen! Der kann mir helfen, und wird mir auch helfen; denn er liebt mich wie seinen eignen Bruder, und hat Geld, daß er's mit Scheffeln messen kann.

Wöllner. Die Frage, ob er was hergiebt!

v. Croßwich. O daran ist gar kein Zweifel! Sie glauben's gar nicht, wie herzlich gut er mir ist! Wenn wir manchmal bey einer Flasche Wein so recht unser Herz gegen einander ausschütteten, dann hat er mir's wohl hundertmal zugeflucht und zugeschworen, daß er im Fall der Noth Leib und Leben für mich hingeben würde. Stille! Mir fällt was bey..! Sehn Sie, was das für ein kluger Einfall ist! Er liebt mein Justinchen, und hat um sie angehalten — Ich weiß wohl, daß ich sie Ihnen versprochen habe, lieber Herr Wöllner; aber was machen Sie sich aus einem Mädchen! Sie finden deren zehn für eins — Also wäre mein Gedanke, um mich einigermaßen zu sichern und zu decken; ich ließe dem Baron meine Justine in der Geschwindigkeit antrauen, eh' er noch meine Um-

stände erfährt — sehn Sie! Dann kann er nicht zurück, und muß seinem Schwiegervater aus der Noth helfen.

Wöllner. Herr von Croßwich! Sie haben bey allen Ihren Fehlern noch ein gutes Herz; entehren Sie es durch keine Niederträchtigkeit!

v. Croßwich. Stille! Er kömmt! Nun haben Sie mich wieder ganz furchtsam gemacht —

Zehnter Auftritt.

Baron von Stropf. Hans. Vorige.

Baron.

Nun, da bin ich wieder! Lustig, Kinder! Meine Diane ist wieder da, auch mein Mantelsack; nur das Hufeisen hat der Teufel geholt. (zu Hans) Kerl! Das zieh' ich dir an deinem Lohne ab.

Hans. Ja, gnädger Junker!

Baron. Ich wäre schon gestern hier gewesen; aber der alte Hauptmann von Prink hat mich abgehalten; der hat sein Landgut versoffen, und nun will er mir's verkaufen — um ein Spottgeld — vierzigtausend Thaler! Ich lege noch zehntausend Thaler von meiner Stiene ihrer Aussteuer

dazu, und der Handel ist geschlossen. Das Gut hat Fischereyen, Stutereyen, vortrefliche Jagden . . . Hey! Schwiegervater, da soll's an ein Jagen gehn! Hans!

Hans. Gnädger Junker!

Baron. Geh und gieb nun meiner Stute zu fressen.

Hans (geht ab.)

Baron. Wann geht denn die Hochzeit vor sich, Alter? Nur bald und ohne viel Umstände; denn ich gebrauche höchst nöthig Geld. — A Propos! Wo ist denn meine Stiene?

v. Croßwich. Sie ist da; aber . .

Baron. Sie kömmt wohl zu Tische; da können wir die Sache gleich mit einander berichtigen. Wie steht's denn? Werden wir bald essen? Ich bin hungrig, wie ein Wolf!

v. Croßwich. Bald! Wir haben nur auf Sie gewartet.

Baron. Nun, da bin ich ja! Vor allen Dingen guten Rheinwein, von Seinem acht und vierziger Hochheimer versteht sich! Morgen soll Er auch mit mir hinausfahren, und das neue Landgut besehn; es ist, hol' mich der Teufel, königlich! Aber was zum Element fehlt dir, Alter? Ist dir

das Maul zugefroren? Lustig, oder ich sattle meine Stute, und reite den Augenblick wieder fort!

v. Croßwich (leise.) Lieber Herr Wöllner! Reden Sie doch; ich kann kein Wort hervorbringen.

Wöllner. Ja, Herr Baron! Wir haben eben keine Ursache lustig zu seyn.

Baron. Blitz und der Hagel! Nicht lustig zu seyn, wo ich mich befinde? Donner und Wetter!

v. Croßwich. Ach, fluchen Sie nicht so erschrecklich; lieber Herr Baron! Mir wird ganz angst!

Baron. Warum angst?

v. Croßwich. Donner und Wetter ist so ein gräßlicher Fluch! Ich fürchte mich immer so vor die Gewitter, und wenn nun zum Unglück eins aufstiege..

Baron. Ey warum nicht gar! Das ist nur so ein Familienfluch; der hat nichts auf sich.

v. Croßwich. Kann seyn; aber wir sind ohnedieß schon so niedergeschlagen..

Baron. O ich will dich schon wieder aufmuntern. Nur erst ein halb Dutzend Flaschen von deinem alten Aechter hinunter gegossen!

Wöllner. Sie könnten freylich vieles zu seiner Aufmunterung beytragen.

Baron. Ich bin zu Diensten; wie gesagt!

Wöllner. Herr von Croßwich hat das Unglück gehabt, daß verschiedene Häuser, woran er wichtige Forderungen hatte, gebrochen sind.

Baron. Gebrochen? Was will das sagen?

Wöllner. Sie haben sich für insolvent erklärt.

Baron. Für insolvent erklärt?

Wöllner. Ihr Freund ist dadurch in Verlegenheit gesetzt.

Baron. Das thut mir leid!

Wöllner. Besonders, da eben itzt verschiedne wichtige Wechsel auf ihn eingelaufen sind, die ohne Zeitverlust bezahlt werden müssen.

Baron. So?

Wöllner. Mit zwanzigtausend Thalern könnt' er seinen Credit erhalten.

Baron. Das glaub' ich.

v. Croßwich (leise zu Wöllner.) Mit hundert tausend!

Wöllner. Lassen Sie mich doch! (zum Baron) Hier ist keine Zeit zu verlieren.

Baron. Kann seyn!

Wöllner. Entweder — er bezahlt noch heute die Wechsel, oder — er bekömmt Arrest —

Baron. Möglich! (ruft) Hans!

Wöllner. Ich könnt' ihm allenfalls mit einigen tausend Thalern zu Hülfe kommen, wenn Sie nur funfzehntausend ..

Baron. So viel baar Geld hab' ich in meinem ganzen Vermögen nicht.

Wöllner. Wenn Sie nur Bürgschaft stellen wollten ..

Baron. Das hab' ich verschworen. — Hans!

Wöllner. Vielleicht hätten noch einige Creditores Nachsicht mit ihm; wenn er nur vors erste zehntausend ..

Baron (schreyt.) Hans! Ich glaube, der Kerl hat eine ganze Schiffsladung Baumwolle in den Ohren — Hans!

v. Croßwich. Aber, allerliebster Herr Baron ..

Baron. Was allerliebst! Hans!

v. Croßwich. Herr Schwiegersohn! Herr Vetter!

Baron. Vetter hin, Vetter her! Hans!

Wöllner. Bedenken Sie doch nur. . . .

Baron. Hans! Hans! Hans!

Eilfter Auftritt.

Hans. Vorige.

Hans.

Gnädger Junker!

Baron. Du banditischer Erzgeneralspitzbube! Meine Stute!

Wöllner. Sie lieben doch Justinchen..?

Baron. Meine Stute, sag' ich dir!

Wöllner. Und wollen Sie heirathen?

Baron. Junge, ich prügle dir deine Knochen in Milliongranatstücke! Meine Stute sollst du vorführen!

Hans. Wieder vorführen?

Baron. Den Augenblick! Ich möchte rasend werden!

Hans. Ja, gnädger Junker!

Wöllner. Und Sie können so grausam seyn..?

Baron. He! Hans!

Hans. Gnädger Junker!

Baron. Daß der Mantelsack nicht vergessen wird!

Hans. Ja, gnädger Junker!

Baron. Und die Diane!

Hans. Ja, gnädger Junker! (geht ab.)

Wöllner. Sie wollen uns also verlassen?

Baron. Ja!

Wöllner. Ohne Ihren Freund zu unterstützen?

Baron. Ja!

Wöllner. Aber Justinchen — was soll aus ihr werden?

Baron. Das weiß ich nicht.

Wöllner. Wollen Sie sie denn nicht heirathen?

Baron. Nein! (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

von Croßwich. Wöllner.

Wöllner.

Sehn Sie Ihre Freunde, Ihre Schwiegersöhne?

v. Croßwich. Ich bin ganz starr und steif!

Wöllner. Was gedenken Sie denn nun anzufangen?

v. Croßwich. Mich aufzuhenken!

Wöllner. Nur einen Augenblick vernünftig, Herr von Croßwich!

v. Croßwich. Ach! Ich wollte gerne vernünftig seyn, wenn ich nur Geld hätte!

Wöllner. Wollen Sie mir Ihre Sachen anvertrauen?

v. Croßwich. O ja, ja! Von Herzen gerne!

Wöllner. Und mir es überlassen, Ihr Hauswesen einzurichten?

v. Croßwich. Gar keine Frage! Richten Sie's ein, wie Sie wollen.

Wöllner. Ich verlasse mich auf Ihr Wort!

v. Croßwich. Versteht sich! Aber meine arme Frau — wie mag sich die befinden? Die geht mir gewiß drauf! Zwey Ohnmachten hat sie schon gehabt.

Wöllner. Gehn Sie zu ihr und trösten Sie sie; ich will indeß für Sie arbeiten. Vielleicht bekommen Ihre Sachen nun bald ein besser Ansehn.

v. Croßwich. Ja, ja, vielleicht! Ich will auch für Sie beten.

Wöllner. Unnöthig! Gehn Sie dafür lieber ins Comptoir und suchen, was Sie noch an baaren Geldern und guten Wechseln vorräthig finden, zusammen. Ich will indeß mit Herrn Krims die nöthigen Verabredungen nehmen.

Fünf-

v. Croßwich. Ach ja, das thun Sie nur! Herr Krims weiß um Alles; das ist noch der einzige Freund, den ich auf der Welt habe — Sie und der Herr Krims!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wöllner. Krims. Qualm.

Qualm.

Ach, lieber Herr Wöllner! Lieber Herr Krims! Alles aus! Alles vorbey!

Wöllner. Wie so?

Qualm. Mein armer Herr! Alles aus! Alles verloren! Soldaten, Gerichtsdiener..!

Wöllner. Gerichtsdiener?

Krims. Was wollen die?

Qualm. Ja; ich fragte auch, was sie wollten, und sagte ihnen mit aller Höflichkeit, daß sie ihrer Wege gehn sollten; aber der Unteroffizier gab mir anstatt der Antwort einige Hiebe mit dem Stocke, und die Soldaten ein paar Kolbenstöße, daß mir fast der Athem ausgegangen wäre!

Krims. Unbegreiflich!

Qualm. O, ich begriff es leider mehr als zu

deutlich! Weit davon für den Schuß wäre freylich klüger gewesen; aber der Henker mag sich auch gleich auf alle Sprüchwörter besinnen!

Wöllner. Armer Schelm! Ich bedaure dich!

Qualm. Ja, ja! Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen..!

Wöllner (zu Krims.) Es ist doch Alles berichtigt?

Krims (einen Aufsatz übersehend.) Alles — ohne Ausnahme!

Wöllner. Hm! Hm! (sieht in sein Taschenbuch) Es muß doch irgend ein Versehn vorgefallen seyn ... (erschrickt) Da haben wir's! Die Baronessinn ist vergessen worden. Die hab' ich erst eingezeichnet, als Sie bereits den Aufsatz hatten.

Qualm. Ganz recht! Die Frau Baronessinn und der Herr von Zulp sind's eben; die haben uns die Gäste ins Haus geschickt! Wie der Gerichtsdiener sagte, so soll der gnädge Herr ihnen so besondre Wechsel unterschrieben haben, daß sie das sogleich haben einrichten können..

Wöllner. Hier, lieber Krims — sind Banknoten .. (vor sich nachzählend.) für .. eilftausend Thaler, welche vermuthlich zur Tilgung dieser Forderungen hinreichen werden. Eilen Sie, berich-

rigen Alles sobald als möglich, und besorgen, daß die Exekution ohne Zeitverlust aufgehoben wird.

Krims. Sogleich! (eilt ab.)

Wöllner. Ich erwarte Sie hier wieder zurück.

Qualm. Um Vergebung, Herr Wöllner! Die vielen Banknoten, zahlen Sie die für den gnädgen Herrn, oder ..?

Wöllner. Um Vergebung, Herr Qualm, daß ich Seine Neubegierde für dasmal nicht befriedige, und Ihn dagegen ersuche, die Hausbedienten hieher kommen zu lassen.

Qualm. Die Hausbedienten? Welche um Vergebung ..?

Wöllner. Alle, vom Größten bis zum Kleinsten. Ich hab' ihnen, im Namen ihres Herrn, etwas vorzutragen.

Qualm. Ey, ey! Was giebts denn?

Wöllner. Er wird's schon erfahren; geh' Er nur.

Qualm (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

von Croßwich. Wöllner.

v. Croßwich.

Ach, Herr Wöllner! Sind Sie endlich einmal

wieder da? Alles, Alles ist vorbey! Draußen ist Exekution . .

Wöllner. Ich weiß es.

v. Croßwich. Meine Frau ringt schon über eine Stunde mit dem Tode . . Ohnmachten über Ohnmachten!

Wöllner. Die arme Frau!

v. Croßwich. Sie hat schon die Sprache verloren —

Wöllner. Hat sie? Hm! Haben Sie ihr vielleicht etwas von der neuen Einrichtung gesagt?

v. Croßwich. Leider! Da kriegte sie eben die dritte Ohnmacht, und da hab' ich ihr versprechen müssen —

Wöllner. Was versprechen! Sie haben mir Ihr Wort gegeben . .

v. Croßwich. Ja; Sie haben mir aber auch Ihr Wort gegeben, daß Alles ein ander Ansehn bekommen sollte, und bin ich nun nicht ein unglücklicher Mann? Exekution . Arrest . . !

Wöllner. Wieder mein Erwarten! Die Baronessinn . . .

v. Croßwich. Ja, die soll mir nur kommen! Ich will ihr die Wege weisen, daß sie zeitlebens

an mich gedenken soll! Wo bleibt denn der Herr Krims?

Wöllner. Er wird bald hier seyn. Bis er kömmt, ein paar Worte von Ihren Angelegenheiten . .

v. Croßwich. Was helfen alle Worte? Geld, Geld!

Wöllner. Geduld, Freund! Hören Sie mich! Ich habe versprochen, mich Ihrer Sache anzunehmen, Sie, wo möglich, dem Untergange zu entreißen. Jetzt bin ich hier, mein Versprechen zu erfüllen, aber unter gewissen Bedingungen, die Sie zuvor bewilligen müssen.

v. Croßwich. Alles, Alles! Wenn nur die Exekution aufgehoben wird.

Wöllner. Dieß wird in wenig Minuten geschehn. Also zur Sache! Vors erste müssen Sie mir versprechen, ein besserer Wirth zu werden.

v. Croßwich. Ja doch, ja!

Wöllner. Dann müssen Sie sich mit Ihrer Handlung bekannter machen, selber Hand ans Werk legen . .

v. Croßwich. Nun ja! ich will . .

Wöllner. Ihre Frau muß ihre Lebensart

ändern; ihren Aufwand einschränken, aller Eitelkeit entsagen . .

v. Croßwich. Freylich, freylich!

Wöllner. Sie müssen ihr vernünftig zu Gemüthe führen, in welchen Abgrund Sie durch ihre unbesonnene Aufführung gerathen sind.

v. Croßwich. Ja, ja; ich will . .

Wöllner. Sie müssen ernsthaft mit ihr reden; im Tone eines Mannes . .

v. Croßwich. Ja; aber . .

Wöllner. Sie wird dann vermuthlich in sich kehren, der Nothwendigkeit weichen —

v. Croßwich. Ja, ja; sie wird — vermuthlich —

Wöllner. Sie muß! Wo nicht — beharrt Sie auf ihrem Eigensinn, so müssen Sie drohn sich von ihr zu trennen.

v. Croßwich. Ja; ich kann; aber nicht drohen.

Wöllner. Herr von Croßwich! Sie haben die Wahl! Wollen Sie Ihr Leben im Wohlstande oder im Elende zubringen?

v. Croßwich. Im Wohlstande, allerliebster Herr Wöllner . . !

Wöllner. So thun Sie, was ich verlange!

v. Croßwich. Aber ‥ sie liegt ja in Ohnmacht ‥ und bedenken Sie nur ‥

Wöllner. Ja oder nein!

v. Croßwich. Wollen Sie mir denn auch gewiß helfen?

Wöllner. Kurz!

v. Croßwich. Ja, ja! Ach ich unglücklicher Mann!

Wöllner. Sie sind es nicht, sobald Sie meinem Rathe folgen. Da kommen Ihre Bediente. Wir wollen sogleich den Anfang zur Verbesserung Ihres Hauswesens machen; sie müssen Alle fort!

v. Croßwich. Alle fort? Wie? Was? Alle meine Bediente?

Wöllner. Ueberlassen Sie das meiner Einrichtung.

Dritter Auftritt.

Qualm. Der Sekretär. Der Koch. Der Kellermeister. Zwey Kutscher. Die Haushälterinn. Anton und andre männliche und weibliche Bediente. Vorige.

Wöllner.

Jetzt kündigen Sie es den Leuten an, daß ich in Ihrem Namen rede.

v. Croßwich. Aber — ist denn kein ander Mittel?

Wöllner. Nein.

v. Croßwich. Vielleicht schafft Herr Krims noch Hülfe!

Wöllner. Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

v. Croßwich. Ja, ja; ich will! Ach, ich unglücklicher Mann! (sich Muth sammelnd) Ihr Leute! Alles, was Herr Wöllner will, das will ich auch, und was er sagt, das sag' ich auch...! (leise zu Wöllner) War das so recht?

Wöllner. Gut!

v. Croßwich. Nun, so reden Sie nur! Ich

will indeß hingehn und zusehn, wie sich meine arme Frau befindet. (vor sich) Ich kann den Jammer unmöglich mit ansehn! (geht ab.)

Wöllner (zu Qualm.) Welches ist die Haushälterinn?

Qualm. Diese hier —

Wöllner. Und die Kammerjungfer?

Qualm. Hier sind ihrer zwey.

Wöllner. Die beyden Damen dort?

Qualm. Eigentlich sind es die Kammerfrauen! Die andern hier linker Hand nennen sich Kammerjungfern, sind aber nur die Garderobemädchen.

Wöllner. So, so! (zur Haushälterinn) Sie ist mir Ihrer Treue wegen gerühmt worden; Sie bleibt, wenn Sie sonst nichts einzuwenden hat. Von dem übrigen weiblichen Schwarme wählt Sie sich zwey geschickte und getreue Mägde zu Ihrer Beyhülfe; die Andern haben ihren Abschied. Nun wieder an Ihre Verrichtung!

Haushälterinn (geht ab.)

Wöllner. Herr Koch! Wir werden uns um eine gute Köchinn bemühn —

Qualm (vor sich.) Siehst du, Spitzbube?

Koch. Ich bin ein ehrlicher Kerl, und ver-

stehe meine Kunst so gut, als der beste Koch in Deutschland.

Wöllner. Kann seyn. Herr Kellermeister! Sein Amt kann die Haushälterinn und ein getreuer Diener übernehmen.

Qualm. Oder ich allenfalls, Herr Wöllner; ich verstehe mich auch darauf.

Koch (vor sich.) Ja, aufs Saufen!

Wöllner. Ich rede jetzt nicht mit Ihm.

Kellermeister. Der Wein wird aber verderben.

Wöllner. Das ist unsre Sorge. (zum Sekretär) Sie sind?

Sekretär. Der Sekretär, Ihnen zu dienen.

Qualm (leise zu Wöllner.) Und ein feiner Dieb, anzumerken!

Wöllner. Ein Kaufmann bedarf keines Sekretärs; das Amt kann er selbst verwalten. Sie haben Gehalt?

Sekretär. Zweyhundert Thaler nebst Kost und Wohnung.

Wöllner. Zweyhundert Thaler? Mein theurer Herr Sekretär, Sie erhalten Ihren Gehalt, und bemühen sich um eine andre Stelle. (zu den

Kutschern.) Ihr beide seyd überflüssig; es ist noch ein Stallknecht da, der zwey Pferde füttern, und im Fall der Noth die Verrichtungen eines Kutschers übernehmen wird; die übrigen Pferde werden verkauft. (zu den übrigen Bedienten) Ihr, meine Herren, seyd zu zahlreich! Ein Bedienter ist hinreichend. Ein Jeder von den Uebrigen erhält seinen Lohn, und damit fort. Die Umstände sind leider so beschaffen, daß sich der Herr einschränken muß! Der Vernünftige wird es einsehen, und mit seinem Schicksale zufrieden seyn. In einer Stunde bekömmt ein Jeder das Seinige. (giebt einen Wink, und alle Bedienten entfernen sich.) Qualm! Er ist zwar ein alter Diener vom Hause; aber die Umstände leiden hier keine Ausnahme . .

Qualm (erschrocken.) Ey, ey! Sie werden doch nicht . .! Einen so alten treuen Diener . .

Wöllner. Nun, nun; der Treue wegen wollen wir gelegentlich noch ein Wörtchen mit einander reden!

Qualm. Je nu! Wenn's darauf ankömmt, so sollen Sie sehen, wie gut ich bestehn will! Mein Vater seliger hatte zu seiner Zeit ein Leiblied, das fing sich an: Ehrlich, fromm, getreu und vergnügt dabey —

Wöllner. Davon zu einer andern Zeit! Jetzt geh' Er und mach' Er einen richtigen Aufsatz von dem, was die Bedienten zu fordern haben; ich werde Ihm sogleich das Geld auszahlen. Zuvor aber laß Er sich Alles, was ein Jeder unter Händen gehabt hat, richtig abliefern; von Ihm werd' ich es fordern!

Qualm. Ganz wohl, Herr Wöllner!

Vierter Auftritt.

Frau v. Croßwich. v. Croßwich. Wöllner. Qualm.

Frau v. Croßwich.

Wie? Was, Herr? Was unterstehn Sie sich? Meine Bedienten abzudanken? In meinem eignen Hause? Geh' Er, Qualm! Sie sollen Alle bleiben..!

Qualm. Sehr gerne; aber . .

Frau v. Croßwich. Geh' Er den Augenblick, oder es soll Ihm gereuen!

Qualm (geht ab.)

Wöllner (leise zu Croßwich.) Ich dachte, sie hätte die Sprache verloren?

v. Croßwich. Ach, die hat sich wieder gefunden; aber . .

Frau v. Croßwich (zu Wöllner.) Und Sie, Herr, aus dem Hause! (zu Croßwich.) Wer hat hier zu befehlen? Sie, oder Ihr grober, ungeschliffner Seefahrer?

v. Croßwich (verzagt.) Freylich ich; aber . . (vor sich) O zum Henker, bald werd' ich kollrich!

Wöllner (leise.) Frisch, Herr von Croßwich! Jetzt ist's Zeit! Frisch losgezogen, die Wahrheit gesprochen, gerade ins Gesicht! Nun? Was wird's?

v. Croßwich (rafft sich mit Macht zusammen.) Aber, mein Schatz! Wovon sollen wir denn die Leute bezahlen? Ich bin ja ein unglücklicher Mann!

Frau v. Croßwich. Wovon? Wovon? Eine schöne Frage! Schlimm genug, daß Sie so gewirthschaftet haben!

v. Croßwich (zu Wöllner.) Sehn Sie! Sehn Sie! Muß ich's nun nicht entgelten? Was soll ich nun antworten?

Wöllner (raunt ihm ins Ohr.) Schlimm genug, daß Sie mich zu einer so schlechten Wirthschaft verleitet haben!

v. Croßwich (zurückfahrend.) Das soll ich ihr sagen?

Wöllner. Ohne Umstände!

v. Croßwich. Ja, ja! (laut) Schlimm genug, daß Sie mich zu einer so schlechten Wirthschaft verleitet haben?

Frau v. Croßwich (stutzt.) Was? Sind Sie von Sinnen —

v. Croßwich. Ja — nein — ich wollte nur sagen, daß . .

Wöllner (leise.) Ihre Verschwendung, Ihr Hochmuth —

v. Croßwich (laut.) Ihre Verschwendung, Ihr Hochmuth!

Frau v. Croßwich. Wie? Was? Reden Sie mit mir?

Wöllner (leise.) Ja, mit Ihnen!

v. Croßwich (laut.) Ja, mit Ihnen!

Frau v. Croßwich. Nein, das ist nicht auszustehn! Sie abscheulicher Mann! Fort, aus meinen Augen! Alles fort!

v. Croßwich (leise zu Wöllner.) O weh! O weh! Was soll ich ihr nun sagen? Nun wird sie böse!

Wöllner (leise.) Sie wird schon wieder gut werden!

v. Croßwich (laut.) Sie werden schon wieder gut werden.

Fünfter Auftritt.

Qualm. Vorige.

Qualm.

Gnädge Frau..! Ihr Gnaden . .

Frau v. Croßwich. Fort!

Qualm. Ich wollte nur sagen . .

Frau v. Croßwich. Was?

Qualm. Daß kein Einziger von Ihren Bedienten bleiben will; sie sagen, sie hätten nicht Lust umsonst zu dienen.

v. Croßwich. Sehn Sie, mein Schatz?

Frau v. Croßwich. Nein, den Schimpf kann ich nicht ertragen! Sie ruchloser Mann! Sie haben mich in dieß Unglück gebracht! (weint)

v. Croßwich (weinend zu Wöllner.) Da sehn Sie's! Hab' ich's nicht gesagt? Herzensallerliebster Engel! Vergeben Sie mir nur dasmal; ich will's in meinem Leben nicht mehr thun!

Wöllner. Gnädge Frau! Sie haben beide zu Ihrem Unglück beygetragen; es ist also auch billig, daß Sie es beide geduldig ertragen, ohne sich dieß Unglück durch Vorwürfe noch mehr zu verbittern.

Frau v. Croßwich (vor sich.) O Gott! Was wird aus mir werden?

Wöllner. Ich rede als Freund, und zu Ihrem wahren Besten; Sie verzeihn also meiner Offenherzigkeit, gnädge Frau! Ihres Mannes Unthätigkeit war allerdings ein Hauptfehler, aber nicht die Urquelle seines nahen Verderbens, er hatte in seinem Buchhalter einen getreuen Freund, der seine Geschäfte für ihn verwaltete, der die Handlung durch Fleiß und Klugheit in ihrem vollen Glanze hätte erhalten können, wenn ihm nicht Ueppigkeit und Verschwendung in den Weg getreten wären, ihm nach und nach den Fond ruchloserweise verkümmert hätten. Ohne den entsetzlichen Schwarm von unnützen Brodtfressern, die Sie unterhielten; ohne Ihre unmäßige Kleiderpracht, ohne die täglichen und übertriebenen Schmausereyen, wäre alles übrige noch zu übersehn; aber diese allein untergruben Ihres Mannes Glück,

und stürzten ihn. Und nun noch ein paar Worte von seinem Adel —

v. Croßwich. Ach! Wenn ich den nur wieder verkaufen könnte!

Wöllner. Der Adel wird entweder von verdienstvollen Voreltern durch Glück ererbt, oder auch durch tapfre und große Thaten erworben; ist keine Waare für Geld! Welche Vortheile hat nun Ihr Mann durch seine so theuer erkaufte vermeyntliche Standeserhöhung erhalten? Der wahre Adel verachtet ihn; der Bürger schändet ihn; er ist nun so ein armseliges Mittelding, das weder mit diesem noch mit Jenem Umgang haben kann; man schmeichelte, duldete ihn blos darum, weil er Geld hatte, und Geld vergeudete. Ich will übrigens nicht behaupten, daß ein Kaufmann des Adelstandes gänzlich unfähig wäre; eine jede Regel hat ihre Ausnahme. Der Kaufmann kann so gut als der Held und Staatsmann darauf Anspruch machen . .

v. Croßwich. Gar keine Frage!

Wöllner. Aber nur dann, wenn er sich durch außerordentliche persönliche Verdienste vor seinen übrigen Mitbürgern auszeichnet, wenn er

durch besondre edle und große Handlungen die Wohlfahrt seines Vaterlandes befördert . .

v. Croßwich. Sie haben Recht, Herr Wöllner, ganz Recht! Ich hab' eine Narrheit begangen; ich seh' es nun ganz klar und deutlich ein. Ich will auch sogleich den verdammten Wisch von Adelsbrief ins Feuer werfen, will wieder werden, was ich vor diesem war, ein guter ehrlicher Bürger, so weiß ich doch, was ich bin! Helfen Sie mir nur dasmal aus meinem Labyrinthe, lieber Herr Wöllner, und Sie sollen dann auch Ihr Wunder sehn, wie ich mich bessern will! Ich will von nun an allem Hochmuthe entsagen, will keinen Menschen mehr traktiren, will mich ins Comptoir setzen und arbeiten, will knickern und knausern, wo ich nur weiß und kann, will keiner Christenseele mehr trauen, will —

Sechster Auftritt.

Krims. Vorige.

v. Croßwich.

Gut! Der kömmt mir just zu rechter Zeit in den Weg! (im Eifer auf Krims einfahrend) Wie steht's mit der Handlung, mit der Kasse, Herr Krims? Sie müssen mir Rechenschaft ablegen; ich will mich von

nun an nicht länger bey der Nase herumführen lassen; will selber nach dem meinigen sehen; will . .

Krims (lacht.) Wie?

v. Croßwich. Ja, da ist nichts zu lachen; ich bin jetzt Herr im Hause, bin fest entschlossen, mein Recht zu behaupten . .

Wöllner. Ey, ey! Sie werden ja recht hitzig auf Ihr Werk!

v. Croßwich. Das will ich auch! Ich will von nun an nichts glauben, was ich nicht mit eignen Augen sehe und mit eignen Ohren höre; will . .

Wöllner. Sie schnappen über, Freund! Die Mittelstraße! Ein übertriebnes Mißtrauen wäre so schädlich, als Ihre bisherige Sorglosigkeit! Nun, Herr Krims, wie steht's?

Krims. Alles gut; besser als ich es erwartete! Die Exekution ist aufgehoben.

Frau v. Croßwich.
v. Croßwich. } Die Exekution?

Krims. Ja — und Lanval ist auch wieder da.

v. Croßwich. Lanval?

Krims. Sie verlieren nichts an ihn. Man hat mehr Juwelen und Wechsel bey ihm gefunden, als sein ganzer Bankerott beträgt.

Wöllner. Der Nichtswürdige!

Krims. Solche Betrüger sollte man aufknüpfen; sie sind eine wahre Geissel für die Handlung!

v. Croßwich. Sie haben Recht; Er soll mir hängen, der Spitzbube, an den höchsten dreyfachen Galgen, ohne Gnade und Barmherzigkeit!

Wöllner. Ey, ey, Herr von Croßwich! Wie stånd' es denn um Ihren Hals?

v. Croßwich. O mit mir ist das ganz was anders! Ich bin — ich habe — Ich bin doch wenigstens nicht davon gelaufen. Aber warum ist denn der Galgendieb wiedergekommen?

Krims. Weil Herr Wöllner bey den Gerichten einige dienstbare Geister ausgewirkt hat, die ihn haben einholen müssen.

v. Croßwich. Herr Wöllner hat das gethan?

Krims. Nur eine Kleinigkeit! Er hat noch weit mehr gethan!

v. Croßwich. Noch mehr?

Krims. Er hat auch die Exekution aufheben lassen; hat alle auf Sie eingelaufene fällige Wechsel baar bezahlt, und für Ihre übrigen Schulden Bürgschaft gestellt.

Frau v. Croßwich. Er?

v. Croßwich. Wie? Was? Das haben Sie Alles gethan, und ich habe nicht ein Wort davon gewußt?

Wöllner. Ich hielt es für meine Pflicht . .

v. Croßwich. Sehn Sie wohl, mein Engel, was Herr Wöllner für ein Mann ist? Hole doch der Henker alle unsre Schwiegersöhne, meine Dummheit und Faulheit und Ihren Hochmuth oben drein! Ich weiß gar nicht, was ich für Freude sagen soll — Reden Sie doch, mein Schatz!

Frau v. Croßwich. Mein Herz ist zu voll, ich bin zu beschämt . .!

v. Croßwich. Wenn ich nur wüßte, wie ich das Alles wieder gut machen sollte . .?

Wöllner. Durch Ihre Freundschaft, und den ernstlichen Vorsatz zu Ihrer Besserung. Lassen Sie uns jetzt davon abbrechen, lieber Freund, und erlauben mir, Ihnen einen Irrthum, worin Sie meinetwegen stehen, aufzuklären. Sie halten mich für großmüthig, für freygebig —

v. Croßwich. Ja, das halt' ich, und den soll der Teufel holen . .

Wöllner. Ich bin blos gerecht. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß Ihr Vater und der meinige einen Prozeß führten, der nicht weniger als eine Tonne Goldes betrug, und der zum Vortheile meines Vaters ausfiel?

v. Croßwich. Ja, ja; ich erinnere mich.

Wöllner. Ihr Vater behielt Vermögen genug, und dem meinigen, der schon dem Untergange nahe war, wurde durch eine so ansehnliche Summe auf einmal geholfen. Er ging nach Bengalen, und erwarb dort unermeßliche Reichthümer. Sie wissen, daß er bald nach seiner Zurückkunft starb. In dieser letzten feyerlichen Stunde, wo jeder denkende Mensch sein Debit und Kredit so gerne noch einmal zusammenrechnet, und seine Schulden bis auf den kleinsten Rest tilgt; da war es, wo er mich noch zum Vertrauten einer ihn drückenden Schuld machte, und mir eröffnete, daß er zwar den Prozeß durchs Recht, aber nicht mit Recht gewonnen hätte; zugleich nahm er einen feyerlichen Schwur von mir, Ihnen diesen ungerechten Erwerb wieder zu erstatten. Meine bald darauf erfolgte Abreise nach Canton, und — ich muß es zu meiner Beschämung gestehn — auch ein geitziger Gedanke, der sich in mein Herz schlich, hielten mich damals zurück, mein Versprechen sogleich zu erfüllen. In den wenigen Jahren meiner Abwesenheit erwarb ich, durch das Glück begünstigt, über eine Million, und nun wünscht' ich sehnlich, Ihnen den durch meinen Vater zugefügten Verlust mit Wucher wieder zu erstatten;

allein ich fand Sie bey meiner Zurückkunft in einer Lage, wo Freundschaft und Klugheit mich aufforderten, so lange an mich zu halten, bis die Wurzel, welche das Uebel verursachte, erst ausgerottet wäre; ich mußte Ihnen erst den Abgrund, den Sie sich selbst durch Verschwendung, Leichtsinn und Unthätigkeit geöffnet hatten, zeigen; Ihnen einen Theil von den Folgen Ihrer Thorheiten empfinden lassen . .

v. Croßwich. Lieber Himmel! Wird mir doch auf einmal Alles ganz hell vor den Augen! Ich Dummkopf! Ich Esel! Bey Wasser und Brodt müßt' ich sitzen ..!

Frau v. Croßwich (vor sich.) Wie ungerecht war ich! So viel Rechtschaffenheit, so viel Edelmuth ..! Würdiger Mann! Ich muß wenigstens Etwas thun, das dir zugefügte Unrecht zu vergüten.

(geht unbemerkt ab.)

Wöllner. Ich glaube nun diesen Zweck gewissermaßen erreicht zu haben, und kann also mit einiger Zuversicht die Hauptsache berichtigen, meines Vaters Schuld abtragen, und für die ziemlich hoch angelaufenen Interessen Ihre Handlung wieder herstellen.

v. Croßwich. Oh!

Wöllner. Dagegen aber erbitt' ich mir eine Gefälligkeit!

v. Croßwich. Lieber Herr Wöllner! Mein Blut, mein Leben, Alles, Alles!

Wöllner. Ohngeachtet Ihrer anerkannten Fehler und Ihres guten Willens, sie zu verbessern, fehlt es Ihnen doch an Einsicht, Muth und Kraft einer so ausgebreiteten Handlung, wie die Ihrige ist, gehörig vorzustehn. Das Glück würde zu oft Ihren Händen entschlüpfen, und der geringste Unfall wahrscheinlich die ganze Maschine erschüttern, vielleicht gar einen neuen Fall verursachen. Herr Krims, Ihr Freund, Ihr wahrer Freund, besitzt alle Eigenschaften, die zu einem vollkommnen guten Handelsmanne erfordert werden, und ist zugleich ein Mann von bewährter Rechtschaffenheit. Nehmen Sie ihn zum Gesellschafter in Ihre Handlung auf, folgen Sie seinen Rathschlägen, und ich steh' Ihnen für ein dauerhaftes Glück.

Krims (erstaunt.) Herr Wöllner!

v. Croßwich. Mein lieber Herr Krims? Von Grund der Seelen! Geschwinde, Qualm! Der Koch soll kommen, hurtig! Ich will noch auf diesen Abend ein Traktament anordnen, so prächtig als möglich — dem Herrn Krims und

meinem allerliebsten Herrn Wöllner zu Ehren!

Qualm. Sie besinnen sich nicht, gnädger Herr! Der Koch ist ja abgedankt —

v. Croßwich. Ja so! Also die Köchinn, die Haushälterinn, oder wer noch da ist; auch müssen die Musikanten bestellt werden = = =

Wöllner. Ey, ey! Die Besserung ist erbaulich! Aus lauter Freude wollen Sie wieder von vorne anfangen! Ueberlassen Sie mir die Veranstaltung, lieber Freund! Ich werde schon dafür sorgen, daß wir diesen Abend vergnügt zubringen.

v. Croßwich. Nu, nu! Wie Sie wollen, was Sie wollen. Sie verstehn's freylich besser! Aber ich kann's gar nicht begreifen, stehe da wie behext! Alles, was ich sehe und höre, ist mir so groß, so erhaben, so neu, so außerordentlich..!

Wöllner. Es sollt' Ihnen gewöhnlich seyn. Gute Handlungen sind eigentlich für jeden rechtschaffnen Mann Pflichten, die er sich selbst und seinen Mitmenschen schuldig ist —

v. Croßwich. Ja, Sie haben gut reden! Sie sind nun von Natur so ein rechtschaffner Mann; aber wir wollen einmal weiter suchen, und sehen, ob wir viele Ihres gleichen finden werden.

Nicht wahr, mein Schatz? (sich umsehend) Wo ist sie denn?

Qualm. Die gnädge Frau? Die ging vor wenig Augenblicken hinaus.

v. Croßwich. Ah ha! Sie schämt sich! Sie hat's auch Ursache! Ich werde schon noch ein paar Wörtchen mit ihr im Vertrauen reden! Sie soll sich wundern, wenn ich nun auf die Hinterfüße treten, und mich ihr in der Folge als Herr vom Hause und als ihr Gebieter zeigen werde!

Wöllner. Beyleibe nicht! Als ein liebreicher vernünftiger Mann müssen Sie sich zeigen; nicht zu gefällig, nicht zu strenge!

Siebenter Auftritt.

Frau v. Croßwich. Justine. Vorige.

Frau v. Croßwich (zu Wöllner.)

Mein Herr! Innigst gerührt durch Ihr edelmüthiges Verfahren; von aufrichtiger Reue über meinen Stolz, der Sie vorhin so empfindlich beleidigte, über meine Verschwendung und den strafbaren Leichtsinn, wodurch ich mich und meinen Mann zu Grunde richtete, durchdrungen, kehr' ich zu Ihnen zurück. Nur ein Mann von Ihrer

Denkart war vermögend, mich zur Selbsterkenntniß zu bringen; Sie sollen auch der erste Zeuge meiner Besserung seyn. Sie lieben meine Tochter. Mein Stolz fand sich vorhin, bey Ihrer Anwerbung um sie, beleidigt; jetzt geb' ich Ihnen, wenn Sie anders noch bey Ihren Gesinnungen beharren, meine Einwilligung ohne Aufforderung, aus freyer Wahl . . .

Krims (vor sich.) Gott! Was hör' ich?

Wöllner. Gnädge Frau! Ist's möglich? Sie fühlen sich — Empfinden das Unrecht, das Sie sich selbst erwiesen haben?

Frau v. Croßwich. Nach seiner ganzen Größe! Ich empfinde die ganze Nichtswürdigkeit meines Verfahrens! Verzeihn Sie der Bewegung worin ich mich befinde, wenn ich Ihnen nicht Alles sage . .

Wöllner. Wie sehr übertreffen Sie meine Erwartung, gnädge Frau! Durch diesen edlen Sieg über sich selbst erwerben Sie sich meine ganze Achtung, und durch den reizenden Lohn, (auf Justinen zeigend) welchen Sie mir für mein Bestreben um Ihre Wohlfahrt gewähren, meinen wärmsten Dank. Nur erlauben Sie mir, daß ich diesen kostbaren Schatz auch von Ihrem Herrn Gemahl erbitte! Er ist Vater . .

Frau v. Croßwich. Sie haben Recht! Die Gewohnheit riß mich hin. Sind Sie es zufrieden, mein Liebster, daß ich Herrn Wöllner für Ihren Schwiegersohn anerkenne?

v. Croßwich. Ob ich es zufrieden bin? Ist das noch eine Frage? Mein lieber Herr Wöllner, mein Freund, mein Wohlthäter? O ich bin für Freude außer mir! Lieber Herr Wöllner! Das ist seit zwey Jahren das erstemal, daß ich mein Gutachten geben darf!

Wöllner. Und Sie, liebenswürdige Justine! Darf ich mir schmeicheln, daß auch Sie meine Gesinnungen billigen?

v. Croßwich. Gar keine Frage!

Wöllner. Können Sie sich entschließen, meine Hand anzunehmen?

Krims (vor sich.) Ich zittre!

Wöllner. Ueberlegen Sie es wohl! Der große Unterschied unsers Alters, vielleicht auch unsrer Denkart —

Justine. Ich muß gestehen — Sie besitzen Eigenschaften, die Ihnen auch in einem noch höhern Alter für die Zuneigung und Achtung einer vernünftigen und tugendhaften Gattinn bürgen würden; allein . .

Wöllner. Ich weiß genug! (zum Herrn und der Frau v. Croßwich) Sie geben mir also beiderseits Ihre Einwilligung?

v. Croßwich. Das versteht sich!

Wöllner. Und treten mir alle Rechte auf Ihre Tochter ab?

Frau v. Croßwich. Ohne alle Bedingung!

Wöllner. Herr Krims und Qualm sind Zeugen dieses Versprechens.

Krims. Ich ‥? In der That ‥ verdienen Sie ‥ (vor sich) O Gott! Was soll ich sagen? (laut) Sie verdienen unser Aller Achtung, Liebe — das höchste Glück des Lebens in dem Besitz einer würdigen Gattinn ‥

Wöllner. Herzlich dank' ich Ihnen für Ihre liebreiche Theilnahme, Freund! Um also mein Glück nicht zu verzögern, und Ihren Wunsch zu befriedigen, so empfangen Sie ‥ (nimmt Justinens Hand, und giebt sie an Krims) theuerstes Mädchen, von meiner Hand einen Gemahl, den Sie lieben, und der Ihrer würdig ist.

Krims. Wie?

v. Croßwich. Was alle Hagel!

Wöllner. Es wäre höchst ungerecht, ein so edelmüthiges Paar, das mir aus Erkenntlichkeit

und Freundschaft die heißesten und billigsten Wünsche aufzuopfern bereit ist, zu trennen! (sich zu Herr und Frau von Croßwich wendend.) Es kömmt nun blos auf Ihre Einwilligung . .

v. Croßwich. O die haben Sie von ganzem Herzen!

Wöllner. Und Sie, gnädge Frau?

Frau v. Croßwich. Können Sie noch zweifeln?

v. Croßwich. Das ist zum ja Erstaunen!

Krims. Herr Wöllner! Herr Wöllner! (will sich ihm zu Füßen werfen; Wöllner hält ihn zurück.)

Justine. So viel Großmuth, Selbstverläugnung..!

Wöllner. In meine Arme, Kinder! Vernunft und Rechtschaffenheit gebieten mir, so zu handeln; auch fordert mich die Freundschaft zu der Pflicht auf, Sie, mein lieber Krims, in den Stand zu setzen, dem Herrn von Croßwich in der Handlung gleich zu arbeiten. In dieser Rücksicht geb' ich Ihnen funfzigtausend Thaler zum Hochzeitgeschenke.

Krims. Zu viel! Zu viel..

Justine. Großmüthiger Mann! Mehr — mehr als Vater! (Beide umarmen ihn.)

v. Croßwich. Herzens — Seelenfreund! Ich muß Sie küssen! Das ist ja unglaublich, unbegreiflich! Ich weiß gar nicht, wie ich mich ausdrücken, was ich sagen soll, um es Ihnen recht deutlich zu machen, wie sehr, wie herzinniglich ich Sie liebe! Sagen Sie mir nur, was ich thun soll, um Ihnen das so recht, recht von Grund des Herzens, beweisen zu können?

Wöllner. Nichts, Herr von Croßwich! Ich erkenne Ihr gutes Herz aus der Natur, womit Sie sich ausdrücken, aus Ihren Thränen.. Auch Sie, gnädge Frau, sind gerührt? Auch Ihr, meine Lieben, schenkt mir eine dankbare Thräne? O, meine Freunde! — (den Zirkel, der sich um ihn drängt, umarmend.) Mein Herz zerfließt für Zärtlichkeit und Freude! Welche Wollust ein paar Unglückliche dem Verderben entrissen zu haben! Welch Entzücken, die Wünsche zweyer zärtlich Liebenden zu erfüllen! Welch unaussprechliches Vergnügen, Menschen glücklich zu machen! *)

Qualm. Ja, gewiß! Ach, lieber Herr Wöllner! Hier ist noch ein alter Sünder, der auch des

*) Nach dem Geschmacke des Publikums kann das Stück entweder bey obigem Zeichen *), oder auch nach den Worten: Ende gut, Alles gut! geschlossen werden. Der Verfasser.

Glücklichmachens bedarf! Das Sprüchwort sagt: Man muß das Eisen schmieden, weil's noch warm ist — und weil ich so herzlich gern auch etwas zu Ihrem Vergnügen beytragen möchte, so dächt' ich ohnmaßgeblich ...

Wöllner. Ich habe Vieles zu erinnern, Qualm! Indeß in Betrachtung seines Alters, seiner vieljährigen Dienste, und in der Hoffnung einer aufrichtigen Besserung . .

Qualm. Lieber Herr Wöllnee! Sie machen mich auch ganz weichherzig! Sie haben Recht! Ich bin — ach! Ich mag's nicht sagen, was! Vergeben Sie mir nur dasmal, und ich will mich auch gewiß bessern, das sollen Sie sehen!

Wöllner. Nun, wir wollen es erwarten. Indeß soll Ihm das Vergangene verziehen seyn.

Qualm. Gewiß? Nun, dem Himmel sey Dank! So trifft doch auch noch mein Leibsprüchwort ein: Ende gut, Alles gut!

Ende des Lustspiels.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandes, Johann Christian,

Sämtliche dramatische Schriften

Bd.: 1

Hamburg (1790)

P.o.germ. 162 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106185-8
VD18 90325052